

Riethüslì

Geschichte und Geschichten



Ein St.Galler Quartier - einst und heute

Fredi Hächler
2017

Riethüsli – eines der 18 Quartiere von St.Gallen, am Rande der Stadt. Waren die Riethüsler früher meistens Arbeiter, so präsentiert sich die derzeitige Bevölkerungsstruktur sehr heterogen. Wir Riethüsler sind Schweizer und Ausländer, Angestellte, wenige Bauern, Studenten, Kleingewerbler, Pensionäre, Einfamilienhausbesitzer oder Mieter, Künstler oder Selbständige – rund 4500 an der Zahl.

Wir sind geprägt von der Teufener Strasse, im Guten wie im Schlechten. Entlang der anfangs des 19. Jahrhunderts erstellten Verbindungstrasse ins Appenzellerland entstand nach und nach günstiger Wohnraum; Läden, Gewerbebetriebe und Wirtshäuser folgten – ein dörfliches Leben prägte über Jahrzehnte den sich immer mehr ausdehnenden Siedlungsraum der Stadt. Oberhofstetten, Hochwacht und später der Ringelberg erwiesen sich als ideale Wohnlage. Doch der im neuen Jahrhundert immer stärker einsetzende Pendlerstrom scheint das Quartier im überbordenden Verkehr zu ersticken. Der letzte Laden schloss 2013, die letzte echte Quartierbeiz 2014. Das Riethüsli droht abseits der lebensfeindlichen Teufener Strasse zum Schlafquartier zu verkommen. Das frühere, das oft von der Stadt übergangene Quartier hat durchaus seine eigene Geschichte.

Eine Geschichte, die im Mittelalter beginnt, Ende des 19. Jahrhunderts als Siedlungsgebiet auf dem Stadtplan erscheint, dann über 60 Jahre als Dorf bestens funktioniert, ohne Schule und Kirche. Aber es hat auch seine vergessene Seite, überraschende Geschichten wie die der zwei Quartiervereine im Riethüsli oder dass in den unruhigen 68er-Jahren ein revolutionärer Verein in der Watt agierte.

Wo wohnt der Riethüsler, die Riethüslerin? Am Ringelberg, in Oberhofstetten, an der Teufener Strasse, im Nest, an der Bernegg oben, bei der Hochwacht, hinten bei der Liebegg. Aber was verbindet einen Riethüsler, eine Riethüslerin von der Teufener Strasse 89 mit einem Quartierbewohner von der Hafnerwaldstrasse? Tatsächlich ist unser kleines Quartier in den letzten Jahrzehnten vielräumiger und vielfältiger geworden, die soziale Schere tut sich weit auf, in vielen Familien wird als Muttersprache nicht mehr Deutsch gesprochen.

Es ist aber nicht nur die Postleitzahl 9012, die uns Bewohner des Riethüsli verbindet. Es gibt die Quartiergeschichte, Traditionen, Alteingesessene, Schulen, Kirchen, Unbekanntes, Vereine und soziale Institutionen. Heute gehen die Kinder aus dem Quartier alle in die gleiche Primarschule. Wir könnten immer noch in unseren Läden einkaufen, wenn Noch gibt es den Coiffeur im Quartier; wir können in über 20 Vereinen aktiv sein. Was seit über 120 Jahren erstritten wurde, droht heute durch das monströse Verkehrsaufkommen auf der Teufener Strasse erdrosselt zu werden.

In diesem Bilderbuch mit Geschichte und Geschichten soll Vergessenes und Erhaltenswertes aufgezeichnet werden. Dieses Quartierleben gehört zu unserer persönlichen Geschichte und ist – ob wir wollen oder nicht – ein Stück **Heimat**.

Der Autor dankt **Noldi Duttweiler** und **Erich Gmünder** für das gründliche Redigieren des Textes.

Titelbild: *Kleines Riethüsli*, vor 1977, mit dem Wirt Ferruccio Ortombina Peter Uhler

Inhaltsübersicht

1	Die Geschichte des Quartiers	Seite	5
	Besiedlung		5
	Hochwacht und Watt		12
	Ringelberg – ZerreiSSprobe für den QVR		16
	Quartiergrenzen		19
	Naherholungsgebiete		25
	Teufener Strasse		30
2	Namen		40
	Flurnamen		43
	Häusernamen		45
	Häuser		47
3	Gewässer		50
	Quellen		50
	Weiher		53
	Bäche		56
4	Institutionen		60
	Die zwei Quartiervereine		60
	Schule		67
	Kirchen		71
	Post		73
	Spielplatz		76
5	Verkehrerschliessung		77
	Strassen		78
	Bahn		79
	Tram/Bus		83
6	Vereine und Freizeit		84
	Liste der Vereine/Vereinigungen		86
	Männerchor/Skiclub/KAB		87
	Das Skigebiet Riethüsli		93
	Nestweiher-Gesellschaft		95
7	Läden und Gewerbe		97
	Läden für den täglichen Bedarf		97
	Gewerbliche Betriebe		100
	Wirtshäuser		105
	Fabrik – Säge – Gärtnerei		113
8	Riethüsler – Riethüslerinnen		129
9	Geschichten von A bis Z		135



Zu den Quellen

In den letzten Jahren wurden Akten, Fotos und dergleichen aus Estrichen bei mehreren Quartierbewohnern und dem QVR-Präsidenten sichergestellt. Dieses Material wurde vom Schreibenden bearbeitet. Seit dem Jahre 2011 ist es im StadtASG der politischen Gemeinde an der Notkerstrasse 22 unter den Signaturen PA,X,84, 6/3/454 und 6/6/454 archiviert. Es kann gegen telefonische Voranmeldung eingesehen werden. Es umfasst die Archive der beiden QV im Riethüsli (WQV/QV B-N und QVR) und das Archiv der NWG. Es wäre sehr wünschenswert, wenn ältere, aussagekräftige Dokumente, Fotos und dgl. in das Archiv eingearbeitet werden könnten. Zusätzliches Wissen von Riethüslern soll ebenfalls bearbeitet, Irrtümer und Fehler berichtigt werden.

Auf der Homepage des QVR (→ Magazin/Galerie) können Bilder zu aktuellen Anlässen, die Quartierzeitung und Fotos aus vergangenen Zeiten eingesehen werden. Einige Themen und Bilder wurden in meist verkürzter Version schon in früheren Nummern der QZ (*Magazin Riethüsli*) publiziert. Alle neueren Fotos ohne Namens- oder Quellenangaben stammen vom Autor.

Beim Begriff **Riethüsler** sind immer auch die **Riethüslerinnen** gemeint.

Nachschlagewerke/Abkürzungen

	Adressbuch der Stadt St.Gallen (z.B. im StadtASG), später Telefonbücher
GBS	Gewerbeschule
JB	Jahresberichte (z.B. in den Protokollen des QVR)
KAB	Katholischer Arbeiter Bund
KBSG	Kantonsbibliothek (Vadiana, Notkerstrasse 22)
KIGA	Kindergarten
MCR	Männerchor Riethüsli
NWG	Nestweihergesellschaft
OBG	Ortsbürgergemeinde (St.Gallen, Archiv in der Vadiana)
QV	Quartierverein (z.B. QV Riethüsli = QVR, QV Bahnhof-Nest = QV B-N)
QZ	Quartierzeitung (z.B. QZ 2011/3)
SCR	Skiclub Riethüsli
	Stadtplan, siehe Internet (→ Stadtverwaltung/Stadtplan/Historische Pläne)
StadtASG	Stadtarchiv der politischen Gemeinde St.Gallen (in der Vadiana)
WQV	West-Quartier-Verein (1891-1950, ab 1950-1975 QV Bahnhof-Nest)
→	Pfeil, dieser weist auf eine andere Stelle hin (z.B. → 3 Gewässer, Quellen)
<i>kursiv</i>	werden Zitate und Eigennamen gekennzeichnet.

Literatur

ARNET	ARNET, MARTIN: Die Orts- und Flurnamen der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1990.
BUFF/KRETZER	BUFF, THÉO; KRETZER, ROLF: Stadt St.Gallen: Weiher als Lebensräume, St.Gallen 2000.
WIRTH	WIRTH, ROLF: Brausebad und Badekappe, St.Gallen 2013.
NEUJAHRSBLATT	156. NEUJAHRSBLATT DES HISTORISCHEN VEREINS DES KANTONS ST.GALLEN, St.Gallen 2016.

1 Die Geschichte des Quartiers

Besiedlung

Das Quartier ist – wie erwähnt – grösstenteils entlang der Teufener Strasse entstanden. In einer ersten Phase ab 1870 bis zum Nestweiher, in einem zweiten Schub seit 1900 bis zum Liebeggweiher. Hier entstand ein dörfliches Zusammenwohnen, ein Wir-Riethüsler-Gefühl. Die Bewohner begannen sich zu organisieren, zwei QV versuchten von der Stadt ihre Rechte einzufordern. Man musste schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Eigeninitiativen entwickeln und um öffentliche Infrastrukturen kämpfen. Das begann mit den fehlenden Hydranten, mit einem Teerbelag auf der Teufener Strasse, einer Strassenbeleuchtung oder einem funktionierenden Abwassersystem. Eine Post wurde auf das Drängen von wenigen Quartierbewohnern schon 1909 eingerichtet, die eigene Schule aber erst in den Sechziger-, die Kirchen in den Achtzigerjahren realisiert und der öffentliche Spielplatz nochmals zehn Jahre später erstellt.

Zwei spezielle Beispiele der Quartier-Besiedlung sollen anschliessend genauer aufgezeigt werden: Der Weiler Watt und das Gebiet der Hochwacht, die beide ohne Einfluss der Teufener Strasse eine eigene Entstehungsgeschichte haben.



Abb. 1 **Postkartenidylle aus dem Jahre 1939:** Noch ist das bewohnte, südliche Gebiet des QVR klein, übersichtlich und die Hänge sind noch nicht überbaut. Rechts das Wirtshaus Nest, in der Mitte der Anlaufturn der Sprungschanze des SC Riethüsli. Foto Gross, Postkarte von Franz Schneider

Es gibt sie noch, die älteren Riethüsler, die ein Quartier in der Erinnerung haben, das sich bis in die Sechzigerjahre so präsentierte wie auf der obigen Postkarte aus dem Jahre 1939. Was sich hier so heimelig präsentiert, mag für viele mit Nostalgie verbunden sein, eine abgeschlossene kleine Welt am Rande der Stadt. Doch die persönliche Vergangenheit, die eigene Geschichte hat nicht jeder gleich erlebt. Aber die Geschichte, die Besiedlung des Gebietes Riethüsli beginnt schon viel früher.

Das Gebiet Riethüsli im Mittelalter

Das Umland der Stadt war schon im frühen Mittelalter von Bauern besiedelt. Zweimal gelangte das Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli früh in das städtisch/klösterliche Blickfeld. Der grössere Teil war dem Abt von St.Gallen zinspflichtig und nach St.Laurenzen kirchhörig. Der kleinere Teil gehörte zur Stadt St.Gallen. Im Mittelalter stritten sich die beiden immer wieder über die Grenzen ihres Territoriums. Im Stadtratsbeschluss vom 31. Mai 1460 wurden die Positionen der vier (später fünf) Grenzkreuze festgelegt. Noch immer steht, als einzig erhaltener Zeuge am ursprünglichen Standort im Gebüsch versteckt, ‚unser‘ Kreuz am Rande des Nestweiher. Über Jahrhunderte war es der südwestliche Grenzpunkt der Stadt im äbtischen Gebiet, später (bis 1918) der Gemeinden Straubenzell und Tablat. Somit ist dieses Relikt aus dem Mittelalter der älteste erhaltene Zeuge in unserem Quartier.



Abb. 2 **Grenzkreuz von 1460** beim Nestweiher.

Bei der zweiten Geschichte ging es um das Wasser. Die Stadt und das Kloster litten während Jahrhunderten unter Wassermangel. Im 15. Jahrhundert suchten beide in der Umgebung friedlich vereint in der Not nach Wasser. Erstmals erschlossen sie zusammen 1471 zwei Quellen im Riethüsli. Erst 1895 konnte die Stadt St.Gallen mit dem Bodensee-wasserwerk das Problem dauerhaft lösen. Über Jahrhunderte bildete unser Quartier eine Art Wasserschloss für das Kloster und die Stadt (→ 3 Gewässer, Quellen).

19. und 20. Jahrhundert: Das Quartier Riethüsli entsteht

Anfangs des 19. Jahrhunderts wurde das Kloster St.Gallen aufgehoben, und 1803 wurden die nun politisch selbständigen Gemeinden Tablat und Straubenzell gegründet. 1918 wurden sie zusammen mit der Stadt zu *Gross-St.Gallen* vereinigt. Nur die Bezeichnungen St.Gallen West/Zentrum/Ost blieben erhalten.

Die Stadt beschloss 1806, eine neue Zufahrtsstrasse von der Union her ins Appenzellerland zu bauen (→ 1 Teufener Strasse). Neben wenigen Land- und Bauernhäusern sowie zwei Wirtshäusern blieb aber das Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli bis 1870 eine ländliche Gegend, auf drei politische Gemeinden verteilt. Der einsetzende Stickerei-boom in der Stadt liess nun auch bei uns günstigen Wohnraum entstehen. Nach 1900 wurde das Gebiet südlich des Nestweiher bebaut, ab den 60er-Jahren zudem die Hänge links und rechts der Teufener Strasse.



Abb. 3 **Stadtplan 1863, Ausschnitt der Teufener Strasse:** Abzweigung Oberstrasse (oben Mitte) bis zum Nestweiher. Es zeigt das städtische Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli u.a. mit *Blauem Himmel*, *Vogelherd*, *Nest*, *Treuacker* und die *Hochwacht* auf der Bernegg. Neben den Bauernhäusern waren es meistens stattliche Landhäuser von vermögenden Stadtbürgern.

Nach 1900

Es entstehen die Häuserzeilen ab dem *Talhof* (Hausinschrift 1904) links und rechts südwärts der Teufener Strasse und im Grund gegen die Liebegg. Das Gebiet Hofstetten wird vom Solitüdenweg her und später 1912 mit der → 1 Hochwacht- und Fähnernstrasse erschlossen und bebaut. Doch es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis sich das Riethüsli zum heutigen kompakten Stadtquartier entwickelte mit den neuen Bauten in Oberhofstetten und der → 1 Watt.

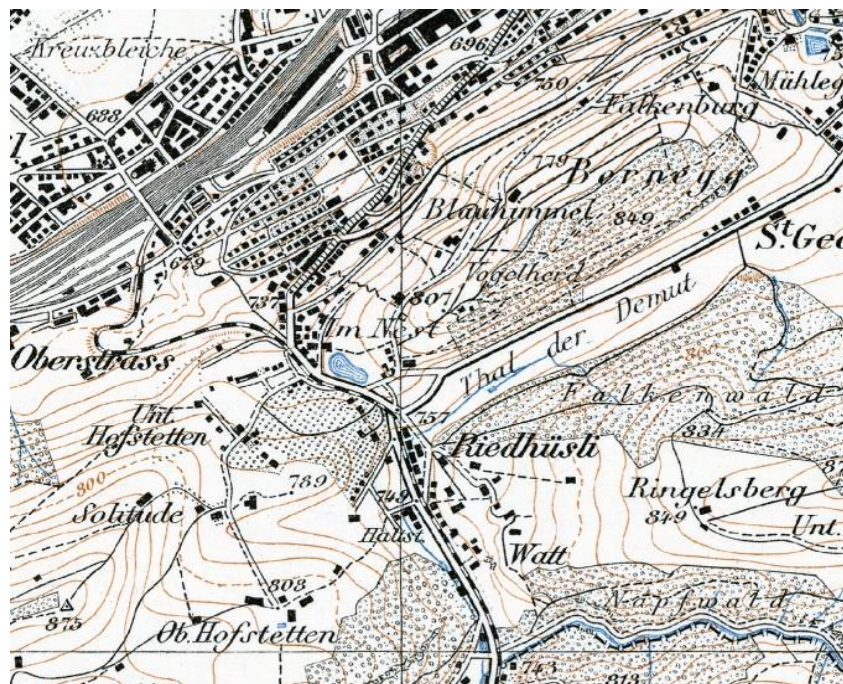


Abb. 4 **Stadtplan 1912 (sog. Siegfriedkarte):** Das Tram führt bis zur Hochwacht, erst seit 1913 bis ins Nest. Die Karte zeigt das *Riethüsli* kurz nach der Gründung des QVR. Im südlichen Riethüsli (QVR) standen erst rund zwei Dutzend Wohnhäuser.

Die 20er-Jahre

Obwohl die Bautätigkeit südlich des Nestweihers sehr betulich begann und so über die Jahrzehnte fortdauern sollte, entstand in diesem in sich abgeschlossenen Stadtteil offensichtlich ein dörfliches *Wir-Gefühl*. Man war zuerst Riethüsler, erst dann St.Galler; - eine Entwicklung, die man auch z.B. in St.Georgen oder im Schoren beobachten konnte und immer noch kann. Die ersten Vereine entstanden 1910 mit dem MCR und dem QVR, 1926 kamen die NWG und der SCR dazu. Die Infrastruktur mit der Appenzellerbahn und dem Tram, mehreren Wirtshäusern und kleinen Läden war geeignet, dass sich ein stiller, begehrter Wohnort mit günstigen Mietzinsen entwickelte. Das Riethüsli funktionierte auch ohne Schule und Kirche wie ein Dorf. Dies sollte während Jahrzehnten so bleiben.

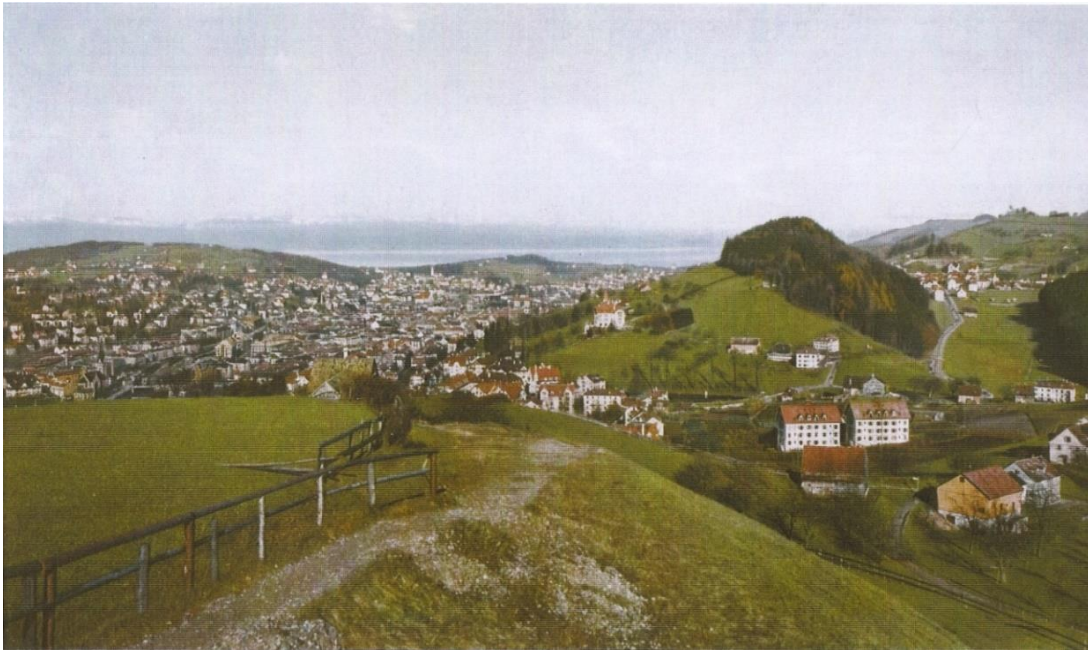


Abb. 5 **Riethüsli 1912:** Blick von der Solitüde. Die Stadt scheint infolge des Stickereibooms auszufern. Doch südlich des hier in der Mitte sichtbaren Nestweihers bleibt das Gebiet fast unberührt. Tatsächlich sind bis heute das Tal der Demut und der obere Solitüdenhang unbebaut und gehört zum städtischen *Grünen Ring*. StadtASG

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Noch präsentierte sich das Gebiet des QVR auf der Postkarte (Abb. 7) von 1945 als heile Welt. Wiederum setzte wie nach 1900 eine vorerst betuliche Überbauung auf dem Gebiet des QVR und des WQV ein: Vor 1953 Nestweierstrasse 3-36 (*Pro Allmend*), 1953/54 Wohnblöcke an der Teufener Strasse 156/158; 1955/56 an der Solitüdenstrasse 2-4 (→ 7 Fabrik), und im Gebiet Hochwacht (→ 1 Hochwacht).

1966

Neu wurde der Fokus auf grössere Überbauungen auf Oberhofstetten gerichtet. Dazu musste die Solitüdenstrasse ausgebaut werden (Abtiefung und Stützmauern) und in das Gebiet Oberhofstetten als Oberhofstettenstrasse provisorisch verlängert werden, vorläufig bis zur Nr. 40. Zu dieser Zeit begann die erste geplante grössere Überbauung im Riethüsli von 1966 bis 1968: die Baugenossenschaft Oberhofstetten. Die Überbauung wurde damals in der St.Galler Presse als gelungen, ja beispielhaft bezeichnet. Die Initianten kamen aus der → 6 KAB. Dazu wurde 1969 die Wohnbaugenossenschaft Oberhofstetten gegründet, die noch heute besteht. Das Quartier Riethüsli war im Begriff, seinen Platz auf dem Stadtplan als begehrtes Wohngebiet einzunehmen. Das Gebiet mit einem günstigen Mietzinsniveau begann sich zu wandeln. Die sozial homogene Wohnbevölkerungsstruktur gehört der Vergangenheit an. Immer noch fehlten Schule und Kirche.



Abb. 6 **Um 1945:** Die wenigen Wohnhäuser im südlichen Riethüsli machen immer noch einen beschaulichen, dörflichen Eindruck. Vorne rechts das Wirtshaus *Nest*, rechts oben das *Forsthaus*, in der Mitte der Hang mit der Sprungschanze. Im Vordergrund die Pflanzplätze aus der Kriegszeit, vorher und später der provisorische → 4 Spielplatz. Es fehlen Schule und Kirche. StadtASG

1971

Die Stadt hatte nun das Gebiet Oberhofstetten als idealen Ort städtischer Wohnbauentwicklung entdeckt. Die Hochkonjunktur verlangte nach Expansion und man sah hier vorerst Wohnraum für über 2000(!) Personen vor. Man pries es als grösstes Überbauungs-Projekt seit Jahrzehnten für 3,57 Millionen Franken (*Tagblatt* vom 19. Juni 1971). Die verkehrstechnische Erschliessung wurde anstelle der zu steilen Solitüdenstrasse zugunsten einer neuen Erschliessungsstrasse am Hang der ehemaligen Sprungschanze (das Gebiet des heutigen Guggerweges) geplant. Eine über fünf Jahre dauernde Planungs-Leidensgeschichte begann (*Anzeiger* vom 7.11.1975: *Neuer Höhepunkt im Oberhofstetten-Drama*). Mit Rekursen wurde das Anliegen von Anwohnern bekämpft, die Angst hatten, dass die neue Strasse eine Durchgangsstrasse nach Wilen-Haggen werden könnte.

Horrorvision 1970: Hochhäuser auf der Solitüde

In den 60er-/70er-Jahren wollte die Stadt auf den Hügeln des Grünen Rings städtebauliche Akzente setzen. Das Gebiet Oberhofstetten/Solitüde sollte überbaut werden. Auf dem Grat waren drei Hochhäuser geplant, sogenannte landschaftliche Merkmale. Der Stadtbaumeister warb an der HV des QVR für diese städtebaulichen Visionen mit einer grosszügigen Erschliessungsstrasse. Zuerst kam Skepsis auf, dann eindeutige Ablehnung aus dem Quartier für diese Pläne.

In der städtischen Vorlage für die Erschliessung Oberhofstetten wurden diese zwei umstrittenen Punkte fallen gelassen und die Vorlage am 5. März 1972 in einer städtischen Volksabstimmung angenommen.

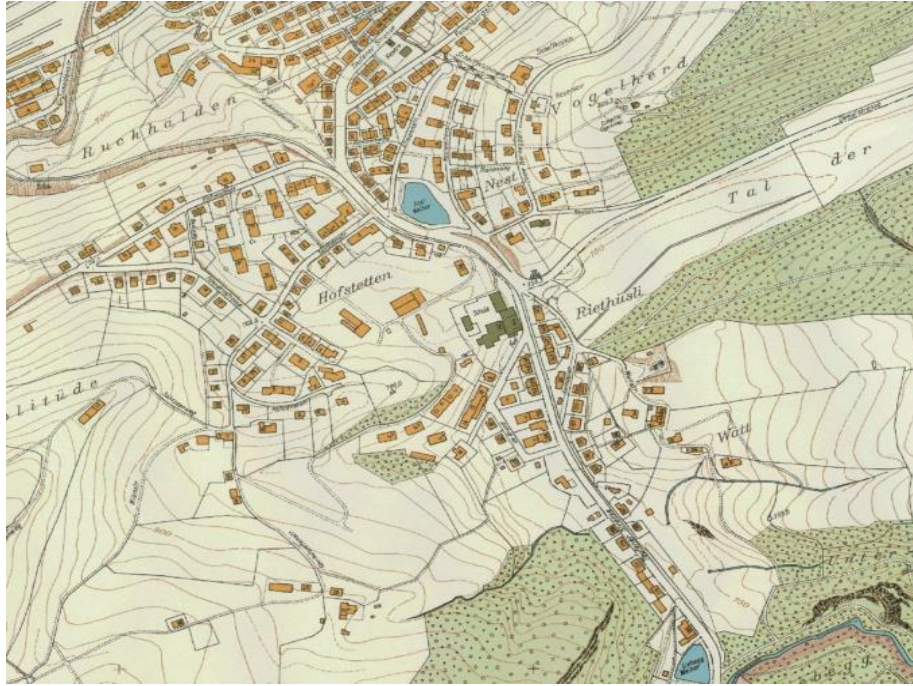


Abb. 7 **Stadtplan 1964:** Noch gibt es keine grösseren Überbauungen im südlichen Riethüsli, z.B. in Oberhofstetten. Doch sind sie in Planung, das Schulhaus Riethüsli 1 ist im Bau.

1972

Damals wurde ruchbar (*Tagblatt* vom 2. Februar 1972), dass mit Bodenspekulationen in Oberhofstetten (Edi Oskar Nuber/F. Spälty) innerhalb von 2 Tagen ein Gewinn von 1,6 Millionen Franken gemacht wurde. Die am Hang der ehemaligen Sprungschanze geplante Wohn-baugenossenschaft wurde 1973/74 von den Initianten fallengelassen und die schon erstellten Pläne und die erworbenen Anteilsscheine wurden hinfällig.



Abb. 8 **Stadtplan 1989:** Die Überbauungen in Oberhofstetten sind grösstenteils abgeschlossen, 1975 wurde die GBS eingeweiht. Noch fehlt die Wattüberbauung.

Bis 1980

Trotz der Neubauten hatte das Riethüsli in baulicher und bevölkerungsmässiger Hinsicht stagniert. Es wurde ausser den 32 neuen Einfamilienhäusern in Oberhofstetten kaum gebaut, KIGA und Schulklassen mussten wegen fehlender Kinder geschlossen werden. Das Quartier drohte zu überaltern. (MICHAEL GUGGENHEIMER: St.Galler Quartiere S. 61f, 1980)

Nach 1980

In der Zeit der Hochkonjunktur wuchs der allgemeine Druck auf geeignetes Bauland erneut. Eine weitere Genossenschaft wurde gegründet: die Siedlungsgenossenschaft Oberhofstetten-Hafnerwald. 1980/81 waren der obere Teil der Oberhofstetten- und der Guggenstrasse (Strassenbett mit Abfall-Schlacke, später teuer saniert) und die Hafnerwaldstrasse errichtet worden. Der gegenüberliegende Hang kam nun in den Fokus einer neuen Besiedlung. Aber bis aus dem Gebiet am Ringelberg die Überbauung Watt entstand, sollten noch einige Jahre vergehen. Um 1980 fanden die ersten Planungen statt, und erst im Jahre 2011 wurden die letzten Wohnungen bezogen! (→ 1 Ringelberg). Nur noch kleinere, unbebaute Parzellen konnten erschlossen werden. An der Fellenbergstrasse wurde eine Überbauung *Blauer Himmel* genannt. Zwischen der Wilenstrasse und der Oberhofstettenstrasse wurden familienfreundliche Einfamilienhäuser errichtet, ebenso an der Hofstettenstrasse.

Das Riethüsliquartier hat seinen ehemaligen dörflichen Charme und die Abgeschlossenheit der früheren Jahrzehnte verloren. Neben der trennenden → 1 Teufener Strasse ist auch eine soziale Entfremdung entstanden. Man fühlt sich primär als *Oberhofstettler*, oder als diejenigen aus dem *Blauen Himmel* oder als *Hochwächtler*. Das grosse Mietgefälle (Einfamilienhäuser/preisgünstige Wohnungen z.B. an der Teufener Strasse) bringt neben einer räumlichen auch eine menschliche Entfremdung: Die 1. Augustfeier im Riethüsli entfällt (die Familien aus der Watt feiern ihr eigenes 1. Augustfest) der Riethüsler von der Fellenbergstrasse wird sich kaum gross verbunden fühlen mit den Bewohnern der Hafnerwaldstrasse. Es dürfte eine grosse Aufgabe des QVR sein, das teilweise verlorene *Wir-Riethüsler-Gefühl* von früher auch bei Jüngeren und den Neuzuzügern wieder zu beleben.

Riethüsli heute – eine Idylle?



Abb. 9 2015: Dieser verträumte Stadel steht 50 Meter neben der zweitmeist befahrenen Kantonsstrasse auf der Wiese beim Auslauf der ehemaligen Sprungchanze. Das Verkehrsaufkommen soll hier täglich durchschnittlich bis zu 18'900 Fahrzeugen betragen (→ 1 Teufener Strasse in Zahlen).

Hochwacht und Watt

Neben der Teufener Strasse wurde noch an anderen Orten in unserem Quartier aus unterschiedlichen Gründen besiedelt. Das Gebiet Watt und Hofstetten wurde als idealer bäuerlicher Siedlungsraum schon im Mittelalter entdeckt, nach 1900 Unterhofstetten (Hochwacht) als Villen-Quartier, Oberhofstetten in den 60er-Jahren als Grossüberbauung und schliesslich auch noch der Ringelberg nach dem Jahre 2000.

Hochwacht um 1910: der Rosenberg des Riethüsli

Die bauliche Entwicklung am Rosenberg vor und nach der Jahrhundertwende wiederholte sich im Kleinen nach 1906 auch in dem Gebiet in unserem Quartier, das anschliessend Hochwacht genannt wurde. Eigentlich hiess die Gegend damals *Untere Hofstetten*. In das bäuerliche Umfeld baute man schon 1886 eine Textilfabrik an der Solitüdenstrasse 8 (→ 7 Fabrik). Nach 1906: Zur Zeit der Stickereihochblüte hatte man das Gebiet als idealen Wohnort mit Aussicht über die Stadt entdeckte und brauchte nur noch einen neuen Namen. Von der *Bernegg* ‚entlehnte‘ man den Namen *Hochwacht* (z.B. Stadtplan 1897). Der Besitzerwechsel bei der Fabrik von 1906 löste einen kleineren Bauboom aus. Robert Halter liess als erster an der Solitüdenstrasse 4 eine Fabrik-Villa mit Park errichten (Abb. 141/142), auch Nr. 2 gehörte der Familie Halter. Diese drei Bauten sind verschwunden, im Gegensatz zu Nr. 28 (1907 Kaufmann Ernst Rau, Baumeister Jakob Schwager). Diese Villa steht mit ihrem prächtigen Baumbestand und toller Aussicht immer noch so da.

Bis 1906 war die Hochwachtstrasse ein besserer Feldweg. Als erster Bau wurde das Haus mit der *Wirtschaft Hochwacht* gebaut, Nr. 6. Nach 1908 waren hier mehrere Villen geplant und die Gemeinde Straubenzell fühlte sich bemüssigt, eine offizielle Strasse zu erstellen, Hochwachtstrasse benannt (bis 1908 hiess der Altmannweg Hochwachtstrasse), gleichzeitig mit der Fähnerenstrasse, an der eben-falls Einfamilienhäuser entstanden (Nr. 17 bis 21). Adolf Mittelholzer, der neue Miteigentümer der Fabrik, wollte sich wohl nicht lumpen lassen und erstellte seine Villa 1910 an der Hochwachtstrasse Nr. 10, 1928 entstand die noch bestehende Doppelgarage. Bau-meister Jakob Schwager – der in Nr. 6 wohnte – erstellte gleich zwei Villen: Nr. 15 (1911 Villa Malta) und vis-à-vis Nr. 16 (1912). Buchbindermeister Josef Eichmüller liess Nr. 17 errichten (1912 Villa Fortuna, Abb. 55). Alle diese Bauten an der Hochwachtstrasse stehen praktisch unverändert immer noch so da und sind im städtischen *Inventar schützenswerter Bauten* verzeichnet.



Abb. 10 **Hochwachtstrasse um 1908:** Noch ist die Strasse in einem provisorischen Zustand. Seit 1906 besteht das Wirtshaus *Hochwacht*, mit Terrasse. StadtASG

Um 1920 wurden zwar noch einige Parzellen grosszügig bebaut und die Hochwachtstrasse auf die heutige Länge ausgebaut, aber der nächste grössere Bauboom mit Einfamilienhäusern erfolgte erst in den 70er-Jahren. Zwei Gedanken zum *Rosenberg* in unserem Quartier drängen sich auf: Wurden die Gärten und Pärke um die Villen von der damals expandierenden → 7 Gärtnerei Wartmann gestaltet, und wie waren deren Besitzer an der Bepflanzung der Baumallee im hinteren Teil der Hochwachtstrasse (→ 1/6 Lesezirkel, Verhindertes Bildungsbürgertum im Riethüsli). Auch der damals existierende QV St.Gallen Süd (Gebiet Schneebergstrasse) leistete 1923 seinen Beitrag.

Der Weiler Watt

Es gab auf dem heutigen Stadtgebiet in früheren Jahrhunderten wohl Dutzende von solch kleinen Weilern wie die Watt, kleinere Häusergruppen in einer ehemals ländlichen Umgebung. Die meisten wurden im Verlaufe der Zeit vom städtischen Siedlungsbrei aufgesogen, verschwanden teilweise oder ganz, so auch die Watt. Bis ins Jahre 2008 blieb der Weiler mehr oder weniger intakt und eine unglaubliche Geschichte bricht ab und geriet grösstenteils in Vergessenheit. Die revolutionäre Episode mit ihren Protagonisten soll in → 9 Watt besonders nachgezeichnet werden.

Die Vergangenheit

Abseits der Verkehrswege hatten einige Bauernfamilien schon vor Jahrhunderten ihr Auskommen auf der verträumten kleinen Sonnenterrasse hinter den Hügeln gefunden. Der wasserreiche Hang, den wir heute auch Ringelberg nennen, bot wohl rund zwei Dutzend Leuten ein bäuerliches Auskommen. Sie waren äbtische Untertanen und kirch-hörig nach St.Laurenzen. Als solche wurden sie erstmals 1282 erwähnt, also neun Jahre vor der Gründung der damaligen Eidgenossenschaft (*Chartularium Sangallense*, Band IV, S. 231, *de Watt duas libras*, bei ARNET S. 438, 11 Nennungen bis 1846). Man kann aber annehmen, dass einige Bauern schon Jahrzehnte früher die Watt als idealen Siedlungsort entdeckt hatten.

Eine andere schriftliche Erwähnung fällt in die Zeit der Schlacht bei Vögelinsegg (1403). Die siegreichen Appenzeller zogen in den folgenden Monaten immer wieder plündernd gegen die Stadt St.Gallen. Im Herbst brandschatzten sie die Häuser auf Hofstetten und Watt. (*Appenzeller Geschichte* 1964, Band 1, S. 154). Einige Jahrhunderte später findet man weitere schriftliche Spuren. Auf einer äbtischen Rechnung von 1766 steht (*Staatsarchiv*, Band 440, S. 84): *Auss beyden Steinbrüchen St.Jörgen (oberhalb Brandweiher) und Watt hat alle Steinfuhr gekostet ...* Die Mulde von diesem Sandsteinbruch ist noch heute im Gelände gut sichtbar und war bis 1989 in den Stadtplan eingezeichnet und um 1917 auch als Kriesgrube ausgebeutet.

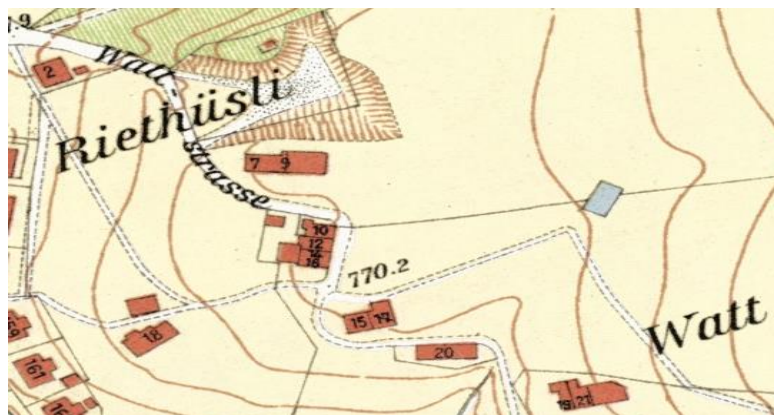


Abb. 11 **Stadtplan 1934:** Noch bis ins Jahr 2000 sah der Weiler Watt auf den Stadtplan so aus. Die Siedlung Watt bestand aus den Häusern Wattstrasse 7 bis 21. Die ‚Landschaftsnarbe‘ des Sandsteinbruches ist hier deutlich sichtbar, ebenso die Quellfassung (oberhalb Watt).

Klein-Italien in der Watt

Der Ausländeranteil vor dem Ersten Weltkrieg über die ganze Stadt betrug mehr als einen Drittel der Bevölkerung. Davon stellten die Italiener die Mehrheit. Im Adressbuch von 1910/11 sind bei den zehn Hausnummern der Wattstrasse zwanzig italienische Namen eingetragen: Aroldi, Ceccato, Gajofatto, Miglioranzi, Zuglian, Perotto, De Martin, Tonet, Da Rin, Balletta, Calzavara, Cecchinato (zweimal), De Cet, Partemio, Zanin, Menegat, Tonetti, Valente, Capitano und Da Riz. Vielsagend ist, dass 1911 alleine im Bauernhaus Nr. 7 sieben von acht Personen Italiener waren. Meistens waren es Handlanger, Maurer und Textilarbeiterinnen. Die oft lauten Italiener waren den Schweizern im Riethüsli unten wohl nicht ganz geheuer. Schon im JB der 2. HV im Jahre 1910(!) vom 11. August des QVR in der *Felsenburg* wurden von den Behörden Massnahmen gegen die Nachtruhstörungen im Riethüsli gefordert. Man meinte die Italiener in der Watt oben, nannte aber (noch) keine Namen. Diese hatten dort eine eigene Boccia-Bahn gebaut. Dieses Treiben wollte der QVR laut späteren Protokollen den *Tschinggen da oben* verbieten und der *fortgesetzten Nachtruhstörung einen Riegel schieben*

20. Jahrhundert

Die Häuser auf der Watt waren in die Jahre gekommen und wurden offensichtlich nicht mehr entsprechend unterhalten oder gar renoviert. Die Verlotterung hatte schon nach 1880 begonnen. In der Stadt herrschte wegen des Stickereibooms Wohnungsnot. In den nächsten drei bis vier Jahrzehnten waren die Häuser beliebter Wohnort für italienische Gastarbeiter, siehe oben. Aber auch in der darauffolgenden Zeit wurde nichts mehr investiert, was schliesslich dazu führte, dass diese vergessenen Häuser Unterschlupf boten für eine revolutionäre Zelle, dubiose Drogenrehabilitationen. Da stand auch ein Kreuz an der Wand von Nr. 15, das Pilgern den Weg weisen sollte. Später entstand mit den herbei geschleppten Wohnwagen die städtische Punksiedlung. Mehrere Gebäude gingen mit der Zeit auch in Flammen auf (→ 9 Watt).



Abb. 12 **2003:** Letzter Brand vor der Räumung, Wattstrasse Nr. 10-16. StadtASG

Obwohl der Weiler Watt noch im Jahre 1991 zum städtischen Landschafts- und Ortsbildschutz in die Kategorie *mit besonderem baulichen Erscheinungsbild* gehörte, schaute die Stadt dem allmählichen Verfall tatenlos zu. Die Stadt und das Volk gaben 2001 grünes Licht zur Überbauung Watt (→ 1 Ringelberg). Überhaupt gab und gibt es im Riethüsli weit über ein Dutzend Häuser, die im städtischen *Inventar schützenswerter Häuser* aufgelistet sind. Um 2005 begann die Plan- und Bauphase, die Punksiedlung musste

2008 endgültig weichen. Wohl aus schlechtem Gewissen wurde der Wohnteil der Liegenschaft 15/17 von der städtischen Denkmalpflege unter Schutz gestellt. Es soll sich um eines der ältesten Bauernhäuser der Stadt gehandelt haben, laut Denkmalpflege mit Baujahr 1706, mit einem Holzherd, *wahrscheinlich dem ältesten St.Gallens*. Die Bauherrschaft wurde verpflichtet, es instand zu stellen und einem neuen Zweck zuzuführen. Nichts geschah, man liess es leider (vorsätzlich?) verlottern und so musste es im Jahre 2012 abgebrochen werden. Ein weiterer Teil des ehemaligen Weilers Watt verschwand für immer.



Abb. 13 **2012:** Kurz vor dem Abbruch eines der ältesten Häuser der Stadt (1706 erstmals erwähnt), Wattstrasse 15. Erich Gmünder

Schon 1996 wurde die Nr. 7/9 – ein stattliches Bauerhaus mit Scheune (Abb. 15, Mitte links) – ein Raub der Flammen, Brandursache unbekannt. Noch vor diesem Unglück untersuchte der Architekt Arnold Flammer im Auftrage der Denkmalpflege detailliert das Gebäude. Erstmals wurde es im Katasterplan der Gemeinde Tablat 1802 erwähnt, der Besitzer war ein David Härtsch. Der Konstruktion und dem Baustil nach zu schliessen war das Gebäude ein Musterbeispiel für St.Galler Bauernhäuser seiner Zeit. Nur der defekte Brunnentrog steht noch heute in der Wiese der ehemaligen Sandsteingrube.



Abb. 14 **1989:** Propagandamaterial der Überbauungsgegner. Die damals scheinbar heile Welt – nur der Brunnen steht heute noch ... StadtASG CA 446

1600 bis 1611: Papiermühle *Im Watt*

Eine richtige Knacknuss war das Auffinden des Standortes der Papiermühle des St.Galler Buchdruckers Georg Straub. 1600 gab es einen Streit wegen dieser Mühle zwischen der Stadt und dem Kanton Appenzell. In einem Dokument dazu steht u.a. folgendes: *Zufolge einer unverbürgten Nachricht soll diese Papiermühle **Im Watt**, an der Landstrasse nach Teufen, hart an der Grenzscheide, erbaut worden seyn, eine halbe Wegstunde von der Stadt entfernt.* Bei früheren Nachforschungen deutete vorerst alles auf das Gebiet bei der Liebegg hin. Doch konnte für diese Zeit hier kein Mühlenstandort nachgewiesen werden und die Landstrasse wurde erst 1806 gebaut.

In der Zentralbibliothek in Zürich (Sig. 0.120.3) wurde der Schreibende fündig. In einer Karte von Hans Conrad Gyger aus dem Jahre 1648 steht bei der Nord Mühle am Wattbach bei der Hauteten (an der damalige Landstrasse!) *Alte Papyr müli*. Sie wurde später als Kornmühle weiterbetrieben und brannte am 26. Dezember 1917 ab. Sie lag also tatsächlich an unserer Quartiergrenze und wurde vom Wattbach angetrieben.

Und was ist vom ehemaligen Weiler Watt geblieben? Drei Brunnen von den damaligen Häusern (Abb. 14), ein vergessener Wohnwagen, zwei kleine Holzschöpfe – aber immer noch zwei Wohnhäuser (heute Wattweg Nr. 21 und 24). Wohl bei den meisten Riet- hüsler* ist auch der langwierige und emotionale Kampf für oder gegen eine Überbauung, siehe unten, in Vergessenheit geraten. Nichts erinnert heute beim Anblick der 17 weissen, seelenlosen Wohnblöcke noch an die verschwundene Geschichte dieses Weilers, der seit dem Mittelalter Menschen eine Heimat geboten hatte.

Watt oder Ringelberg?

Mit dem Namen Ringelberg meint man wohl den ganzen Hang bis hinauf zum Bauernhaus der Familie Signer, die neue Überbauung wird aber heute Watt-Siedlung genannt. Die Namensforschung hat für den Namen Ringelberg nach ARNET eine einfache Erklärung: Hof auf dem Berg des Bauern *Ringlis*, um 1385 erstmals erwähnt. Er 1802 erstmals auch *Ringelsberg* genannt. Dieser Name hält sich bis 1948 auf den Stadtplänen. Der Name *Watt* ist ebenfalls eindeutig: eine untiefe Wasserstelle, eine Furt (= hindurchwaten), was wohl an die Übergangsstelle über den Wattbach bei der Liebegg hindeutet. Aber die genaue Verortung des Flurnamens Watt ist schwieriger. Es gab auch den Wattwald, nordwestlich des Liebeggweiher, einen Wattgarten (in Oberhofstetten beim Hafnerwald vor 1900) und eben die Wattsiedlung. Offensichtlich war früher von der Stadt ausgesehen alles hinter der Bernegg ‚in der Watt‘, als irgendwo hinten beim Wattbach.

Ringelberg – Zerreissprobe für den QVR

Ringelberg-Überbauung 1980-2011

Nach der abgeschlossenen Erschliessung und Überbauung im Gebiet Oberhofstetten in den 70er-/80er-Jahren richtete sich der Fokus für ein weiteres Wohngebiet im Grünen auf den gegenüberliegenden Sonnenhang am Ringelberg. Die Erbgemeinschaft *Wolti* und die *OBG St.Gallen* als Besitzer hatten schon um 1980 Pläne, den unteren Teil des

Hanges bis zur grossen Hecke zu überbauen. Bis vor 1980 war dieser tatsächlich in der Landwirtschaftszone, wurde aber dann in die Wohnzone B 2 umgeteilt. Nun sind grössere Überbauungen im Riethüsli (ohne Umzonung) in nächster Zeit kaum mehr zu erwarten, und die letzten schmuck- und phantasielosen Wohnblöcke am Ringelberg waren 2011 bezogen. Bäume und Sträucher werden hoffentlich das Ihre dazu beitragen, den ehemals legendären Skihügel der Stadt etwas zu verschönern. Hat man sich mit der Zersiedlung des Riethüsli abgefunden, mit der sozialen Trennung von ‚unten‘ und ‚oben‘? Die Aktion 1986 *Rettet den Ringelberg* vertrat vor allem grüne Anliegen, und mehrere Initianten wohnten im ehemals ländlichen und früher ebenfalls unbebauten Oberhofstetten vis-à-vis. Aber mit der Zeit verblassen solche Überlegungen. Der Schreibende wohnte auch einmal dort oben, heute an der Wattstrasse 21. Er gehörte aber nicht zum damaligen Initiativkomitee ...



Abb. 15 1949: Noch heile Welt im Riethüsli unten und in der Watt oben? Schon zu dieser Zeit mussten für das Gebiet unterhalb der Bauernhäuser Überbauungspläne bestanden haben. Man kann die Visierstangen unterhalb der Watt-Häuser erkennen. KBSG Zumbühl Nr. 839

Der erste grosse Verlierer: Der QVR

Der QVR beschreibt die aktuelle Sachlage in der QZ von 1984 verständnisvoll wohlwollend: *Einerseits sei die Überbauung gar nicht zu verhindern (Bauzone) und andererseits sei sie gut durchdacht und der Landschaft angepasst.* Dabei dominierte beim Vorstand die Meinung, was in Oberhofstetten gesamtstädtisch allgemein hochgelobt wurde, könne am Ringelberg so nicht gänzlich falsch sein.

Doch das Bewusstsein der Quartierbevölkerung hatte sich gegenüber solchen Überbauungen im Grünen geändert. Ein sehr emotional geführter Kampf der Arbeitsgruppe *Rettet den Ringelberg* führte 1989 schlussendlich zu einem deutlichen Abstimmungssieg. Der Vorstand war konsterniert von der massive Opposition und der Stimmungsmache gegenüber dem Ringelberg-Projekt und trat 1988 *in corpore* zurück. Das Riethüsli hatte keinen QV mehr. Es wurden in der GBS mehrere Informations- oder Protestveranstaltungen durchgeführt. Zum Glück gab es unter den Protestierenden auch Leute, die mindestens anfänglich gewillt waren, in Zukunft wieder einen QV aufzubauen, und sich entsprechend engagierten.

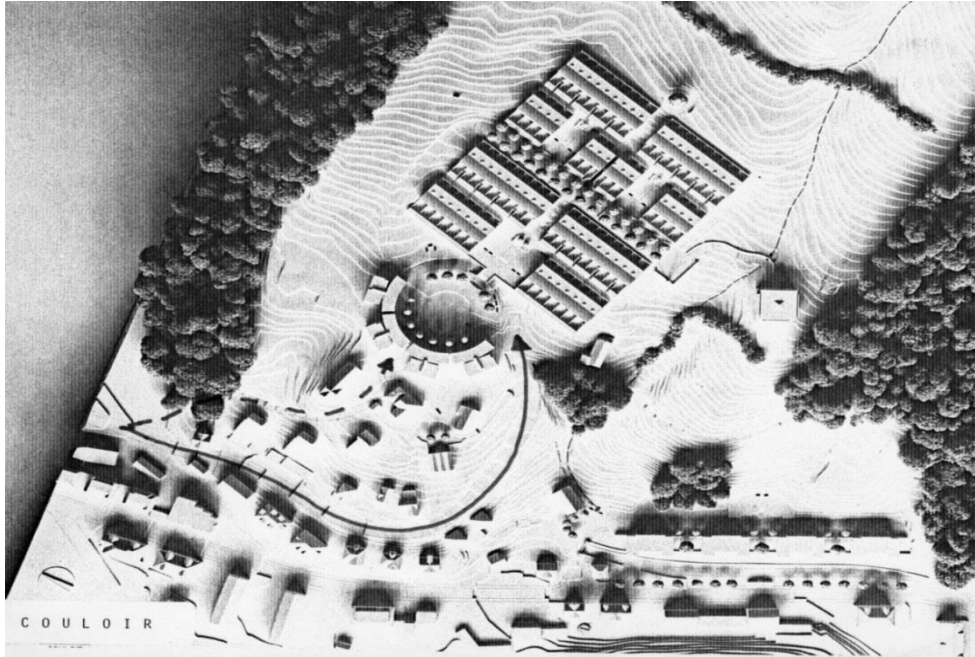


Abb. 16 **1980 Siegerprojekt Couloir**: Das Bauvolumen und die Fläche entsprachen etwa der heutigen Überbauung! Für die umstrittene Erschliessungsstrasse (Linie ausgezogen, heutige Strassenführung gestrichelt) hätte man Enteignungen vornehmen müssen. Rechts unten das separate, nicht realisierte Projekt *Liebegg* neben den Geleisen der Appenzellerbahn. StadtASG

Die Chronologie zur Überbauung

- Nach 1980: Die Erbgemeinschaft *Welti* und die *OBG* arbeiteten konkrete Pläne aus. Sie veranstalteten einen Architekturwettbewerb mit dem primären Ziel, eine möglichst autofreie, in sich kompakte Wohnsiedlung zu realisieren. *Couloir* hiess das Siegerprojekt. Der offensichtliche Schwachpunkt war die neue, grosszügig geplante Zufahrtsstrasse (ausgezogene Linie). Sie hätte einige kleinere Boden-Enteignungen bedingt. Die unten rechts geplanten Häuser wären ein weiteres, eigenes Projekt *Liebegg* gewesen, das schlussendlich nie gebaut wurde. (2015 wurde für dieses Gebiet ein neues Überbauungs-Projekt (Teufener Strasse 171-181) bei der Stadt eingereicht.
31. 1. 1986 Aktionsgruppe gegen eine Erschliessung und Überbauung des Ringelbergs (u.a. Matthias Stebler, Heidi Kundela und QVR-Vorstandsmitglied Erika Mangold) mit einer Broschüre *Rettet den Ringelberg!* Streitpunkte waren, neben der Verbauung der Wiese, die Zerstörung des Lebensraums der Wildtiere und vor allem auch eine umstrittene Strassenführung mit den Enteignungen. Sie sammelten Unterschriften für eine Abstimmung.
- HV 1987 An der Quartiers-Versammlung wurde die Überbauung mit 130:7 Stimmen abgelehnt. Der Vorstand hatte ausser Erika Mangold für die Überbauung votiert. Befürworter (u.a. die Stadt) sahen weniger Pendler aus dem Appenzellerland und mehr städtische Steuerzahler.
- HV 1988 Der Vorstand des QVR trat gesamthaft zurück. Der QVR existierte nicht mehr.
4. 6. 1989 Nach einem emotional geführten Abstimmungskampf (u.a. mit vielen Leserbriefen) wird die *Erschliessung Watt* mit 8'652 Ja gegen 11'121 Nein abgelehnt, ebenso die Erschliessung *Liebegg* mit 9'788 Ja zu 10'377 Nein.
- 15.5.1990 Doch die Stadt wollte sich nicht geschlagen geben. Das Wattgebiet wurde immer noch als Wohnzone für gutbetuchte Steuerzahler angesehen. Gemeinderat Niklaus Stärkle (FDP) reichte eine Motion Erschliessung Watt/Liebegg ein, die ganz knapp als nicht erheblich erklärt wurde. Der Motionär wollte die Überbauung mit einem Schräglift erschliessen.

- 1991 Die Watt wird im städtischen Zonenplan ins Gebiet mit besonderem Erscheinungsbild eingeteilt (für Überbauungen Bauklasse 2) mit der heutigen Skizone dem Wald entlang.
- 7.11.1991 An einer ausserordentlichen HV wollte der QVR ein Umzonung (Landwirtschafts-Zone), trotz linker Unterstützung im Parlament abgelehnt.
- 1996 Doch im Stillen wurde weiter an der Erschliessung geplant. 1996 beliess der Stadtrat den Ringelberg in der Bauzone, was in der QZ 1996/2 aufs schärfste verurteilt wurde. Dies sei mit Blick auf die Abstimmung von 1989 grösste Missachtung des Volkswillens, und der Titel lautete: *Aus Ringelberg wird Villenberg*. Nur noch Superreiche könnten es sich leisten, hier zu wohnen. Doch die Zeiten und die Stimmung änderten sich. Eine zweite Abstimmung wurde vorbereitet.
- 2000 In der QZ 2000/3 erläutert der QV-Präsident Hannes Kundert die erneute Abstimmung. Er führt aus, dass der revidierte Überbauungsplan kaum Grund zu einer Ablehnung gebe. Die Erschliessungsstrasse wurde nun über die alte Wattstrasse geführt, und die Gesamtfläche der Bauzone Ringelberg etwas verkleinert. Tatsächlich kam aus dem Quartier kaum noch Opposition gegen die Überbauung.
- 4.3.2001 2. städtische Abstimmung *Überbauung Watt*: 12'882 Ja zu 9'345 Nein.
Ab 2005 Planungsbeginn, 2011 letzte Wohneinheiten werden bezogen.



Abb. 17 1987: Aus der Streitschriften *Rettet den Ringelberg! Alle Häuser auf der Watt verschwinden, Quellen versiegen, geschützte Tiere bedroht, Kuhgeläut verstummt*. Nur die hier abgebildeten Häuser Nr. 10-16 verschwanden und 19/21, 24 stehen immer noch ... StadtASG

Quartiergrenzen

Quartierbänkli

Man hat den leisen Verdacht, dass das Platzieren der Bänkli der Quartiergrenze entlang auch ein Markieren des eigenen Gebietes war und ist. Tatsächlich gab es früher unter den städtischen QV kleinere und grössere Gerangel um ihre Gebiete. Auch in den Sitzungsprotokollen z.B. im Jahre 1939 wurden bei unseren beiden QV (WQV und QVR) zu den umstrittenen Quartiergrenzen Gehässigkeiten entsprechend vermerkt. Schlussendlich beschloss man, als Grenze die Hochwacht- und die Altmannstrasse anzuerkennen. Doch scheinen die Unstimmigkeiten zwischen den QV in dieser Zeit weiter zu schwelen. Wo sollte die neue Post hinkommen, zu wem gehörte damals das Alpenpanorama auf der

Solitüde? Heute lebt der QVR ‚in Frieden‘ mit dem ihn umgebenden Quartiervereinen Bruggen, Oberstrasse, Tschudiwies und St.Georgen.



Abb. 18 Eines der 20 **Quartierbänkli**: Mit ihnen werden die Präsenz des QV angezeigt und auch die Grenzen in unserem Naherholungsgebiet markiert. Ihre Standorte sind in einer Karte auf der Homepage des QV vermerkt.

Auf dem Stadtplan von 1873/83 sieht man das ganze Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli. Bis 1918 ist es auf drei autonome Gemeinden aufgeteilt: Stadt, Straubenzell und Tablat. Schon hier ist die dominante Teufener Strasse zu erkennen. Diese ‚Grenzlage‘ des Riethüsli am Rande dreier Gemeinden hatte sicherlich auch Einfluss auf die jahrzehntelange Vernachlässigung auf der städtischen Prioritätsliste bei jeweiligen Quartieranliegen – bis heute. Quartiergrenzen waren und sind nirgends festgeschrieben oder genau definiert. Heute teilt die Stadt ihr Gebiet in 18 Quartiere auf. Diese entsprechen auch den Zuständigkeitsgebieten der 18 QV (siehe Homepage der Stadt, Quartiervereine). Die Geschichte der QV und deren Aufteilung ist in → 4 Zwei Quartiervereine, nachgezeichnet.



Abb. 19 **Stadtplan 1878/83**: Das noch ländliche Riethüsli beidseits des Nestweiher mit der erst 1889 eröffneten Appenzeller-Bahn(!). Es ist auf die drei autonomen Gemeinden aufgeteilt: Stadt (Zentrum), Straubenzell (West, links) und Tablat (Ost, rechts) aufgeteilt (hier Y-förmig, die Grenzen sind gestrichelt eingezeichnet (Strich/Punkt/Strich)).

Tal der Demut, Grenze zu St.Georgen

Schon der Name ist anscheinend Programm: Demut, Ruhe (→ 2 Namen), man schaue sich nur das untenstehende Bild an: Eine Winteridylle mit Schlittlern und Spaziergängern. Doch das Tal hat seine Geschichte. Heute ist die Strasse z.B. ein Vorzeigeort der Energiestadt St.Gallen (erste Bewegungsmelder für die Strassenbeleuchtung), verkehrstechnisch top ausgeschildert (je nach Zählweise bis zu 25 Verbots- und Hinweistafeln!) und zwei Froschtunnels. Aber auch die Vergangenheit hatte es in sich.

Erstaunlicherweise wurde das Tal der Demut – welch tolle Wohnlage – an den beiden Enden bis heute nur sehr behutsam überbaut. Noch weiden Kühe, der Bach wird zur Auenlandschaft renaturiert, und auch auf möglichen Wildwechsel wird mit zwei Tafeln mit Laterne gewarnt (Abb. 194). An Gelüsten, diese einmalige Landreserve zu nutzen, hat es aber in der Vergangenheit nie gefehlt, wie die fünf Projekte für Sportanlagen zeigen. Beinahe hätte es in den 40er-Jahren mit dem Quartierspielplatz (→ 4 Spielplatz) geklappt, wenn nicht die kriegswichtigen Schrebergärten nötig gewesen wären (→ Abb. 6). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde trotzdem auf der Wiese der späteren GBS ein provisorischer Spielplatz eingerichtet (→ 9 Fussballprominenz).



Abb. 20 Um 1915: Winterliches Tal der Demut, die Masten gehören zu der hier unsichtbaren Tram-Endstation. Peter Uhler

War das Tal der Demut einst ein gefährliches Tal mit seinem unheimlichen Berneggwald? Heute kann man sich kaum mehr vorstellen, dass dieser Teil des langen Schulweges nach St.Georgen bei Generationen von Kindern jeweils grosses Herzklopfen auslöste. Als sehr prägend schildert Erika Mangold in ihren Erinnerungen an die 30er-Jahre ihren Schulweg. Da lauerte öfters ein *Schluggi*, was die Begleitung eines Polizisten erforderte (→ 8 und 9). Besonderer Mut gehörte dazu, wenn man im Winter vor sechs Uhr durch das noch dunkle Tal der Demut nach St.Georgen zur Rorate gehen musste, weil die Gaslaternen nicht brannten. Allerdings war dies öfters auch selbstverschuldet: Für Knaben und Mädchen hatten die Gläser der Lampen magische Anziehungskraft. Sie waren eine Herausforderung und Mutprobe zugleich. So blieb die Beleuchtung mehrmals jährlich über Tage wegen den gezielten Schneebällen und Steinen ausser Betrieb.

Fünf Sportstätten, zwei wurden realisiert

Das Tal der Demut ‚gehört‘ zur Hälfte auch zu St.Georgen. Es schien früher vor allem die sportliche Phantasie anzuregen. In den 30er-Jahren veranstaltete der SCR hier Langlaufwettbewerbe und als Exklusivität Skijöring. Die freie Fläche des Tales war zudem wie geschaffen für Bauten zu verschiedensten Sportarten. Der Reihe nach wurde Folgendes geplant und teilweise auch durchgeführt:

1900-1908

Schon zu dieser Zeit betrieb der *FC Blue Star* auf der Weiherweid einen clubeigenen Fussballplatz. Er war damals der grosse Rivale des *FC St.Gallen*.

1904

Fand hier das *Eidgenössische Schützenfest* mit Zehntausenden von Schützen und Zuschauern statt. Von den mehreren pompösen Bauten auf der heutigen Viehweide im Tal der Demut blieb nur das Schützenhaus mit der Schiessanlage an der Demutstrasse 33 stehen.



Abb. 21 1904: Postkarte vom *Eidgenössischen Schützenfest* im Tal der Demut. Mehrere solcher Monumentalbauten wurden errichtet – und bis auf eines wieder abgebrochen. StadtASG

1909

Der *FC St.Gallen* plante im Tal der Demut ein Sportstadion mit Eisfeld. Die Vereinsführung wollte die Anlage und den Betrieb u.a. mit dem Beerenverkauf bestreiten. Rund um das Stadion sollten dazu Himbeerhecken gepflanzt werden. In einer Abstimmung von 1910 lehnte das Stimmvolk der Gemeinde Tablat dies mit 699 Ja gegen 4189 Nein(!) deutlich ab. Dem *FC St.Gallen* gelang es 1911, mit dem Fussballstadion Espenmoos doch noch eine eigene Arena zu errichten.

1914/1922

Doch die Idee einer grossen Sportanlage hatte sich offenbar in gewissen Köpfen eingenistet. 1914 wollte der WQV mit seinen damals gegen 700 Mitgliedern im Tal der Demut eine grosse Natureisbahn bauen, was aber die OBG als Besitzerin ablehnte. Man wollte mit einem kleinen Damm im Winter die Wiesen fluten. Die OBG hatte den Eis-Club *St.Gallen* um Rat gefragt. Dieser begründete die ablehnende Haltung einerseits mit der

nahen Eisfläche auf den Dreiweihern und vermutete dahinter zudem nur als treibende Kraft eine *Geschäftlimacherei der Wirtshäuser aus dem Riethüsli*. Auch der zweite Anlauf im Jahre 1922 – es waren die Krisenjahre – wurde aus finanziellen Gründen verworfen. Das Eislaufen auf dem Nestweiher wurde 1922 wieder einmal mehr polizeilich verboten.

1932

Seit diesem Jahr lagen Pläne vor, die ein *Schwimmbad Weiherweid* mit einem 50 Meter-Becken und grosszügigen Liegewiesen vorsah. Zudem hätte man noch Platz für eine spätere *Kunsteisbahn* einplanen können, so die Ideen der Initianten. Die Eingabe 1935 an die Stadt wurde allerdings wohl wegen den damaligen Krisenjahren abgelehnt. Diese Kombination Schwimmbad/Kunsteisbahn wurde erst 1961 im Lerchenfeld realisiert. (Pläne bei der Baudokumentation der Stadt, siehe auch WIRTH S. 123).

Das Erstellen einer eigenen Eisbahn spukte wohl schon längere Zeit in den Köpfen der Riethüsler herum. In den ersten JB des QVR war sie ein Dauerthema. Über den Standort (vermutlich auf dem Nestweiher oder auf dem gestauten Weiherweidbach) und die Ausführung werden keine Angaben gemacht, alle Vorstösse aber von den Behörden immer abgelehnt.

1941

Mitten im Zweiten Krieg wurde der *Tennisclub St. Georgen* gegründet. Von den fünf ehemals geplanten Sportstätten haben im Tal der Demut nur der Schützenstand und die Tennisanlage überlebt. Auf der Westseite wurden 1975 dem Tal der Demut mit dem Bau der GBS mit Sportplatz und dem Biotop von der immer noch idyllischen Kuhweide mit Stall Land ‚abgezwickelt‘.

Die verrückteste Idee – die Durchführung einer Sommerolympiade – wird unter → 9 Geschichten nacherzählt.

Und in der jüngeren Vergangenheit?

Aber das heute so friedliche Tal – wenn sich nicht gerade die Kolonne der Autopendler hindurchzwängt – hat auch in jüngerer Vergangenheit einiges erlebt. In den 1990er-Jahren war die Demutstrasse zur Zeit von Beat Breu Etappenort der Tour de Suisse – und kurzzeitig der St.Galler Strassenstrich. In den 1990er-Jahren indizierten und bezahlte die *Stiftung zum grünen Zweig* die jedes Jahr prächtig blühende Kirschbaumallee. Leider haben die Bäume eine Krankheit, die sie in ihrem Wachstum hemmt. Am 24. Februar 2009 kam es zu einem spektakulären, zum Glück glimpflich verlaufenen Dacheinsturz der GBS-Turnhalle. 2012/13 wurde für 380'000.- Franken zwei Froschtunnels erbaut, die erste Strassenbeleuchtung mit Bewegungsmelder wurde eingerichtet und in naher Zukunft soll der Weiherweidbach renaturiert werden.



Abb. 22 2009: Turnhallen-Einsturz.

Appenzellisch Riethüsli, der südliche Nachbar

Schon Jahrzehnte vor 1900 gab es auf der appenzellischen Seite des Wattbaches (auch *Jonenwatt* genannt) gewerbliche Betriebe, die die Wasserkraft ausnützten, siehe Stadtplan 1878/83. Die ersten Wohnhäuser wurden um 1900 errichtet.

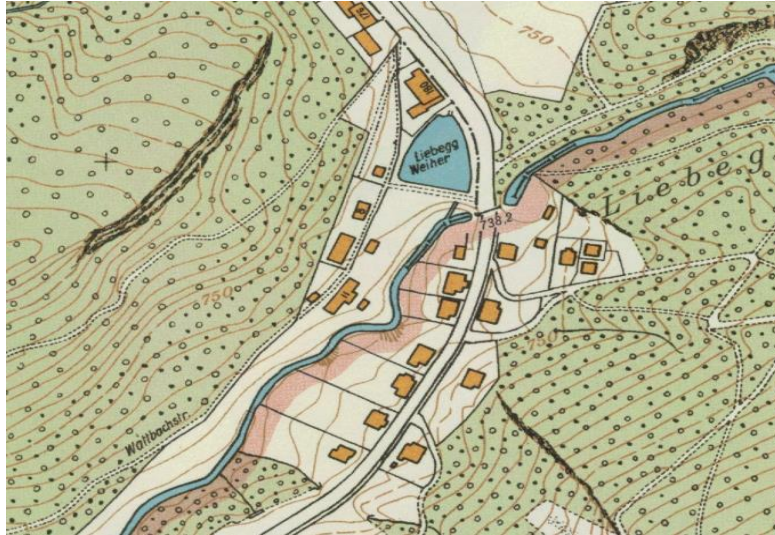


Abb. 23 **Stadtplan 1964:** Die Quartiergrenze zu Appenzell AR bildet hier der Wattbach, südlich davon *appenzellisch Riethüsli*, nördlich der Liebeggweiher, die Wattbachstrasse zur *Höll* und die *Sägerei*, Nr. 11.

Würde man heute einen 20-jährigen Quartierbewohner nach dem appenzellischen Riethüsli fragen, wäre die Antwort wohl nur ein ungläubiges Kopfschütteln. Nach 1910 war es aber selbstverständlich, dass man bei der Bezeichnung Riethüsli auch den Teil auf der appenzellischen Seite des Wattbaches meinte.

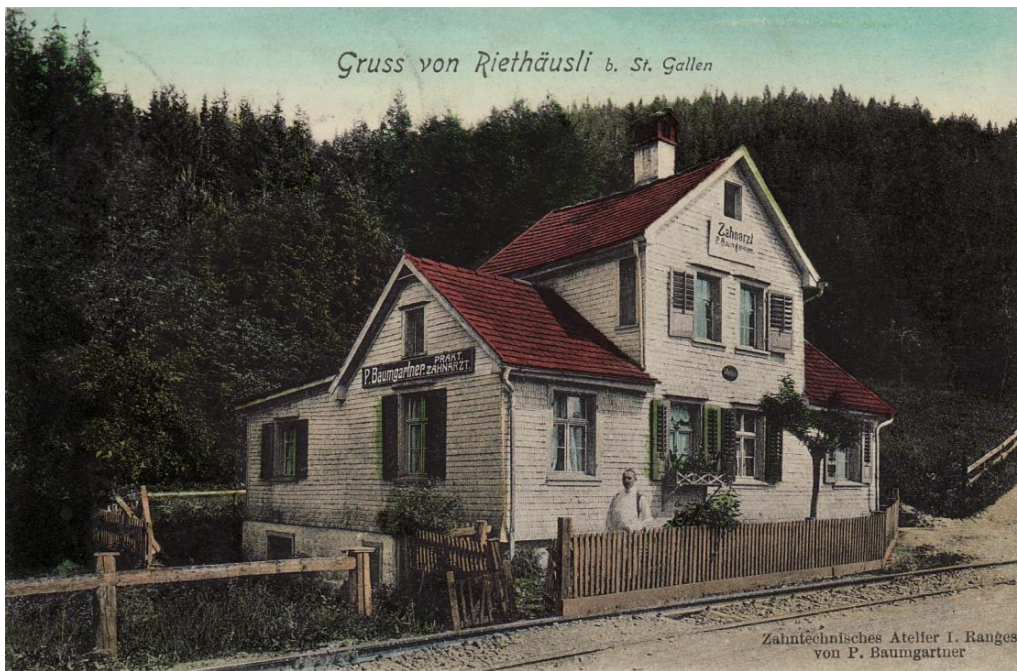


Abb. 24 **Appenzellisch Riethüsli um 1920:** Zahntechnisches Atelier 1. Ranges von P. Baumgartner. Noch heute steht das um 1890 erbaute Haus an der Teufener Strasse 189, umgebaut und vergrössert, im Vordergrund die Bahnschienen, rechts die Strasse zur Jägerei. StadtA OBG

Dieser ehemalige Quartierteil zählt noch immer rund ein Dutzend Wohnhäuser, in denen früher einige Magnetopathen ihrer Berufung nachgingen. Bekannter war das *appenzellische Riethüsli* aber für die *appenzellisch approbierten* Zahnärzte: Nach Aussage des ehemaligen Zahnarztes J. Fütterer übten im Verlaufe der Jahrzehnte an der Teufener Strasse Nr. 189 bis 200 über 30 Zahnärzte ihr Handwerk aus. Wohl die Hälfte aller St.Galler waren hier Kunden – vermutlich zum halben Preis wie in der Stadt.

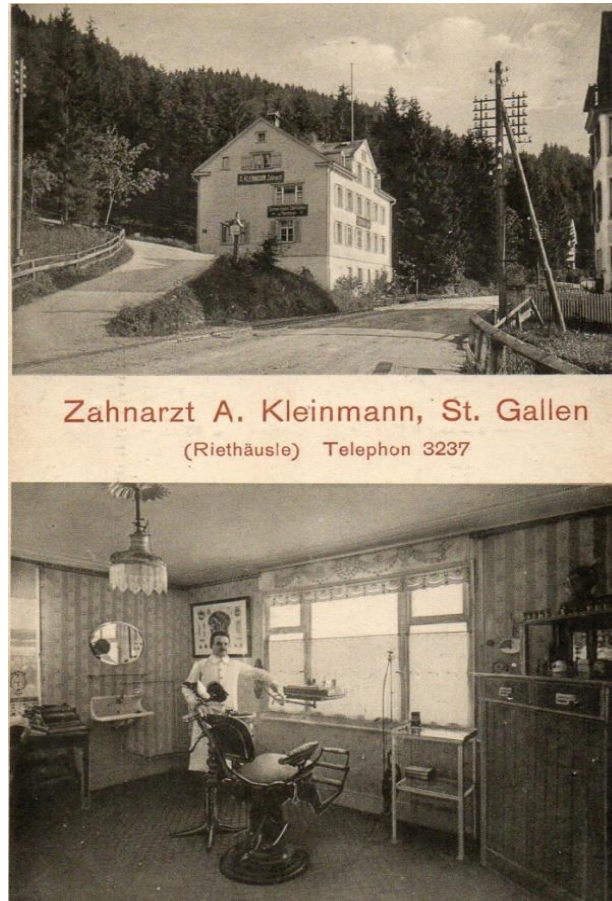


Abb. 25 **Vor 1930:** Auch dieses Haus an der Teufener Strasse 191 (Riethäusle!) steht heute renoviert noch so da. Das Foto vom stolzen Zahnarzt stammt aus seiner Werbebroschüre. Peter Uhler

Über Jahrzehnte wurde *Appenzellisch Riethüsli* wie eine städtische Enklave behandelt. Die Post wurde über *Riethüsli 9012* geliefert, die Kinder gingen bis zum Jahr 2000 zu uns in die Primarschule. Nur die QZ wird heute hier immer noch verteilt und das Abwasser mit einer Rohrbrücke über den Wattbach in die Pumpstation Liebegg geleitet und von der Stadt gereinigt.

Naherholungsgebiete

Menzlen

Unsere Randposition ist hier ein Vorteil. Wir gehören zum *Grünen Ring* der Stadt. Unsere drei Hügel sind teilweise bewaldet, teilweise Landwirtschaftsgebiet. Was früher ein stadtbekanntes Skigebiet war, ist heute ein Tummelplatz für Jogger, Hündeler, Müssiggänger, Biker oder Grillfans.

Die Menzlen gilt wohl als einer der beliebtesten Erholungsorte der Riethüsler. Früher gehörte ein Rundgang mit anschliessender Einkehr im Wirtshaus *Solitüde* einfach zu

einem perfekten Sonntagsvergnügen. Aber die Menzlen bietet noch mehr. Allerdings ist davon einiges in Vergessenheit geraten, obwohl das meiste noch vorhanden ist: Ein Denkmal für den 1932 verstorbenen Oberförster Graf, das Kreuz auf der Solitüde, das Alpenpanorama (→ 9 Geschichten), die verschwundene Brücke, die Allee oder eine geheimnisvolle Gedenktafel.



Abb. 26 2013: Der neue Feuerplatz auf der Menzlen wurde dank Freiwilligenarbeit in Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen, dem QVR und Spenden neu gestaltet.

Bekannter ist der Müschelifelsen, beliebt bei Kindern, um ein versteinertes Blatt oder gar einen Fischzahn aus dem Sandstein zu meisseln. Es sind Überreste des Sandstrandes des Molassemeers, das sich vor rund 20 Millionen Jahren im Gebiet von St.Gallen ausdehnte. Noch bis in die 50er-Jahre führte eine Brücke über diesen Müschelifelsen. Dieser Solitüdenweg war der frühere Verbindungsweg nach Bruggen. Er führte über den Solitüdengrat quer durch den Wald. Mit etwas Fantasie findet man ihn immer noch und steht plötzlich vor dem Wegeinschnitt beim besagten Felsen. Noch kann man die beiden Brückenlager erkennen. Ist die Brücke eines Tages einfach eingestürzt?



Abb. 27 Erinnerungstafel aus dem Jahre 1937: Freiwilliger Arbeitsdienst (Menzlenstrasse/ Wilenstrasse). Freiwillige leisteten Frondienst im Weg- und Strassenbau im Gebiet der Menzlen.

Verhindertes Bildungsbürgertum im Riethüsli

1923 kam die Anregung aus dem QVR, einen Lesezirkel zu gründen (siehe JB). Die Idee war offensichtlich die, dass auch die Arbeiter wie in vielen andern Quartieren zu dieser Zeit in den Genuss dieser Einrichtung kommen sollten: Mit der Zirkulation einer Lesemappe und Betreiben einer kleinen Bibliothek. Er kam aus unbekanntem Gründen nicht zustande. Sozusagen als Ersatz planten die enttäuschten, bildungsbeflissenen Riethüsler, eine Allee am Ende der Hochwachtstrasse zu pflanzen. Die stattlichen Ahornbäume stehen immer noch da und gehören laut städtischem Zonenplan zu den geschützten Gehölzgruppen. Die zwei Ruhebänke werden von der Stadt betreut.



Abb. 28 **1923, Allee mit Ruhebänkli:** Am Ende der Hochwachtstrasse wurde als Ersatz für den damals im Quartier nicht zustande gekommenen Lesezirkel diese Allee gepflanzt ...



Abb. 29 **Höll/Held:** Der mit 687 m tiefste Punkt des Quartiers (→ 2 Namen). Auch hier im Wattwald/Menzlen hat der QVR ein Bänkli platziert und markiert seine Grenze so gegen Westen.

Bernegg

Die Bernegg ist einer der geschichtsträchtigen Hügel der Stadt. Noch heute sieht man hier deutlich den grossen Befestigungsgraben um den höchsten Punkt, wo die mittelalterliche *Hochwacht* stand. Schon 1081 liess der Abt hier einen Wachtposten errichten. Kurze Zeit später soll diese Hochwacht auf Anordnung des nachfolgenden Abtes wieder zerstört worden sei. Dieser liess einen Bildstock errichten, *St. Wendelinsbild* genannt. Doch bald wurde wieder eine Hochwacht errichtet, die wohl in gefährlichen Zeiten Tag und Nacht bemannt war, vielleicht schon bei den Eroberungszügen der arabischen Sarazenen (um das Jahr 950), später gegen die Appenzeller oder bei der letzten Alarmierung 1798 gegen die Franzosen. Die Hochwacht bestand bis 1844, auch *Schibenerhüttli* genannt. Zur Bernegg gehören auch der *Vogelherd* und der *blaue Himmel* (→ 2 Namen/9 Geschichten).



Abb. 30 Die Hochwacht (Schibenerhüttli): So im GrenzAtlas von 1730 verzeichnet. StadtASG

Im Sommer 1531 stieg der städtische Bürgermeister Vadian mit Gelehrten und Freunden zur Bernegg hinauf. Er verbrachte mit ihnen schauend und disputierend eine ganze Nacht auf dem Hügel. Das Erscheinen des Halleyschen Kometen war für diese Nacht angesagt. Vielleicht wurden sie am andern Morgen in der Falkenburg zu einem Frühstück eingeladen. Das Landschlösschen der Familie Rütiner wurde 1497 errichtet und diente als sommerlicher Herrschaftssitz und in Pestzeiten als Fluchtort. Seit einigen Jahren gibt es einen *Vadian-Rundgang* um die Bernegg.

Scheffel-Denkmal, Namensgeber für das Wirtshaus Scheffelstein

Verehrer des deutschen Dichters Victor von Scheffel (1826-1886) schufen für den Schöpfer des St.Galler Mönchsromans *Ekkehard* neben dem heutigen Platz des Weihnachtsbaums 1887 eine recht pompöse Gedenkstätte. Um 1940 wurde sie zum heutigen, schlichteren Denkmal neben dem Haus Vogelherd rückgebaut, wo dieses heute, hinter Pflanzen versteckt, ein bescheidenes, vergessenes Dasein fristet.

An bester Aussichtslage auf die Stadt wurde 1904 das vornehme Wirtshaus *Scheffelstein* erbaut (→ 7 Wirtshäuser). Man nutzte den damaligen städtischen Wirtschaftsaufschwung und den Namen des ehemaligen Bestsellerautors für ein Aussichtsrestaurant der oberen Preisklasse. 1943 zerstörte ein Brand den Dachstock. Nach dem Wiederaufbau ohne Turm wurde noch bis 1946 gewirtet, seither ist es ein begehrtes Wohn- und Geschäftshaus mit toller Aussicht.



Abb. 31 **1887:** Das vom Bildungsbürgertum der Stadt auf dem *Vogelherd* errichtete Denkmal für Victor von Scheffel, Postkarte mit hineinkopierten Personen. StadtASG

1855 schuf Scheffel seinen süffigen Heimatroman. Der Bestseller hatte schon zu seinen Lebzeiten 90 Auflagen erfahren. Es war die Geschichte des St.Galler Mönches Ekkehard II., angereichert mit der in ihn verliebten Herzogin Hadwig von Schwaben. Und was hat die Geschichte mit dem Riethüsli zu tun? Gute Frage. Der Scheffelstein könnte z.B. aber auch auf dem Freudenberg stehen ...



Abb. 32 **Nach 1904:** Das Wirtshaus *Scheffelstein* an bester Aussichtslage, damals noch mit Turm, Terrasse und im Untergeschoss der Festsaal (Abb. 61). StadtASG

In jüngster Zeit haben sich zwei Quartier-Symbole von der Solitüde auf die Bernegg verlagert. Seit 2010 leuchtete der Quartier-Adventsbaum beim Vogelherd, und der Nachbau der Solitüdenschaukel wurde hier im Sommer 2014 aufgerichtet.



Abb. 33 **Seit 2010:** In der Adventszeit leuchtete früher das neue Quartiersymbol auf der Solitüde, nun auf der Bernegg beim Vogelherd. Erich Gmünder

Falkenwald/Ringelberg

Der Wald beherbergt die Waldspielgruppe und den Waldkindergarten. Der Ringelberg – eigentlich die andere Hälfte unseres dritten Erholungshügels – war einmal stadtbekannt als städtisches → 6 Skigebiet. In den 1990er-Jahren entbrannte eine heftige Diskussion zur → 1 Watt- oder Ringelbergüberbauung.

Teufener Strasse

Von der Plattenstrasse zum Plattenweg

Der Verbindungsweg von der Stadt ins nachbarliche Umland über die Liebegg ist eine ‚junge‘ Strassenverbindung. Die Zürcher, Rorschacher und Speicher Strasse sind beispielsweise wesentlich ältere überregionale Strassenverbindungen. In das Appenzellerland dagegen führte der Weg für Fuhrwerke bis 1806 über die Oberstrasse nach Bruggen und dann über die Hauteten nach Teufen.

Erst vor gut 200 Jahren erstellten der Kanton und die Stadt St.Gallen von der Union aus schräg den Bernegghang hoch bis zum Einschnitt beim Nest und weiter bis zur Liebegg, vorwiegend durch ländliches Gebiet, eine neue Strasse. Die 1806 fertig gestellte Strasse wurde von 1834 bis 1838 nochmals korrigiert und angepasst. Und wie wurde sie im Volksmund genannt: *Appenzeller Strasse*? *Teufener Strasse*? Nein, zuerst – und offiziell bis 1880 – hiess sie *Plattenstrasse*. Die Bezeichnung rührt daher, dass es unterhalb des Nests einst einen Steinbruch gab, in dem Sandsteinplatten gewonnen wurden, die man dann über die neue Strasse abtransportierte. Entsprechend wurde das Gebiet schon früh Platten genannt, Plattenstrasse mit dem Zusatz *Strasse nach Teufen* (Stadtplan 1863).

Allerdings war das Sandsteinvorkommen um das Jahr 1860 erschöpft, und man benutzte die entstandene Vertiefung zur Errichtung des sogenannten → 3 Plattenweiher. Dieser wiederum musste 1888 dem neuen Wasserreservoir bei der Teufener Strasse 103 weichen. Aber noch heute kann man sich den ehemaligen Steinbruch in der Geländemulde des Reservoirs und des Spielplatzes gut vorstellen. Und weiterhin gibt es ja auch den Plattenweg, der die Nestweiherstrasse mit der Oberen Berneggstrasse verbindet.

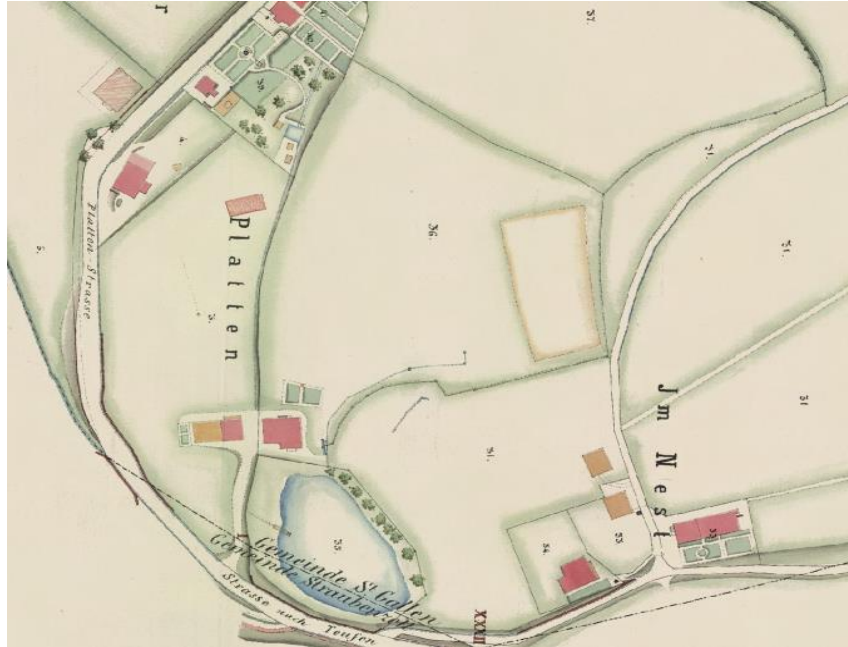


Abb. 34 **Stadtplan 1863:** Das Gebiet *Platten* und die *Platten-Strasse* (links), *Strasse nach Teufen* (unten). *Jm Nest*, mit der alten Strassenführung, rechts das *Wirtshaus Nest*, links das *Blatternhaus*.

Romantik an der Teufener Strasse um 1910



Abb. 35 **Teufener Strasse um 1910:** Links die *Bahnstation*, das *Grosse Riethüsli*, im Vordergrund die ehemalige *Stallung* (Abb. 37). Museumsverein Appenzeller Bahnen, Werner Holderegger

Ein ‚verrufenes Revier‘ ...

Aber warum wurde diese so wichtige Strassenverbindung ins Appenzellerland erst so spät erbaut? Die Gegend *Liebegg/Jonenwald* hatte aus zweierlei Gründen im 19. Jahrhundert nicht den besten Ruf. Sie war abgelegen und kaum besiedelt, sodass man sie vor allem nachts lieber mied. In einem Baugesuch von 1860 an die Gemeinde Straubenzell für die heute noch bestehende *Säge* bei der Liebegg wird zum Beispiel darauf hingewiesen, dass *in einem bis jetzt ziemlich öden ja sogar in mancher Hinsicht bereits verrufenen Revier die allseits wünschenswerte Sicherheit fehlt*. Dazu passt, dass das Waldgebiet westlich der Säge im Volksmund und auf dem Stadtplan bis heute *Höll* heisst (→ 2 Namen).

... der Gstaldenbach – ein Problem ...

Gut 200 Meter hinter der Kantonsgrenze quert der Gstaldenbach die Teufener Strasse. Dieser Abschnitt zwischen der Liebegg und der Lustmühle ist ein geologisch sehr aktives Gebiet. Erst 1806 wurde durch diesen als verkehrsmässig kaum bezwingbar erscheinene Hang eine fuhrwerktaugliche Strasse gebaut. Wohl alle paar Jahre wurde die Teufener Strasse hier und an andern Orten durch massive Felsstürze und Erdrutsche verschüttet. Um 1888 (siehe unten) wurde die neue Bahnlinie geplant und erstellt. Auch die an dieser Stelle errichtete Brücke wurde zerstört. Erst 1957 ereignete sich der letzte, längere Unterbruch von Bahn und Strasse. Die heutigen massiven Verbauungen lassen dies kaum mehr erahnen. Als um 1887 das → 3 Hundwiler-Wasser durch dieses Gebiet unterirdisch geleitet wurde musste, verlegte man die Gussleitung nach dem Riethüsli bei der Lustmühle senkrecht zum Wattbach hinunter, dann neben dem Wattbach und in der Wattbachstrasse vergraben (Abb. 64) zur Liebegg geführt. Trotzdem wurde auch sie hier mehrmals zerstört.

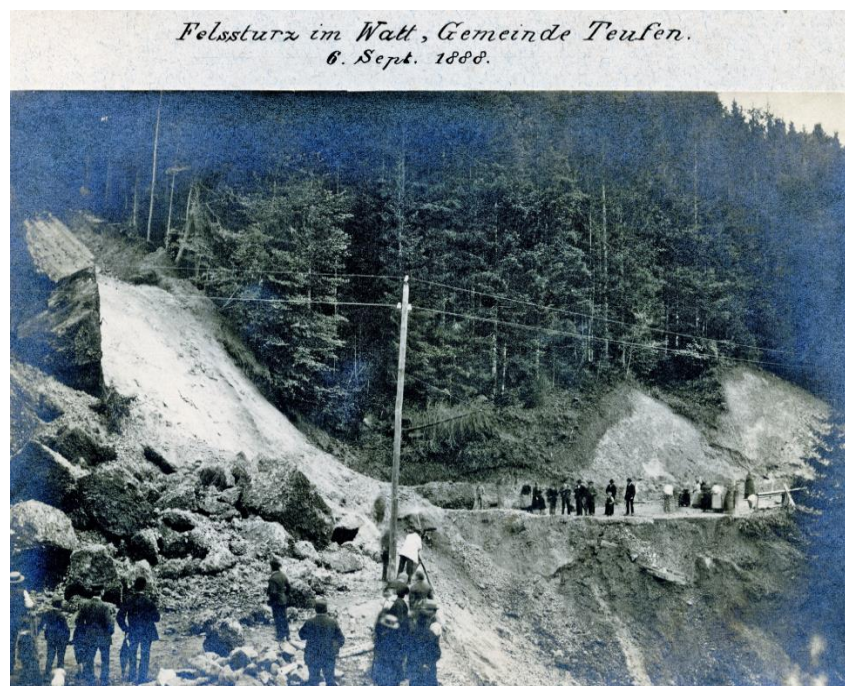


Abb. 36 6. September 1888: Erste erhaltene Abbildung der immer wieder verheerenden Schäden an der Teufener Strasse beim *Gstaldenbach*. Museumsverein Appenzeller Bahnen

... und trotzdem Badekurort

Wo Landstrassen gebaut wurden, entstanden früher oder später auch Gaststätten. (→ 7 Wirtshäuser). Bis 1900 wurden an der Teufener Strasse in unserem Quartier nicht weniger als 13 Wirtshäuser eröffnet. Die erste Gründung von 1822 sollte gar ein grosser Wurf werden: Am Wegstück vor der Kantonsgrenze, wo sich die Fuhrleute jeweils nochmals stärken und die Rosse etwas ausruhen konnten, wollte man von der damals aufkommenden Mode der Bade- und Molkenkuren profitieren. Doch so richtig in Schwung kam

der Kurbetrieb im eher schattigen Tal nicht. 1840 versuchte deshalb Johann Conrad Stumpf, sein *Baad- und Gasthaus im Riethäusle* zu verkaufen. Dazu liess er die hier reproduzierte Lithographie für die Zeitung herstellen, auf der man den Bädertrakt samt einem kleinen französischen Garten (rechts nach hinten) und die Stallungen (links) erkennen kann. Ab 1889 wurde hier die Bahnstation Riethüsli mit dem Billettverkauf eingerichtet.

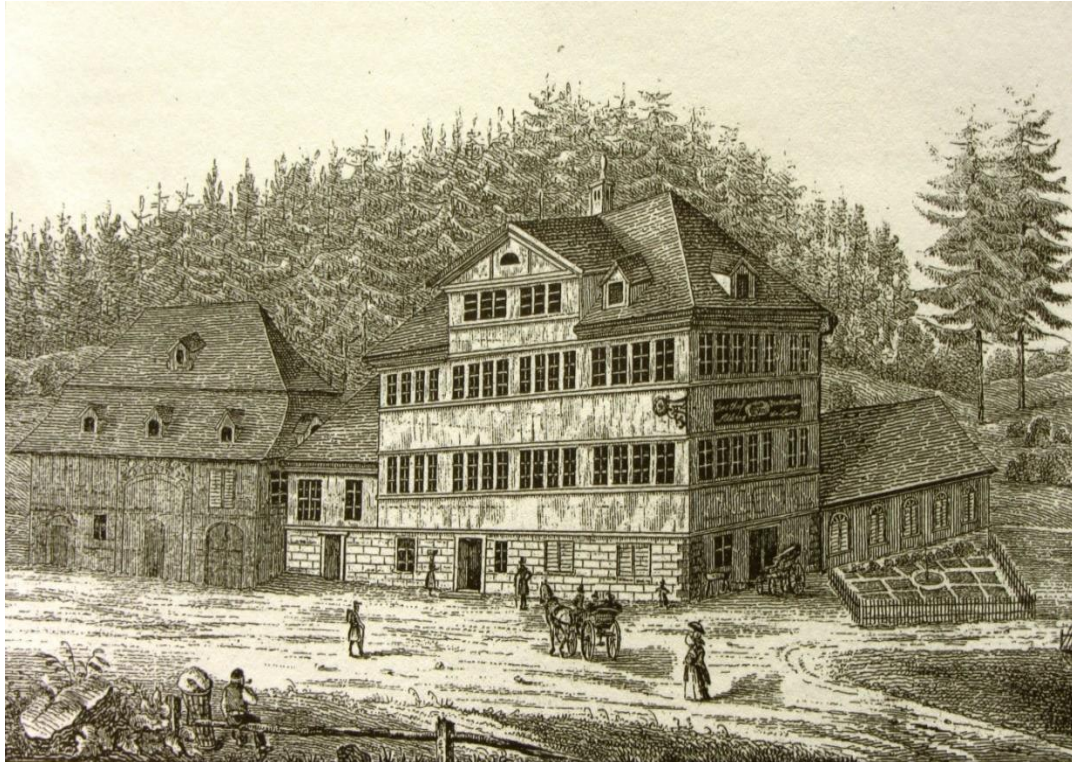


Abb. 37 1840: Lithographie des *Baad- und Gasthauses im Riethäusle*. Abbildung WIRTH

Die Teufener Strasse und das Quartier Riethüsli

Seit über 200 Jahren dreht sich in unserem Quartier fast alles um die Teufener Strasse. Ab 1870 wurden entlang des Teilstücks bis zum Nestweiher auf beiden Seiten günstige Wohnungen gebaut; ab 1900 setzte sich die Bautätigkeit bis zur Liebegg fort. Dank der Appenzellerbahn (seit 1889) und dem Tram (1913 bis ins Nest) war das Gebiet auch verkehrsmässig bestens erschlossen. Vor allem das neu entstandene Quartier südlich des Nestweihers wies viel Wohnqualität auf und entwickelte bald Eigenschaften eines autonomen Dorfes mit eigenen Vereinen.

Nicht zufällig hätte unser QV einst den Namen QV Teufener Strasse tragen können. Bei der zweiten QV-Gründung 1910 wählte man dann jedoch bewusst den Flurnamen Riethüsli. Die Bezeichnung trug nicht zuletzt auch der Tatsache Rechnung, dass der Quartier- teil stadtwärts des Nestweihers vom WQV bzw. von 1950 bis 1975 vom QV Bahnhof-Nest vertreten wurde; erst dann wurde auch der untere Teil ab der Hausnummer 88 in den QVR integriert.

Die Teufener Strasse ohne Autos

Den drei folgenden Bildern ist zweierlei gemeinsam. Zum einen sind auf ihnen – zufällig oder nicht – keine Autos zu sehen. Und zum andern stehen viele der zwischen 1885 und dem Ersten Weltkrieg gebauten Häuser heute noch unverändert so da. Die Postkarte von 1913 zeigt den untersten Teil der Teufener Strasse und atmet ganz den Geist der Stick-

ereiblüte vor dem Ersten Weltkrieg. Tatsächlich entstand der markante Rundbau auf der linken Seite (heute *Filtex*) 1907/08 als Stickereigeschäftshaus. Der gegenüberliegende, von einer Haube gekrönte Eckbau *Zum Johannes Kessler* folgte 1910/11 und wurde als Heim und Hotel für den CVJM erbaut.

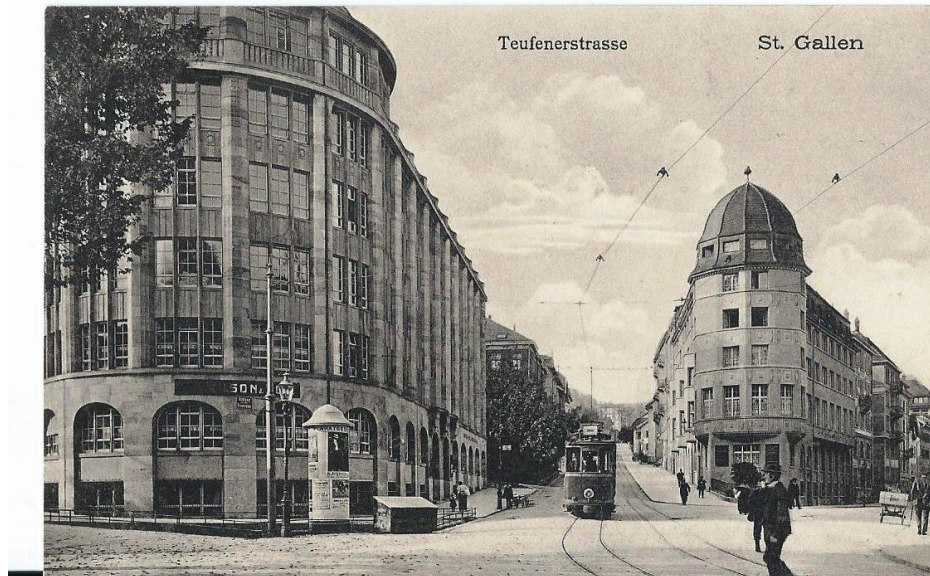


Abb. 38 1913: Der Anfang der noch autofreien Teufener Strasse, das Gebiet des WQV, links die Textilfirma *Wilson*, rechts das Hotel *Johannes Kessler*. StadtASG

Das Foto von 1925 könnte an einem Sonntag aufgenommen worden sein. Die Leute tragen offensichtlich Sonntagskleider. Das Tram verschwindet gerade am Rand oben links. Pferdeäpfel gehörten damals zum Strassenbild. Auch trugen viele Häuser nebst Nummern noch Namen. An der Teufener Strasse beispielsweise sind von den Nummern 33 bis 180 total 45 Häuser mit eigenen Namen bekannt. Auf dem Bild sieht man von rechts nach links das Haus *Greifenberg* (Nr. 58), das Wirtshaus *Ruhsitz/Kropf* (im Jahr 2014 *Pattaya Thai Restaurant*, 62), das Wirtshaus *Quelle/Schweizer* (68, davor der Kiosk) und das Haus *Brunneck* (72).



Abb. 39 Um 1925: Teufener Strasse Nr. 58 bis 72, immer noch ohne Verkehr. Peter Uhler

Das Foto unten von 1935 zeigt den ‚Dorfkern‘ des Riethüsli-Quartiers zu dieser Zeit. Noch hat die Strasse kein Trottoir. Seit 1931 fährt die Bahn mit Strom, die Wäsche flattert auf den Dächern, man hat Zeit für einen Schwatz auf dem Balkon, Bienen summen in der Heuwiese rechts vorne...

Auf der linken Strassenseite verdeckt die Bahn halb den Laden (Nr. 145) der Anna Brägger, einen *Spezereiladen* mit Milchprodukten (1965-2014 *Christen Lebensmittel*, dann *Languedoc-Weine*). Weiter rechts folgt das Wirtshaus *Kleines Riethüsli* (151). Gegenüber, am Platz der späteren *Post Riethüsli* (1967-2014), betreibt Jakob Lieberherr einen *Kiosk* mit Früchten und Gemüse (144). Im Haus mit der Nr. 146/148 befindet sich das *Porzellanatelier* von Clara und Emma Weber sowie im Parterre der *Städtische Konsumverein* (ab 1972 *Pfarreizentrum/Riethüsli*treff).



Abb. 40 Um 1935: Teufener Strasse Nr. 145 bis 151, mit *Kiosk*, aber noch ohne Trottoir – die Idylle einer Dorfstrasse? StadtASG

Die Teufener Strasse bis heute

War früher die Teufener Strasse sozusagen der ‚Geburtshelfer‘ oder die Lebensader unseres Quartiers, so muss man heute feststellen, dass sie das Gebiet immer mehr zerschneidet und das Quartierleben in diesem Teil gar erdrosselt. Wirtshäuser und Läden schliessen, man überquert sie möglichst schnell. Sie ist laut und gefährlich. Aber schon seit 100 Jahren hat die Teufener Strasse zwei Gesichter. War sie früher Kinderspielplatz und unbeschwerter Schulweg (Abb. 43), so war sie schon damals ein Verkehrsengpass und berüchtigt für ihre Verkehrsunfälle.

Verkehrsunfälle

Die Teufener Strasse war und ist eben nicht nur idyllisch. Unfälle gehörten und gehören hier leider zum Strassenbild. Der erste tödliche Verkehrsunfall auf der Teufener Strasse ereignete sich vermutlich um 1920; der vorläufig letzte passierte 2012 bei der Passerelle. Insgesamt sind bisher rund ein Dutzend Tote – darunter auch Schulkinder – und ein Mehrfaches an Verletzten zu beklagen. Die traurige Bilanz hat einerseits damit zu tun, dass es in der Stadt bis 1959 keine Geschwindigkeitsbeschränkungen gab und die Strecke Nest-Liebegg quasi dazu einlud, so richtig Gas zu geben (→ 9 Geschwindigkeit).



Abb. 41 **Um 1920:** Vermutlich erster tödlicher Unfall beim Wirtshaus *Grosses Riethüsli*. StadtASG

Die Teufener Strasse als Kinder-Spielplatz

Erstmals deutlich wurde diese Forderung im JB des QVR von 1916 gestellt: *Wir wünschen und brauchen einen Spielplatz für unsere Kinder*. Dies kann aktenkundig in den Korrespondenzen über Jahrzehnte festgestellt werden. Die vom QV vorgeschlagenen Plätze (beim Wirtshaus *Grosses Riethüsli* und bei der späteren GBS) wurden von den Besitzern nicht verkauft. Bis anhin war der Spielplatz oft die ungeteerte Teufener Strasse vom Nest bis zur Liebegg gewesen. Wegen des immer grösseren Verkehrsaufkommens war dieser ‚Spielplatz‘ immer ungeeigneter, ja lebensgefährlich. Die Stadt schlug daher als Ersatz die Strasse Im Grund vor, die in den 40er- und 50er-Jahren als solcher auch rege benutzt wurde. (→ 4 Spielplatz)



Abb. 42 **1990:** Tödlicher Unfall beim Restaurant *Liebegg*. StadtASG

Was heute als Sicherheitsmassnahme auf der Hand liegt, war damals im Quartier sehr umstritten. In einem Brief um 1930 an die Bauverwaltung verwahrten sich 17 Hausbesitzer von der Teufener Strasse Nr. 143 bis 180 gegen das geplante Trottoir: ... *im Uebrigen protestieren wir unterzeichneten Liegenschaftsbesitzer gegen ein Trottoir, sei es rechts oder links, wie auch gegen eine Verbreiterung der jetzigen Strasse und ev. Korrektur.* Sie fürchteten um ihre Gärtchen. Soviel zum Sicherheitsdenken früher (→ Abb. 40).

Die Teufener Strasse als Schulweg, als Verkehrshindernis und Ladenstrasse

Für die eine Hälfte der Riethüsler Schulkinder gehörte die Demutstrasse (Schulhaus St.Georgen) zum Schulweg, für die andere war es die Teufener Strasse (Schulhaus St.Leonhard, ab 1954 Tschudiwies). Wie so oft können sich ältere Leute eher an ihren damaligen Schulweg erinnern, als an den Schulunterricht. Man versuchte z.B. auf die Fuhrwerke oder auf das Tram aufzuspringen. Steine und Schneebälle waren eine Versuchung, die Treffsicherheit an verschiedenen Objekten auszuprobieren (→ 9 Geschichten). Der Schulweg waren ein Erlebnisweg.



Abb. 43 Um 1930: Kinder bei der heutigen Hochwacht mit dem damaligen Kiosk. Peter Uhler

Die Teufener Strasse als Verkehrshindernis

Seit ihrem Bau 1806 wurde die Teufener Strasse immer wieder ausgebaut, verbreitert, geteert. An der Streckenführung konnte jedoch nichts mehr geändert werden – ebenso wie daran, dass die Strasse in einzelnen Abschnitten einfach zu schmal ist. Noch heute zeugen entsprechende Stützmauern z.B. beim Nestweiher von diesen baulichen Massnahmen. Schon 1872 planten die Vereinigten Schweizer Bahnen (Später Gaiserbahn) eine Eisenbahnverbindung von St.Gallen nach Gais (→ 5 Bahn). Die Steigung bis zum Nest und der Engpass beim Nestweiher waren die Knackpunkte. Rund ein Dutzend Projekte lagen schlussendlich vor. Die einfachste und billigste Variante wäre die Führung als Strassenbahn auf der Teufener Strasse (der damaligen Plattenstrasse) hinauf ins Nest und weiter nach Teufen gewesen. Der Kanton St.Gallen verbot jedoch die Strassenbahn-Lösung, wie man sie dreissig Jahre später im Fall der Trogenerbahn bis heute erfolgreich praktiziert. Die eleganteste, aber auch die teuerste Variante wäre die eines Tunnels

gewesen. Schliesslich entschloss man sich für die zweitbilligste Variante mit dem Ruckhaldenrank. Und die Vorstellung, dass die Appenzellerbahn im heutigen Stossverkehr die Teufener Strasse hinauf und hinunter fahren würde Als 1911 die Tramlinie bis zum Nest geplant wurde, war der Flaschenhals bei der Teufener Strasse Nr. 133 definitiv zu eng. Während zwei Jahren wurde hier mit einer Stützmauer die Strasse verbreitert, und ab 1913 konnte die Linie 5 endlich auch die Endstation im Nest bedienen.

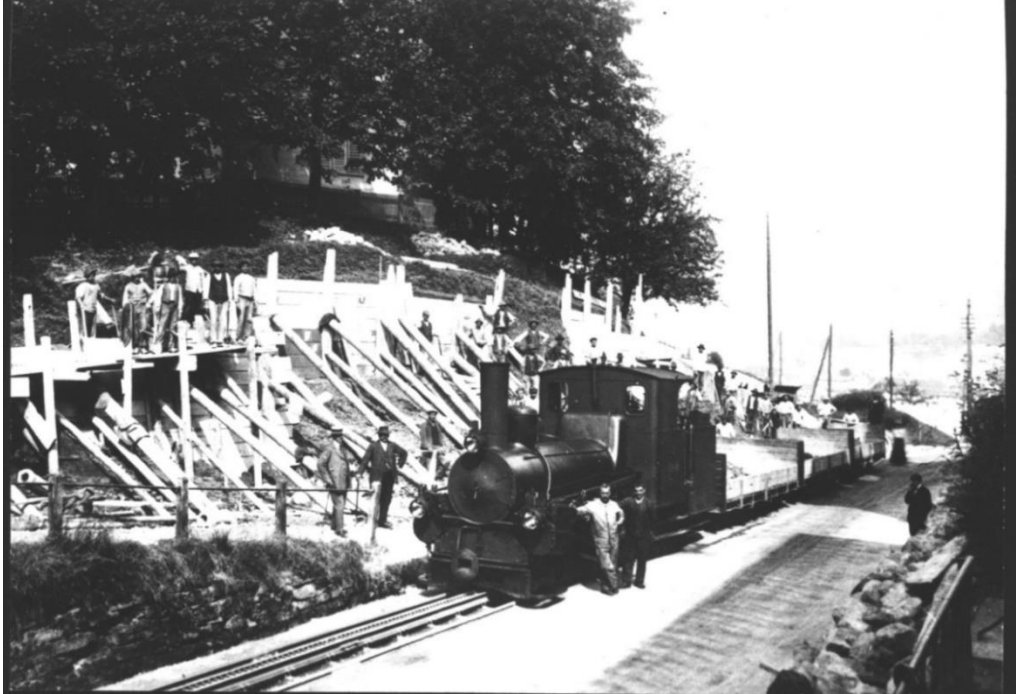


Abb. 44 1911/13: Hier hatten keine zwei Tramgeleise Platz zusätzlich Platz. Bauarbeiten bei der heutigen Einmündung zur Solitüdenstrasse in die Teufener Strasse. Mitte links der damalige Fussweg, der in die Solitüdenstrasse mündete. StadtASG

Die Teufener Strasse als Ladenstrasse



Abb. 45 Zwischen 1907 und 1911: Die Teufener Strasse ab der Nr. 89, dem heutigen Gebiet des QV Riethüsli. Peter Uhler

Doch auch der untere Teil des Riethüsliquartiers bis zum Nestweiher – vom WQV bis 1975 ‚verwaltet‘ – hatte sein Eigenleben. Wie die verschiedenen Abbildung zeigen, liess sich hier früher durchaus leben. Es gab mehrere Wirtshäuser und Läden, man hatte Zeit für einen Schwatz. Noch hatten die Häuser Vorgärten. Das Tram verkehrte damals noch nicht; dafür sieht man in der Mitte Fuhrwerke, die knapp aneinander vorbeikommen. Beim Haus links im Vordergrund handelt es sich um das 1907 eröffnete Wirtshaus *Teufenerhof* (Nr. 89); im selben Haus hatten der Fotograf W. Reinecke und der Coiffeur Paul Forster (der Herr in der weissen Schürze?) ihre Geschäfte. Im Haus *Treuburg* mit dem Türmchen (91) befand sich das Kinderheim *Vinzentius*. Gegenüber, auf der rechten Strassenseite, sieht man das damalige Wirtshaus *Freudenberg* (2014 Pizzeria Super Pizza, 94), ein Tattoo-Studio (92) arbeitete bis 2016 im niedrigen Gebäude (von den Bäumen versteckt).

Im Verlaufe der Zeit gab es im Gebiet des heutigen QVR (von der Teufener Strasse 88 bis zum Nestweiher) Läden für den täglichen Bedarf mit rund 45 verschiedenen Betreibern, sowie neun Wirtshäuser. 55 verschiedene Betriebe/Werkstätten waren es früher bis heute. Noch gibt es u.a. den Coiffeur, das Radiogeschäft, Massagesalons und einen Kiosk, der einmal offen ist, und dann wieder einen neuen Betreiber sucht.

Die Teufener Strasse und die Zahlen

Sind es 12'810 oder 18'900 Autos, die täglich die Teufener Strasse befahren? Bei der Diskussion um einen Autotunnel wurde am 22. Januar 2016 die erste Zahl im *St.Galler Tagblatt* genannt, im Jahre 2015 in der gleichen Zeitung einmal 18'900 Fahrzeuge. Offensichtlich kommt es auf die Messstelle an – bei der Liebegg sind es mehr als beim Nestweiher – und was man damit beweisen oder aussagen will. Nimmt man z.B. einen Durchschnitt von 15'000 Autos an, so kommt man immerhin auf 5,475 Millionen Fahrzeuge, die jährlich durch unser Quartier fahren. Sind das viele? Mit unserem Verkehrsaufkommen sind wir in etwa bei den Zahlen der Autos, die durch den Gotthardtunnel fahren, aber beim Gubristtunnel sind es täglich weit über 100'000 Fahrzeuge. Beim Sinnieren über die Zahlen schauen Sie am besten die obige Abbildung von früher an ...



Abb. 46 **Nicht immer, aber immer öfters:** Kolonnenverkehr am 25. August 2016, 17 Uhr 36. Im Stau stecken auch die öffentlichen Verkehrsmittel.

2 Namen

Verschwunden

Wege, Häuser oder Namen verschwinden zuerst aus der Landschaft, dann auch in den Stadtplänen. Sie wurden einmal errichtet, benannt – und aus verschiedenen Gründen später nicht mehr gebraucht. Sie verfallen, verschwinden physisch aus der Landschaft, dann aus dem Gedächtnis der Bewohner. Von einem typischen Beispiel – der ehemaligen Wattsiedlung – wurde oben berichtet. Es kann ein faszinierendes Spiel sein, dem Verlauf solcher Beispiele nachzugehen. Haupthilfsmittel sind die Stadtpläne, das Buch von ARNET und die Neugierde an Veränderungen, am Verschwundenen (auch → 9 Verschwunden).

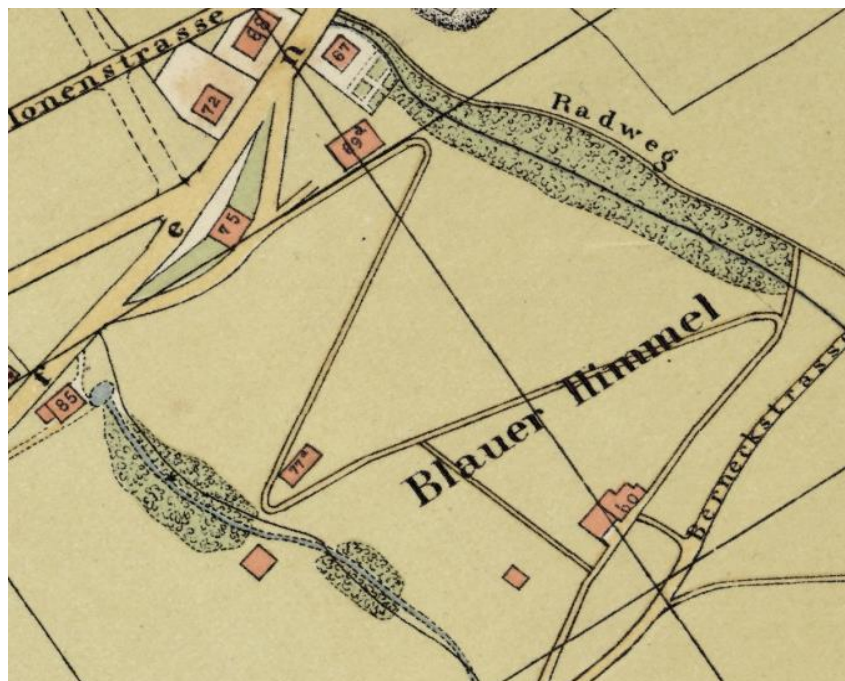


Abb. 47 **Stadtplan 1891:** Zwei Namen, aus der Landschaft verschwunden: *Radweg* und *Blauer Himmel*, eine poetische Erklärung und ein Rätsel.

Auf dem Stadtplan von 1891 fällt der noch heute bekannte Flurname *Blauer Himmel* auf. ARNET S. 41 beschreibt ihn so: Er soll auf die Naturerscheinung zurückzuführen sein, dass nach einem Gewitter sich der Himmel hier wieder zuerst aufgehellt (blauer Himmel) zeigt. Eine Knacknuss ist der *Radweg* (auch ARNET hat hier keine Erklärung): Er war in den Plänen von 1891 bis 1948 eingetragen. Ein ziemlich steiler Weg mit Treppenabschnitten verband die Teufener Strasse bei der Nr. 67 mit der Oberen Berneggstrasse 31 der Familie Inauen. Ein Rätsel bleibt, was dieser Weg mit einem Rad zu tun hatte. Noch etwas rätselhafter wird die Geschichte, wenn man weiss, dass die Stadt den Radweg damals offiziell als Treppe verzeichnet hatte. Heute ist der Radweg spurlos aus dem Gelände verschwunden. Verschwunden sind auch noch der *Blau-Himmel-Weiher* (im Stadtplan oben Mitte links bei Abb. 69, → 3 Weiher) und das ehemalige Landhaus *Blauer Himmel*, Obere Berneggstrasse 60. Es ist verknüpft mit der tragischen Geschichte von Johannes Rotach (→ 9 Rotach).

Langweid/Schopferwiese/Ruckhaldenrank

Bei den ersten beiden Namen werden heute (2016) wohl die meisten Quartierbewohner unwissend die Schulter zucken. Beim Flurnamen Ruckhalde wird man sich noch einige Zeit an den Ruckhaldenrank der Appenzellerbahn erinnern. Im wasserreichen Nord-

abhäng der Solitüde wurde im Mittelalter die erste städtische Wasserquelle gefasst und 1889 der spektakuläre Ruckhaldenrank erbaut (→ 3 Quellen, 5 Bahn). Das bäuerliche Gebiet wurde von der Oberstrasse zur Hochwachtstrasse Nr. 22 durch den heute gänzlich verschwundenen Langweidweg mit Treppe erschlossen. Vor rund zehn Jahren wurde die offizielle Wegbeschriftung abmontiert, nur noch die Stange steht. Auch die Eisenbahn wird hier bald nur noch Geschichte sein. Die *Schopferwiese* (Oskar Schopfer, Holz- und Kohlehandlung, Ruckhaldenweg 3, Abbruch 2016) war nicht grade der ‚Hundsschopf‘ des Quartier-Skigebietes von damals, aber allen Schülern als letzte Abfahrt bekannt (→ 6 Skigebiet). Noch immer grasen Kühe auf der Langweid mit ihren verwunschenen Ecken.



Abb. 48 **Um 1900:** Die ländliche *Langweid* mit dem Ruckhaldenrank. Alle 5 landwirtschaftlichen Gebäude sind verschwunden, die Hochwachtstrasse existiert noch nicht, ganz unten die Oberstrasse. Oberhalb des Zuges der Bauernhof Langweidweg 3, unterhalb fehlt der spätere Stall. (→ 9 Rotach) Museumsverein Appenzeller Bahnen, Werner Holderegger



Abb. 49 **Stadtplan 1964:** Der *Langweidweg* mit Bauernhaus Nr. 3 und Stall in der Kurve, alles verschwunden, rechts unten die *Hochwacht-* und *Fähnerenstrasse*.



Abb. 50 **um 1920:** Der Stall im Ruckhaldenrank existierte von etwa 1910 bis 1972 und war für einige Jahre der illegale Wohnsitz von → 9 Johann Rotach. Bis zum Tunnelbau 2016 war der Stall-Brunnen noch vorhanden. Willi Müller

Noch könnte man andere verschwundene Objekte und Wege mit weiteren Bildern und Stadtplan dokumentieren. So z.B. der *Solitüdenweg* vom ehemaligen Wirtshaus durch den Menzlenwald über die Brücke beim Müschelifelsen nach Bruggen. Der *Wattweg* existiert noch offiziell zur Hälfte, der Rest zum Wattbach ist verschwunden, aber noch im Stadtplan von 2013 als solcher eingezeichnet. An grossen Objekten sind die Fabrik und die Gärtnerei Wartmann verschwunden (→ 7).

Brunnen – und die verschwundenen Häuser



Abb. 51 **Brunnen beim *Blauen Himmel*:** Der gusseiserne Sockel ist das einzige Überbleibsel vom ehemals vornehmen Landhaus. In der Mitte die neue Häusergruppe, genannt *Blauer Himmel*.

Sie fristen heute in unserer Quartierlandschaft ein kaum beachtetes Dasein. Es sind die ehemaligen Haus- und Hofbrunnen gemeint, die einst bei fast allen Häusern die einzigen Wasserspender waren. Sie stehen wie als Zeugen der verschwundenen Gebäude noch da, oft verloren in der Landschaft. Aus den meisten Brunnenrohren fliesst immer noch Wasser, bei der *Langweid* und beim *Blauen Himmel* (Abb. 50 und 51) sind diese ehemaligen Hausbrunnen die ‚letzte Zeugen‘ der ehemaligen Behausung. Allein im Wattgebiet stehen noch drei Brunnenröge, die dazugehörigen Bauten sind verschwunden: Wattstrasse Nr. 7/9, Nr. 15 (Abb. 14) und beim ehemaligen Stall oberhalb der heutigen Wattstrasse 23.

Namen in alten Landkarten

Auf dieser schon über 300 Jahre alten Karte waren mehrere heute noch geläufige Flurnamen eingetragen. Die nach dem französischen General *Balthasar Schauenburg* benannt Pläne waren noch nicht sehr genau und phantasievoll ergänzt. Sechs Namen werden genannt, der vom *Riethüsli* fehlt aber hier: *Wendelinsbild* = Hochwacht, *Blatternhaus* (Obere Berneggstrasse 80, 1747 erwähnt, Quarantänenstation für Pest, Pocken, Syphilis), *Hofstätten*, *Watt Flusse*, *im Watt*, *Ringelsberg*. Beim Kreis in der Mitte fehlt der Name (*Nest* oder *Riethüsli*?). Erstaunlicherweise werden fälschlicherweise die städtischen Leinwandbleichen über die Bernegg hinaus bis zum Tal der Demut eingezeichnet. (→ 9 Karten)

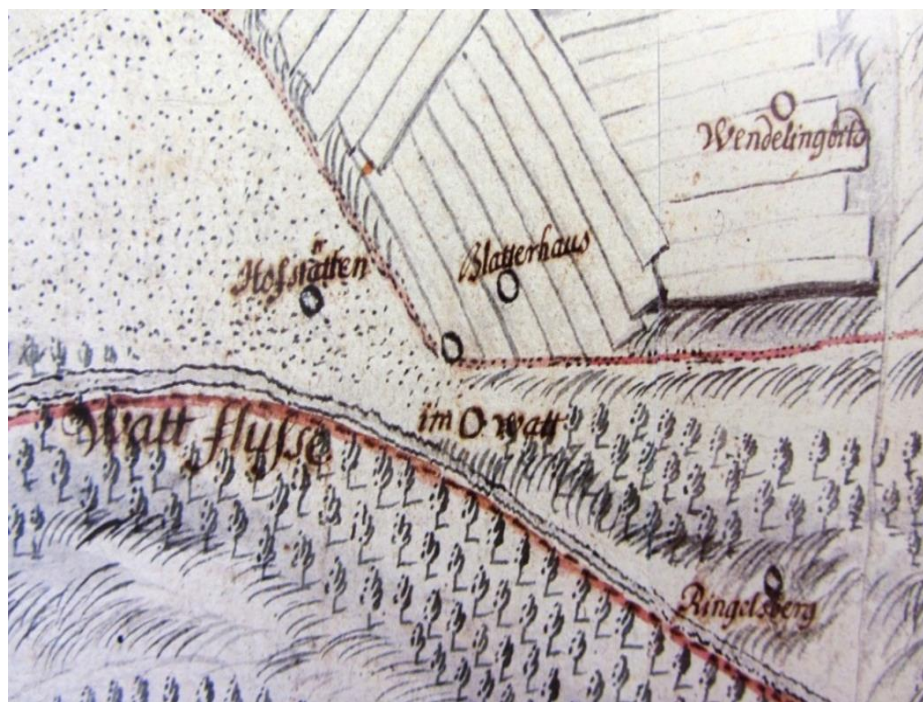


Abb. 52 1712: Ausschnitt aus der sog. *Schauenburg-Karte* von St.Gallen mit dem Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli. StadtASG

Flurnamen

Die Umgebung der Stadt wurde wie oben beschrieben schon im Mittelalter von Bauern besiedelt, im 12. Jahrhundert die *Bernegg* schon als solche benannt, *Hofstetten* (= Hofstatt) 1255, *Watt* 1282 (→ 1 Watt) als kirchhörig nach St.Laurenzen und als tributpflichtige äbtische Bauernhöfe genannt. Die unten fehlenden Deutungen von Flurnamen können bei ARNET nachgelesen werden.

Demut

Durch das früher leicht sumpfige Gebiet führte schon seit langem ein Verbindungsweg nach St.Georgen. Der Name Demut ist aber kein alter Flurname, sondern eine natur-schwärmerische Schöpfung des 19. Jahrhunderts (ARNET S. 294/404). Aus dem Seminar in St.Georgen sollen sich Priester hier im einsamen, ruhigen Tal in der Natur mit Demut erholt haben. So wird auf der Eschmannkarte von 1840/46 erstmals die Gegend *Tal der Demuth* genannt. Die Demutstrasse führte bis nach 1890 direkt am Wirtshaus Nest vorbei (Abb. 3, Stadtplan 1863, heute Neststrasse/Obere Berneggstrasse).

Höll

Sogar als gebürtiger Nicht-Riethüsler aus dem Schorenquartier kann sich der Schreibende an das Waldgebiet erinnern, dass man in seiner Jugend *Höll* nannte. Es ist das Gebiet an der Wattbachstrasse vom Sägeweiher am Wattbach westwärts. 1719 erstmals als *I der Held* erwähnt (ARNET S. 184), aber schon im Stadtplan 1915 als *In der Höll* bezeichnet, später wieder *In der Held*, aber seit 1989 kurz und prägnant wieder wie in den Köpfen der älteren Riethüsler und St.Galler seit jeher: *Höll*. (Abb. 29, → 9 Geschichten).

Menzlen

1405, verschiedene Deutungen (ARNET S. 252f). Der Mönzelberg könnte auch von *mons coeli* (Himmelberg) abstammen, eventuell auch vom Geschlecht Manz.

Nest

Erstmals im Stadtplan 1860 als *Im Nest* erwähnt. ARNET S. 270 deutet den Ausdruck *Nest* so: *Wohnsitz, altes geringes Gebäude*. Der eher despektierliche Flurname Nest galt wohl einem früheren bescheidenen Bauernhaus. Aber schon ab 1853 entstand dort oben ein stattliches Wirtshaus. Diese Gaststätte gab unserem Quartier bis in die 1950er-Jahre den populären Namen (*I gang is Nest*, die 5er-Tramlinie hiess bis in die 50er-Jahre *Bahnhof-Nest*). → 9 Geschichten

Riethüsli

Laut ARNET S. 305 findet der Name *im Riett* erstmals um 1385 eine Nennung. Er kann eine feuchte, moorige Gegend bezeichnen, was durchaus auf das Gebiet bei der heutigen Gewerbeschule zutreffen würde. Riet kommt aber auch von Rodung. So heisst noch heute das Gebiet südlich der Solitüde Rietgasse. Das Wort Riet wurde früher aus obigen Gründen recht häufig als Flurname verwendet und irgendwann hat man in unserem Riet Hüsli gebaut ...

Warum QV Riethüsli – und nicht QV Nest?

Ganz eindeutig war der Name *Nest*, siehe oben, bis in die 1950er-Jahre in unserem Quartier bekannter als *Riethüsli*. Warum also nicht QV Nest? Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass bei der Gründung 1910 zwei beliebte Quartierbeizen fast nebeneinander existierten, das *Nest* und der *Talhof*. Der Initiant und der erste Präsident des neuen QV war Rudolf Biland, – und der war Wirt im Talhof. Vielleicht wollte er mit dem Namen Nest nicht noch Zusatzwerbung machen für seinen Konkurrenten und wählte den Namen Riethüsli ...

Aus dem Wort Riett/Riet entstand Mitte des 19. Jahrhunderts das schwäbisch angehauchte *Riethäusle* (erstmals auf der Eschmann Karte um 1856), *Riethäusli* auf dem Stadtplan von 1878/83, *Riedhüsli* (Stadtplan 1912). Auf den Stadtplänen seit 1915 steht immer *Riethüsli*. Da offenbar Riethäusle gar nordisch tönte, wurde auf der Vereinsfahne des MCR 1933 das Wort Riethäusle in Riethüsli umgestickt.

Aber wo genau ist der Flurname Riethüsli zu verorten? Es gab offensichtlich keinen Bauernhof oder eine Häusergruppe mit Namen Riethüsli. Schon bei ARNET gibt es eine Nennung 1482 bei der Bernegg, 1497 auch in Hofstetten. Dieses ‚Umherwandern‘ des Namens Riethüsli kann man auf den Stadtplänen weiterverfolgen. 1878/83 steht er bei Hofstetten, 1912 in der Watt, später bei der GBS und ab 1989 bei der ehemaligen Sprungschanze.

Häusernamen

Dabei muss man zwischen den ‚angeschriebenen‘ Häusern (→ 7 Wirtshäuser) und den Häusern, die aussen mit einem eigenen Namen versehen waren oder immer noch sind, (*Hörnliblick*, *Scheffelstein*) unterscheiden. Zudem waren einige Gebäude im Volksmund ohne eigene Anschrift bekannt: z.B. *Türmlihaus/Schattenburg* (um 1914 erbaut), *Forsthaus*, *Fabrik*, *Blatternhaus*, *Eiskeller* oder *Spitöli*.

Allein an der Teufener Strasse sind zusammen mit den Wirtshäusern 78 Namen von Häusern bekannt, in der ganzen Stadt über 2800. Sie konnten aus den alten städtischen Häuserverzeichnissen, dem Adressbuch und dem Stadtplan eruiert werden. Auch hinter den Häusernamen verbergen sich Geschichten oder gar kleine Rätsel, manchmal sind es einfach Phantasienamen wie *Fortuna*, *Sunne-Egge*.



Abb. 53 1904: Die vergoldete Inschrift zeugt vom Stolz der Erbauer.

Wohl kaum beachtet wird die Inschrift an der Teufener Strasse 170: *Selva*. Und was bedeutet dies? Katalanisch Urwald, lateinisch Wald (*Silva*). Allerdings soll die Inschrift vor der Renovation nach Auskunft von Beatrice Mäder-Bernet Salve gelautes haben. Die Uhr steht schon längere Zeit still und gibt das Geheimnis nicht preis.



Abb. 54 **Teufener Strasse Nr. 170:** Die rätselhafte Inschrift *Selva* ist an diesem Haus angebracht, früher auch *Salve*, oberhalb der Uhr steht die Jahreszahl 1905 (hier nicht sichtbar).



Abb. 55 **1912:** Als **Villa Fortuna** an der Hochwachtstrasse 17 erbaut, heute leicht verblasst.

Auch das Rätsel um die Hausinschrift an der Hochwachtstrasse 15 kann nur teilweise gelüftet werden. Wie kam die *Villa Kürsteiner* nach 1911 zu ihrem neuen Standort und warum wurde sie neu *Villa Malta* getauft, siehe unten? Dagegen spricht die untenstehende Inschrift für sich selber.



Abb. 56 **Wilenstrasse 6:** Sie ist eine der neueren Hausinschrift im Quartier.

Die wohl schönste Inschrift zierte immer noch das Haus an der Teufener Strasse 52. Der Name *Zur Baumschule* stammt vermutlich von einem ehemaligen Obstgarten an dieser Stelle im 19. Jahrhundert. Dieser war auch der Namensgeber des → 7 Wirtshauses *Alte Baumschule*, Teufener Strasse 40 von 1864-1963. Die poetischste seit 2016: *E la Nave va* an der Teufener Strasse 131/133 (früher Wirtshaus *Ruhberg*)



Abb. 57 **Teufener Strasse Nr. 52:** Diese prächtige Häuserinschrift prangt am 1887 erbauten Hause (auch Tschudistrasse 2, bis 1951 Birkenstrasse 2).

Strassen-, Weg- und Treppennamen

In der Stadt werden die offiziellen Strassen und Treppen mit den charakteristischen blauen Tafeln gekennzeichnet. Die meisten Namen sind selbsterklärend. Bei einigen Tafeln mit fremden Namen hat die Stadt eine zusätzliche Erklärung angebracht, wie bei

der *Guggerstrasse*: Erbauer des heutigen Klosters, Abt Cölestin Gugger (1740-1764). Im Riethüsli gibt es ‚nur‘ acht mit den offiziellen blauen Tafeln gekennzeichnete Treppen. Eine davon, der Langweidweg mit Treppe, war noch bis um das Jahr 2000 als solche gekennzeichnet und ist dann still eingegangen. Bei der Hochwachtstrasse 22 steht noch die Stange, ohne Tafel. Vom geheimnisvollen → 1 Radweg wurde schon berichtet.

Häuser

Selbstverständlich hat (hatte) es in unserem Quartier weniger historische Bauten als z.B. in der Altstadt. Doch auch bei uns sind rund zwei Dutzend Objekte im städtischen *Inventar der erhaltenswerten Bauten* verzeichnet. Es sind ehemalige Landhäuser von vermögenden Stadtbürgern und Beamten, jahrhundertalte Bauernhäuser oder über hundertjährige Villen. Einige Bauten sind trotz des städtischen Denkmalschutzes für immer verschwunden, einige hier beschriebene Bauten sind noch erhalten.

Das Verschwinden mag eine bedauernswerte Tatsache sein, wie beim oben erwähnten Weiler Watt (bis 1991 als Häusergruppe *mit besonderem baulichen Erscheinungsbild* deklariert!). Wer sollte die schon recht verlotterten Häuser sanieren, was konnte man gegen die ‚unerklärliche‘ Brandfälle unternehmen? Alles hat auch eine wirtschaftliche Seite und ist eine Frage der Verhältnismässigkeit. Nur das Schicksal des Bauerhauses an der Wattstrasse Nr. 15 (Abb. 13) ist bedauerlich.

Forsthaus Oberhofstettenweg 5

Die Gegend der Häusergruppe beim heutigen Oberhofstettenweg Nr. 5 bis 7 hatte früher ebenfalls den Flurnamen *Schaf*. Aber auch die Häuser bei der heutigen Oberhofstettenstrasse Nr. 6 hatten denselben Namen. Äbtische Ministerialbeamte hatten schon früh die *Obere Hofstetten* als sonnigen Sommersitz entdeckt. Die Bauern – die offensichtlich auch Schafe hielten – waren dem Abt zinspflichtig: Im Urkundenbuch der Abtei St.Gallen (*Stiftsarchiv*, Band III, S. 777) steht im Verzeichnis der Einkünfte des äbtischen Bruderspitales als Nachtrag: ... *welches gelt wider ist angelegt worden an das guot im Schaff auff Hofsteten im Jar 1651.*

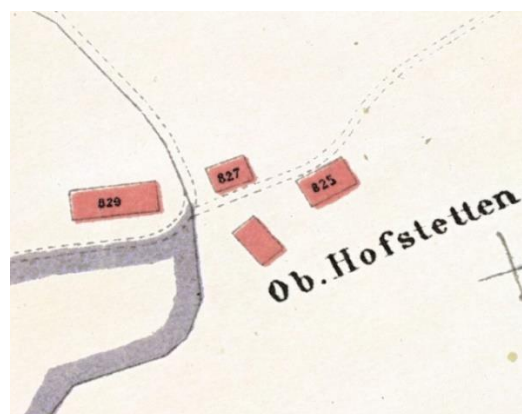


Abb. 58 **Stadtplan 1915:** Der Ausschnitt mit der damaligen Häusergruppe auf *Ob. Hofstetten* (Nr. 825) vermutlich das *Wirtshaus Säntis* (Abbruch um 1920), 827 das *Forsthaus* (heute Nr. 5), 829 ehemals Bauerhaus, (heute Nr. 6/6a) und ohne Nummer heute Nr. 7 mit Scheune. Früher führte ein Weg (Mitte rechts) vom *Im Grund* direkt zur Wirtschaft und zum *Forsthaus*.

Das älteste dokumentierte Haus (das spätere *Forsthaus*, Bauernhäuser gab es urkundlich hier oben schon seit 1255) wurde 1649 als herrschaftlicher Sommersitz gebaut und hatte mehrere sachkundige Renovationen erlebt (1733, 1934, 1963 und 2005) und ist heute

denkmalgeschützt. Das stattliche Gebäude regte schon früh die Phantasie der Riethüsler an. Es sei ein äbtisches Ferienhaus gewesen, eine *Wäscherei* oder gar ein Wirtshaus. Zu den Fakten: Es war tatsächlich ein Sommersitz, und ein Andreas Falk hatte 1874 hier eine *Wäscherei* betrieben (1907 Verkauf an Hermann Wartmann), wie lange und wo genau, ist nicht vermerkt, das Wirtshaus *Säntis* lag nebenan (→ 7 Wirtshäuser). Von 1934 bis 1950 wohnte der Kantonsoberförster Heinrich Tanner in diesem Haus (daher *Forsthaus*). Er liess das Haus renovieren und den Spruch *Bhüet Gott diss Hus, und Alle die da gehen in und us aussen anbringen*.



Abb. 59 2016: Dank mustergültiger Renovationen und entsprechender Pflege ist das *Forsthaus* als ältestes bestehende Haus im Quartier noch immer ein begehrter Wohnsitz und ein bauliches Schmuckstück.

Das Forsthaus bewohnte von 1950 bis 1969 der Kaufmann Gottfried Esser. Darauf erwarb der bekannte Textilkaufmann Christian Fischbacher das Forsthaus. Heinrich Tanner baute 1950 an der Scheune ein neues Wohnhaus an (Nr. 7). Sein Sohn Heinrich Tanner jun. führte hier während Jahren in alternativer Form mit Haflinger-Pferden den Bauernhof.

Quelle zum Forsthaus: Denkmalpflege/Autor und Architekt ARNOLD FLAMMER, Inventar schützenswerter Bauten.

Villa Malta Hochwachtstrasse 15



Abb. 60 **Villa Malta:** Noch heute sieht die Front der im Stil der italienischen Renaissance erstellten Villa an der Hochwachtstrasse 15 vornehm aus.

1883 baute der Stickerei-Exporteur Eduard Kürsteiner an der St.Leonhardstrasse 32 die *Villa Kürsteiner* (heute *Merkatorium*). Jakob Schwager kaufte um 1910 das Gebäude. Er liess es in Einzelstücke wie bei einem Legobaukasten abbauen, nummerieren, mit Fuhrwerken an die Hochwachtstrasse 15 transportieren und um 180° gedreht wieder aufbauen. Er erhöhte das Dachgeschoss um 150 Zentimeter mit einem weiteren Wohngeschoss. Er nannte sein Werk aus heute unbekanntem Gründen *Villa Malta*.

Scheffelstein 1904-1946, Obere Berneggstrasse 66

Das Wirtshaus *Scheffelstein* wird auch an anderen Stellen abgebildet (Abb. 32 und 111). Das 1904 für den Bierbrauer Johann Jakob Uhler (1855-1921, Wirtshaus *Uhler*) 1904 fertig erbaute pompöse Wirtshaus (→ 7 Wirtshäuser) an bester Aussichtslage war bald als das Ausflugsrestaurant stadtbekannt. Der Speisesaal wurde mit Szenen aus dem Ekkehard-Roman stilvoll kitschig ausgemalt.



Abb. 61 **Nach 1904:** Von den Innenaufnahmen wurden Postkarten verkauft. StadtASG OBG



Abb. 62 1943: Die Brandstätte als Attraktion. Der Dachstock wurde (aber ohne Turm) wieder aufgebaut und das Haus als Wirtshaus bis 1946 weiter geführt. StadtASG

3 Gewässer

Wasserschloss der Stadt – und ein Wasserfall

Gewässer im Riethüsli? Gibt es die neben dem Nestweiher überhaupt? Städtisches Wasserschloss, tönt das nicht gar grossspurig – und ein Wasserfall? Zugegeben, wir haben keine rauschenden Flüsse, einladende Badeseen in unserem kleinen Hochtal. Doch unsere Quellen, Weiher und Bäche hatten früher eine – heute weitgehend unbekannte – Bedeutung für die Stadt St.Gallen. Bis 1895 war sie auch auf das Wasser aus unseren Quellen angewiesen, und bis ins 20. Jahrhundert brachte ein Bach aus dem Gebiet der Menzlen grosse Unkosten und städtische Überschwemmungen, und noch bis ins Jahr 2000 floss das gekaufte Wasser von Hundwil ins Riethüsli und in die Stadt. Und 545 Jahre später mussten Bäche für den Bahntunnelbau im Jahre 2015/16 kostspielig umgeleitet werden. (Abb. 73 und 74)

Quellen

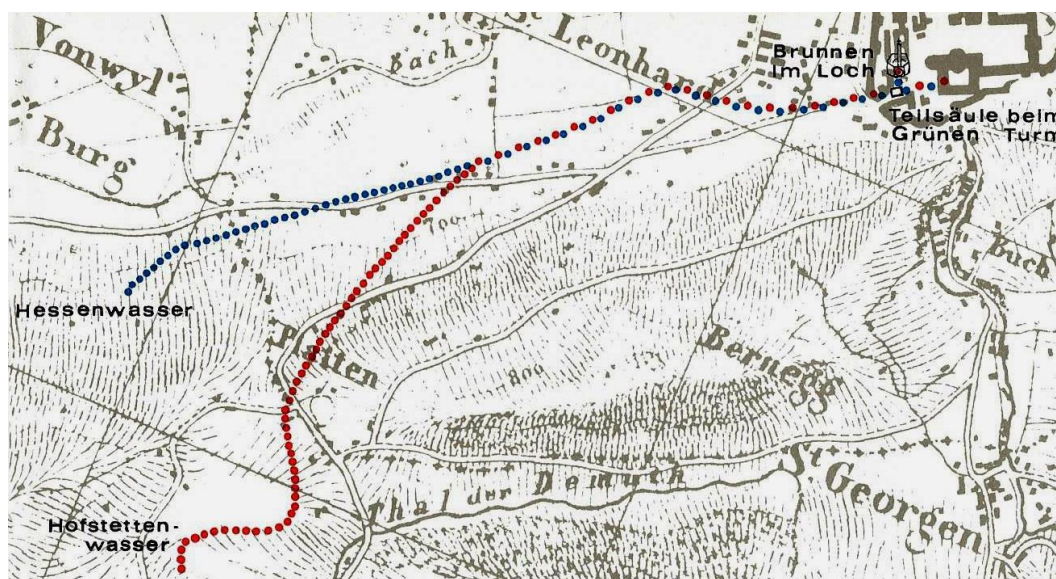


Abb. 63 1471: Städtische und äbtische Wasserquellen, gefasst im Gebiet Riethüsli, hier eingezeichnet in die Eschmannkarte von 1840/46. StadtASG, Technische Betriebe AE 6

Erst 1895 konnte die Stadt St.Gallen mit dem Bodenseewasserwerk das Problem des permanenten Wassermangels beheben. Bis ins Mittelalter war die Steinach der einzige Trink- und Gebrauchwasserspender. Doch in der wachsenden Stadt wurde das Wasser auch für die Produktion der Leinwand und bei Bränden als Löschwasser immer knapper. Stadt und Kloster machten sich gemeinsam auf die Suche nach zusätzlichem Wasser. Sie wurden vorerst am nördlichen Abhang der Solitüde fündig: 1471 beschloss man zwei hölzerne Leitungen (Teucheln) aus dem Gebiet des Riethüsli zum Gallusbrunnen und in das Kloster zu bauen. Dabei wurden die Quellen, des sog. *Hessenwasser* (im Ruckhaldenrank) und das *Hofstettenwasser* (zwischen der Hofstetten- und der Guggerstrasse), gefasst und wie oben erwähnt schon im Mittelalter umgeleitet.

Doch mit der Zeit waren diese beiden Zuflüsse für die wachsende Stadt in ihrer Wassernot viel zu gering. Es wurden immer neue Quellen in der städtischen Umgebung erschlossen, und über 90 Weiher (darunter z.B. die Dreiweiher; im Riethüsli waren es deren sechs) als Reservoir angelegt. Allein im Riethüsli wurde bis 1880 mit sieben zusätzlich erschlossenen Quellen versucht, die akute Wassernot der Stadt zu lindern. Dies waren Quellen auf der *Bernegg*, *Schafwasser* (seit 1660, bei der Solitüdenstrasse Nr. 11), *Watt* (Napfbach), *Ruckhalden*, *Menzlenwasser* (Langweid), *Blau-Himmel-Wasser* und *Zingg'sches Wasser* (beim ehemaligen Wirtshaus Nest).

In den 1870er-Jahren war der Mangel an Trinkwasser in der Stadt so gross, dass man nach immer neuen Möglichkeiten suchte. Immer wieder mussten wegen dem verschmutzten Wasser Krankheitsfälle verzeichnet werden. Allein im Jahre 1888 zählte das städtische Todesregister 14 Typhusfälle. Die Steinach als einziger Abwasserkanal stank in den heissen Sommermonaten buchstäblich zum Himmel. Man verhandelte mit den Innerrhödlern zwecks Anzapfung des Seealpsees, die schlussendlich dagegen waren. Man plante Wasserleitungen aus dem Toggenburg (Thur), es gab Projekte, um das Wasser des Wattbaches in die Stadt leiten, aber das Wasservolumen war zu gering und die Sitter im Kubel für Trinkwasser schon zu verschmutzt. Die einzige realisierte Zuleitung wurde 1887 aus Hundwil gebaut. Sie endete im Nest.

Das Hundwiler-Wasser: 1887

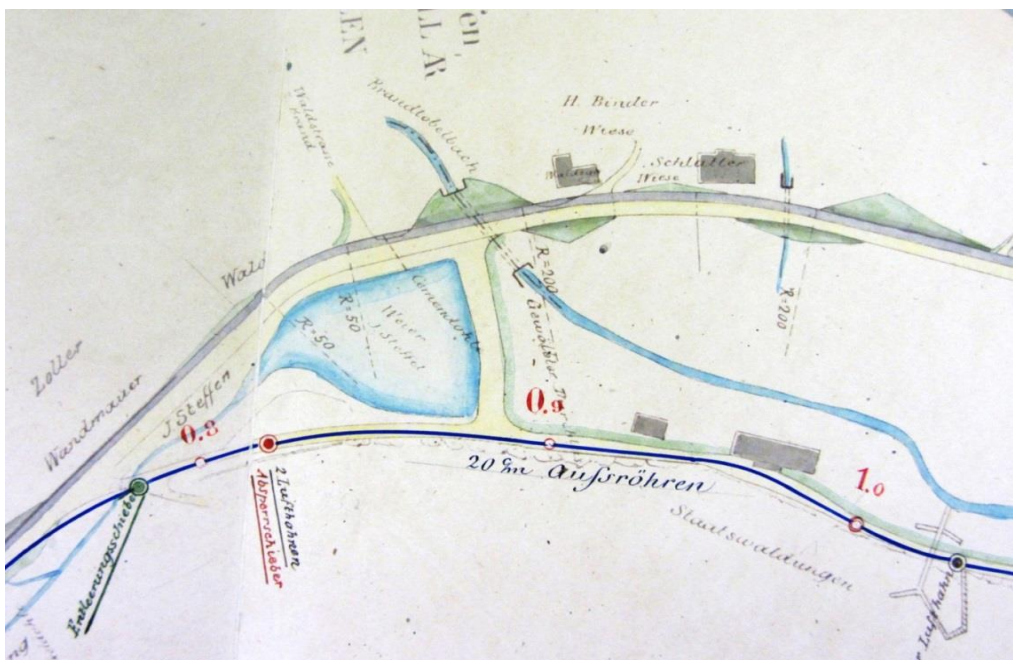


Abb. 64 **1887 (Planausschnitt):** Linienführung des *Hundwiler-Wassers* bei der Liebegg. Das Gussrohr mit 20 cm Durchmesser führt unter der Wattbachstrasse zu den Reservoiren Nest und Teufener Strasse 103. StadtASG

Noch bevor 1895 mit dem Bodensee-Wasserwerk die jahrhundertalte Wassernot beseitigt werden konnte, realisierte die Stadt St.Gallen ein heute völlig vergessenes technisches Meisterwerk: Das sog. *Hundwiler-Wasser*. Die Gemeinde Hundwil war 1887 in einem Vertrag einverstanden, dass in der Umgebung ihres Dorfes an mehreren Stellen Wasser gefasst und dieses in einer unterirdisch verlegten Druckleitung nach St.Gallen geführt wurde. Sie hatte einen Durchmesser von 20 cm (1200 l/min). Die Akten mit den wunderschön gezeichneten Plänen sind heute im StadtASG archiviert. Die Bauarbeiten wurden praktisch zu dieser Zeit noch alle von Hand ausgeführt. Die grosse Heraus-

forderung waren die hügelige Appenzeller Landschaft mit ihren bis 80 Metern tiefen Einschnitten der Bäche und Flüsse (Wattbach/Sitter) und das Erreichen des nötigen Wasserdruckes in der geschlossenen Gussleitung bis zum Reservoir Nest (783 Meter über Meer). Die Wasserfassungen in Hundwil lagen alle nur knapp über 800 Meter.

Das damalige städtische Projekt löste in unserem Quartier eine einmalig grosse Bauaktion aus. Fast gleichzeitig wurde auch die Gaiserbahn realisiert (1889 Eröffnung). Auf der untenstehenden Abbildung wird am Reservoir Teufener Strasse 103 gebaut. Hier wurde früher Sandstein abgebaut, dann der Plattenweiher errichtet. Noch immer stehen heute die Häuser fast unverändert da (Teufener Strasse 96-102). Im Vordergrund werden von Hand die Betonbögen (ohne Eisen!) für die Wasserkavernen gefertigt.



Abb. 65 **Um 1888:** Reservoir Teufener Strasse 103. Gegenüber (Kamin) Bäckerei Zellweger, heute Massagesalon. Eine der ersten Fotografien aus unserem Quartier: StadtASG



Abb. 66 **1891:** Das Eingangsportal des fertiggestellten Reservoirs Nest an der Oberen Berneggstrasse. Auf dem Dach erstellte die Stadt 2016 einen neuen Spielplatz (Abb. 93). StadtASG
Die Zuleitung und der Wasservertrag mit Hundwil bestanden bis vor wenigen Jahren. Zum Schluss wurde nur noch der Nestweiher mit Wasser bedient. Die Leitung musste während ihrer 110-jährigen Geschichte gewartet, grössere und kleinere Wasserlecks mussten repariert werden. Man hätte wohl mit der Zeit die gesamte Wasserleitung sanieren müssen. Die Stadt gab das Recht auf das Wasser aus Hundwil der Gemeinde Stein AR weiter. Auch auf die früheren Quelfassungen im Quartier verzichtet die Stadt nun gänzlich. So galt das Wasser aus dem Gebiet Bernegg als sehr kalkhaltig und war entsprechend unbeliebt. Heute trinken und brauchen wir nur noch Wasser aus dem Bodensee.

Es gab früher an der Solitüdenstrasse ein Wasserreservoir. Es sammelte vermutlich das Wasser aus den verschiedenen Quellen aus der Umgebung. Beim Bau des Hauses an der Solitüdenstrasse 23 wurde es in den 50er-Jahren abgebrochen.

Die 6 Weiher im Riethüsli

Fünf der sechs Weiher sind im Verlaufe der Zeit verschwunden. Alle Weiher wurden im 19. Jahrhundert zu verschiedenen Zwecken (primär als Wasserspeicher, z.B. in Brandfällen) errichtet und bis auf den Nestweiher wieder aufgehoben. Später entstanden die Biotope bei der GBS. Details zu den Weihern: BUFF/KRETZER, Stadt St.Gallen: *Weiher als Lebensräume*.

Lage von vier Weihern nach 1900

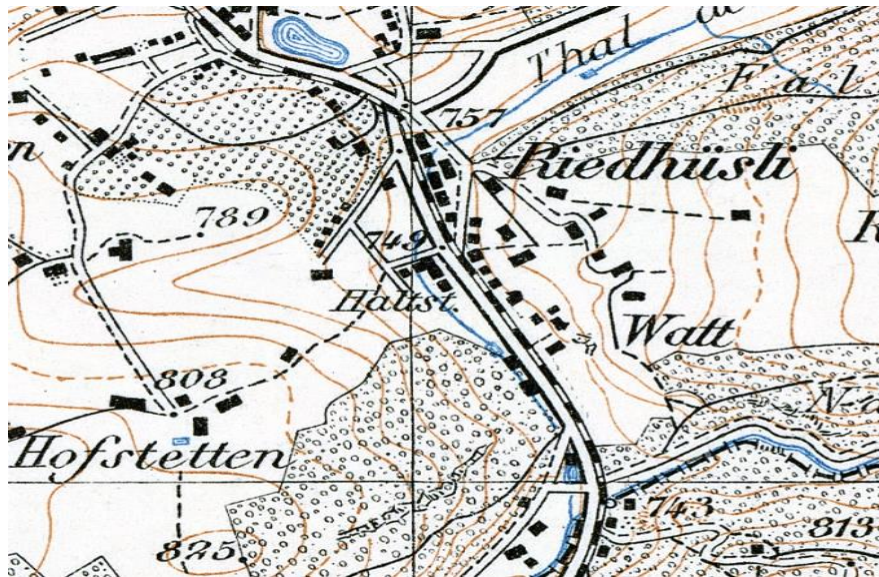


Abb. 67 **Stadtplan 1914:** Vier der sechs Weiher im Riethüsli sind eingetragen (von oben): Nest-, Falkenwald-, Teuchelrosen- (er soll aber schon um 1865 zugeschüttet worden sein!) und der Liebeggweiher. Zudem ist bei Hofstetten ein offener Feuerweiher oder ein Wasserreservoir eingezeichnet (heute zugedeckt).

Falkenwaldweiher 1901 bis 1915

Der 25 mal 8 Meter grosse Weiher ist von 1901 bis 1915 belegt. Er lag östlich der heutigen GBS, die hier ein Biotop erstellte, das nach dem Bau der Turnhalle zu einem Trockenbiotop wurde. Das Biotop wurde noch weiter östlich hinter dem Spielplatz neu erstellt. Der Verwendungszweck des damaligen Falkenwaldweihers ist unbekannt und er entstand vielleicht schon viel früher in dem moorigen Gebiet.

Teuchelrosenweiher Riethüsli 1854 bis um 1865

Seit 1854 belegt, er lag hinter dem Haus an der Teufener Strasse 170 und soll in den 1860er-Jahren zugeschüttet worden sein. Früher waren die Wasserleitungen der öffentlichen Wasserversorgung aus Holz und mussten immer feucht gehalten werden. Hier war, wie der Name aussagt, ein Aufbewahrungsort für die hölzernen Wasserleitungen (den Teucheln, auch Tüchel genannt). Seit den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts wurden alle Holzleitungen mit der Zeit durch die stabileren Gussrohre ersetzt.

Liebeggweiher 1860 bis 1965/66

Spätestens seit 1860 ist die Nutzung der Wasserkraft des Liebeggweihers u.a. für die Säge an der Wattbachstrasse 11 dokumentiert. Vermutlich wurde hier schon früher das Wasser des Riethüslibachs gestaut, um eine Knochenmühle, Walke oder Stoffdruckerei anzutreiben. Bekannt ist ein Gesuch eines Schlossers aus dem Jahre 1860, der seinen Betrieb hier errichtete. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde der Weiher 1965/66 entleert, 1968 überbaut.

Die Geschichte um diesen Weiher entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Den Gewerbebetrieben in der Liebegg fehlte früher immer eine genügende Wassermenge: Das Volumen des Weihers und später die Zuleitung aus dem Wattbach waren für den Betrieb oft ungenügend. Um 1904 wurde das Wirtshaus *Liebegg* mit einer Kegelbahn erbaut. Auf alten Postkarten sieht man eine liebevolle Weiherlandschaft mit Booten. Es pries sich als Ausflugsrestaurant für die St.Galler an. Doch leider wurde teilweise bis in die 60er-Jahre das Abwasser aus dem südlichen Teil des Riethüsli in den Weiher geleitet. Besonders im Sommer müssen die Geruchsimmissionen enorm gewesen sein. Über Jahrzehnte stritten sich die Behörden, der Wirt und der Sägereibesitzer über die Lösung des Problems. Der Liebeggweiher war zum ‚Kegelfänger‘ des Quartiers verkommen (→ 9 Pestilenz).

Nestweiher vor 1830



Abb. 68 **1867:** Diese romantische Darstellung des Nestweihers stammt vom bekannten St.Galler Landschaftsmaler Johann Jakob Rietmann (1808-1868). KBSG

Der Nestweiher ist erstmals auf dem Stadtplan von 1830 belegt, wobei der genaue Zeitpunkt der Entstehung im Dunkeln liegt. Der Weiher wurde anfänglich aus Quellen vom Gebiet Watt und Oberhofstetten gespiesen, seit 1886/87 zusätzlich aus der Wasserleitung aus Hundwil. Noch bis 1919 wurde das winterliche Eis für das sommerliche Kühlen von Bier für das Wirtshaus Uhler abgebaut und im *Eiskeller* an der Teufener Strasse 115a für den Sommer gelagert. Doch die Wasserqualität wurde immer bedenklicher und es wurden 1910 Stimmen laut, den nun nutzlosen Weiher aufzufüllen. In Verlaufe der Zeit musste der Damm immer wieder saniert werden. Zudem drohte der Weiher dauernd zu verlanden. 1926 war er als Standort für ein neues Schulhaus im Gespräch ...

In den 20er-Jahren fand aber auch ein Umdenken statt. Warum sollte der Weiher nicht in Zukunft als Zierde des Quartiers entsprechend gepflegt werden? Allerdings musste er aus Sicherheitsgründen mit einem Haag eingezäunt werden. Es kam öfters zu kleineren und grösseren Unfällen mit Kindern. Es fand sich nun eine kleine, initiative Gruppe von Männern, die sich der Nestweiherpflege annahmen. Sie informierten die Stadt über ihr Vorhaben und setzten 1924 erstmals gezielt Wasservögel aus. 1926 kam es zur Gründung der NWG (→ 6). Der Weiher entwickelte sich zu einem kleinen Bijou. Er bildete bis 1975 sozusagen die Grenze zwischen den beiden QV. Er wirkte aber nicht trennend. Beide Vereine unterstützten die Nestweihergesellschaft finanziell und hatten ihrerseits Delegierte im Vorstand.



Abb. 69 **Stadtplan 1883**: Die anderen zwei kleinen Weiher: Direkt senkrecht oberhalb des Nestweihers der viereckige *Plattenweier*, schräg rechts oben der *Blau-Himmelweier* (rechts vom *f* des Wortes *Teuf ...*). Das längliche Gebäude etwas unterhalb/links des Plattenweihers war der *Eiskeller*.

Blau-Himmel-Weiher 1883 bis um 1904

Das 12 mal 8 Meter grosse Weiherlein befand sich an der Teufener Strasse 85, beim ehemaligen Haus *Schneeberg*. Der seit 1883 belegte Weiher verschwand um 1904. Der Bestimmungszweck ist unklar.

Plattenweier 1862 bis 1888

Er lag im heutigen Pärkli an der Teufener Strasse bei Nr. 111. Er ist für das Jahr 1862 belegt und wurde 1888 beim Bau des Reservoirs aufgehoben. Er bezog das Wasser – wie im Plan oben ersichtlich – aus dem Nestweier und war vermutlich ein Wasserreservoir und/oder Zierweiher.

Die Bäche im Riethüsli

Das Riethüsli hat – bedingt durch seine ‚Höhenlage‘ – nur wenige, kleinere Bäche. Im Gegensatz zu den Weihern sind sie nicht einfach verschwunden. Sie fliessen seit je durch unser Quartier, nur heute meist verdeckt im Untergrund. Früher waren sie die Trinkwasser-Lieferanten und spülten das Abwasser aus dem Quartier fort, heute nur noch das Meteorwasser (Regenwasser). Sie spiesen Brunnen und Weiher, trieben Wasserräder an.

Doch unsere Quartierbäche haben zwei Gesichter. Sechs von ihnen haben einen eigenen Namen auf den Stadtplänen. Dazu kommen einige ohne Namen. Einen solchen sieht man hinter dem Haus Teufener Strasse 162 aus der Gegend Im Grund in den hier offenen Riethüslibach münden. Doch auch unsere Bäche haben die Eigenschaft, sich bei langen Regenperioden oder heftigen Gewittern unangenehm bemerkbar zu machen. So hatte z.B. der renaturierte Napfbach im verregneten Frühsommer 2013 an Wiesen und Häusern (kleinere) Schäden angerichtet, vom Irabach wird unten noch die Rede sein.



Abb. 70 **Wasserfall 2014:** Hier enden 5 der 6 Quartierbäche. In einem veritablen Wasserfall ergiesst sich der *Riethüslibach* am 22. Juli nach einem Gewitter bei der Liebegg in den *Wattbach*.

Die 6 Bäche

Die heute meist zugedeckten Bäche können in älteren Stadtplänen (z.B. Abb. 4 und 7) nachverfolgt werden. Das noch heute bekannteste Fliessgewässer in unserem Quartier ist der *Wattbach*, der auch die südliche Kantonsgrenze bildet. Er ist der einzige Bach, der nie überdeckt wurde. Der *Riethüslibach* wird auch *Weierweidbach* genannt. Er fliesst 1915 grösstenteils noch offen durch das Quartier und bildet auch die Gemeindegrenze. Der *Weierweidbach* entspringt im Falkenwald und fliesst heute (noch) zugedeckt durch das Tal der Demut und weiter nach Süden als *Riethüslibach*, grösstenteils gedeckt, als kleiner Wasserfall in den *Wattbach*. Der *Weierweidbach* im Tal der Demut soll in naher Zukunft bis zur Spielwiese der GBS renaturiert werden. Der *Oberhofstettenbach* fliesst vom Gebiet Oberhofstetten durch den *Wattwald* teilweise offen in den *Riethüslibach*. Der *Napfbach* entspringt im Gebiet des Napf im Brandtobel und endet im *Riethüslibach* (Stadtplan 2011). Auf dem Stadtplan 1927 ist aber auch der Teil des Baches

ingezeichnet, der südlich des Hauses Wattweg 19 immer noch offen vorbeifliesst. Es gibt aber noch einen dritten Teil des Napfbaches, der ebenfalls den Ringelberg entwässert: Es ist der 2010 wieder renaturierte Bacharm des Napfbaches bei der neuen Wattüberbauung und hatte der Napfbachstrasse den Namen gegeben.

Der unheimliche Irabach

Der unsichtbarste Bach des Riethüsli ist der *Irabach*. Seit etwa 1880 ist er auf keiner Karte mehr verzeichnet (→ 9 Karten). Er fliesst als einziges Gewässer nach Norden in die Steinach. Er entspringt am wasserreichen Nordhang der Menzlen und fliesst weiter (hier auch *Ruckhaldenbach* genannt) östlich der Otmarbrücke in das Hochtal der Steinach Richtung Stadt, weiter unter dem Bahnhof – Poststrasse – Marktplatz – der Rorschacher Strasse hindurch und ergiesst sich etwa beim Wirtshaus Bierhof in die hier kanalisierte Steinach.

Der normalerweise harmlose Bach aus dem Riethüsli wurde in der Stadt früher für das Bleichen der Leinwand und zur Speisung der Stadtbäche benutzt und zum Antrieb der Mühle am Spisertor(!). Doch bei Gewitter oder einer längeren Regenperiode überschwemmte er alle paar Jahre das Gebiet um den Bahnhof, so auch am 6. Juni 1904 (siehe unten). Seither wird der Irabach bis 10 Meter tief durch einen zweieinhalb Meter hohen Betonkanal quer durch die Stadt geleitet. Noch eine Untat muss man ‚unserem‘ Irabach anlasten: Der Baugrund in der Talsohle von St.Gallen ist noch heute für grössere Bauten katastrophal. Vor der Stadtgründung im 7. Jahrhundert war die Talsohle eine liebliche Auenlandschaft, die sich im Verlaufe der Zeit metertief mit Morast und Trieb sand des Irabaches auffüllte. So mussten für den Bahnhof, die Post oder den Neumarkt tausende Baumstämme in den Boden gerammt werden. Die letzten Neuigkeiten vom unsichtbaren Irabach: Für den Bahntunnel musste er 2015/16 – siehe Abb. 73 und 74 – wieder im Gebiet des Schulhauses und der Ruckhalden aufwendig neu gefasst und umgeleitet werden ...



Abb. 71 1904, einmal mehr: 'Unser' Irabach überschwemmte in diesem Jahr am 6. Juni den ganzen Bahnhofplatz. KBSG, Zumbühl Nr. 742, damals als Ansichtskarte verkauft!

Archäologie im Quartier

Bei Strassenarbeiten an der Teufener Strasse 138 (beim Nestweiher) im Jahre 1972 entdeckte die damals im Quartier lebende Kantons-Archäologin Franziska Knoll-Heitz (obere Berneggstrasse 83) diese historischen Teucheln bei Strassenarbeiten (→ Teuchelweiher). Die Archäologin verfasste darüber einen Bericht, der in der KBSG aufbewahrt wird.



Abb. 72 1974: Die bei Bauarbeiten rund einen Meter unter dem Strassen-Niveau entdeckte hölzerne Wasserleitung (Teuchel) mit metallener Verbindungsmuffe. Franziska Knoll-Heitz, KBSG

Frau Knoll konnte das Alter der Holzleitung nicht feststellen. Man kann aber annehmen, dass sie seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis etwa 1860 bestanden hatte. Solche Leitungen waren vermutlich nicht sehr langlebig und der Wasserverlust mit der Zeit beträchtlich. Wozu genau die aufgefundene Tüchelleitung diente, ist ungewiss. Es könnte sich um eine geschlossene Druckleitung handeln, die vielleicht die Verbindung zwischen der Wattquelle und dem Nestweiher sicherstellte.

Früher Wasserschloss – heute ein Verkehrshindernis

Quellen und Bäche waren schon immer da. Bis Ende des 19. Jahrhunderts war unser Quartier – wie oben erwähnt – mit unseren vielen Quellen der Stadt hoch willkommen. Noch heute sind unsere drei Reservoirs (an der Teufener Strasse, beim *Scheffelstein* und das sog. *Hochreservoir* auf der Solitüde) für das städtische Wassernetz unverzichtbar. Aber beim Bau des Eisenbahntunnels für die Appenzellerbahn stösst man auf einige Quellen und zugedeckte Bäche, die Sorgen und zusätzlich Kosten verursachen. Dazu gehört (wieder einmal) der *Ira-*, beziehungsweise der *Ruckhaldenbach*. Seine Zuträger am Nordhang der Solitüde müssen gefasst und umgeleitet werden. Der Grundwasserspiegel muss hier tiefer sein als der Bahntunnel, der ‚wasserdicht‘ erstellt werden muss.



Abb. 73 **Januar 2016, Absenkung des Grundwasserspiegels:** Umleitung des sog. Hofstettenwassers anlässlich des Eisenbahntunnelbaus bei der Solitüdenstrasse.

545 Jahre später ...

Geradezu ‚historisch‘ sind die Bohrungen von Frühling 2016 im Ruckhaldenrank und auf der Schulhaus-Spielwiese. Hier wurden 1471 das sog. *Hessenwasser* und das *Hofstettenwasser* als erste Quellen in der Umgebung der Stadt erfasst (siehe Abb. 63). Während der Bauzeit wird das Wasser hochgepumpt und umgeleitet.



Abb. 74 **Januar 2016:** Die Quelle *Hofstettenwasser* auf der Spielwiese beim Schulhaus wird angebohrt und wie vor 545 Jahren gefasst und umgeleitet.

4 Institutionen

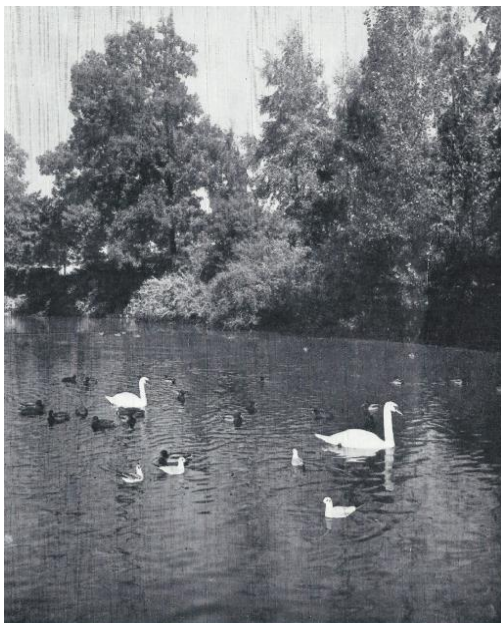
Funktionierende Institutionen sind – zusammen mit einem lebendigen, vielfältigen Gewerbe – für jedes Quartier fundamental. Diese Binsenwahrheit hat auch die Stadt, siehe unten, schön formuliert in verschiedenen Schriften festgehalten. Fehlen wesentliche Institutionen oder besonders die Vereine, wird das Quartier zu einem seelenlosen Schlafquartier. Dies war übrigens auch der Hauptgrund, warum der WQV/QV B-N 1975 nicht überleben konnte.

Die 2 Quartiervereine

Zwei QV in unserem Quartier? Das Wissen um die Existenz zweier sich früher teilweise konkurrenzierender QV im Riethüsli ging offensichtlich völlig vergessen. Überhaupt – für viele Bewohner bedeutet die Postleitzahl 9012 Riethüsli einfach ein städtisches Wohngebiet, in dem man sich auch ohne Verein und Betriebe wohlfühlen kann.

Braucht es überhaupt einen QV?

Das Vorhandensein, das Wirken des QVR dürfte bei der Mehrheit der Bewohner im Verlauf eines Jahres sporadisch vermerkt werden. Denn wer stellt eigentlich den Weihnachtsbaum auf der Bernegg auf, wer organisiert das Seifenkistenrennen, die 1. August-Feier und wer steht hinter der QZ? Oder umgekehrt: Die vom QV sollen sich bitte schön wehren gegen eine Ringelberg-Überbauung (damals in den 80er-Jahren, → 1), gegen das damals unsinnige Bahn-Tunnelprojekt um das Jahr 2000, die Blechlawine auf der Teufener Strasse, oder der QV soll sich für einen sicheren Schulweg der Kinder mit einer Passerelle einsetzen. Der Begriff Verein löst heute oft eine diffuse, negative Reaktion aus: Er bringt Verpflichtungen, allenfalls soziales Engagement und überhaupt: Vereine waren gestern.



Nestweiher, St.Gallen

Der QV, gestern und heute

Vereine (→ 6) hatten bekanntlich früher andere soziale Aufgaben und Stellenwerte wie heute. Auch unsere beiden QV wurden als eine Art ‚Kampfmassnahme‘ der Quartierbewohner gegenüber der Stadt gegründet. In den Statuten aus der Gründerzeit steht fast ausnahmslos immer als *Zweck des Vereins: Wahrung der öffentlichen Interessen*. Schon immer waren die Gassen- und Quartiervereine Einwohnerorganisationen, die gegenüber der Stadt ihre Rechte einforderten (Multergassverein seit 1826, erster Quartierverein: QV Oberstrasse 1879), oft vergeblich oder nach mehrmaligem Drängen. Dutzende Stellen lassen sich in den Protokollen des QVR finden, die resigniert tönen: *Es scheint, dass unsere Anliegen bei der Stadt in einer Schublade verschwunden sind.* (JB 1937). Der WQV kämpfte schon in einer Werbeschrift von 1899 für eine Tramlinie *Teufener Strasse-Melonenquartier*; ebenso forderten Einwohner 1909, diesmal erfolgreich, eine eigene Post. Aber der oft stille und hoffnungslose Kampf um öffentliche Infrastrukturen wie Beleuchtung, Hydranten oder Trottoirs füllt Ordner. Jahrzehnte dauerte es, bis das Riethüsli eine eigene Schule oder Kirche erhielt. Aber aus der ehemals homogenen Arbeiterwohngegend Riethüsli erwuchs auch eine verschworene Gemeinschaft mit einem vielfältigen Vereinsleben, in dem ein *Wir-Riethüsler-Gefühl* entstehen konnte.

Waren die Bewohner aus dem Gebiet des WQV keine Riethüsler?

Der damalige Stadtrat Fredy Brunner hatte sich an der HV des QVR 2013 dezidiert als *Hochwächler* und nicht als Riethüsler vorgestellt. Schon seit 1909 wohnte seine Familie an verschiedenen Adressen im Quartier (→ 8 Personen). Der Grossvater war der erste Quartierpöstler, sein Vater jahrelang im Vorstand des WQV tätig, auch als Präsident. Da war es wohl nicht angezeigt, sich als Riethüsler zu bezeichnen, denn das waren ja die aus dem andern QV hinter dem Nestweiher! (→ 2). Tatsächlich wurde ihr Gebiet ja nie nach dem Flurnamen Riethüsli benannt. Erst seit der Fusion 1975 der beiden QV ‚gehört‘ der untere Teil der Teufener Strasse auch zum QV Riethüsli.

Und wie steht die Stadt St.Gallen zu den Quartieren?

Im Verlaufe der Jahrzehnte erkannte die Stadt die wertvolle Arbeit der QV. So schreibt sie im städtischen Leitbild von 2008 zum Beispiel: *Leitziel Wohnraum in Quartieren: ... die Erholungsgebiete und Einkaufsmöglichkeiten in den Quartieren sind in wenigen Minuten zu Fuss erreichbar. Das Quartier ist in seiner Funktion als individuell erlebbarer Lebensraum und als organische Stadteinheit zur Hebung der Wohn- und Lebensqualität zu stärken.* Im Merkblatt zur städtischen Quartierentwicklung (9. Januar 2012) schreibt Stadtrat Nino Cozzio (auch ein Riethüsler ...), *das Quartier sei Geborgenheit – Geborgenheit ist Heimat.* Heimat ist hier wohl der Ort, wo man sich zu Hause fühlt.

In der sog. *Systematischen Rechtssammlung* der Stadt (Art. 5, Stand 1.1.2014) werden die QV auch als *Kommunikationspartner* angesprochen, d.h. bei quartierwichtigen Entscheidungen muss der QV zwingend mit einbezogen werden (*vertrauensvolle Kommunikationsbeziehung zu den Partnern*). Dies könnte z.B. bedeuten, dass die Quartiere bei der Schliessung der Poststellen partnerschaftlich informiert würden und nicht erst auf Druck von 5000 Protest-Unterschriften, wie geschehen im Jahre 2013. Oder eine stichhaltige Erklärung, warum die unbestritten nötige Sanierung unseres Schulhauses (seit dem Jahre 2000 ...) wieder zu Gunsten von andern städtischen Projekten um Jahre verschoben wurde. Aber immerhin bekamen wir an der HV 2013, 2014 und 2016 von den

jeweiligen anwesenden Stadträten ein dickes (kostenneutrales) Lob, was der QVR doch für eine wertvolle Arbeit für das Quartier leiste, aber im Übrigen, die Stadt müsse sparen (Überschuss im Jahre 2015: über 32 Millionen ...). Nach der HV 2016 versuchte unser QV-Präsident Hannes Kundert von der Stadt in Erfahrung zu bringen was (endlich) mit der provisorischen Passerelle geschehen soll, oder wie die neue Verkehrssituation nach der Aufhebung des Bahntrassees aussehen soll. Schweigen oder Vertröstungen.

Das verpasste Jubiläum

Wie alt ist der QVR? Schon ziemlich alt, mindestens 30 bis 40 Jahre, war die Antwort des Präsidenten unseres QV auf meine entsprechende Frage. Solche Aussagen sind auch für ältere Riethüsler typisch. Sie haben das Gefühl, den QV gebe es eben wohl schon seit längerer Zeit. Vereine feiern stolz normalerweise ab und zu Jubiläen. Auch der QVR hätte es verdient. So wäre in den Jahren 2010/11 ein Doppel-Jubiläum angesagt gewesen. 120 Jahre WQV für das nördliche Gebiet bis zum Nestweiher und 100 Jahre für das südliche Gebiet! Eigenartigerweise ging das Wissen um das Gründungsdatum 1910 des QVR in den 70-Jahren offensichtlich gänzlich verloren. Am 2./3. Juli 1960 feierte er noch das 50-Jahr-Jubiläum mit dem ersten zweitägigen Riethüslistfest. Dass zudem noch ein zweiter QV in unserem Quartier während 84 Jahren tätig war, geriet dabei gänzlich in Vergessenheit.

West-Quartier-Verein (WQV) 1890/91 bis 1975

Der 1890/91 gegründete QV beanspruchte ursprünglich das Gebiet vom Rosenberg bis zum Nestweiher. Aber schon um 1900 schrumpfte sein Bereich zusammen und umfasst später primär das Wohngebiet links und rechts der Teufener Strasse bis zum Nestweiher. Dies sollte bis zur Auflösung des QV im Jahre 1975 so bleiben. Nach der Gründung des QVR 1910 ,ennet' dem Nestweiher schwelte ein jahrzehntelanger Streit um die Zuständigkeit. Der WQV hatte mehr Mitglieder, mehr finanzielle Mittel und der Vorstand war besser mit der Stadt vernetzt. Doch die Mitgliederzahlen sanken kontinuierlich, und der WQV versuchte sich 1950 neu zu positionieren. Er verfasste die obige Werbebroschüre (Abb. 75) und nannte sich zukünftig neu quartierbezogener QV *Bahnhof-Nest*. Doch das Gebiet Bahnhof gehörte schon lange nicht mehr zum WQV. Auch der initiative Präsident Otto Brunner konnte den serbelnden QV nicht mehr retten (→ 8 Personen). Und so fusionierten 1975 die beiden Vereine.

QV Riethüsli, seit 1910

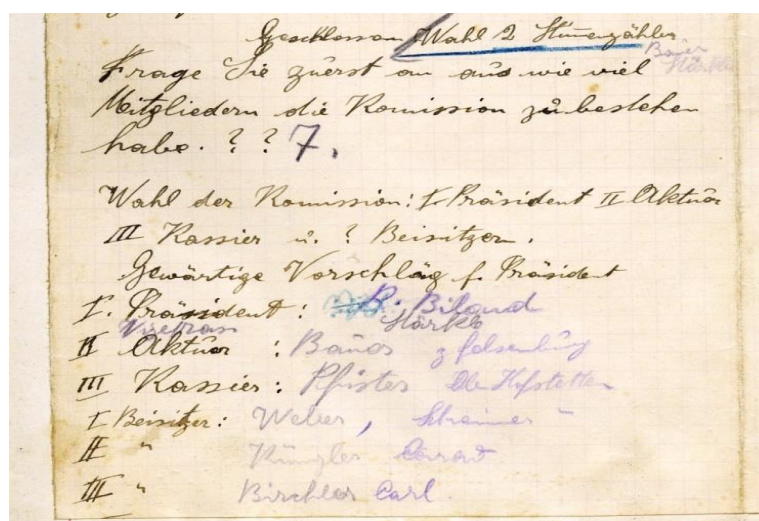


Abb. 76 18. April 1909: Originalnotizen aus der Vorbereitungsitzung zur geplanten Gründung des QVR im Talhof. Präsident Rudolf Biland, Aktuar Gerhard Baur zur Felsenburg. StadtASG

Die erste HV, und somit die offizielle Gründung, fand am 12. Mai 1910 mit der Verabschiedung der Statuten im Wirtshaus *Talhof* statt. Eine 2. HV fand schon am 11. August 1910 neben fünf zusätzlichen *Commissionssitzungen* in der *Felsenburg* statt. Weitere Vereine wie der MCR und der SCR folgten (→ 6 Vereine). Der kleine, aber erfolgreiche QVR musste sich in Zukunft gegen die Übernahmegelüste des WQV wehren. In städtischen Fragen agierten sie oft zusammen und fanden sich gemeinsam in der NWG. Als dem WQV 1975 buchstäblich der Schnauf ausging, stimmten die Mitglieder unter der Führung des QVR der Fusion zu. Dieser übernahm die Kassa und die verbliebenen Mitglieder.

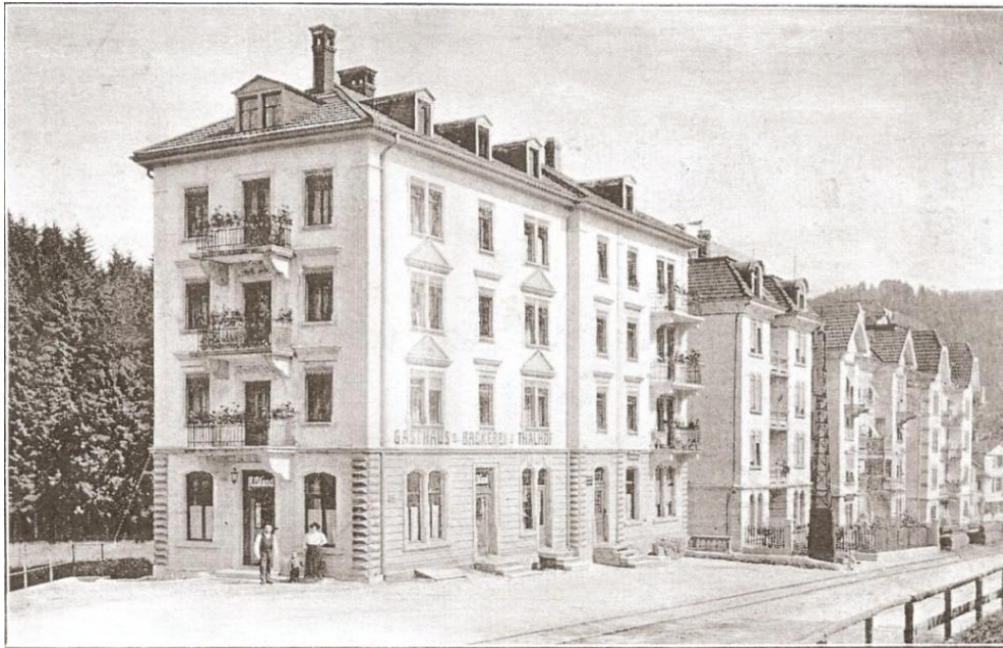


Abb. 77 **Wirtshaus Talhof um 1910:** Hier wurde der QVR am 19. April 1910 gegründet, die neue Post (Eingang vorne rechts des Gebäudes) um 1910. Der Wirt und Posthalter Rudolf Biland, hier vermutlich mit seiner Familie, war der erste Präsident des QVR. StadtASG

QVR - ein benachteiligter Quartierverein

An mehreren Stellen wurde angetönt, dass der QVR sich von der Stadt und vom WQV benachteiligt fühlte. Tatsächlich wurden damals die QV gegen Missstände und Benachteiligungen in ihrem Quartier gegründet. Nur waren diese im Riethüsli nur allzu oft gravierender als in anderen Stadtteilen. Wir waren das Gebiet hinter den Hügeln, der *Bänkli-Verein*, und wenn wir heute die unsägliche Schulhaussanierung und die Geschichte um die Passerelle ansehen, sind wir es teilweise immer noch.

Die Voraussetzungen im Jahre 1910 für die Gründung eines QV waren nicht die besten. Das südlich des Nestweihers gelegene Gebiet, je hälftig zu den Gemeinden Tablat und Straubenzell gehörig, war in den ersten Jahrzehnten eine kaum wahrgenommene Gegend und strukturell entsprechend vernachlässigt. Im Gegensatz zum nördlichen Gebiet des WQV liessen sich im späteren ‚Kerngebiet‘ des Riethüsli kein Gemeinderat, keine einflussreichen Kaufleute nieder. Der ehemalige QV-Präsident Franz Schneider (1976-1988) kennt noch die Zeiten, als der QVR in der Stadt eben nur abschätzig Bänkli-Verein bezeichnet wurde. Dabei sind Ordner voller Akten erhalten, die den Kampf um eine zeitgemässe Infrastruktur mit oder gegen die städtischen Behörden dokumentieren, die bei andern Stadtquartieren längst realisiert wurden: Bis anfangs der 50er-Jahre waren in den Strassen noch Gaslampen im Betrieb oder sie waren gar unbeleuchtet, Teile der Teufener Strasse nicht asphaltiert (enorme Staubenplage) und ohne Trottoir, von der Schul- und Kirchenfrage ganz zu schweigen. Ein besonders trübes Kapitel für das Riethüsli war das Thema Spielplatz (→ 4).

Viele bemühende Passagen lassen sich in den früheren Protokollen, besonders beim QVR, nachlesen. 1919 verfasste der Gründerpräsident Rudolf Biland einen sehr emotionalen Rückblick im JB zum ‚10-Jahr-Jubiläum‘. Darin beklagt er schon damals die Vernachlässigungen oder das Nichtbeachten der Stadt gegenüber den berechtigten Grundbedürfnissen des Quartiers.

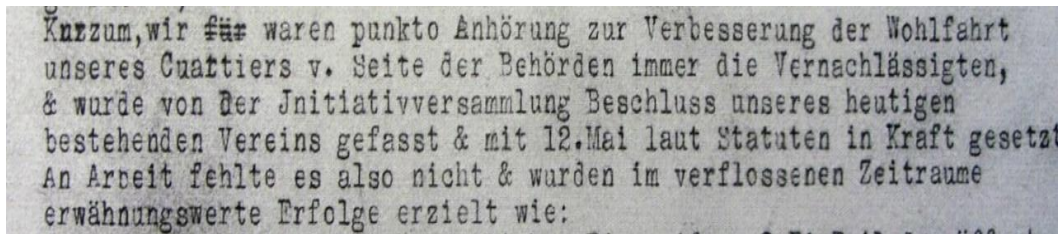


Abb. 78 ‚Jubiläumsschrift‘ 1919: Ausschnitt aus dem JB des QVR. Präsident Biland beklagt sich über die *Vernachlässigten* in unserem *Cuartier*. StadtASG

Gebiete der beiden Quartiervereine

Heute ist die Stadt in 18 QV eingeteilt. Früher kämpften diese um ihre Einflussgebiete. Der WQV beanspruchte anfänglich alle Quartiere westlich der Stadtmauer, übersah aber, dass schon andere QV vor ihm existierten (z.B. QV Rosenberg seit 1888). So musste er sich immer mehr zurückziehen auf das Gebiet an der Teufener Strasse, dass noch von keinem andern QV beansprucht wurde. Aber noch in den Statuten von 1940 definierte der WQV sein Gebiet - wohl mehr ein Wunschdenken – *im Osten: oberer Graben, im Norden: Bahnlinie inkl. St.Leonhardquartier*. Der nichtssagende Name Westquartierverein war wohl auch mitverantwortlich, dass sich der Verein kein eigentliches Territorium erschaffen konnte. In diesem Teil der Teufener Strasse fehlten immer jegliche Institutionen und Vereine. Auch gab es ein Gerangel um die Gebietsabgrenzung der beiden QV. Man beschliesst schliesslich, als Grenze die Hochwacht- und die Altmannstrasse anzuerkennen. 1950 reagierte der WQV mit der Umbenennung in QV Bahnhof-Nest, 1975 folgte die Auflösung.

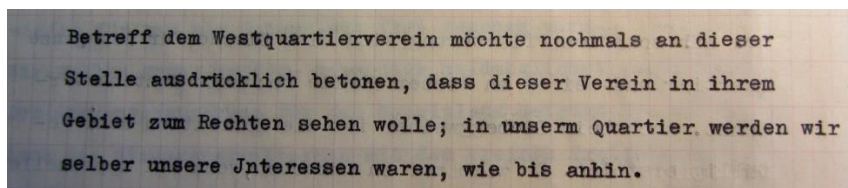
Als sich 1978 im unteren Teil der Teufener Strasse des (neuen) QV Riethüsli-Bahnhof der QV Tschudiwies neu gründete, trat dieser das entsprechende Gebiet an ihn ab. So gilt seither als Gebiet des QVR der Rayon zwischen der Teufener Strasse Nr. 88 und der Liebegg (= heutiger Verteilrayon der QZ).

Namen

QV und ihre Gebiete sind einem dauernden Wandel ausgesetzt. So auch bei der Bezeichnung des Vereinsnamens. Bei der Gründung des QVR 1910 wollte er mit dem Namenszusatz *Hofstetten* wohl demonstrieren, dass deren Bewohner im neu entstandenen Wohngebiet eben auch Riethüsler seien. Offiziell nannte sich der QVR anfänglich *Einwohnerverein Riethäusle-Hofstetten*. Der WQV wurde 1950 zum *QV Bahnhof-Nest* und 1975 aufgelöst. Laut *St.Galler Tagblatt* vom 5. März 1975 planten die beiden QV-Vorstände, in Zukunft unter der Führung des QVR unter dem neuen Namen *QV Bahnhof-Riethüsli* zu fusionieren. Mit diesem unsinnigen Namen wollten sie zusätzlich das Gebiet Bahnhof, Bleicheli, St.Leonhard vertreten. Diese Wunschvorstellungen (der Bahnhof war und ist kein Wohngebiet ...) wurden 1978 bei der Gründung des QV Tschudiwies illusorisch. Das Quartiergebiet wurde auf die heutige Ausdehnung ab Teufener Strasse 88 zurückgestutzt.

Die beiden QV als Nachbarn

Öfters lassen sich in den Protokollen Stellen finden, wo der WQV/QV B-N den ‚kleinen‘ QVR mehr oder weniger direkt auffordert, sich ihm anzuschliessen, so z.B. schon 1929, dann 1931 oder 1945. Als im Jahre 1940 endlich mit dem Bau eines Spielplatzes im Tal der Demut begonnen wurde, reklamierte der WQV in der Presse dies als sein Verdienst. Der QVR war aber der Meinung, dass er es dem WQV *heimzahlen müsse, sich mit fremden Federn zu schmücken*. Doch bald darauf wurde der Spielplatz in Schrebergärten umgewandelt, nur ein Sändeliplatz mit Bänkli blieb bestehen.



Betreff dem Westquartierverein möchte nochmals an dieser Stelle ausdrücklich betonen, dass dieser Verein in ihrem Gebiet zum Rechten sehen wolle; in unserm Quartier werden wir selber unsere Interessen waren, wie bis anhin.

Abb. 79 **JB 1942:** Eine der gehässigen Stellungnahmen des damaligen QVR-Präsidenten Werner Koller zum WQV. StadtASG

Öfters wurde aber auch friedlich zusammengearbeitet, und beide schickten Delegierte zur HV der NWG, die sich immer wieder als verbindendes Element für das ganze Riethüsli herausstellte. Bei vielen Anliegen arbeiteten die beiden QV zusammen, so bei der Schulhausfrage, bei Verkehrsproblemen oder bei der Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr. Im JB des QVR von 1932 steht z.B., dass *die Delegationen des QVR und des WQV wieder kämpfen mit dem städt. Schulvorstand wegen den nicht eingehaltenen Versprechen*.

Präsidenten

Immer wieder prägten starke Präsidenten-Persönlichkeiten unsere beiden QV. Beim WQV/QV B-N war es Otto Brunner (→ 8 Personen), beim QVR war es zuerst der oben oft erwähnte Gründer-Präsident Rudolf Biland. Während 19 Jahren baute er mit viel Einsatz und schlussendlich mit Erfolg den Konkurrenz-QV zum WQV auf. Franz Schneider (1972-1988, Abb. 173) war ein stiller Schaffer, der sich nicht zu schade war, immer wieder selbst Hand anzulegen. Neben dem unvermeidlichen Papierkram half er die Quartierbänke in Stand zu halten und legte in seiner Freizeit auch am demolierten Alpenpanorama Hand an (→ 9). Er trat nach dem unerfreulichen Ringelbergdebakel mit dem gesamten Vorstand 1988 enttäuscht zurück. Auch der heutige Präsident Hannes Kundert (seit 1997) ist immer auch noch ein ‚Bänkli-Vereins-Präsident‘. Er stellt, wenn's sein muss, eigenhändig die renovierten Bänkli auf.

Krisen und Höhepunkte im Quartiervereinsleben

Von der gravierenden QV-Krise um den → 1 Ringelberg (1988) wurde schon berichtet. Die Geschichte eines Vereins ist offenbar naturgemäss ein dauerndes Auf und Ab. Plötzlich treten vier von sieben Vorstandsmitglieder zurück (1996) und der Präsident droht ebenfalls den ‚Bettel‘ hinzuwerfen. Oder Erich Gmünder stand als Leiter der QZ vor einigen Jahren beinahe ohne Mitarbeiter da. Es braucht dann jeweils einen besonderen Effort und auch Glück, wieder neue Leute zur Mitarbeit zu finden. Aber auch Tiefschläge in sachlicher Hinsicht mussten weggesteckt werden. So plante der QVR für den Sommer 1994 einen Quartierkompostkurs und eine Vereinsreise nach Venedig – beides kam aber

mangels Interesse nicht zustande. Bei der ersten Ausschreibung für ein Seifenkistenrennen gingen gerademal zwei Anmeldungen ein. Zu den Höhepunkten in jüngerer Zeit gehören sicherlich die unten beschriebenen zweitägigen Quartierfester, dass die QZ mit beachtlichem Niveau und Umfang erscheint oder die Realisierung des Projektes *Nest.Punkt*.



Abb. 80 **Werk Riethüsli `89** und **Musigfäscht `91**: Die *Max-Degonda-Bigband* war immer dabei. Diese Veranstaltung wurde mit Künstlern und Musikern aus dem Quartier bestritten. StadtASG

Aber es gab auch Anlässe – gemeinsam organisiert meist mit den andern Vereinen aus dem Quartier – mit hunderten von Teilnehmern und Zuschauern. Da waren die legendären Skispringen (1929-1962) und andere Skianlässe (→ 6 Skigebiet). Der QVR organisierte schon in den 30er-Jahren Exkursionen, Jahresausflüge oder Fastnachtsanlässe zusammen mit den andern Vereinen. Das erste zweitägige Quartierfest 1960 wurde mit dem 50er-Jahr-Jubiläum des QVR gefeiert, 1967 Einweihung des Schulhauses und der neuen Post, 1980 und 1987 mit den Glockenaufzügen bei den Kircheneinweihungen. Nach dem Krisenjahr für den QVR von 1988 wurden gleich zwei Wochenend-Feste gefeiert: 1989 und 1991, Fasnachtsbälle in der GBS (*Riethüsli us em Hüsli*), mehrere denkwürdige 1. Augustfeiern auf der Solitüde, Neujahrsbegrüßungen an verschiedenen Orten und die Seifenkistenrennen folgten ab 2007.



Abb. 81 **Musigfäscht `91**: Jugendkonzert am Musikfest, Leitung Marianne Racine. StadtASG

Mitglieder

QV müssen dauernd um ihre Mitglieder werben. Die Zahlen sind grossen Schwankungen unterworfen. Geht es einem QV gut und wird im Stillen entsprechende Arbeit geleistet, ist das Interesse der QV-Bewohner meistens kleiner und die HV mässig besucht. So wurde die 3. HV 1911 des QVR noch von *26 bis 28 Teilnehmern* besucht, 1912 nur von *12 Männern*. Beim WQV und QVR ist nicht ganz klar, ab wann die Frauen auch als offizielle Mitglieder erwünscht waren. So steht im Protokoll zum JB vom QVR 1941 etwas verwirrend: *Anwesend 26 + 6 Damen*. An der offensichtlich ereignislosen HV von 1972 des QVR nahmen nur 14 Mitglieder teil. In den 80er-Jahren, bei der Auseinandersetzung um die → 1 Ringelbergüberbauung, besuchten weit über hundert Interessierte die jeweiligen Informationsveranstaltungen in der Aula der GBS.

Der WQV hatte 1899 163 Mitglieder bei 1 Franken Vereinsbeitrag, 1911 schon rekordverdächtige 639. Diese Zahl nahm kontinuierlich ab und sank bis zur Fusionierung mit dem QVR 1975 deutlich unter 300. Der bevölkerungsschwächere QVR hatte immer weniger Mitglieder als der WQV. Der QVR setzte 1910 ebenfalls einen jährlichen Mitgliederbeitrag von 1 Franken fest. Die Mitgliederzahl des QVR betrug in den ersten Jahren seines Bestehens immer um die 60 (nur Männer?). Gleichzeitig hatte der Männerchor alleine rund 130 Passivmitglieder! Im Jahre 2012 zahlten rund 480 Mitglieder 15 Franken für die Einzelmitgliedschaft und 30 Franken für eine Familie.

Quartierzeitung

Die Qualität und die Quantität einer QZ steht und fällt naturgemäss mit den Personen, die dahinter wirken. Erstmals verfassten Freiwillige von 1979-1986 die *Vereinsmitteilungen* (jährliches Mitteilungsblatt, mit Einladung an die HV und JB). Von 1986-1996 erschien die *Quartier Zitig* viermal jährlich, später als *Riethüsli-Zitig* (Willy Leopold, Harry Rosenbaum, Erika Mangold), zwischen 1996 bis 2001 ein Unterbruch, dann als *Quartier-Zeitung*. Professioneller erschien sie ab 2007 dreimal jährlich unter der Leitung von Erich Gmünder, 2008 neues Layout mit dem Titel: *Riethüsli – Magazin fürs Nest*. Seit 2013 leitet Nicola Zoller ein mehrköpfiges Redaktionsteam (ab Juli 2015: *Magazin – Riethüsli*) und betreut auch die Homepage als Newsplattform. Die Webcam auf der GBS wurde 2010 ins Leben gerufen. In der KBSG wird je ein Exemplar der Quartierzeitung archiviert. Zurzeit (2016) werden rund 2000 QZ bei einer Bevölkerungszahl von gegen 4'500 Einwohnern gratis an alle Haushalte im Quartier verteilt, zudem an ehemalige Riethüsler (*Heimweh-Abos*) und an die Archive und Behörden.

Schulen

Schulische Zweiteilung

Wohl im Umkreis von 15 Gehminuten hatten und haben in der Regel alle St.Galler Quartiere ihr Schulhaus – ausser dem Riethüsli. Bis 1954 (Neubau Schulhaus Tschudiwies) mussten die Kinder entweder ins St.Leonhard-Schulhaus oder nach St.Georgen in die Schule. Auf der Abb. 82 Bild mag dies noch recht romantisch ausgesehen haben, aber in den 50er-Jahren mussten die Schulkinder (z.B. Erstgixen von Hofstetten!) bis zu viermal täglich die schon damals lebhaft befahrene Teufener Strasse auf und ab bewältigen zum Schulhaus St.Leonhard, später zum Tschudiwies.



Abb. 82 **Schulweg 1912:** Bei der Einmündung der Oberstrasse in die Teufener Strasse.
Peter Uhler

Schulweg

Die langen Schulwege – oft über eine halbe Stunde – waren früher immer ein Thema und wurden von vielen Eltern schon damals als untragbar angesehen. Auch der Weg nach St.Georgen hatte seine Tücken. In der Erinnerung an diesen Schulweg ist wohl immer ein nostalgischer Seufzer dabei, wenn mit einem wohligen Schauer Geschichten von damals erzählt werden. In der QZ 2010/3 erzählt Erika Mangold, wie die Schulkinder in den 30er Jahren vor einem *Schluggi* Angst hatten. Dieser hielt sich am Waldrand an der Demutstrasse versteckt. Die Schüler mussten von einem Polizisten durch das Tal begleitet werden. Es hatte sich damals nachweislich und auch noch Jahre später ein Exhibitionist herumgetrieben. Tatsächlich wurden auch Erwachsene von Unbekannten mehrmals im Gebiet der Wattstrasse belästigt (→ 9 Sicherheit).

Doch hatte der lange Schulweg nach St.Georgen zu allen Jahreszeiten auch sein Gutes. So berichtet Lehrer und QV-Präsident Emil Bösch im JB von 1931: *Ein prächtiger & gesunder Schulweg durch das ebene von Wiesen & Wäldern begrenzten Tal der Demuth sei für die Kinder sehr gesund & an Hand der Absenzenliste sei zu konstatieren, dass die Schüler des Riethüsli-Quartiers am wenigsten Absenzen aufzuweisen haben & die Kinder alle recht gesund & frisch aussehen, so dass von einer Überanstrengung der Kinder nicht gesprochen werden könne.*



Abb. 83 **1949:** Der KIGA Nest, Oberen Berneggstrasse 81, war das erste Schulgebäude im Quartier.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste endlich ein Platz für die Kindergärtler gefunden werden. Der KIGA Nest an der Oberen Berneggstrasse 81 wurde 1949 für rund 40 Kinder eröffnet. Die einsetzende Bautätigkeit in unserem Quartier bemüssigte die Stadt zur Planung eines eigenen Schulhauses. Die Abstimmung von 1963 darüber wird mit 9812 Ja gegen 1307 Nein klar angenommen. 1966 ist es soweit. Im Riethüsli 1 können in zwei Klassen 64 Schulkinder endlich im eigenen Quartier zur Schule gehen, 1974 folgte Riethüsli 2, 1982 die obere Turnhalle. Im Rekord-Schuljahr 1975/76 wurden in 15 Klassen 337 Kinder beschult, inbegriffen drei Deutschklassen.

Sanierung Schulhaus Riethüsli, eine unendliche Geschichte?

Schon im Jahre 2000 zeigten sich innen und aussen an den Schulgebäuden erste *gravierende* Schäden. Bald dämmerte es dem Hochbauamt, dass eine grössere Renovation anstand. In einer Bilddokumentation aus dem Jahre 2007 werden gröbere Schäden festgehalten: Pilzbefall, herabfallende Deckenplatten, durchgefallte Fensterbänke, sehr schlechte Isolationswerte der Gebäude und kaum mehr zu reparierende Betonschäden. Der gute Rat zur Sanierung wird teuer, so teuer, dass man bald von einem Neubau sprach. Die Stadt musste handeln. Man wurde zuerst hingehalten, dann informiert und schlussendlich nach einem Architekten-Wettbewerb das Siegerprojekt der Öffentlichkeit vorgestellt, so auch in der QZ 2012/2 mit dem folgenden Zeitplan: 2015 Abstimmung, 2016/17 Beginn der gestaffelten Bauphase und gegen 2018 Einweihung.



Abb. 84 2015: Einer der offensichtlich gravierenden Mängel, Treppe zum Schulhaus Riethüsli 1.

Das Aufschnaufen bei den Quartierbewohnern war gross. Doch schon 2013 wurde wieder einmal das Lied der grossen städtischen Sparübungen angestimmt. Vorerst wird der Baubeginn um (mindestens?) fünf Jahre verschoben. Tatsächlich sind 30 Millionen ein grosser Brocken, und warum nicht (wieder einmal) im Riethüsli sparen? Die grössten Schäden sollen mit rund 2 Millionen Franken am und im Hause sofort notrepariert werden. Zudem ist zurzeit unklar, ob dann die jahrelange und millionenschwere Planung und Ausschreibung von vorne beginnen muss.

Seither werden jährlich Hunderttausende Franken für die grössten Schäden und Kosmetik am Bau aufgewendet. Man lässt sich das etwas kosten. Denn es wird fleissig übermalt, Deckenplatten werden festgeschraubt und morsche Bretter an den Fenstern ausgewechselt. Auch der untere Pausenplatz – immerhin in der Zeitung als einer der hässlichsten Orte im Kanton klassiert – soll einer intensiven, kostspieligen Verschönerungskur unterzogen werden. Der wird dann wieder aufgehoben, um darauf das geplante Schulhaus zu errichten ... Gleichzeitig wird das St.Leonhard-Schulhaus für die gleiche Summe wie bei uns renoviert. Es soll, so die städtische Erklärung, in der Planung drei Monate Vorsprung(!) gegenüber dem Riethüsli gehabt haben. Das 1993 erbaute

Schulhaus Spelterini wird seit Jahren in kleineren Etappen immer wieder umgebaut, abgebrochen und neu gestaltet, so auch wieder in der Zeit von 2014-2016 für 2'270'00 Franken mit einer dritten Version des Aussenspielplatzes.

In der QZ werden regelmässig Berichte über die Situation der überfälligen Schulhaus-Renovation veröffentlicht, ohne dass die Stadt entsprechend reagiert oder informiert. Erst mit dem Beitrag in der QZ vom 2015/3 mit entsprechenden Bildern antwortete das Schulamt pikiert und rüffelte den Abwart, warum er solche Bilder im Schulhaus zugelassen habe. Toll, also endlich eine Reaktion der Behörden, aber keine Information, wie es denn nun weitergehen soll ... (siehe oben: Das Quartier als *Kommunikations-Partner der Stadt*).



Abb. 85 2015: Schulhaus Riethüsli 2, schimmelig.

Chronik zu den Schulen im Riethüsli

Vor 1926	erste Ideen und Pläne, den Nestweiher zuzuschütten und darauf ein Schulhaus zu erstellen. Darauf immer wieder erfolglose Vorstösse der beiden QV für eine eigene Schule.
1949	Eröffnung KIGA Nest mit rund 40 Kindern, 1950 Gesuch an die Stadt, an der Oberen Berneggstrasse wegen <i>wirklich rücksichtsloser Autoraserei</i> ein Trottoir zu erstellen. 1984 sollte der KIGA Nest abgebrochen und in das geplante kath. Kirchgemeindezentrum integriert werden. Nach heftigem Protest aus dem Quartier bleibt er erhalten.
1953/54	Neubau Schulhaus Tschudiwies, das ab 1966 zuerst mit dem Riethüsli als eine Schuleinheit verwaltet wurde (Vorsteher/Schulleiter Andreas Höchner, später Jules Egli, dann Oskar Sturzenegger).
1955	(neuerliche) Eingabe an den Stadtrat: Unhaltbare Zustände in der Schulsituation. Kinder von der Melonenstrasse müssen nach St.Georgen in die Schule, eine ganze Klasse hatte keinen Platz im Kindergarten und wurde zurückgestellt.
1956	Aufnahme der Schulhausfrage in den festen Gesamtplan der Stadt, Ankauf der Liegenschaft Alther durch die Stadt. (JB 1957)
1963	Abstimmung mit 9812 Ja gegen 1307 angenommen.
1966	Eröffnung Primarschulhaus Riethüsli 1
1974	Erweiterungsbau Riethüsli 2 auf dem Areal der ehemaligen Gärtnerei Buchmüller-Wartmann.

1975	Eröffnung der GBS.
1982	obere Turnhalle.
1987	KIGA Oberhofstetten.
1988	Loslösung des Schulhauses Riethüsli von der Tschudiwies.
1998	Waldkindergarten im Falkenwald (hinter GBS).

Kirchen

Es ist nicht überliefert, ob die Riethüsler beider Konfessionen schon vor dem Zweiten Weltkrieg konkrete Ideen hatten und allenfalls schon Massnahmen trafen, um eine eigene Kirchgemeinde mit Gotteshaus zu erhalten. Der katholische Bevölkerungsanteil wurde gegen Ende der 50er-Jahre aktiv und gründete am 14. Februar 1960 im Wirtshaus Nest eine Sektion Riethüsli der KAB (die Katholische Arbeiter-Bewegung, → 6 Vereine). Ein wichtiges Ziel dieses Vereines war es, im Riethüsli eine katholische Gemeinde mit Pfarrer und Kirche zu gründen. Aus reformierten Kreisen kam zu dieser Zeit keine Initiative für eine eigene Kirchgemeinde.

Der lange Weg zur eigenen katholischen Kirche

Schon am 24. Mai 1958 deponierten katholische Quartierbewohner ihre Wünsche bei ihrer Kirchenverwaltung zum Bau einer eigenen Kirche. Gegen Ende des Jahres 1958 fand sich unter der Initiative von Edwin Gattiker eine Gruppe von 17 Männern zusammen mit dem beinahe konspirativen Namen *Aktion im Nest*. Aus diesem Kreis der Interessierten wurde die KAB im *Nest* gegründet. Es sollte aber noch über zehn Jahre dauern, bis das 1968 ins Leben gerufene Initiativkomitee *Kirchenbau-Verein* am 3. März 1971 sich tatsächlich konstituierte, vorerst mit dem Ziel, ein eigenes Pfarreizentrum im Riethüsli zu realisieren. Am 29. August 1971 fand auf dem Schulhausplatz erstmals eine Eucharistiefeier statt. Noch war die KAB Riethüsli ein reiner Männerverein. Erst 1981 wurde der Frauenkreis als unabhängiger Verein gegründet, der anfänglich auch noch günstige Kartoffel- und Weinaktionen für das Quartier organisierte.

Nun reagierte auch die katholische Kirchenverwaltung in der Stadt unten und ernannte 1972 den Domvikar Viktor Staub für die Vikarstelle im St.Otmar (→ 8 Personen). Er hatte zudem den Auftrag, eine Pfarrei Riethüsli mit einer eigenen Kirche aufzubauen. Das ehemalige Konsumlokal an der Teufener Strasse 146 (später bis 2013 Riethüsli-Treff) wurde 1972 als Pfarreilokal angemietet und das katholische Quartierleben bekam eine eigene Dynamik. 1973 wurde das erste kirchliche Riethüsli-Fest organisiert, seit 1974 wurden Berggottesdienste unter freiem Himmel bei der Bollenwies im Alpstein abgehalten, bei der Viktor Staub oft die Predigt hielt. Im gleichen Jahr erscheint in der Zeitung ein Artikel gegen den Kirchenbau. Das Pfarrvikariat Riethüsli feierte seit 1975 Gottesdienste in der Aula der GBS mit Taufen, 1977 fand hier die erste Trauung statt.



Abb. 86 1983: Erstes halbjährliches Pfarreiprogramm

Es gab auch Bestrebungen, zusammen mit den reformierten Quartierbewohnern ökumenische Anlässe zu organisieren. So fanden 1976 ökumenische Suppentage und Altersnachmittage im Pfarreilokal statt, am 25./26. September ein gemeinsames Riethüslifest in der GBS. Seit 1978 konnte die katholische Jugend in den Blauring oder in die Jungwacht eintreten und Bischof Otmar Mäder übernahm persönlich die Firmung in der GBS. Am 8. Dezember 1979 startete die Aktion *Riethüsli-Zmorge*, die bis heute erfolgreich durchgeführt wird.

Die Gespräche von 1982 mit der reformierten Kirchenvorsteherschaft zu gemeinsamen Aktivitäten führten zu keinem Ziel. Auch mit dem eigenen Kirchenbau wollte es nicht vorwärtsgehen. Wo sollte sie stehen und wie finanziert werden? Auf dem Areal der ehemaligen → 7 Gärtnerei Buchmüller-Wartmann wäre eine geeignete Parzelle vorhanden. Noch heute spukt in den Köpfen von älteren Riethüslern der Gedanke herum, dass der reformierte Albert Buchmüller laut Servitut keinen Boden für einen katholischen Kirchenbau verkaufen wollte. Wie gesagt, Gerüchte.

Die Stadt signalisierte 1983 den Katholiken die Bereitschaft, den Boden für einen Kirchenbau an der Oberen Berneggstrasse 81 (KIGA Nest) zur Verfügung zu stellen, wenn in der Nähe ein gleichwertiger Ersatz angeboten würde. Doch die Riethüsler sind gegen eine Schliessung oder Verlegung des KIGA. 1985 lässt der Kirchenbauverein diese Lösung fallen und prüft, die freiwerdende Behelfskirche Halden auf dem Gelände neben der reformierten Kirche im Baurecht aufzustellen. Die Stadt als Landbesitzerin stimmt dieser Lösung zu. Am 26. September 1887 findet der Glockenaufzug statt und am 31. Oktober kann Bischof Mäder die ‚neue‘ *Heilig Geist Kirche* feierlich einsegnen.

1980: Die Reformierten waren schneller

Tatsache aber ist, dass nun auch die reformierten Riethüsler in den 70er-Jahren eine eigene Kirchgemeinde mit Kirche planten. Sie konnten auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei das heutige Kirchgemeindezentrum mit der Kirche 1980 realisieren. Voller Dankbarkeit brachte man eine Gedenktafel für die Grosszügigkeit von Albert Buchmüller am Gebäude an und nannte einen Raum *Buchmüller-Stube*. Als Pfarrer amtete von 1980 bis 1988 Thomas Scheibler, von 1988 bis 2012 Virginio Robino.



Abb. 87 1980: Mit einem Volksfest werden die Glocken der reformierten Kirche aufgezogen. StadtASG

Unschwer kann man sich eine gewisse Frustration bei den Katholiken vorstellen. 1982/83 gab es Bestrebungen, die Räumlichkeiten im neuen reformierten Kirchgemeindehaus mitbenutzen zu können, was aber nicht zustande kam. Am 14. September 1983 errichteten die Katholiken als weithin sichtbares Zeichen ein neues Kreuz auf der Solitüde und am 31. Oktober erhob Bischof Mäder den Pfarrkreis Riethüsli zur selbständigen Pfarrei.

2013: Ökumene

Für die Zeit nach der Pensionierung von Pfarrer Robino 2012 wurde das kirchliche Zusammenleben im Riethüsli neu organisiert. Das katholische Pfarreilokal an der Teufener Strasse 146 wurde aufgegeben. Im reformierten Pfarrhaus wurde im Sommer 2013 ein ökumenisches Zentrum mit den beiden Pfarrämtern eingerichtet, wieder unter dem Namen *Riethüsli-Treff*. In Zukunft sollen der Diakon Hanspeter Wagner und die neugewählte Pfarrerin Elisabeth Weber (mit einer 60%-Stelle) die kirchlichen Anliegen im Riethüsli gemeinsam leiten. Es soll ein neuer Quartiertreff im Kirchgemeindehaus entstehen mit dem Namen *Nest.Punkt*, eine Art Quartier-Beiz für alle, und Möglichkeiten bieten von privaten Anlässen bis zu kulturellen Events für Gross und Klein.



Abb. 88 **26. September 1987:** Glockenaufzug der *Heilig-Geist-Kirche*. StadtASG

Post

Hätte man 2014 ein Abschiedsfest feiern sollen unter dem Motto: 105 Jahre eigene Post *Riethüsli 9012*? Tatsächlich verschwand damals unsere erste Institution im Riethüsli. Am 17. Februar 1909 (d.h. vor der Gründung des QVR) stellten 58 Hausbesitzer von Hofstetten, Riethüsli und Nest im Namen der Einwohner an die Kreispostdirektion das Gesuch um Errichtung einer eigenen Quartierpost. Bisher wurden die Haushalte von der Post Lachen, von St.Georgen und Niederteufen(!) aus bedient.

Das Gesuch wurde überraschend schnell schon auf den 1. Juli 1909 bewilligt. Schwieriger war es, ein geeignetes Postlokal mit Posthalter zu finden. Es meldete sich nur der Mitinitiat Rudolf Biland (der spätere 1. Präsident des QVR). Er war auch noch Bäcker und Gastwirt im *Talhof*. Den Zu- und Abtransport der Post übernahm die Gaiser Strassenbahn. Der Pöstler musste einmal pro Tag in der Hauptpost die Eilbriefe und die Zeitungen abholen. Dieser Pöstler wurde vom Posthalter Biland privat angestellt. Aus 17 Bewerbern wurde Otto Brunner sen. als Briefbote gewählt. Er war der Vater des QV B-N-Präsident Otto Brunner jun., sein Enkel Fredy Brunner wurde später Stadtrat (→ 8/9 Personen-/Geschichten). Die Postablage wurde am 1. April 1911 in den Rang eines Postbüros erhoben. In der 30 Quadratmeter grossen Post musste, siehe unten, mangels Dienst- eingang das Ein- und Ausladen der Post während 58 Jahren durch ein Fenster erfolgen.



Abb. 89 **Nach 1931:** Gasthaus & Bäckerei zum *Talhof* und Post (an der Ecke mit Shell-Zapfsäule!). Im hinteren Teil des Hauses Teufener Strasse 143 war das Postlokal, Eingang bei der 3. Treppe. Durch das Fenster rechts wurde die Post angeliefert, oberhalb ist gerade noch die Tafel *Post Riethüsli* zu erkennen. StadtASG

1960 plante die Postverwaltung eine neue, grössere Poststelle an der Hochwachtstr. 6 (ehemals Wirtshaus *Hochwacht*). Der QVR war strikte dagegen, da der Standort für ihn nicht zentral liege, ja gar ausserhalb seines Gebietes sei (nämlich im Gebiet des QV B-N ...). Man arrangierte sich weiter mit den prekären Platzverhältnissen, bis man dann an der Teufener Strasse 144 einen allen genehmen Platz fand. Dort wurde am 28. August 1967 die neugebaute Post eingeweiht. Gerade zu ideal war der Standort für die appenzellischen Pendler. Vor allem dank ihnen war die Post Riethüsli immer eine rentierende Postfiliale! Sie fanden bei der Post Parkplätze und kauften nicht selten nach dem Geschäft mit der Post gerade noch in unseren Quartierläden das Nötigste oder das Vergessene ein.

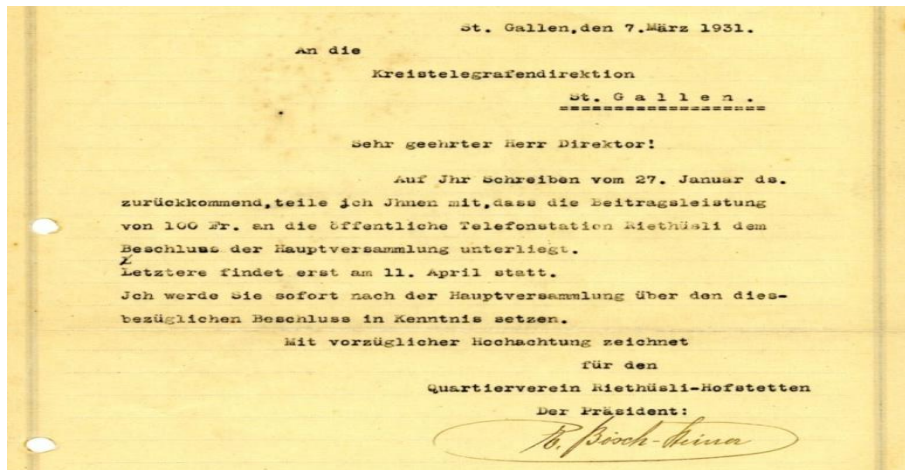


Abb. 90 1931: Auch dies eine Dienstleistung des QVR. Der Betrag von 100 Franken wurde 1931 genehmigt und die Post richtete die erste öffentliche Sprechzelle in der Post ein. StadtASG

Die erste öffentliche Telefonkabine im Riethüsli

Im JB des QVR von 1919 sind schon Bestrebungen aktenkundig, dass das Quartier eine öffentliche Telefonsprechzelle erhalten sollte. Zwar hatte es z.B. in den Wirtshäusern schon private Telefonanschlüsse, was in den damaligen Inseraten extra erwähnt wurde (→ 7 Wirtshaus *Talhof*). 1931 war dann die Kreistelefondirektion einverstanden, im Postlokal im Talhof eine Telefonkabine einzurichten. Dabei sollten die damalige Posthalterin Fr. Flora Güpfer 250 Franken und der QVR 100 Franken an die Kosten zahlen. Das Telefonieren war nur während den Geschäftszeiten möglich.

Schliessung 2014

2012/13 wurde bekannt, dass unsere Post mit dem Einverständnis der Stadt(!) in Kürze geschlossen werden sollte. Schon 2011 fanden mit dem Stadtpräsidenten Gespräche statt zur *Postversorgung in St.Gallen: Weiterentwicklung Verkaufsnetz*. Vier Poststellen in der Stadt sollen gestrichen werden. Allenfalls sollte in einem Laden eine Post-Agentur eingerichtet werden. Auch uns Riethüslern ist bewusst, dass das Zeitalter des gelben Büchleins beinahe abgelaufen ist. Aber das in der Gemeindeordnung der Stadt festgeschriebene Mitspracherecht der QV bei solchen Angelegenheiten wurde grob missachtet (siehe oben), der städtische Quartierentwickler übergangen. Eine Petition mit mehreren tausend Unterschriften verlangte ein Überdenken der angedrohten Schliessung. Zudem erreichte die Poststelle Riethüsli nach ihren eigenen Angaben seit Jahren die geforderten Umsatzzahlen. Störend ist die Art und Weise, wie die Post mit Wissen der Stadt eine bewährte und rentierende(!) Quartierinstitution mit einem schnöden Federstrich wegrationalisierte.



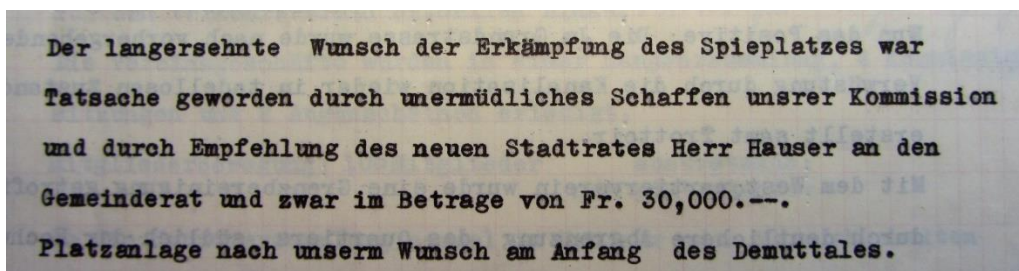
Abb. 91 April 2014: Kurz vor der definitiven Schliessung wurde die Post noch zur Polizei-Sperrzone.

Eine dramatische Note bekam die Geschichte in der Nacht vom 12. auf den 13. April 2014: Mit einer Trennscheibe und entsprechendem Werkzeug drangen offensichtlich professionelle Täter vom Gerhardtweg her von oben in die Post ein. Beim Knacken der Kasse und des Bancomaten entwickelte sich aber so viel Rauch, dass die Täter ohne Beute flüchteten. Die alarmierte Feuerwehr ging zuerst von einem Brand aus.

Spielplatz

1916 stellte der QVR erstmals die Forderung an die Stadt für einen eigenen Spielplatz. Es sollte eine 76 Jahre lang dauernde Leidensgeschichte für unser Quartier werden, bis er endlich fertig erstellt und den Kindern übergeben werden konnte. Der verbindliche Vertrag für einen öffentlichen Spielplatz an der Gerhardtstrasse kam erst am 23. Januar 1989(!) zustande; 1992 war er fertig errichtet und am 19. September offiziell eingeweiht.

In den Jahrzehnten nach 1916 folgten Dutzende Eingaben an die Stadt in dieser Sache. In andern Quartieren waren Spielplätze schon längst realisiert. 1939 glaubte sich der QVR am Ziel seiner Spielplatz-Wünsche. Die Zeiten, als man den Kindern die Im-Grund-Strasse als Spielplatz zuwies, schienen endgültig vorbei (→ 1 Teufener Strasse als Kinder-Spielplatz). Die Stadt bewilligte einen Kredit von 15'000 Franken, ... *was sehr erfreulich ist nach so langer Zeit und so langwierigen Verhandlungen, Auseinandersetzungen und Augenscheinen* (JB QVR 1938).



Der langersehnte Wunsch der Erkämpfung des Spieplatzes war
Tatsache geworden durch unermüdliches Schaffen unsrer Kommission
und durch Empfehlung des neuen Stadtrates Herr Hauser an den
Gemeinderat und zwar im Betrage von Fr. 30,000.--.
Platzanlage nach unserm Wunsch am Anfang des Demuttales.

Abb. 92 JB 1939 des QVR: Scheinbar am Ziel der Erkämpfung des Spielplatzes. StadtASG

Aber schon im JB von 1940 steht dann: *Wegen der ungünstigen politischen Lage auf unbestimmte Zeit verschoben*. Im nächsten JB wird vermerkt, dass die vorgesehene Wiese nun als *Pflanzland* im Rahmen der sog. eidgenössischen Anbauschlacht benötigt werde (Abb. 6).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde hinter der Kehrschleife des Trams bei der heutigen GBS ein provisorischer Spielplatz eingerichtet (→ 9 Fussballprominenz). Bis zum Bau der GBS 1975 war dies eine akzeptable Lösung. Doch nun begann das Spiel QRV gegen die Stadt um eine Lösung in Sachen Quartier-Spielplatz von neuem. 1988 wurde eigens der *Verein Spielplatz Riethüsli* gegründet (→ 6 Vereine). Dieser öffentliche Druck brachte endlich den lang erkämpften Vertrag von 1989 zustande.

Spiel- und Rastplätze - heute

Heute können die Kinder zum Tschutten und Spielen gleich mehrere Orte auswählen: Neben dem ‚offiziellen‘ Spielplatz bei der Schule die Wiese bei der GBS, an der Watt-, Hafnerwald- oder an der Guggenstrasse. Gleich mehrere öffentliche und private Rastplätze mit Bänken, Tische, Schaukeln finden sich verteilt im Quartier, zwei vom QVR mitfinanzierte Grillplätze auf der Menzlen (Abb. 26) und auf der Bernegg.



Abb. 93 **März 2016:** Der neu konzipierte Spielplatz auf dem Reservoir Nest in der Entstehung, hinten der Scheffelstein, Einweihung im Juni.

Und das Positivste zum Schluss: An der HV des QVR 2014 wünschten sich die Anwohner an der Oberen Berneggstrasse eine Erneuerung des alten Spielplatzes auf dem dortigen Reservoir. Unbürokratisch schnell reagierte die Stadt. Im Juni 2016 konnte er zur grossen Freude der Kinder eingeweiht werden.

5 Verkehrserschliessung

Es wäre wohl übertrieben, wenn man nur die Strasse in das Appenzellerland als primärer Grund für die Entstehung unseres Quartiers mitsamt der Verkehrserschliessung ansehen würde. Doch wohl kaum ein anderes St.Galler Quartier hat seine Entwicklung so sehr einer Strasse zu verdanken, wie das Riethüsli mit der → 1 Teufener Strasse/Besiedlung. Ab 1806 war sie eine der Hauptverbindungsstrassen in unseren Nachbarkanton. Das so entstandene Wohnquartier profitierte jahrzehntelang von dieser neuen Lebensader. 1872 begann die Gesellschaft Vereinigte Schweizerbahnen (siehe unten) mit dem Planen, wie man das Appenzellerland mit dem schweizerischen Bahnnetz verbinden könnte. 83 Höhenmeter waren in kurzer Distanz vom Hauptbahnhof bis ins Nest zu überwinden. Strasse und Bahn bescherten uns damals eine optimale Verkehrserschliessung. Nur müssen wir heute für unsere ehemals optimale Lage mit dem Pendlerstrom ins Appenzellerland büssen - Lösung nicht in Sicht.

- | | |
|-------------|--|
| 1806 | Errichtung einer Strasse von der Union bis Teufen durch das Gebiet des späteren Quartiers Riethüsli (Plattenstrasse/Teufener Strasse). |
| 1889.01.10. | Eröffnung der Strassenbahn St.Gallen-Gais mit der Haltestelle beim Wirtshaus <i>Grosses Riethüsli</i> , 1905 Verlängerung bis Appenzell. |
| 1911.30.10. | Tram-Linie Nr. 5 von der Union bis Hochwacht. |
| 1913.20.04. | Tram bis Nest (nach Strassenkorrektur beim Nestweiher). |
| 1931.22.01. | Elektrifizierung Bahn, die lästigen Rauchemissionen fallen weg. |
| 1950.18.07. | Tram durch Bus ersetzt. |
| 1983 | erste Vorstösse bei der VBSG für eine Buslinie nach Oberhofstetten, abgelehnt. |
| 1988 | Die Strassenbahn St.Gallen-Gais wird von den Appenzeller-Bahnen übernommen. |
| 1990 | Diskussion im Gemeinderat wegen der Buslinie nach Oberhofstetten. |
| 2005 | Dank einer Initiative von Frauen aus Oberhofstetten (und gegen den anfänglichen Widerstand der VBSG ...) wurde die Buslinie 10 Hauptbahnhof- |

Oberhofstetten am 15. August in Betrieb genommen, ab 2008 definitiver Status.

Anfänglich führte die Linie 10 nur von der Busendstation Riethüsli bis nach Oberhofstetten, später ab dem Hauptbahnhof.

2014 Bus-Durchmesserlinie Oberhofstetten – Bahnhof – Abacusplatz.

2016 Im Frühling Spatenstich zu den Bauarbeiten am Bahntunnel.

2018 Einweihung der Durchmesserlinie Appenzell-Trogen.

Strassen

Neben der Teufener Strasse konnte man schon früher das Riethüsli über die Demutstrasse, die Obere Berneggstrasse und die Wilenstrasse erreichen (→ Abb. 19, Stadtplan 1878/83). Mit der fortschreitenden Besiedlung mussten kleinere und grössere Wege, Treppen und Strassen zur Erschliessung gebaut werden. Einige Wege sind wieder verschwunden (→ 2 Verschwunden).

Die Strassen waren in ihren Anfängen Naturstrassen ohne Trottoirs. Schon vor gegen 100 Jahren hatte man mit der Teufener Strasse im engen Quertal zur Stadt immer seine Probleme. Sie war staubig, im Winter matschig. Man wollte sie aus Sicherheitsgründen verbreitern. Doch die Hausbesitzer waren dagegen (Abb. 40). Sie diente den Kindern als Spielplatz, forderte Tote und man musste umfangreiche Stützmauern bauen. Die drei Bahnübergänge (siehe Foto) waren ständige Gefahrenherde (Aufhebung 2018).

Lang erdaueter Erfolg des QV Bahnhof-Nest

Nach langjährigem Papierkrieg mit der Stadt und den Appenzellerbahnen wurde der gefährliche, unfallträchtige Bahnübergang Teufener Strasse/Hochwachtstrasse im Jahre 1953 mit einer Blinkanlage für den Verkehr und die Fussgänger sicherer. Den Erfolg über die Behörden feierte laut Protokoll der gesamte Vorstand mit einem Festessen, wohl auf Kosten des QV B-N.



Abb. 94 1953: Der nun mit einer Blinkanlage entschärfte Bahnübergang bei der Hochwacht. Peter Uhler



Abb. 95 **März 2014:** Unfall mit Verletzten an der Teufener Strasse/Hochwachtstrasse trotz Blinkanlage: Unachtsame junge Autofahrerin übersieht das Blinksignal.

Bahn

Schon seit je rumpelt und quietscht das Appenzellerbähnli durch unser Quartier; genau genommen seit dem 1. Oktober 1889. Ab 2018 soll es unter der Busendstation im Boden verschwinden. Die Geschichte der Gaiserbahn – wie sie anfänglich hiess – beginnt aber schon 1872.

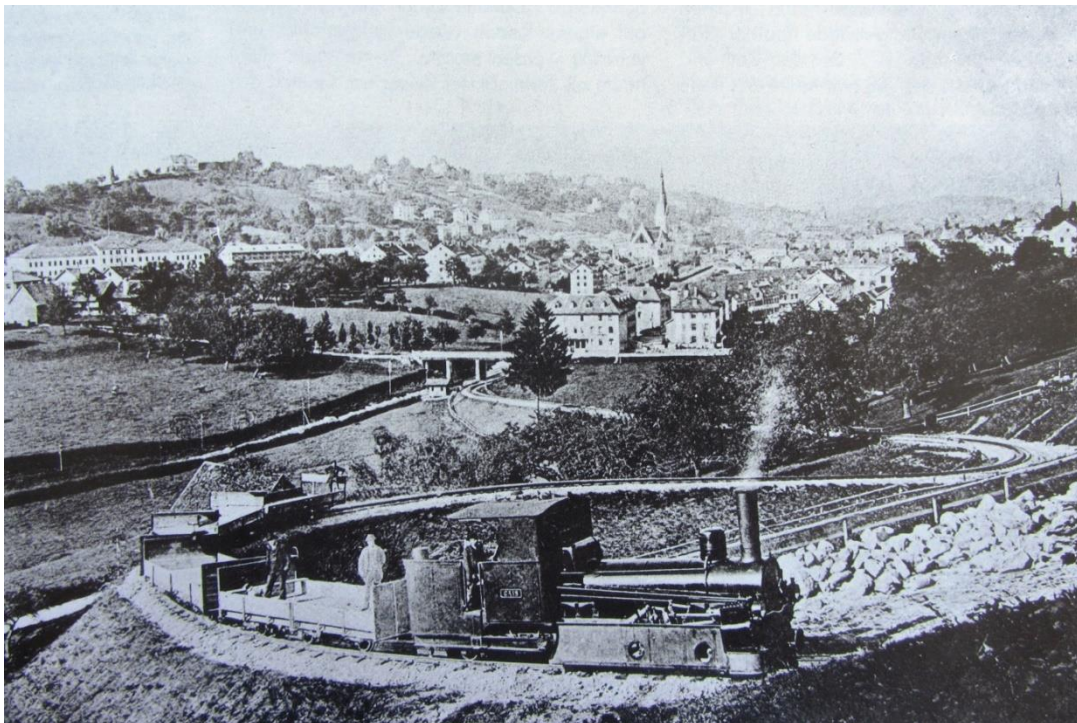


Abb. 96 **1889:** Schon während der Bauzeit wurde die Dampflokomotive Nr. 1 *Gais* eingesetzt. Sie war eine technische Weltneuheit, die mit Zahnradantrieb bei einem Kurvenradius von 30 Metern und einer Steigung von bis 90 Promille bewältigen konnte. 100 Jahre Gaiserbahn, Josef Hardegger

Zur Baugeschichte: Aufstieg zum Riethüsli

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brach in der Schweiz ein wahres Bahnfieber aus. Das ganze Land sollte engmaschig mit einem Bahnnetz erschlossen werden. Seit 1875 führte schon eine Bahnlinie von Winkeln aus ins Appenzeller-Hinterland, seit 1913 ab Gossau. Eine Erschliessung von St.Gallen aus plante die *Gesellschaft Vereinigte Schweizer-Bahnen* (GVS) ab 1872. Das grosse Hindernis war die Überwindung der 83 Höhenmeter vom Bahnhof St.Gallen ins Riethüsli. Anfänglich standen acht Varianten mit dem Ausgangspunkt HB St.Gallen zur Diskussion. Drei von ihnen wurden weiterverfolgt: Über St.Georgen/Tal der Demut/Liebegg, über die Oberstrasse/Haggen/ Wattwald/ Brücke über den Wattbach und das Projekt Bernegg-Tunnel. Dieses, mit 1'650'000 Franken das teuerste, hätte vom Bahnhof aus ohne Zahnrad(!) bis zur Liebegg geführt, also ähnlich wie die heutige Lösung. Alle Projekte wurden aus finanziellen Gründen verworfen. Da beschloss man die Steigung direkt anzugehen. Der Sachse Adolf Klose (1844-1923, er war zuerst auch Maschineninspektor der GVS) konstruierte eine neue Dampflokomotive, das oben abgebildete kleine Wunderwerk. Das Problem mit der Überwindung der ruppigen Steigung war mit der Schienenführung durch den Ruckhalden-Rank vorerst kostengünstig gelöst. Diese optisch attraktive Linienführung wurde im Verlaufe der Zeit ein touristischer und optischer Hingucker, dem viele ältere Riethüsler nachtrauern werden.

Strassenbahn St. Gallen-Gais.

Anzeige.

27973] Billets zur Fahrt auf der Strassenbahn St. Gallen-Gais können auf der Station St. Gallen bei der Kassa der Vereinigten Schweizerbahnen und in der „Bierquelle“, zunächst der Einsteigehalle, gelöst werden.

Der Betriebs-Chef.

Strassenbahn St. Gallen-Gais.

Extrazug.

Bei Anlaß der „Gaiser Kilbi“ wird Montag, den 7. Oktober, folgender Extrazug ausgeführt, mit Anhalt an allen Haltstellen:

Gais	ab	8.00	abends	
Bühler	an	8.18	"	[27970
Teufen	"	8.39	"	
St. Gallen	"	9.15	"	

Der Betriebschef.

Abb. 97 4. Oktober 1889: Inserat im *St.Galler Tagblatt*. StadtASG

Doch einfacher und noch weit preisgünstiger wäre die Linienführung auf der Teufener Strasse gewesen. Zudem war anfänglich aus Kostengründen eine Spurweite von 75 cm vorgesehen (heute 100 cm). Doch die Stadt St.Gallen gestattete erst ab dem Nest bis zur Liebegg die Linienführung als Strassenbahn! Die Trogener-Bahn durfte dann 1903 als Strassenbahn durch die ganze Stadt fahren.

Rundreise mit Fussmarsch

Schon bei der Eröffnung am 1. Oktober 1889 gaben die drei Bahngesellschaften (Winkeln – Appenzell, Strassenbahn St.Gallen Gais und die GVS) für 2 Franken und 95 Rappen ein Rundreise-Billett heraus: St.Gallen-Winkeln-Herisau-Appenzell, Fussmarsch oder Kutschenfahrt nach Gais, mit der Bahn nach St.Gallen, oder umgekehrt. Erst mit der Eröffnung der fehlenden Strecke Gais-Appenzell (1905) fiel der rund einstündige Fussmarsch oder die bequemere Kutschenfahrt weg.

Nach der zu teuren Tunnelvariante von 1872 wurde ab den 1960er-Jahren immer wieder die Idee eines Eisenbahntunnels in verschiedenen Varianten diskutiert. Unklar ist, was damals genau jeweils die Argumentation für ein solches Projekt war: Wurde die Bahn als Verkehrshindernis angesehen, waren es die quietschenden Räder oder dachte man schon damals an eine allfällige Zeitersparnis? Die Kosten bei einem solchen Projekt stiegen naturgemäss mit der Zeit. Ergab der errechnete Betrag 1965 auf dem Papier noch 1,4 bis 1,6 Millionen Franken (ähnlich wie das erste Projekt von 1872!), so dürften die Kosten bei dem nun realisierten Tunnel und all den Zusatzbauten wohl in der Endabrechnung gegen einen dreistelligen Millionenbetrag betragen.

Bus oder Bahnbetrieb?

Schon seit Jahren spukte in einigen Köpfen die Idee herum, die Appenzellerbahn durch einen Busbetrieb zu ersetzen. Allerdings sind diese Gedanken mit dem Bau des jetzigen Bahntunnels nun obsolet. Der Nutzen der Appenzellerbahn war bis anhin für das Quartier sehr bescheiden. Bisher hatten höchstens 5 % der täglichen Pendler die Bahn benutzt. Durch die Neuerungen ab 2018 hofft man auf eine markante Steigerung von Umsteigern aus dem Quartier, von GBS-Schülern und von den Pendlern aus dem Nachbarkanton.



Abb. 100 **Ruckhaldenrank 1902:** Romantik pur, Dampfzug mit der sich im Bau befindenden Vonwilbrücke, noch ohne Kirche St.Otmar. KBSG, Zumbühl Nr. 661A

Ein Stück Quartiergeschichte für Romantiker

Es existieren Dutzende Fotos wie oben vom Ruckhaldenrank, bei denen das Herz von Bahn-Fans höher schlägt. Aber der Rank war immer aus technisch/finanzieller Sicht für die Appenzellerbahnen ein Ärgernis. Er ist noch die einzige Zahnradstrecke (ausser Gais-Altstätten) im Streckennetz und verteuert die Anschaffung neuen Rollmaterials. Der Ruckhaldenrank wird ab 2018/19 Geschichte sein. Schon 2008 hatte sich ein Aktionskomitee *Appenzellerbahn über den Ruckhaldenrank* (Hannes Ruesch) gebildet, das in der QZ seine Anliegen zugunsten der Erhaltung erläuterten – und trotz den 470 gesammelten Unterschriften offensichtlich ohne Erfolg.

Der Flaschenhals an der Teufener Strasse auf der Höhe Nr. 125/129 musste zwischen 1911-1913 aufwendig mit der Verlegung der Bahnschienen und Stützmauern links und rechts beseitigt werden. Vorne links auf dem untenstehenden Foto wird auch die Zufahrt zur Solitüdenstrasse neu erstellt, links und rechts die Stützmauern. Auch wird die alte Lokomotive von Adolf Klose als Bauzug eingesetzt. Die hier abgebildeten Häuser stehen heute noch.



Abb. 101 1912: Strassenkorrektur zur Verbreiterung der Teufener Strasse auf der Höhe Solitüdenstrasse. In der Mitte im Hintergrund sieht man noch ein Tram der Linie 5 an der damaligen Endstation Hochwacht, ebenso den Vorgänger des heutigen Kioskes. StadtASG

Tram/Bus

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstand entlang der Teufener Strasse bis zum Nestweiher ein neues städtisches Wohnquartier. Schon am 31. August 1896(!) traten Leute aus dem WQV mit einer ersten Initiative für eine Tramlinie an den städtischen Gemeinderat (StadtASG 1/2/265). Immer wieder gab es Eingaben/Vorstösse zu einer Tramlinie von der Union ins Nest mit Abzweiger auch nach der Oberstrasse. Die Argumentation der Initianten stützte sich auf die grosse Zahl der Werktätigen, die in den neuen Quartieren bis zum Nestweiher wohnten. So mussten sich gegen 3000 Leute zu Fuss aus diesem Gebiet täglich in die Stadt, nach Bruggen oder nach St.Fiden zu ihren Arbeitsplätzen begeben, meist in die Fabriken der Stickereiindustrie. (Eröffnung der Tram-Linie 1 im Jahre 1897)

1911 wurde die Tramlinie 5, zuerst Westquartierlinie genannt, vom 21. Juni bis 30. Oktober von der Union her bis zur Hochwacht gebaut. Wegen der Steigung bis zu 70 Promille musste der Motor auf 90 PS verstärkt werden. Sie konnte wegen der fehlenden Strassenerweiterung, siehe oben, erst 1913 bis zur heutigen Endstation verlängert werden, man fuhr nun bis ins Nest (*Z'Sangalle chasch mit äm Tram bis is Näscht fare*).

Allerdings wehrte sich der QVR schon 1932 laut dem JB bei der Stadt gegen den in seinen Augen despektierlichen Ausdruck *Nest* und wollte die Tramlinie in Bahnhof-Riethüsli umbenennen. Zudem wünschte sich der QVR ebenfalls eine grosse Uhr an der Endhaltestelle wie bei den übrigen Endstationen. Beides wurde später erfüllt, es gab sogar zwei Uhren, die aber im Jahre 2013 von den Stadtwerken aus Spargründen und trotz Protest des QVR demontiert wurden (→ 9 Verschwunden).

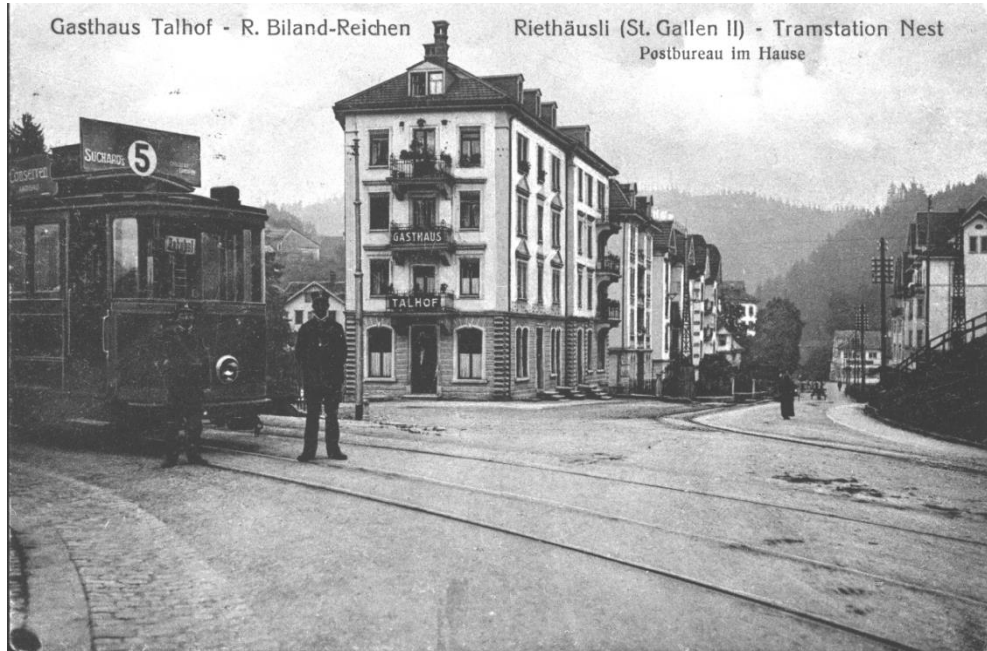


Abb. 102 **Um 1920:** Endstation der Linie 5 im Nest. In der Mitte die Bahnschienen der AB, kein Auto, dafür die obligatorischen Pferdeäpfel ... StadtASG

Bus

Als am 18. Juli 1950 das Tram als erste Linie der Stadt durch den Busbetrieb ersetzt wurde, musste auch der ein Wendepunkt erstellt werden. Bis anhin war es eine Spitzkehre mit Wechsel im Führerstand. Erstmals kam 1988 die Idee einer neuen Buslinie nach Oberhofstetten auf, seit 2008 verkehrt sie definitiv als Nr. 10. Nach zwei Jahrzehnten zähem Kampf und viel Frauenpower war das anfänglich unmöglich Scheinende realisiert – eine Erfolgsgeschichte für das Quartier. Und der Wert der Immobilien ist dort oben dank der neuen Busverbindung um mehrere zehntausend Franken gestiegen ...

6 Vereine und Freizeit

Vereine/Vereinigungen/Genossenschaften sind für das Gedeihen eines Quartierlebens existentiell. Sie sind ein Gradmesser der Vitalität dieses in sich geschlossenen städtischen Gebietes. Vereine erleben im Verlaufe der Zeit naturgemäss Höhen und Tiefen, sie sind Zeitströmungen unterworfen. Das Mitwirken bedingt persönliches Engagement. Mehr als die Hälfte der Vereine in unserem Quartier sind und waren sozial ausgerichtete Institutionen, die von den Freiwilligen eine besondere Empathie erforderten. Sie sind oft geprägt durch einzelne Persönlichkeiten, die solche Vereinigungen initiieren und allenfalls durch Krisen führen (→ 9 Geschichten).

Im Gegensatz zum Gebiet des WQV/QV B-N ist und war das Vereinsleben beim QVR erstaunlich vielfältig, von sportlich bis karikativ. Aus den Akten/Unterlagen des WQV/QV

B-N sind nur zwei Vereine bekannt, allerdings ohne lange Lebensdauer: *Trinkwasser-corporation Teufenerstrasse-Melonenstrasse* (1889-1913) und der *KIGA-Verein Melonenhof* (1957). Auch Vereine/Vereinigungen im Gebiet des QVR hatten manchmal nur eine kurze Lebensdauer. Sie lösten sich nach dem Erreichen ihres Anliegens wieder auf (z.B. der Verein zur *Schaffung eines Pfarreizentrums*, der *Spielplatz-Verein*), oder die Vereins-tätigkeit schläft aus verschiedenen Gründen ein (→ 6 MCR).

Heute verschwunden, vergessen?

Die unvollständige Liste der Vereine/Vereinigungen zeigt eine erstaunliche Vielfalt an sportlichen, religiösen und karikativen Gruppierungen. Sicherlich gab es noch einige heute vergessene Vereinsgründungen, von andern kennt man nur sehr wenig, wie z.B. vom türkischen/kurdischen(?) *Kulturverein*, der einige Jahre nach 2000 an der Teufener Strasse 133 sein Vereinslokal hatte.

Ebenso aufschlussreich für das damalige Quartierleben wäre das Wissen um den nicht zustande gekommenen *Lesezirkel/Leseverein* in den 20er-Jahren. Es muss zu dieser Zeit – wie in andern Quartieren der Stadt – eine Gruppe von Leuten gegeben haben, die ein Leselokal mit Bibliothek und Lesemappen im Riethüsli suchten. Von wem kam die Initiative? Steckte eine bildungsbeflissene Gruppe von Riethüslern dahinter, waren der QVR oder der WQV die treibende Kraft? Man suchte Geldmittel und schrieb an verschiedene Personen, Institutionen und an die Behörden. Von diesen kam – man musste ja schon damals sparen – laut den entsprechenden JB des QVR eine Absage. Mit den schon gesammelten Geldmitteln wurde schliesslich als bleibender Ersatz die Baumallee mit den Bänkli an der Hochwachtstrasse errichtet (→ Abb. 28).

Die katholischen Vereine

Seit 1909 sind also über 50 Vereine in unserem Quartier aktiv gewesen mit sicherlich weit über 1000 Helfern und Helferinnen, die uneigennützig in irgendeiner Form mitwirkten am Zusammenleben in unserem Riethüsli. Es ist interessant festzustellen, dass es in unserem Quartier eindeutig mehr katholische als reformierte Vereinigungen mit karikativer Zielsetzung gab und gibt (siehe Liste). Einige heute vergessene soziale Dienste findet man z.B.: in der Liste *Kontaktadressen der Pfarrei Riethüsli* (1987): *Familienhilfe Martinusverein*, *Krankenschwestern Martinusverein*, *Ökumenische Nachbarnhilfe Regenbogen* (Ursula Vonburger), *Jassrunde Regenbogen* (Fritz Keusen) oder *Aktion Sonnenstrahl* (Ruth Gübeli).

Die Saal-Frage

Mehrere Quartier-Wirtshäuser hatten kleinere Säle, das *Nest*, die *Felsenburg* und die *Solitüde* hatten eigentliche Saalanbauten. (→ Abb. in 7 Wirtshäuser). Aber diese Lokalitäten waren nur für kleinere Anlässe geeignet.



Abb. 103 26. Februar 1927: Inserat im *St.Galler Tagblatt*.

Die Abendunterhaltungen waren für die grossen Vereine die Höhepunkte im Vereinsjahr. Tanz und Theater zogen viel Publikum an. Man mietete dazu das *Uhler* bei der Kreuzbleiche, den *Adlersaal* in St.Georgen oder schon mal den *Schützengarten*. Für Sitzungen gab es z.B. das Säli im Wirtshaus zum *Nest*, der MCR probte im *Grossen Riethüsli*, wo auch der SCR seine Preisverteilungen und Abendunterhaltungen abhielt. Erst mit dem Bau der GBS 1975 und der reformierten Kirche ab 1980 konnten im Quartier grössere Veranstaltungen wetterunabhängig durchgeführt werden.

Liste der Vereine/Vereinigungen

Ein Verein ist nach dem schweizerischen Zivilgesetzbuch gehalten, ein geordnetes Vereinsleben mit HV und Statuten zu führen. Von manchen Vereinen sind aber die Gründungsdaten nicht mehr zu eruieren und ebenso manche sind irgendwann wieder sanft eingegangen, ohne entsprechende (schriftliche) Spuren zu hinterlassen. Einige Vereinigungen wirkten und wirken ohne eigentliche Vereinsstruktur im sozialen Bereich. Viele von ihnen, aber auch von den ‚offiziellen‘ Vereinen, sind oft nur noch in der Erinnerung erhalten.

Zur Liste

Die Zahlen und Angaben stammen aus Protokollen, aus alten QZ oder durch mündliche Mitteilungen. Die Liste kann nie vollständig und entsprechend aktuell sein, sie erscheint nachgeführt in der Regel einmal pro Jahr in der QZ und auf der Homepage des QVR. Zum Zeitraum: Oft ist das Gründungsdatum nicht genau bekannt, der Verein hat sich still aufgelöst oder ist nicht mehr aktiv. Einige Vereine (**fett**) werden unten separat beschrieben und wichtige Personen im Vereinsleben aufgeführt.

Liste der Vereine /Vereinigungen/Organisationen

Zeitraum	Name	Vereinszweck, Personen
1889-1913	Trinkwassercorporation	Sicherstellung der Wasserversorgung U. Koller
1891-1975	WQV/QV B-N	Präs. Otto Brunner
1910-2010	Männerchor Riethüsli MCR	15. Februar 1910 Alois Rüttsche
1919-	Vinzenz-Verein St.Otmar-Riethüsli (kath.)	Unterstützung bei finanziellen Engpässen
1920-um 1955	Armbrustschützen-Verein	Schützenhaus und Scheibenstand neben dem Auslauf der Sprungschanze
1957	KIGA-Verein Melonenhof	
1960-2012	KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung)	14. Februar 1960: 1. Präs. Edwin Gattiker, letzter Hanspeter Etter
1964	Männerriege, Gymnastik- und Spielabteilung Riethüsli/ St.Otmar	Eine Gründung der KAB, erster Präsident Edwin Gattiker, später Hans Müller
1971-1987	Kirchenbauverein (k)	16. März 1971: Schaffung eines Pfarreizentrums, von der KAB initiiert, Otmar Riedener 1. Präsident
1979-2011	Verein zur Förderung alternativer Arbeits- und Lebensformen	Mitgründer Pius Frey, Sitz an der Wattstrasse (Wattweg) 19/21, Matthias Stebler ab 1983
1981-2011	Frauenkreis Riethüsli (k)	14. Mai 1981: Burgi Müller, Marisol Spiess
1982-	Altersturnen	Alice Granwehr
1985 um	Kinderhort	Annemarie Etter, A. Vargas
1985 um	Jugendtreff (oek)	Pfr. Schibler/Pius Widmer
1985 um	Altersturnen (F & M)	Berty Senn
1985 um	Oekumenischer Arbeitskreis	Pfarrer Thomas Scheibler/Viktor Staub
1985 um	Nachbarschaftshilfe (oek)	Edith Egger
1985 um	Jugendgruppe (oek)	Jürg Niggli
1985 um	Gesundheitsturnen	Robert Schmid

1985 um	CVJM-Jugendhandballclub	mehrfache Schweizer-Juniorenmeister, Rinaldo Stefani
1985 um	Muki-Turnen	Käthi Haller
1986	Rettet den Ringelberg	Heidi Kundela, Matthias Stebler, Erika Mangold
1988-1989	Verein Spielplatz Riethüsli	Für den Spielplatz an der Gerhardtstrasse, Heidi Kundela, Roland Eberle
1988-1996	Verein für afrikanische Kultur	Pius Frey, Wattweg 21
nach 2000	Kulturverein	Teufener Strasse 133 (türkisch/kurdisch?)
2006	Impulsgruppe 3. Welt	Elisabeth Rütsche, Peter Stadelmann
2006	IG Bus Oberhofstetten	Heidi Kundela, Susanna Schlegel, Lisa Etter, Judith Frommenwiler
-2016	CVJM Fröschligruppe	Anna Kontzen
-2016	Chrabelgruppe Riethüsli	Martina Bischof, Simone Zupanc
-2016	Elternforum (Elfo)	Fabio Schlüchter
-2016	Frauen-Walkinggruppe Oberhofstetten	Ursi Zoller, Denise Hinder
-2016	Lauftreff	Erich Vonlanthen
-2016	Pfadi trotz allem	Eva Schürmann
-2016	Turn- und Sportverein	Männer/Frauen, Irene Zech, Heidi Tanner
-2016	Pfadi St.Otmar-Riethüsli	Andrea Richner
-2016	Blauring Riethüsli-St.Otmar	Pia Gemperli
-2016	Fussballclub Riethüsli	Daniel Born, Kevin Kuhn
seit 1910	QVR	seit 1997 Präs. Hannes Kundert
seit 1926	NWG	Andi Gattiker
seit 1929	Skiclub Riethüsli	Gebr. Ceccinato, Alois Luchetta, Paul Steiner
seit 1978	Blauring/Jungwacht (k)	Fusion 2001 mit St.Otmar, Philipp Wirth, Raphael Kleger
seit 1979	Riethüsli-Zmorge (oek)	1.12.1979 Annemarie Etter, Rosmarie Gmür
seit 1983	Siedlungsgenossenschaft Oberhofstetten	Martin Furgler, Monika Sidler
seit 1985	Spielgruppe Riethüsli	Erika Hächler, Judith Frommenwiler, Victoria Huser
seit 1985	Frauenkontaktgruppe (e)	Susi Germann
seit 1990	Riethüsli-Guggä	Donat Kuratli
seit 1994	Rückengymnastik	Erika Hächler
seit 1995	Vta Riethüsli	Volleyball trotz allem , Oskar Sturzenegger
seit 1997	Selbsthilfeprojekt Rumänien/ Ukraine	Heidi Kundela
seit 2001	Familiengärtner-Verein Ruckhalde	Albin Oggenfuss, Gisela Bertoldo
seit 2001	Mittagstisch	Monika Pribil, Madeleine Duttweiler bis Sommer 2016, Susanne Studer
seit 2002	Hand für Afrika	Agnes Benz
	Elki Eltern-Kinder-Turnen	Hugo Borner
	Gruppe junger Familien	Colette Künzle
	Turn- und Sportverein Riethüsli-St.Otmar	Roman Müller
seit 2017	NestPunkt	Karin Quaille
2019	Verein Hort Riethüsli	Jeanette Leuch, Tagblatt 28.2.2019

Männerchor (MCR) 15. Februar 1910 – 2010

Drei Vereine prägten – neben den beiden QV – die Geschichte und das Leben in unserem Quartier. Die Mehrheit der Riethüsler war früher in einem oder mehreren Vereinen Aktiv- oder mindestens Passivmitglied. Die Mitgliedschaft war günstig. Die Vereinsnähe mit ihren Jahresversammlungen und den jeweiligen bunten Abenden waren in ihrer Freizeit für viele Riethüsler Höhepunkte im Jahresablauf für wenig Geld. Man lernte Leute kennen und pflegte Freundschaften. Sehr oft waren früher die Vereinsstrukturen geschlechter-spezifisch geprägt. Er ging in den MCR oder in den SCR, Frauen engagierten sich mehr in sozialen Vereinigungen. An den Vereinsfesten festete und tanzte man dann zusammen ...

Der heutigen Generation sind die Zeiten kaum mehr bekannt, als man die Freizeit, das soziale Nebeneinander, in den Vereinen suchte und ausleben konnte. Einer dieser heute unbekannteren Vereine ist der MCR. Er wurde noch kurz vor dem QVR (1910) von 32 sangesfreudigen Männern im Wirtshaus Grosses Riethüsli gegründet. Bald hatte er zudem 130(!) Passive, die auch aus dem Gebiet des WQV stammten. Unter Präsident Karl Bircher wurde schon 1911 die erste Abendunterhaltung organisiert. Eine der Hauptaufgaben war das Auftreten bei der HV von befreundeten Vereinen. Beim QVR, WQV und der NWG gehörte der MCR zum festen Rahmenprogramm. 1920 beschloss man, für 1014 Franken eine eigene Vereinsfahne anzuschaffen auf den Namen *Männerchor Riethäusle*. Für den 6. Mai 1923 ist eine Fahnenweihe im Wirtshaus *Talhof* vermerkt. Am 13. Juli 1924 feierte man im Ringelbergwald ein Waldfest, das ein temporäres Wirtepatent von 20 Franken erforderte. 1933 beschloss man, das Wort Riethäusle in der Vereinsfahne in Riethüsli umzusticken ...

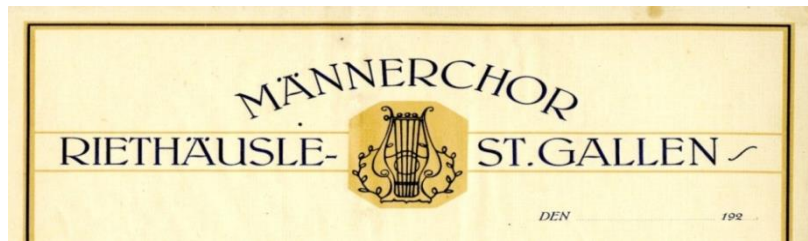


Abb. 104 **In den 20er-Jahren:** Briefkopf für die Vereinskorespondenz des MCR. StadtASG

Ein Problem neben der Saalfrage war das Nachwuchsproblem. Das Einzugsgebiet war primär das heutige Riethüsli. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die Männerchöre, vor allem für die Jungen, als Freizeitaktivität langsam aus der Mode. Ein schleichender Niedergang setzte ein. Man begann zusammen mit befreundeten Chören aufzutreten. Vom aufgelösten MC Liederkranz Konkordia traten einige Sänger 1969 dem MCR bei, und man nannte sich neu MC Liederkranz Riethüsli. Beim 75-Jahr-Jubiläum 1985 im Wirtshaus *Adler* in St. Georgen hiess es dann auf der Einladung: *Bescheidenes Nachtessen, anschliessend gibt's etwas Unterhaltung.*

Aber auch eine neuerliche Fusion mit der Liedertafel/Harmonie St. Gallen im Jahre 2002 konnte das endgültige Ende nicht mehr aufhalten. 2010 beschloss man, das Singen aufzugeben. Zum Abschluss reiste man nach Wien. Mit einem letzten Auftritt in der Karlskirche während eines Gottesdienstes war das Kapitel MCR Geschichte. Einige ehemalige Sänger trafen sich noch eine zeitlang monatlich im Wirtshaus *Linsebühl* zum Stamm.



Abb. 105 **Quartier-Musikfest 1991:** MC Liederkranz-Riethüsli mit Dirigent Christian Willi – er dirigierte über 35 Jahre den MCR – und 28 Sängern der reformierten Kirche. StadtASG

Skiclub Riethüsli (SCR) seit 1929

Im April 1929 wurde im Wirtshaus zum *Grossen Riethüsli* der SCR gegründet. Es waren die sprunghaft begeisterten Riethüsler, die schon seit 1928 die legendäre Sprunganlage errichteten. Doch der SCR hatte ebenso eine aktive Alpin- und Langlaufsektion. Sie organisierte die sog. Viererkombination und sogar Skijöring mit Pferden. Allerdings wurde offensichtlich primär das Springen betrieben, so dass 1933 einige skibegeisterte aus dem SCR austraten und mit andern Skifahrern den *Neuen Skiclub St.Gallen* gründeten. Bis in die 90er-Jahre half der SCR mit bei den Riethüsli-Skitagen (→ 6 Skigebiet Riethüsli) und organisierte die Quartier-Fussballturniere. Der SCR kann seit 1984 auf der Ebenalp für den Winter eine Alphütte als 'Clubhaus' mieten.

Sprungschanze 1929-1962

Eine ausführliche Bilddokumentation mit Text aus dem Jahre 2010 zum SCR und der Sprunganlage ist auf der Homepage des QVR unter → Magazin/Geschichte & Geschichten abrufbar.

Im Sommer 1928/29 planten und zimmerten, siehe unten, einige Enthusiasten aus dem Quartier (u.a. Vater Cecchinato) auf dem Gebiet der damaligen Gärtnerei Wartmann eine Sprunganlage mit Anlaufurm in den Hang hinein. Schon beim 1. Springen am 29./31. Dezember 1929 war der Publikumsaufmarsch trotz den 50 Rappen Eintritt mit 1100 Zuschauern enorm. Bei Tauwetter wurde schon eine Bestweite von 27 Metern erreicht.



Abb. 106 1928: Vermutlich erste Aufnahme vom Bau des Anlaufturms. Freiwillige errichten mit Fantasie und Herzblut, aber ohne SUVA-Vorschriften, den ersten Anlaufturm. StadtASG

Im Verlaufe der Zeit wurde die Anlage mit dem Anlaufturm immer wieder umgebaut und verbessert. Die jährlichen Springanlässe gehörten zu den traditionellen Quartieranlässen.

1. Nachtspringen in der Schweiz

Der Zweite Weltkrieg brachte dann einen sportlichen Unterbruch und anschliessend den Wunsch, auch ein Nachtspringen zu organisieren, das erstmals am 22. Januar 1949 stattfand. Nicht nur 1'800 Zuschauer waren begeistert, auch das *St.Galler Tagblatt*: *Das Wetter hatte sich glücklicherweise von der besten Seite gezeigt. Die Sprunganlage war mustergültig hergerichtet und mit Schneezement(!) präpariert worden.* Die nationale Elite war am Start, so auch der spätere Rekordhalter Andreas Däscher aus Davos/Clavadel. Das Nachtspringen wurde bald zum beliebten Jahreshöhepunkt. 1962 fand das letzte nächtliche Springen mit der kanadischen Nationalmannschaft statt.

Junioren: 1. Cecchinato M., SC Riethüsli, 27, 29, 31,5
 Meter. 2. Forrer Hans, Wildhaus, 24, 25,5, 30. 3. Wetter
 W., Riethüsli. 4. Schindler W., Riethüsli. 5. Frei Ch.,
 Hinwil. 6. Zuberbühler H., Trogen. 7. Gubler A., Hin-
 wil. 8. Pfister K., Hinwil. 9. Cecchinato E., Riethüsli.
 10. Zuberbühler K., Urnäsch. 11. Bolt H., Waldstatt.

Abb. 107 24. Januar 1949: Aus der Berichterstattung des *St.Galler Tagblattes*. Rangliste der Junioren. Vier Riethüsler unter den ersten Neun mit dem Sieger Mario Cecchinato. Elio Cecchinato (9. Rang) war ein Cousin der drei Gebrüder Mario, Marco und Toni.

Aber auch die übrigen Sprunganlässe waren Quartierfester. Auf den noch zahlreich erhaltenen Fotos sieht man beflaggte Häuser und Hunderte von Zuschauern auf der gegenüberliegenden Wattseite! Es war die Zeit der Familie Ceccinato: Der Vater Mario und seine drei Söhne Mario, Marco und Toni (→ 8 Familie Ceccinato). Der Vater war Mitgründer des SCR und der Hauptinitiant der Sprungschanze. Viel Arbeit, vor allem bei Tauwetter, bereitete die Präparation der ganzen Anlage. Oft musste der Schnee von höheren Lagen hierher transportiert werden. Doch setzten schlussendlich räumliche

Zwänge 1962 dem Skispringen ein Ende. Der prekär kurze Auslauf zur Teufener Strasse hin und die nahen Schienen der Appenzellerbahn waren nicht ungefährlich, die Konkurrenz anderer Sprunganlagen und die oft unsichere Schneelage taten das übrige.



Abb. 108 **Um 1950:** Aus der Sicht des Schanzentisches der kurze und enge Auslauf zur Teufener Strasse hin, in der Mitte der Stall mit dem Armbrust-Schiesstand, links das Wirtshaus *Grosses Riethüsli*. Auch bei den Wathäusern stehen die Zuschauer (oben links), ganz rechts der Kampf-richterturm. StadtASG



Abb. 109 **Nach 1950:** Rekordhalter Andreas Däscher (39 Meter) mit seinem damals revolutionären *Däscher-Sprungstil*. StadtASG

Doch der Skiclub lebt weiter. So hatte er 1994 immer noch 300 Mitglieder. 1996 wurde über ein Projekt einer Mattenschanze diskutiert. Der SCR organisierte bis vor wenigen Jahren das beliebte Nachtskirennen an der Beckenhalde in St.Georgen. Immer noch

organisiert er das stets gut besuchte Hallenfussball-Turnier, 2016 wiederum in der Schulhaus-Turnhalle.

Katholische Arbeitnehmer Bewegung Riethüsli (KAB) 1960-2012

Ähnlich wie der MCR scheint die KAB als Verein allmählich aus dem Bewusstsein der Riethüsler zu verschwinden. Was vor rund 50 Jahren für das ‚katholische‘ Quartierleben eine prägende Zeit war, scheint im heutigen Leben für viele verstaubt und von gestern, umso mehr, als wir unsere kirchliche Zukunft seit 2013 ökumenisch gestalten.

Die KAB wurde als *Christliche Sozialbewegung* 1849 in Regensburg im Zuge der Industrialisierung als erster katholischer *Arbeiterunterstützungs-Verein* gegründet. Die links-religiöse Ausrichtung wurde von der damals ebenfalls erwachenden internationalen Arbeiterbewegung nicht gerne gesehen, da sie die Positionen der Arbeiter in zwei Lager spaltete und somit schwächte. Als erste Sektion in der Schweiz wurde 1899 die KAB St.Gallen gegründet. Bald hatten alle Pfarreien ihre eigene KAB-Sektion. Beim Riethüsli war es am 14. Februar 1960 soweit. Ursprünglich war der folgende Name vorgesehen: Katholischer Arbeiter- und Angestelltenverein Riethüsli. Primäres Ziel war eine eigene Pfarrei Riethüsli (→ 4 Kirche).

Die KAB Riethüsli entwickelte sich zum erfolgreichen Quartierverein mit eigener Dynamik für die katholische Bevölkerung. Man begrüßte auch die Frauen als Arbeitnehmerinnen in der KAB. Anfänglich kamen die Impulse auch noch von der KAB St.Otmar. Das rund 30-jährige Ringen um eine eigene Kirche löste eine grosse Solidarität unter den Katholiken aus. Aus diesem Zusammenhalt – mit der KAB sozusagen als Dachorganisation – entstanden mehrere soziale und gesellschaftliche Projekte. Schrittweise wurde, wie oben beschrieben, eine eigene Pfarrei mit Hilfe des 1971 eigens gegründeten Kirchenbauvereins realisiert, man organisierte Anlässe wie Ausflüge nach Fulda (1994), Quartier-Fasnacht, Sommerfeste auf der noch unüberbauten Guggerwiese. Mehrere Jahre unterstützte man Projekte in Rumänien und war und ist bei der Aktion *Hand für Afrika* dabei. Auch stille Arbeit wurde geleistet mit Bettenschieben im Kantonsspital oder mit einer eigenen Klausgruppe. Sportlich war man in der ebenfalls vom KAB um 1985 gegründeten Männerriege tätig.



Abb. 110 **2010:** Noch waren sie am Jubiläum verhalten optimistisch, die drei (der vier) KAB-Präsidenten: Hampi Etter, Edi Gattiker, Hans Müller. Erich Gmünder

Eine besondere Leistung war die von ‚KAB-Aktivisten‘ 1969 gegründete *Wohnbaugesellschaft Oberhofstetten* (die weissen kubischen Häuser an der Oberhofstettenstrasse Nr. 10 bis 40) auf dem ehemaligen Grundstück von Joseph Pfister. Man wollte für die im Quartier wohnende Arbeiterschaft erschwingliches Wohneigentum errichten. Erste Schätzungen lauteten pro Reihnhaus 85'000 Franken, bis zur Realisation stiegen die Kosten auf 150'000 Franken (Auskunft von Hans Müller, KAB-Präsident 1970-1975). 1967 waren die ersten Häuser bezugsbereit. Noch immer sind die Häuser eine günstige, begehrte Wohnlage in unserem Quartier.

Noch 2010 feierte man das 50-Jahr-KAB-Jubiläum mit Optimismus. Doch wird in der von Erich Gmünder verfassten Jubiläumsschrift angedeutete Überalterungsproblem sehr schnell im KAB-Vereinsleben spürbar. Das Hauptziel, eine eigene Pfarrei, wurde schon vor Jahren erreicht. Einzelne der oben erwähnten Teilvereine sind eingeschlafen, andere werden noch heute autonom ohne KAB weitergeführt. Um das Jahr 2012 stellte die KAB Riethüsli – im Gegensatz zu anderen Pfarreien in St.Gallen – ihre Aktivitäten ein.

Das Skigebiet Riethüsli

Das Skigebiet früher

Obwohl das Riethüsli nie über einen eigenen Skilift verfügte, dürfte es in der Erinnerung als *das* Skigebiet der Stadt in Erinnerung bleiben. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte die oben beschriebene Schanze des SCR. Wohl Tausende von älteren St.Gallern, darunter auch der Schreiber, erinnern sich noch an die Nachtspringen, 1949 immerhin das erste in der Schweiz. Aber noch etwas schier Unglaubliches für die heutige Schuljugend geschah vor Jahrzehnten. Unsere Schulskitage sahen so aus: Bei schönem Winterwetter wurden wir gleich nach dem Schulbeginn wieder nach Hause geschickt, um z.B. um halb Zehn mit Skiausrüstung beim Trogener-Bahnhof zu sein: Mit der Bahn bis Bendlehn, dann zu Fuss auf die Buche wandern, Abfahrt zum Restaurant Pfauen (Suppe und Wienerli), Aufstieg zur Waldegg, Abfahrt über die Stuelegg zum Unteren Brand, Aufstieg zum Ringelberg und nach der Abfahrt Entlassung im Riethüsli. Für uns Knaben aus dem Schoren war es Ehrensache, dass wir mindestens einmal noch bis zum Schanzentisch im Riethüsli hochstiegen, um sich mit angehaltenem Atem in die Tiefe zu stürzen. Die fortgeschrittene Zeit mahnte uns an den Heimweg. Abfahrt über die Ruckhalden (*Schopferwiese*), die Ski wieder gebuckelt über die Kreuzbleiche hoch bis zur Taubstummenanstalt (*Sprachheilschule*) und ein letztes Mal in der Dämmerung hinabgesaut in den Schoren.



Abb. 111 Um 1910: Skilaufen beim Scheffelstein mit einem Stock und im Rock. StadtASG OBG

An den Hängen der Solitüde, am Ringelberg und im Tal der Demut führte die damals bekannte *St.Galler-Skischule* ihre Kurse durch. Die Hügel luden auch zu Schlittenfahrten ein: Auf der Beckenhaldenstrasse (Ringelberg-Riethüsli), vom Unteren Brand über die Brandtobelstrasse in die Liebegg hinunter oder auf der Wilenstrasse, bevorzugt nachts. Es gab auch vom QVR organisierte Schlittenrennen. Das Schlittschuhlaufen auf den Weihern war offiziell verboten und die Eisbahn im Tal der Demut kam um 1914 nicht zustande (→ 1 Sportstätten), dafür blieb der Platz frei für Langlauf und Skijöring des SCR.

Schon damals, Schneemangel

Laut dem Zeitungsbericht musste die Piste mit zusätzlichem Schnee und Wasser präpariert werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Wintersportanlässe in unserm Quartier zu einem wahren Volksfest.



Abb. 112 11. Januar 1981: Reportage und Foto in der Ostschweiz von dem ‚städtischen Skianlass‘ am Ringelberg. Drei Vereine aus dem Quartier veranstalteten jährlich diesen Grossanlass: QVR, SCR und KAB. Der Rettungsschlitten war beim Bauer Schafflützel, Wattstrasse 7/9.

Und heute?

Werden unsere Hügel vom Winter mit einer genügenden Schneedecke zugedeckt, dauert es nur wenige Tage, bis Spuren aller Art überall zu sehen sind. Sie zeugen vom aktiven Skifahren, Schlitteln, Schneeschuhlaufen oder vom Snöben. Auf dem städtischen Überbauungsplan zu der Wattüberbauung am Ringelberg ist zwischen den Häusern und dem Wald ausdrücklich eine rund 40 Meter breite Skizone eingetragen, die auch rege benützt wird.



Abb. 113 Heute: Sichtbare Zeichen am Hang der Solitüde, dass in unserem Quartier noch immer Schneesport betrieben wird.

Nestweiher-Gesellschaft (NWG) seit 1926

Die älteren Akten der NWG sind im StadtASG unter 6/3/454 und 6/6/454 archiviert. Die wenigen neuen Akten aus dem Jahre 2011 sind im Archiv des QVR PA,X,84 unter dem Stichwort NWG eingeordnet.



Abb. 114 **Um 1930:** Nestweiher als Zierweiher und Schmuckstück im Quartier. StadtASG

Nach 1900 war der Nestweiher (→ 3 Gewässer) in einer desolaten Verfassung. Im Sommer gab es Geruchsimmissionen, im Winter galt ein polizeiliches Verbot zum Schlittschuhlaufen. Niemand fühlte sich für den Unterhalt zuständig. Man hatte auch Angst, dass Kinder ertrinken könnten, was z.B. 1917 nur mit grossem Glück verhindert werden konnte. Nach einer Umfrage unter den Quartierbewohnern wollte man das Ärgernis zuschütten. Die Stadt reagierte aber darauf ablehnend. Sie brauchte das Nest-Wasser, um damit ab und zu ihr Kanalnetz durchzuspülen.

Militärischer Übereifer

1955 fand beim Nestweiher ohne Vorwarnung oder entsprechende Information eine grössere militärische Luftschutzübung statt. Dabei wurde mit Pumpen der Weiher fast entleert. Die Wasservögel gerieten ob dem Lärm und der ungewohnten Aktivität in Panik und flohen. Die meisten konnten nur mit grosser Mühe nach Tagen wieder eingefangen werden.

Doch in den 20er-Jahren setzte sich allmählich ein Umdenken durch (→ 3 Weiher). Warum sollte der letzte noch bestehende Weiher nicht das Quartier verschönern? Folgende Männer ergriffen die Initiative: Gerhard Baur (*Felsenburg*), sein Kollege Hans Tobler (*Nest*), der Tierarzt Bernhard Kobler, Fabrikant Robert Halter und der Gärtnermeister Hermann Wartmann. Nach dem Stadtratsbeschluss vom 20. Mai 1924 durfte im Weiher eine eingefriedete Wildentenkolonie gehalten werden und die Stadt schloss mit den vier Verantwortlichen einen Vertrag ab. Dieselben Männer gründeten am 10. Dezember 1926 die NWG, und diese übernahm von der Stadt die Pacht des Weihergeländes.

Der Nestweiher entwickelte sich zu einem kleinen Quartierschmuckstück. Im Verlaufe der Zeit stellt die NWG immer wieder an die Stadt Anträge (z.B. am 3. September 1929) um jährliche finanzielle Beiträge. 1929 stellte der Weiherwart Gebhard Baur in den Protokollen fest, dass er neben der freiwilligen Arbeit dauernd grössere eigene finanzielle Mittel aufwenden müsse. Darauf schlug die Stadt vor, den Nestweiher der Ornithologischen Gesellschaft zur Besorgung zu überlassen, die dann aber dankend ablehnte. Am 5. Dezember 1930 stellte die NWG mit dem Präsidenten Bernhard Kobler (mit kurzen Unterbrüchen bis 1963!) an die Stadt den Antrag, dass sie einen jährlichen Betrag von 300 Franken leisten soll, um den *in den letzten Jahren gänzlich (wieder) verwahrlosten Nestweiher* zu unterstützen. Der Antrag wurde abgelehnt. Eine weitere Persönlichkeit prägte ab den 50er-Jahren bis zu ihrem Tod die Geschichte der NWG: Erika Mangold (→ 8 Personen).



Abb. 115 **1994:** Bericht in der *Ostschweiz* vom 28. Juli über den Nestweiher und die darin als *Entenmutter* bezeichnete Erika Mangold.

Der Nestweiher bildete bis 1975 die Grenze zwischen den beiden QV. Zugleich war er vorher aber auch ein verbindendes Element der beiden sich konkurrenzierenden Vereine. Er war ihr Riethüsli-Weiher und man traf sich in der NWG, die von beiden QV auch finanziell unterstützt wurde. In einem von Bernhard Kobler verfassten Zeitungsbericht (*St.Galler Tagblatt* 5. 12.1955) wird von heute vergessenen Weiher-Geschichten berichtet. Als die Stadt 1895 Bodenseewasser auch bis ins Nest pumppte, merkte der städtische Gesundheitsinspektor, dass das bisher benutzte Hofstettenwasser (Quelle beim Schulhaus) gesundheitsschädlich sei. Kurzerhand wurde es nun zur Speisung des Nestweihers benutzt und sozusagen als Belohnung von der Stadt ein Springbrunnen installiert. Doch die Wasserqualität – er war auch ein Auffangbecken der umliegenden Abwässer – wurde dadurch nicht besser. Bei der Verbreiterung der Teufener Strasse 1911/13 wegen des → 5 Trams wurde der Weiher entleert und die ganze Weihervegetation starb ab. Eine stinkende Schlammschicht blieb übrig. Die Stadt wollte den Weiher aufheben, die Riethüsler wehrten sich. Der Weiher entstand anfänglich wieder als dunkle Brühe. Nur langsam kehrten wieder Fauna und Flora zurück. Die Kinder hatten wieder ihren nicht ungefährlichen Abenteuer-Spielplatz. In einem nächsten Zeitungsartikel (10.5.1958) muss NWG-Präsident Kobler u.a. auch Folgendes vermelden. Trotz des Weiherzaunes fielen zwei Wildgänse und mehrere Enten den Katzen zum Opfer, die meisten während der Brut. Räuberische Krähen machen sich über die Eier her, und gegen *eine Bubenschar musste polizeilich eingeschritten werden, weil sie Entennester zerstörten und die Wasservögel täglich mit Pfeil und Bogen beschossen.*

Ein Dauerthema war und ist die Verschlammung des Weihers und die undichten Stellen im Damm. Im *St.Galler Tagblatt* vom 4. Januar 2007 wurde eine umfassende Sanierung des Weihers für rund 1,5 Millionen Franken angekündigt, die 2008 realisiert wurde. Ein grösserer Springbrunnen soll den Sauerstoffhaushalt verbessern. Der Weiher und seine Umgebung, immer noch liebevoll von der NWG betreut, gedeiht prächtig als Quartieroase mit dem versteckten Grenzkreuz (Abb. 2).

7 Läden und Gewerbe

Dokumentationen zu Läden, Gewerbebetrieben, Wirtshäusern, Fabrik, Sägerei und Gärtnerei

Es bestehen detaillierte Listen zu den Läden, den Gewerbebetrieben und den Wirtshäusern. Diese werden bei Bedarf ergänzt oder berichtigt. Für die Fabrik, die Sägerei und die Gärtnerei Buchmüller-Wartmann wurden umfangreiche, bebilderte Dokumentationen erstellt. Diese können beim Schreibenden eingesehen werden. Je ein Exemplar wird im StadtASG aufbewahrt.

Ist-Zustand im Jahre 2016

In letzter Zeit wurde immer wieder die Befürchtung geäussert – z.B. in der QZ – unser Quartier werde zusehends zu einem Schlafquartier. Tatsächlich sind in den letzten Jahrzehnten die traditionellen Quartier-Läden für den täglichen Bedarf und die Quartier-Beizen gänzlich verschwunden. Zwei Hauptgründe mögen die Ursache sein. Zum einen ist es die lebensfeindliche Teufener Strasse – und der heutige Zeitgeist ist ein anderer als der unserer Quartier-vorfahren. Aber es geht hier nicht um das Lamentieren über unumkehrbare Veränderungen, sondern primär um die Dokumentation, wie es damals bis heute war und ist.

Dagegen blüht das (Klein-) Gewerbe weiterhin mit grosser Vielfalt im Riethüsli. Stellt man zum Thema Läden, Gewerbe und bei den Wirtshäusern Nachforschungen an, bringt dies erstaunliche und überraschende Funde hervor. Auch wir hatten, wie in den übrigen städtischen Quartieren, eine blühende Beizenlandschaft, Lädeli fast an allen Ecken, zwei erstaunliche Grossbetriebe und mit der Säge, die immer noch ein kleinindustrielles Bijou ist.

Läden für den täglichen Bedarf



Abb. 116 Um 1930: So sah ein Quartierladen zu dieser Zeit aus. Konrad Künzler führte ein *Obst- und Delikatessen-Laden* im Haus rechts im ersten Stock, Im Grund 6. Noldi Duttweiler

2014 schloss mit dem Lebensmittelgeschäft *Christen* der letzte, echte Quartierladen. Man muss heute also den täglichen Bedarf ausserhalb des Quartiers decken. Brot kann man zwar immer noch bei Schwyter einkaufen, sogar die vergessene Milch. Dasselbe und einiges mehr können Eilige oder Vergessliche im Agrola-Tankstellenshop tätigen, sieben Tage in der Woche bis abends 10 Uhr. Aber die Läden von früher hatten noch eine andere, eine soziale Funktion. Und von denen soll nun die Rede sein.

Also einen Blick in die gute(?) alte Zeit. Bis in die 60er-Jahre umfasste unser Quartier rund 2000 Einwohner (2015: über 4400). War das Riethüsli damals ein Einkaufsparadies? Viele der über 90 Verkaufslöcher waren kleine Tante-Emma-Läden (Abb. 116/117) im Nebenerwerb und existierten oft nur wenige Jahre, andere dagegen waren Familienbetriebe über Jahrzehnte. Aber die Auswahl war doch erstaunlich vielfältig. So gab es z.B. in der Zeit von 1925 bis 1975 an der Solitüdenstrasse fünf Lebensmittelläden, darunter einen USEGO (1963-1975) und den Lebensmittelverein St.Gallen (1950er-Jahre). Im Verlaufe der Zeit kann man 30 verschiedene Bäckereien in den Adressbüchern für unser Quartier nachweisen, über 30 Läden verkauften Colonialwaren, 7 nannten sich Lebensmittelläden, 3 Spezereiwaren-Handlungen, einer Comestibles, einige verkauften nur Obst und Gemüse. Den ersten bekannten Colonialwaren-Laden führte Heinrich Tanner 1884 an der Teufener Strasse 99, im ersten Stock betrieb er zusammen mit seiner Frau auch das Wirtshaus *Bellevue*, siehe unten.



Abb. 117 **Um 1929:** Der Laden an der Teufener Strasse 99, im ersten Stock das Wirtshaus *Bellevue*. Man glaubt noch das Gebimmel der Ladenglocke zu hören beim Eintreten der Kundschaft. Rechts der Beginn der Scheffelstein-Treppe. StadtASG OBG

Aber nicht nur in den Läden konnten die Riethüsler und Riethüslerinnen sich täglich mit Lebensmitteln eindecken. Ältere unter ihnen können sich vielleicht noch an die folgenden weiteren Möglichkeiten erinnern. Da zogen ab den 40er-Jahren gleich zwei Gemüse- und Fruchthändler – beide hatten auch einen Colonialwaren-Laden – mit Ross und Wagen durch das Quartier: Attilo Bartolin und Anton Blum. Ebenfalls hatten früher die drei Kioske an der Teufener Strasse (bei Nr. 68, 126 und 144) Früchte und Gemüse im Angebot. Heute existiert nur noch der Mittlere. Bis 1997 kurvte zum Ärger der noch existierenden Läden der Migros-Verkaufswagen durch unser Quartier. Zudem gab es im Verlaufe der Zeit an die 20 Milchmänner mit ihrem Angebot.

Die 20 Milchmänner des Quartiers

Von den 20 heute noch bekannten Milchmännern waren viele hauptberufliche Bauern, einige Viehhändler. Meistens waren sie also nur *Nebenerwerbs-Milchler*, die zwei bis drei Strassenzüge bedienten. Wer durfte überhaupt wo Milch austragen? Die Rayons waren in der Stadt sehr umkämpft. Sie wurden vom städtischen Milchverband zugeteilt. Für zusätzliche Strassen musste eine beträchtliche Gebühr entrichtet werden. Der erste dokumentierte Milchmann war A. Höhener an der Teufener Strasse 129a im Jahre 1895. Im Quartier bekannt war in neuerer Zeit der Milchmann Hermann Christen mit seinem Milchladen (bis 1965), aus dem *Christen-Lebensmittel* hervorging.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Milch auch aus dem Appenzellerland ins Riethüsli geliefert. So erinnert sich Noldi Duttweiler an den Milchmann, der u.a. das Gebiet *Im Grund* bediente und der gelegentlich die begehrten Milchprodukte auch ohne Rationierungs-Märkli verkaufte.



Abb. 118 vor 1965: Milchbüchli von Hermann Christen.

Peter Pfister, Milchler

Wohl der heute noch bekannteste Milchmann - sie nannten sich selber Milchler - war Peter Pfister. Der Grossvater von Peter bewirtschaftete an der Oberhofstettenstrasse 40 einen Bauernhof, den sein Sohn Josef erbte. Der jüngere Sohn Otto baute an der Oberhofstettenstrasse 8 ein neues Haus und übte nun den Beruf des Milchmannes aus. Er hielt dazu Schweine, Kaninchen und Schafe, so, wie wir es vom seinem Sohn kennen. Peter Pfister ging zusammen mit seinem Vater Otto dem Beruf des Milchmannes nach, ab dem Jahre 1989 alleine. 2009 pensionierte er sich als Milchmann selber, hielt aber weiter seine Tiere an der Oberhofstettenstrasse 8. Vis-à-vis an der Guggenstrasse 3 baute er sich zusammen mit seiner Frau Helga ein neues Haus und einen neuen Schafstall. So ganz kann Peter Pfister das Milchlen nicht lassen. Noch immer sammelt er mit seinem Auto die Milch bei den Bauern ein und sichert so den Transport in die Milchzentrale.

Nur noch ältere Personen im Quartier haben Erinnerungen an die unermüdlichen Milchmänner, die bei Sonne, Regen und Schnee uns Milch, Eier, Käse, Butter oder Brot nach Wunsch ins Haus lieferten. Sie haben noch das Schäppern der Milchkesseli beim Ausmessen im Ohr. Aber die Zeit der Quartier-Milchmänner ist (fast) vorbei. Noch liefert die Molkerei Forster aus Herisau auf Wunsch frische Biomilch zweimal wöchentlich ins Haus. Weitere Interessenten können sich telefonisch melden.



Abb. 119 **Peter Pfister**, der letzte Quartier-Milchmann. Benjamin Schlegel

Milchkrieg um 1930

Herr Walter Büchler orientierte die Hauptversammlung objektiv über den Stand der Verhandlungen betr. der Milchquartiereinteilung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser „Milchkrieg“ im Sinne einer gegenseitig annehmbaren Lösung erledigt werden könne.

Abb. 120 **Um 1930:** Bericht in der Tagespresse von der HV des QVR.

Der oben abgebildete Zeitungsausschnitt ist in den Akten an die Statuten von 1926 des QVR angeheftet. Der Bericht von der HV vermeldet u.a. einen *Milchkrieg*, der offensichtlich so heftig war, dass er den Weg in die Presse fand. Er lässt vermuten, dass die Grösse der Milchrayons für die Milchmänner existentielle Bedeutung hatte.

Gewerbliche Betriebe

Rund 190 grössere und kleinere gewerbliche Betriebe wurden im Verlauf der Zeit bekannt. Noch immer ist der Branchenmix dieser *Non-Food-Betriebe* in unserem Quartier erstaunlich gross, hier eine Auswahl: Die renommierte *Projektagentur Alltag GmbH*, Teufener Strasse 95, *K&L Architekten AG*, Obere Berneggstrasse 66, die *Gärtnerei Schnittstell*, Solitüdenstrasse 2, *Elektro Kundert AG*, Teufener Strasse 138 oder *Laufbahnberatung Bärbel Schlegel*, am Altmannweg 5. Man kann sich aber auch an mehreren Orten die Haare schneiden lassen, an drei Stellen den Benzintank auffüllen und das Auto reparieren lassen, den Computer auf Viren überprüfen oder in verschiedenen Massagesalons sich auf mehrere Arten verwöhnen lassen. Aber viele Betriebe sind auch für immer verschwunden, z.B. die *Leim-, Zigarren- und Joghurtfabrik*, die *Ririreissverschluss-Produktion* oder die *Färberei*, davon später.



Abb. 121 **2016 entdeckt:** Reklame am Fenster der Oberen Berneggstrasse 66, von Getrud Feuerstein, freischaffende Hebamme: *beraten – begleiten – stärken.*

Gewerbe mit Tradition

Das Gewerbe in unserem Quartier gedeiht und lebt also weiter. Meistens sind es kleinere Betriebe, aber auch mittlere Geschäfte mit Tradition, die sich erfolgreich in unserem Quartier etabliert haben: *Radio Candrian* seit 1972 an der Teufener Strasse 95, die *Carosserie Bigger*, 1962, Riethüslistrasse 6 oder *Eduard Waldburger AG, Heizöl- und Benzinimport*, 1969, Teufener Strasse 176. Seit den 1980er-Jahren produzierte die Firma *AKRIS* Kleider an der Teufener Strasse 118a, wo sie immer noch ein Lager betreibt.

Seit 1911: Werkstatt Weber

Einen einsamen Rekord stellt die *kunstgewerbliche Werkstatt Weber, Porzellanmalerei* in unserem Quartier dar. An der Teufener Strasse 146 wurde 1911 das Atelier eingerichtet, das heute noch von Louise Weber am gleichen Ort betrieben wird.

Die Kleinen

Es gab im Quartier die kleinen Einmann- oder Einraubetriebe, wie der Salon der *Damenschneiderin* Elisa Hofstetter (1895), das *Massage-Geschäft* der Emilie Lanker an der Teufener Strasse 58 (1895) oder die *Schuhmacherwerkstatt* von Hieronimus Kastner (1901-1920), die *Kistenfabrikation* des Schreiners Jakob Weiler (1899-1901), alle an der Teufener Strasse. Andere Betriebe regen schon mehr unsere Phantasie an. Wie muss man sich die *Wäscherei* des Andreas Falk im Forsthaus (Oberhofstettenweg 5, 1874/75) vorstellen, wie schmeckten die Cigarren aus der *Manufaktur Triumph* (Teufener Strasse 61, 1919), was genau stellte August Osterwalder als *Rideaux-Drucker* her (Teufener Strasse 112, 1895), was fotografierte Clemens Schildknecht (1935-1941, *Fotograf*) Im Grund 10 oder wie betrieb Max Degonda von 1992 bis 2001 seine *Fischräucherei* an der Wattstrasse 2. Viele Geschäfte hatten nur ein kurzes Leben, so wurde das *Photogr. Atelier* von *P. Reinicke* nur 1909 einmal erwähnt.



Abb.122 1909: Kein langes Leben hatte das *Photografische Atelier* von P. Reinicke an der Teufener Strasse 89. Reklame in der *St.Galler Schreibmappe* von 1909.

Es gab aber auch Betriebe von heute unbekannter Grösse. Jean Seeger und seine Nachkommen betrieben an der Teufener Strasse 118 während 69 Jahren (1907-1976) eine *Schreinerei/Glaserei/Baugeschäft* (mit einem patentierten Fenstersystem). Es wurden acht weitere *Schreinereien/Zimmereien* im Quartier betrieben, 24 *Coiffeur-Geschäfte* im Verlaufe der Zeit, acht *Autogaragen/Tankstellen*, die *Weinhandlung* Baerlocher eröffnete an der Teufener Strasse 60 schon 1895 ihre Pforten, der letzte von fünf solchen Betrieben entstand 2014 an der Teufener Strasse 145 (*Languedoc-Weine*). Ebenfalls vier *Camion-nage-Firmen* bedienen das Quartier, die bekannteste war die von *Hans Guyer* (Teufener Strasse 75, 1895-1954, später *Ruckstuhl Transport AG*).



Abb. 123 1984: Seit 1968 betrieben die Gebrüder Bruno und Marco Lucchetto an der Teufener Strasse 133 die *St.Galler-Präge*, Entwurf für das neue Firmenschild von 1984. Baudokumentation der Stadt

Baugeschäfte

Eine erstaunliche Anzahl von Baugeschäften wurden im Verlaufe der Zeit in unserem Quartier gegründet: 12 *Baugeschäfte* und 3 *Pflästereien*! Es waren fast ausschliesslich ehemalige Saisonniers aus Italien, die wohl mit ein paar Schaufeln, Pflasterkellen und einem Caretto den Schritt in eine berufliche Unabhängigkeit wagten. Umberto Gasparotto und Anton Zaetta eröffneten 1904 an der Teufener Strasse 145 ein *Baugeschäft mit*

Kunststeinfabrikation. Geblieben sind die Firmen von Carlo Campi (gegr. 1969, *Campi AG Bauunternehmung*, Büro Hochwachtstrasse 28) und *Umberto Luigi Cellere*, der 1919 an der Teufener Strasse 159 als Pflästerer begann. Heute ist die Firma schweizweit im Tiefbau tätig.

Vor 1900: Steine, Fabrik, Färberei und mehr

Auch die oben erwähnten Gewerbebetriebe können fast ausschliesslich in den Adressbüchern oder in damaligen Zeitungsreklamen dokumentiert werden. Aber unsere gewerbliche Vergangenheit reicht noch in frühere Jahrzehnte zurück und war noch bunter – und spannender. Das Gebiet der Liebegg bot sich geradezu an, hier ein wasserbetriebenes Gewerbe anzusiedeln. Zudem lag es ideal an der 1806 erbauten Landstrasse. Zur Optimierung der Wasserkraft wurden 1860 der Riethüsli- und später der Wattbach zum Liebeggweiher gestaut. Schon 1825-1842 stand hier eine stinkende *Leimfabrik mit Knochenmühle*, dann eine *Tuchdruckerei*, eine *Kartonfabrik* und schliesslich die noch heute bestehende *Säge* (→ 7 Die Gewerbebetriebe am Wattbach). Noch zwei Betriebe werden später gesondert beschrieben: Die *Fabrik* an der Solitüdenstrasse 8 und die *Gärtnerei Wartmann*, Teufener Strasse 138. Vor allem die Fabrik und die Gärtnerei waren für das Quartier bedeutende Arbeitgeber.

Steinbrüche im Riethüsli

Als ‚Bodenschatz‘ wurde schon der Wasserreichtum (→ 3 Gewässer) beschrieben. Eine weitere Besonderheit sind die vielen Sandsteinvorkommen im Gebiet des Riethüsli. Drei Stellen sind dokumentiert und sollen hier beschrieben werden: Im Betrieb *Platten* um 1800 bis 1860 an der Teufener Strasse 103 (→ 1 Teufener Strasse), an der Wattstrasse 3 seit 1766 als äbtischer Werkplatz (→ 1 Watt), dann bis ins 20. Jahrhundert von Privaten betrieben, und bei der Teufener Strasse 169 (19. Jahrhundert, Abb. 125). An der Teufener Strasse 61 (Plan unten) wurde schon 1830 bis 1860 *Kies* abgebaut. In der ausgebeuteten Grube errichtete Johann Ammann eine *Gartenhaag-Eisengiesserei*, 1909 ein J.A. Keller seine *Bäckerei*. Irgendwann nach 2000 wurde hier ein *Hexenladen* eröffnet, später als Büroraum benutzt.



Abb. 124 **Stadtplan 1863**. Die Kiesgrube befand sich an der Teufener Strasse 61 gegenüber der heutigen Bushaltestelle Melonenstrasse. Hier wurde vor 1830 bis 1860 Kies abgebaut. 1863-1904 stand hier die *Eisengiesserei* Ammann (im Plan hier schon eingezeichnet).



Abb. 125 **Um 1920:** Das *Riethäusli* mit dem ehemaligen Sandsteinbruch (Mitte rechts), oben links der Weiler Watt. Das Haus unten rechts ist das sog. *Spitöli*, das ehemalige Absonderungshaus der Gemeinde Straubenzell. Peter Uhler

... und ein Tröckneturm

Schon um 1855 richtete Jakob Allgöwer an der Teufener Strasse 33 eine *Färberei* mit einem eigenen Tröckneturm ein. Der Betrieb wurde um 1900 eingestellt. 1924 musste der Tröckneturm wegen Einsturzgefahr auf polizeiliche Anordnung abgebrochen werden. Anstelle des Gewerbekomplexes wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der heutige Wohnblock errichtet. An diesem liest man noch immer die Inschrift *zur alten Farb* und – wohl als Kuriosum – auf dem Dach wurde die alte Wetterfahne der ehemaligen Färberei wieder aufgepflanzt.



Abb. 126 **Um 1900:** Rechts die *Färberei zur alten Farb*, links der Tröckneturm, Teufener Strasse 33 um 1900(?), um 1950 Abbruch und der heutige Neubau. KBSG, Zumbühl Nr. 490

Wirtshäuser

Wenn man auf das Thema der verschwundenen Wirtshäuser mit den Leuten im Quartier zu sprechen kommt, löst dies unterschiedliche Reaktionen aus. Bei älteren Riethüslern sind solche Gespräche emotional oder nostalgisch geprägt, jüngere oder zugezogene nehmen es als Tatsache hin, dass man im Quartier nun einmal kein Feierabend-Bier trinken kann. Aber die Tatsache bleibt, dass früher ein Quartierleben ohne Quartierbeiz einfach unvorstellbar war. Man feierte erste Plätze des SCR im *Grossen Riethüsli* (1822-1962), hielt Sitzungen im *Nest* (1853-1964) ab, der MCR probte in der *Felsenburg* (1887-1962), kegelte in der *Liebegg* (um 1904-2005) und kehrte nach dem Sonntagsspaziergang in der *Solitüde* (1884-1990) ein. Ein bedeutender Teil des Quartier-Vereinsleben spielte sich in den Wirtshäusern ab. Seit der HV 2014 des QVR plant eine Gruppe einen Quartiertreff ins Leben zu rufen (Projekt *Nest.Punkt*).

Damals

Man kann im heutigen Riethüsli (Verteilrayon der QZ) und im damaligen Gebiet des QV B-N 38 Standorte von ehemaligen Wirtshäusern aufzählen. Es kämen wohl noch einige mehr dazu, wenn man das ganze untere Gebiet links und rechts der Teufener Strasse dazu zählen würde. Waren das viele oder eher wenige? 1909 zählte man auf dem ganzen Stadtgebiet um 540 Wirtshäuser, im Jahre 2015 genau 557 (bei wenig grösserer Einwohnerzahl). Nicht die Zahl 38 also solche ist erstaunlich, sondern das totale Verschwinden unserer Quartierbeizen. Aber wir wollen das Lamentieren weglassen und einige Besonderheiten aus unserer verschwundenen Wirtshauslandschaft nacherzählen. Alle hatten ihre Schicksale und Geschichten, waren Stammbeizen bestimmter Leute, oft ein zweites Zuhause.



Abb. 127 Reklame aus dem **Adressbuch von 1911**: Der Wirt Koni Sauter wirbt für deutsches und das St.Galler Bier *Hock* (Brauerstrasse 25), zudem empfiehlt er sich als Ortsvertreter der *Parkett-Fabrik* in Giswil. (siehe Abb. 139)

Die Verschwundenen, Vergessenen

36 der 38 Beizen sind in den Adressbüchern und/oder im städtischen Wirtepatentbuch eindeutig dokumentiert. Vom Wirtshaus *Hörnliblick* (um 1910?) an der Teufener Strasse 117 gibt es nur im StadtASG der OBG eine Foto (B 1604) mit dem entsprechenden Wirtshauschild. Wahrscheinlich hatte es nur ganz kurz existiert. Der *Steinerne Tisch* an der Melonenstrasse 57 wird nur einmal im Adressbuch von 1889 erwähnt. Dieses Wirtshaus war wohl eines der kleinen Quartierbeizen unmittelbar in der Nähe der Teufener Strasse. Hier waren es meist umgebaute Parterrewohnungen (oft im Nebenerwerb) mit der Hoffnung, sich eine neue Existenz aufbauen zu können. Verwirrend sind die Mehrfachnennungen der Wirtshäuser an verschiedenen Standorten: *Treuacker* und *Felsenburg* gab es zweimal, *Ruhberg* und *Bellevue* gab es damals sogar an drei verschiedenen Orten ein Wirtshaus mit dem gleichen Namen.

Vom Wirtshaus *Säntis* in Oberhofstetten gibt es nur einen Eintrag im *Straubenzeller Polizeiregister* von 1888 (StadtASGv 2/1/12, Nr. 2157). Laut Polizeirapport musste damals der Landjäger eine Schlägerei zwischen Schweizern und Italienern schlichten, als sich die Schweizer von sangesfreudigen Italienern gestört fühlten. Die Letzteren mussten eine happige Busse bezahlen Das Gebäude wurde wohl im 19. Jahrhundert als Bauernhaus gebaut und ist noch auf der Abb. 159 von 1924 sichtbar und wurde um 1930 abgebrochen. Wie lange darin gewirtet wurde, ist unklar (höchstens bis um 1918?). Im Wirtepatentbuch wird der *Säntis* nicht erwähnt. Es handelte sich um das Haus Nr. 825 neben dem Forsthaus Nr. 827 (heute Oberhofstettenweg 5). Das Haus ist z.B. im Stadtplan 1915, Abb. 58, eingetragen.

Schon immer: Kampf ums Überleben

Kaum ein Wirtshaus hatte über eine längere Dauer goldene Zeiten. Primär war es ein Überlebenskampf. Man konnte zwei Kategorien unterscheiden: Einerseits die kleinen Quartierbeizen, die Einfrau- oder Einmannbetriebe waren, meisten als Nebenerwerb geführt (*Bellevue 2*, Teufener Strasse 99, 1874-1969, Abb. 117). Andererseits Wirtshäuser als Ausflugslokalität errichtet (z.B. *Liebegg*, *Scheffelstein*, *Nest*), die als besondere Attraktion einen Saal, eine Kegelbahn, einen Biergarten oder eine Schaukel (aufwiesen. Öfters gingen die Wirte einem Zusatzerwerb nach. So steht im Adressbuch von 1945 beim Wirt Hermann Grüter vom *Teufenerhof* an der Teufener Strasse 89 *Vertrieb von Neuheiten aller Art*. Einige Wirte betrieben ein Depot z.B. für Tirolerweine oder Biermarken aus München. Von Gebhard Baur von der *Felsenburg* an der Solitüdenstrasse 1 ist ein Baugesuch bekannt, um den Keller zu vergrössern für seinen Mosthandel (Abb. 133). Koni Sauter vom *Aescher*, Teufener Strasse 119, war noch Lokalvertreter der Parkett-Fabrik in Giswil. Trotzdem existierte das Wirtshaus mit seinem Biergarten nur während 20 Jahren. 1920 wurde es laut Wirtepatentbuch aus unbekanntem Gründen polizeilich geschlossen

Baad- und Gasthaus Riethäusle/Gasthaus zum Weissen Schäfli/Auberge au Mouton blanc und zuletzt Grosses Riethüsli



Abb. 128 **Grosses Riethüsli um 1910:** Nach dem Umbau vom ‚Bad‘ zum weissen Schäfli umbenannt (Auberge au Mouton blanc), später wieder Grosses Riethüsli, immer noch mit Haltestelle. Im ehemaligen Bädertrakt wurde u.a. ein Coiffeurgeschäft eingerichtet. StadtASG

Beim ersten Wirtshaus im Quartier hatte man gleich etwas Grosses im Sinne. An der neuen Landstrasse ins Appenzellerland sollte ein Gasthaus mit dem aufkommenden Tourismus Gäste einladen zu Molkenkuren und Erholung im Bad mit medizinischer Betreuung. Doch der Standort war wohl nicht gerade optimal für eine solche Touristenattraktion.

Auch die nachfolgenden Betreiber der *Kur- und Badeanstalt Riethäusle* hatten ihre Mühe mit der Rendite. Man inserierte in St.Gallen z.B. mit vollmundigen Reklamen, siehe unten, versuchte es mit Namenswechsel wie *Zum weissen Schäfli*, später auch noch auf Französisch *Auberge au Mouton blanc*, 1945 *Schäfle*. Doch auf den alten Aufnahmen sieht man meistens Fuhrleute, die sich hier kurz stärkten. Seit 1889 war das Wirtshaus auch Bahnstation und um 1900 wurde der wohl immer defizitäre Badebetrieb eingestellt. So richtig herumgesprochen hatte sich die Wunderheilkraft des Riethüslibach-Wassers nicht. 1906 stellte Witwe Hug das Gesuch für den Umbau des Bädertraktes zum späteren Anbau, der nach 1908 realisiert wurde. Das *Grosse Riethüsli* wurde für Jahrzehnte eine beliebte Quartierbeiz.



Abb. 129 14. Mai 1869: Inserat im *St.Galler Tagblatt*. Was dieses eigenhümliche Badwasser - vermutlich aus dem Riethüslibach(!) - früher in unserem Quartier alles geboten hatte. Rolf Wirth

Nest



Abb. 130 Um 1945: Das Gasthaus *Nest* mit dem Biergarten, schon ein bisschen in die Jahre gekommen, rechts oben der Vogelherd. Peter Uhler

In einem vielleicht etwas schäbigen Bauernhaus (→ 2 Nest) wurde an der Landstrasse nach St.Georgen in ländlicher Umgebung schon 1837 ein Wirtshaus eröffnet. Vermutlich war der Name *Nest* anfänglich eher als Übername gedacht, der aber über Jahrzehnte dem Quartier als Namensgeber diente. Um 1860 musste jemand an den idealen Standort geglaubt haben und liess ein stattliches Gasthaus in bester Lage errichten, um 1880 die *Dépendance*, kurz darauf dahinter eine Kegelbahn und vor dem Haus eine Schaukel (→ 9 Schaukel) mit einem kleinen Biergarten. 1890 wurde die Verbindungsstrasse nach St.Georgen begradigt zur heutigen Lage. Dies mag nicht gerade umsatzfördernd gewesen sein, aber viele Riethüsler hatten im *Nest* ihre Stammbeiz gefunden.

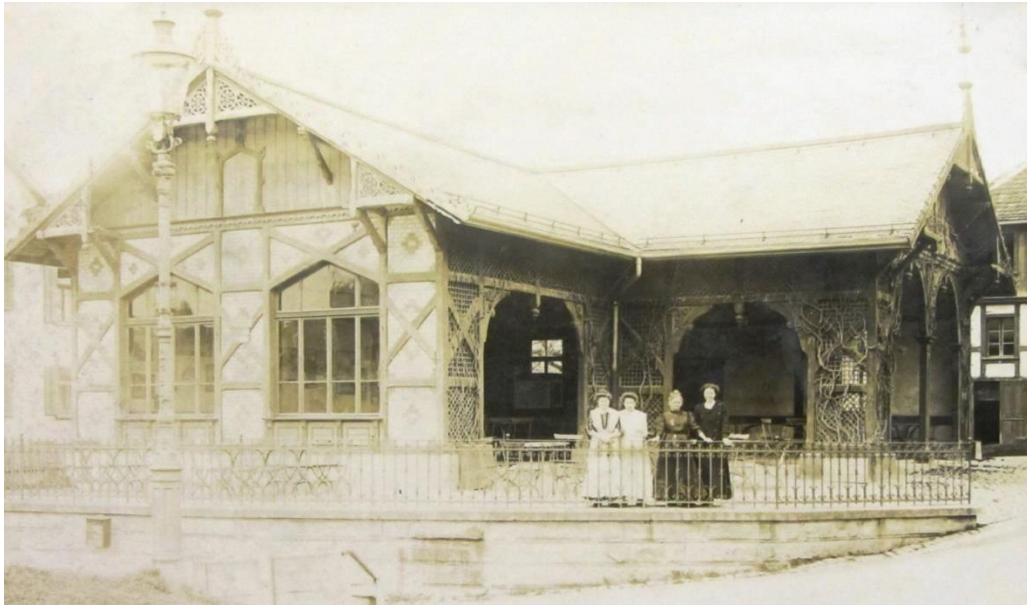


Abb. 131 **Nach 1880:** Die elegante *Dépendance* des Wirtshauses *Nest*: Das Servierpersonal wartet im damals ländlichen Riethüsli auf Kundschaft aus der Stadt. Peter Uhler

Felsenburg

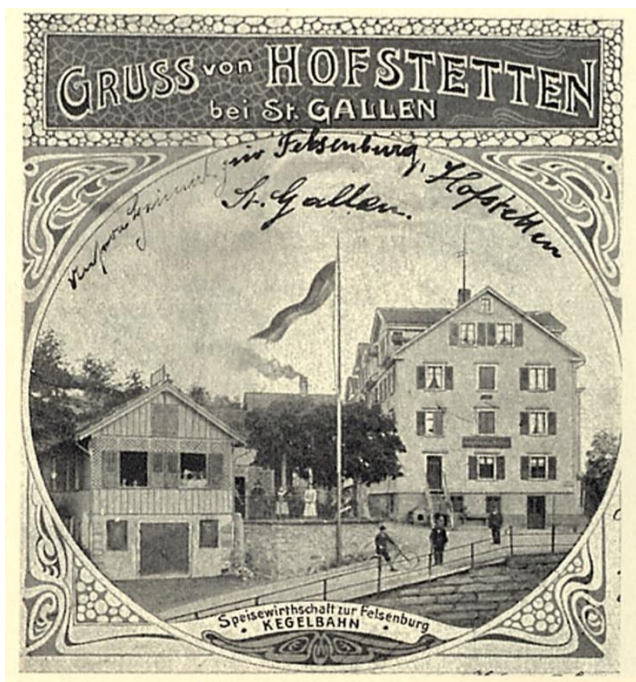


Abb. 132 **Um 1900:** Felsenburg StadtASG

Noch vor 1887 eröffnete hier ein Rudolf Albert Honegger in einem schon bestehenden Gebäude eine Sommerwirtschaft und gab ihr den phantasievollen Namen *Felsenburg* (von 1901 bis 1943 gab es noch eine *Felsenburg* an der Felsenstrasse 117 bei der Teufener Strasse). Die obere *Felsenburg* lag am Anfang des Solitüdenweges (später Solitüdenstrasse) ins noch ländliche Gebiet Hofstetten. 1888 erwarb Gebhard Baur die Liegenschaft und baute sie zur damals sehr bekannten *Speisewirtschaft zur Felsenburg* aus. Der initiative Wirt Baur (→ 8 Personen) erwarb auch 1893 für 1500 Franken die in der Nachbarschaft liegende Kegelbahn und Trinkhalle von der Witwe Schneider. Dazwischen entstand der oben abgebildete Biergarten. Für das Jahr 1896 liegt ein Bau-gesuch für die Errichtung einer *Mosterei & Kellerei* (StadtASG 2/1/244, 7800 Fr.-).



Abb. 133 Um 1915: Zusätzlich betrieb der Wirt Gebhard Baur noch einen Mosterei-Zwischenhandel, im Vordergrund die Mostfässer, links der Biergarten mit der (nicht sichtbaren) Kegelbahn, rechts die Solitüdenstrasse, im Vordergrund die Oberleitung des Trams. Peter Uhler

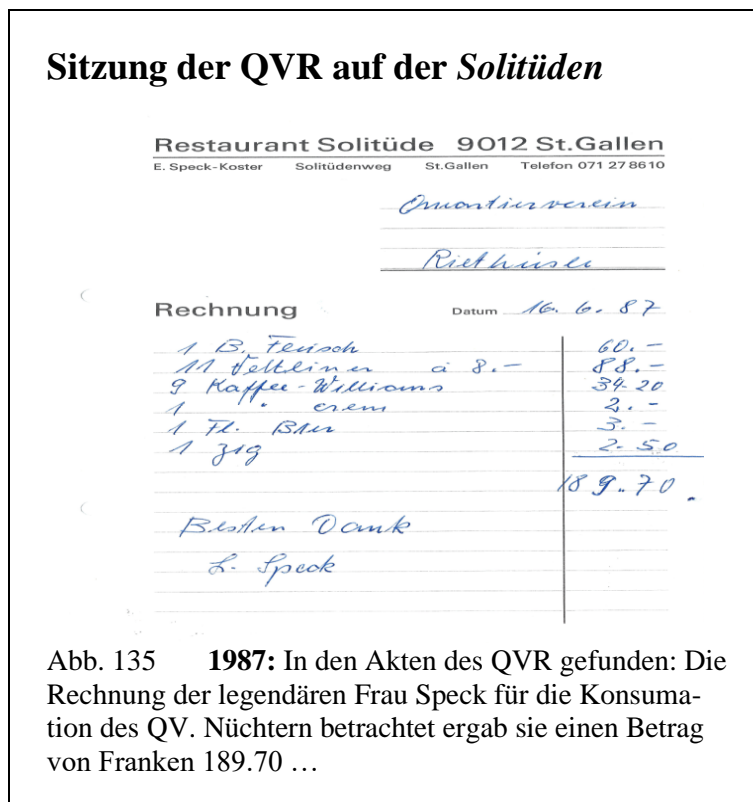
Hochwacht



Abb. 134 Um 1910: Noch heute steht das Gebäude mit Terrasse unverändert da. Im Vordergrund das Trasse der Appenzellerbahn, links die Fabrik an der Solitüdenstrasse 8. StadtASG OBG

Im neuen ‚Villenquartier‘ in der Hochwacht (→ 1 Hochwacht) sollte wohl ein besseres Ausflugsrestaurant entstehen. Die Stadt wollte damals mit hohen Gebühren aber weitere Neugründungen erschweren. So musste der Wirt Alexander Braunsdorf 1906 erstmals 700 Franken für das Patent zahlen (eine für die damalige Zeit sehr stattliche Summe), später jährlich etwas weniger. Zudem war die Konkurrenz der etablierten Quartierbeizen offensichtlich zu gross, die Schliessung erfolgte schon 1917.

Solitüde



Bei den Riethüslern ist wohl die *Solitüde* als Wirtshaus am meisten in der Erinnerung präsent. Das über Jahrzehnte von der Bauernfamilie Speck geführte Ausflugsrestaurant hätte in den 80er-Jahren eine Renovation nötig gehabt. Der angebaute Saal wurde immer baufälliger und wegen den rigiden Vorschriften des Heimatschutzes nicht mehr erneuert. Die Schliessung im Jahre 1990 löste damals in der St.Galler Presse eine grosse Betroffenheit aus. Auf polizeiliche Anordnung musste der Saal am 31. August 2009 abgebrochen werden, die legendäre Schaukel vorerst abmontiert. Nach einer Totalrevision wurde die Solitüde als Wohnhaus 2016 wieder bewohnt, die Schaukel ist wieder da – und mit einer Kette arretiert (→ 9 Schaukel).



Abb. 136 **1892:** Werbung im *Stadtanzeiger* zur Fastnachtzeit für den Quartierball.

Für Generationen von Familien war das Einkehren nach dem Sonntagspaziergang in der Solitüde ein Muss. Die Siedlungsgenossenschaft Oberhofstetten-Hafnerwald führte ihre HV noch lange im immer baufälligeren Saal durch. Die 1. August-Feier wurde hier oben zum Quartierfest. Wie das obenstehende Inserat zeigt, wurden zur Fastnachtszeit auch schon früher entsprechende Anlässe durchgeführt.



Abb. 137 Um 1950: Wehmut mag manchen Riethüsler beschleichen beim Anblick der Solitüde mit der legendären Schaukel, im Fenster vermutlich Frau Speck, im Vordergrund Emil jun. Peter Uhler

Glocke

Als letztes Beispiel soll eine der unscheinbaren Quartierbeizen genauer portraitiert werden, die irgendwann aus dem Bewusstsein der Riethüsler verschwunden ist.

448
 Strasse: Ruhbergstr. 45 Polizei No. 45 Assek. No. 2576 2548
 Name der Wirtschaft: Rest Lanker Art der Wirtschaft: Speisewirtschaft
~~Rest Appaner~~ ~~ab 1915 Rest Rosenblüte~~ ab 1. Juli 1918 New York; ab 15. Januar 1922 Glocke

Familien- und Taufname des Wirtes	Beruf	Heimat	Patent		Bemerkungen
			Datum der Ausstellung	Datum der Abgabe	
Lanker Johann Jakob	Kaufmann	Rehobel	1910 Febr. 10	Hankno 29. VII. 1916	Wiederholt nicht abgabte Patent = 600,-
Puppoma, Heup Louise		Wstättin	1914 Juni 1.	" 5.V. 1918	= 600,- 5.V. 1918
Weingelt Maria		Brunn Sömm	1915 Sept. 1	19. Juni 1918	= 100,- für 1 Jahr 1918 = 100,- 1917 = 100,-
Dirnbach Emma Berta El.		Cris	19. VI. 1918 4. VII. 1919	24. Okt. 1922	= 140,- 1919 = 140,- 1920 = 300,- 1921 = 300,-
Mettler Josef,		Hamburg	12. Januar 1923	31. Juli 1929	= 700,- 1922 = 350,-
Brigger Josef,		Ramstein (Luzern)	12. Juli 1929		= 750,- 1934 = 375,- 1935 = 450,- 1936 = 450,-

Abb. 138 Wirtepatentbuch der Stadt: Die bürokratischen Einträge von 1910 bis 1944 für das Wirtshaus Lanker bis Glocke lassen den Existenzkampf einer Quartierbeiz erahnen. Schon Lanker musste 1910 erstmals Franken 600.- Gebühren bezahlen. StadtASG

Im Parterre eines Wohnhauses eröffnete am 10. Dezember 1910 der Dienstmann Johann Jakob Lanker an der Ruhbergstrasse 45 ein Wirtshaus, das er einfach *Wirtshaus Lanker* nannte. Er musste aber schon am 28. Juni 1913 Konkurs anmelden. Louise Ruppen-Heeb führte den Betrieb unter dem Namen *Ruppen* weiter, bis sie am 5. Mai 1915 ebenfalls Konkurs anmeldete. Ihre Nachfolgerin, die Deutsche Maria Weinzettl, nannte das Lokal nun *Hopfenblüte*. Fr. Lina-Berta Eisenhut versuchte es ab dem 1. August 1918 mit dem Namen *New York!* Am 15. Januar 1923 schliesslich erhielt das Wirtshaus vom neuen Wirt Josef Mettler den Namen *Glocke*. Diese Bezeichnung hatte in der Folge 56 Jahre Bestand. Allerdings gab es auch in dieser Zeit häufig Wirtewechsel. Für das Jahr 1979 wird im Telefonbuch als letzte Wirtin Heidi Hess genannt. Damit schloss eine der letzten kleinen Beizen im Quartier.

Liste der Wirtshäuser

Aescher (1900-1920) Teufener Strasse 119 Abb. 127/139
Alphorn (1890-1918) Treuackerstrasse 21
Alte Baumschule (1864-1963), später auch *Café Müller*, Teufener Strasse 40 Abb. 140
Bellevue 1 (1880-1900) Teufener Strasse 116
Bellevue 2 (1874-1969), später Hotel *Continental*, Teufener Strasse 99 Abb. 117
Bellevue 3 (1875-1988) Teufener Strasse 34
Bernerhof (1887-1942) Melonenstrasse 32
Engelhof (1906-1963) Felsenstrasse 103
Fellenberg (früher Ruhberg 1, 1870-1950) Teufener Strasse 115
Felsenburg 1 (1887-1962) Solitüdenstrasse 1 Abb. 132/133
Felsenburg 2 (1901-1943), auch alkoholfreie *Kaffeestube* Felsenstrasse 107
Freudenberg (seit 1899, heute Pizzeria *Super-Pizza*) Teufener Strasse 94
Glocke (1910-1979), auch *Lanker/Ruppen/Hopfenblüte/New York* Ruhbergstrasse 45
Grosses Riethüsli (1822-1962) Teufener Strasse 162/156 Abb. 37/128
Haldengut (1907-1945), auch *Eisenhut, Eichmann, Weinberg* Melonenstrasse 36
Hochwacht (1906-1917) Hochwachtstrasse 6 Abb. 10/134
Hörnliblick (1899) Teufener Strasse 117 Abb. 183



Abb. 139 **Wirtshaus Aescher um 1910:** Nur 20 Jahre im Betrieb, lockte er mit lauschigem Biergarten an der Teufener Strasse 119. StadtASG

Jägerburg (1906-1950), auch *Jägerstübli/Weinberg* Felsenstrasse 99
Kaffeestübli (1931-1941) alkoholfrei Melonenstrasse 31
Kleines Riethüsli (um 1865-2013) 1964: Reklame im SP für schöne, neue Fremdenzimmer, ital. Küche, ab 1985 auch als Hotel Teufener Strasse 151
Kropf (1894-1963), u.a. **Ruhsitz**, *Tschudiwies* bis 1963 Teufener Strasse 62
Liebegg (1905- um 2005) Teufener Strasse 180 Abb. 153
Melone (1888-1911) Melonenstrasse 41
Nest (1837-1964) Obere Berneggstrasse 79 Abb. 130/131/149/190
Ruhberg 2 (1871-1974) Teufener Strasse 127a
Ruhberg 3 (1887-1965) Teufener Strasse 133
Säntis (um 1888 bis 1920?) Oberhofstettenweg 5 Abb. 159
Scheffelstein (1904-1946) Obere Berneggstrasse 66 Abb. 32/61/62/111



Abb. 140 **Alte Baumschule um 1900:** Ein weiteres unbekanntes Wirtshaus an der Teufener Strasse 40 (heute Moto Breu) mit stolzem Wirt mit Familie. StadtASG

Schweizer (1887-1945), auch *Quelle* Teufener Strasse 68
Schweizerbund (1904-1922) Ruhbergstrasse 36
Solitüde (1884-1990) Solitüdenweg 15 Abb. 135/136/137
Sonnenburg (1913-1919) Teufener Strasse 38
Steinerer Tisch (1889) Melonenstrasse 57
Talhof (seit 1905), heute *Café Schwyter* Teufener Strasse 143 Abb. 77/89/102
Teufenerhof (1907-1945) Teufener Strasse 89 (Abb. 45)
Toggenburg (1901-1924) Melonenstrasse 42
Treuacker 1 (1898-1920) Treuackerstrasse 34
Treuacker 2 (1901-1945), auch *Jack*, *Café Bruggmann* Treuackerstrasse 37

Die Fabrik 1886-1956

Eine grosse Fabrik im Riethüsli? Wenige Riethüsler können sich noch daran erinnern. Wohl gegen Hundert kleinere und grössere Textilbetriebe wurden vor 1900 in St.Gallen gebaut. Solche Betriebe gab es auch bei uns, wie die Stickerei *Frischknecht* 1895 (Teufener Strasse 72) oder *Kriemler/AKRIS* seit 1985 (Teufener Strasse 118a). Die

meisten verschwanden nach dem Stickereiboom oder hatten noch über Jahrzehnte ein wechselhaftes Dasein bis zu ihrer Aufgabe, so auch ‚unsere‘ Fabrik an der Solitüdenstrasse 8. Versucht man die Fabrik-Geschichte aus den Adressbüchern und Dokumenten aus den städtischen Archiven nachzuerzählen, stösst man auf einige Überraschungen – und Lücken mit Fragezeichen.

Offensichtlich war das Gebäude nur bis zum Ersten Weltkrieg voll belegt. Der unten abgebildete Briefkopf zeigt aus dieser Zeit einen Fabrikantenstolz mit rauchendem Kamin und vornehmer Umgebung. Nach dem Krieg teilten sich verschiedene Betreiber die Räumlichkeiten, die aber meist nur kurzzeitig hier produzierten, manchmal stand sie auch teilweise leer. In der 70-jährigen Geschichte der Fabrik gab es soziale Unruhen mit überraschenden Folgen, sie entwickelte sich zur Vorzeige-Fabrik mit Fabrikanten-Villen mit Park (Villa Halter 1906 Solitüdenstrasse 4 und Mittelholzer 1911 Hochwachtstrasse 10, → 1 Hochwacht), es wurden Metalltopf-Reiniger hergestellt, vielleicht wurde hier eine Weltneuheit ausgetüftelt und weiter entwickelt, ein jüdischer Geschäftsmann fertigte Bomberjacken für die deutsche Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg, und mit den *glücklichen Betten* (Happy Betten, später in Gossau) geht die Fabrikgeschichte zu Ende.

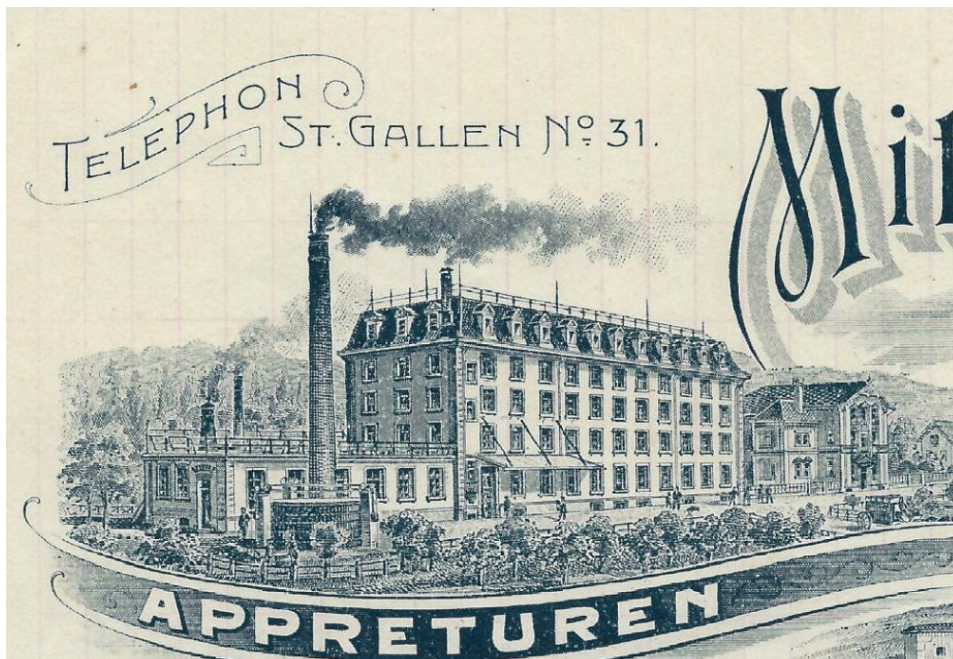


Abb. 141 1909: Briefkopf der Firma Mittelholzer & Halter, rechts die Fabrikantenvilla von Halter. Rauchender Fabrikstolz in unserem Quartier. Baudokumentation der Stadt

Fabrik-Chronik 1886-1956

- 1886-1906 *Arnold und Oscar Wegelin & Co* Textilappretur (Textilveredelung). Die Baukosten betragen 1886 22'800 Franken, die Liegenschaft wurde 1906 für 167'000 Franken an Halter verkauft.
- 1906-38 *Robert Halter*, Appreturen, Herrenbekleidung, *Adolf Mittelholzer* wird Mitinhaber. Später nannte sich der Betrieb *S.S. Kleiderfabrik*.
- 1924 *Krystall AG*, Holz- und Stoffphotographie-Verfahren (*licht- und waschecht*).
- 1926-27 *Keel, B. & Co.* Stickerei + Export.
- 1934-38 *Martin Winterhalter*, *Riri-Reissverschluss* (Metalltextilwaren AG).
- 1934 *S.S. Kleiderfabrik* (Mittelholzer) auf Hofstetten (Einladung zur Besichtigung an QV Riethüsli-Hofstetten)
- 1938 *Metalko AG*, Spezialist für Metalltopfreiniger

- 1938-56 *Fröhlich & Co (Happy-Betten)* Zuerst Herrenbekleidung, dann Fabrikation von Stahlfederbetten und Bettwaren.
- 1938-42 Wilhelm Weimersheimer (*FELWA AG*) fertigt Leder- & Sportbekleidungen.
- 1942-52 FELWA setzt die Produktion weiter fort, verlegte die Produktion 1952 nach Herisau.
- 1955 Das Gesuch der Firma *Fröhlich & Co.* um Aufstockung von 2 Etagen wird nach dem Widerstand aus dem Quartier (Lärm und Geruch) von den Behörden abgelehnt.
- 1956/57 Abbruch der Fabrik, Überbauung mit Mehrfamilienhäusern durch die Firmen *Max Pfister* und *Göhner-Bauten*.

Wegelin & Co.: Vom Lohnstreit zum Dramatischen Verein

In der Zeit der Stickereihochblüte kam es bei mehreren Fabriken in der Stadt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu Konflikten. Vor 1900 wurde der Wohlstand nur zu oft auf dem Buckel der städtischen Textilarbeiter- und Arbeiterinnen erwirtschaftet, so auch im Riethüsli. In der Fabrik der *Gebrüder Wegelin* kam es 1895 zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Arbeiterschaft. Die Firma wollte ihren Arbeitern den Lohn kürzen. In ihrer Not wandten sie sich an den Straubenzeller Gemeinderat (später Kantonsrat) Johann Joseph Rüttener. Er war selber seit Jahren in dieser Appretur beschäftigt. Der Arbeitskampf endete wohl in einem Kompromiss, Genaueres ist nicht überliefert. Rüttener gründete darauf nach diesem Vorfall den *Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie St.Gallen und Umgebung*, der später kürzer in *Textilverein St.Gallen* umgetauft wurde. Die bürgerlich ausgerichtete Arbeitnehmer-Organisation existierte bis ins Jahr 2010. Diese gewerkschaftlich organisierten Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen waren offensichtlich begeisterte, aktive Liebhaber des Amateurtheaters. Die Mitglieder des Textilvereins gründeten 1902 den *Dramatischen Verein St.Gallen*, aus dem um 1920 die *St.Galler Bühne* hervorging.

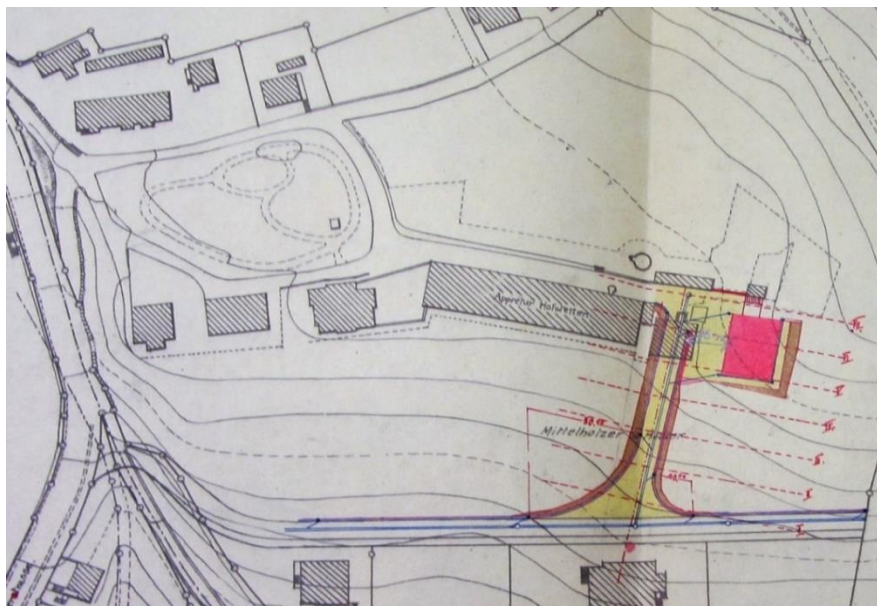


Abb. 142 **Baugesuch 1911:** *Halter & Mittelholzer* liessen eine namenlose, heute noch bestehende Zufahrtstrasse von der Hochwachtstrasse her errichten, zudem eine Garage für 4 Autos und einen Hühnerstall (rot, rechts der neuen Strasse), links die Teufener Strasse, oben/links die Solitüdenstrasse mit Park. Baudokumentation der Stadt

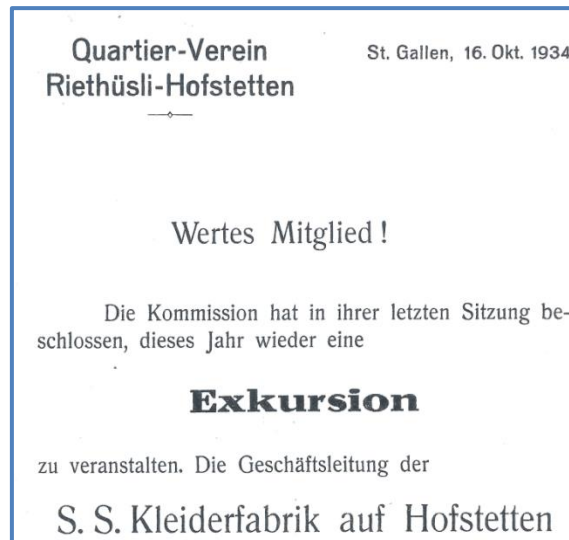


Abb. 143 1934: Die Kleiderfabrik Adolf Mittelholzer (hier S.S. Kleiderfabrik) lädt den QVR zu einer Besichtigung ein. Die Fabrik war auch ein grosser Arbeitgeber im Quartier. StadtASG

Riri und Martin Winterhalter, was geschah genau im Riethüsli?

In St.Gallen begann 1923 eine technische Welt-Sensation. Der 1889 in St.Fiden geborene Martin Winterhalter erwarb hier das Patent für den damals technisch noch unausgereiften Reissverschluss. Leider ist nur das extravagante Leben Winterhalters in einem Buch dokumentiert, nicht aber der genaue Ablauf des technischen und finanziellen Durchbruchs des Reissverschlusses. Winterhalter war offensichtlich ein genialer Tüftler, hatte eine gute Nase für Geldgeschäfte – aber auch pathologische Züge in seinem Charakter. Seine Familie entmündigte Winterhalter und steckte ihn für die letzten 10 Jahre seines Lebens die psychiatrische Klinik Münsterlingen, wo er 1961 stirbt.

Innert Kürze perfektionierte Winterhalter nach 1923 den mangelhaften Reissverschluss mit dem neuen Rille-Rippen-Prinzip (= Riri). Ab 1924 liess er an verschiedenen Standort in Deutschland die Massenproduktion sehr erfolgreich anlaufen. 1936 verliess Winterhalter fluchtartig das Nazi-Deutschland und baute in Mendrisio eine neue Produktionsstätte auf, wo Riri noch heute produziert. Aber offensichtlich behielt er auch immer in St.Gallen ein geschäftliches Standbein. Hier handelte der gelernte Jurist mit eigenem Büro von 1930-39 auch mit Patenten und gründete 1934 die *AG für Reissverschluss-Fabrikation (Riri)* mit dem Standort in unserer Fabrik. Was diese AG genau hier tätigte, ist nicht bekannt. War es ein Forschungs- und Entwicklungsstandort oder wurde hier auch produziert? Weder die Nachkommen Winterhalters noch Dokumente geben darüber verlässliche Auskunft.

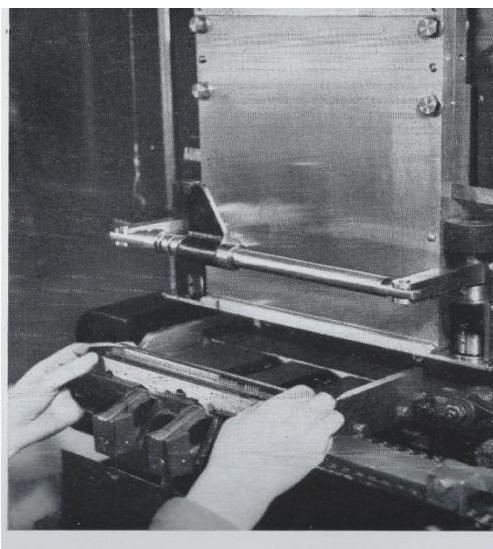


Abb. 144 Um 1935: Maschine zur Herstellung von Riri-Reissverschlüssen, vermutlich in unserer Fabrik aufgenommen. St.Galler Schreibmappe 1936 StadtASG

Vom lärmigen Betrieb zu den *Happy-Betten*

Ab 1938 betrieb die Firma A. Fröhlich AG für kurze Zeit in der Fabrik zuerst eine Kleiderproduktion. Sie stellte darauf auf die Fertigung von Betten und Metall-Federkern-Matratzen um. Allerdings gab es dabei starke Geruchs- und Lärmbelästigungen, die immer wieder zu Reklamationen aus dem Quartier führten. Im Gegensatz zu andern Betrieben in der Fabrik florierte das Geschäft. Die Fröhlich AG wollte sogar 1955 die Fabrik um zwei Etagen aufstocken, was aber am Widerstand der Behörden und der Bevölkerung scheiterte. Darauf suchte die Firma, die nun unter dem heute noch bekannten Namen *Happy-Betten* produzierte, ein neues Domizil. Der Firmensitz wurde nach Gossau verlegt, was den Abbruch der Liegenschaft bedeutete. Das Archivmaterial zur Firma A. Fröhlich wird im StadtASG unter PA,X,82 verwahrt.



Abb. 145 Nach 1950: Der ‚Charme‘ der Stickereifabrik aus der Gründerzeit (siehe oben Briefkopf von 1909) ist verblasst, der Fabrikamin verschwunden. Fredy Brunner

Die geheimnisvolle FELWA AG

Der in St.Gallen wohnhafte Wilhelm Weimersheimer, Textilkaufmann jüdischen Glaubens, betrieb von 1938 bis 1942 hier die Fabrikation für Leder- und Sportbekleidung (*FELWA*). Ein Verkaufsschlager waren offenbar die später als *Bomberjacken* bekannt gewordenen Lederjacken. Diese waren beliebt bei den Piloten der deutschen Luftwaffe während des Zweiten Weltkrieges. Weimersheimer verkaufte 1942 die Produktionsstätte im Riethüsli. Die Fabrikation ging hier bis 1952 unter dem Firmennamen *FELWA AG* weiter. Nach dem Krieg wurden die Jacken bevorzugt von den amerikanischen Piloten getragen. Diese Modelle erreichten einen gewissen Kultstatus und werden noch heute ab und zu im Internet von Liebhabern solcher Bomberjacken – auch aus der Nazizeit mit entsprechenden Abzeichen – angepriesen und gehandelt. 1952 verlegte die Firma ihren Standort nach Herisau.



Abb. 146 1945: Anzeige/Reklame im städtischen Adressbuch (aufgegeben 1944).

Das Gewerbegebiet am Wattbach

Über die Lage des ehemaligen ‚verrufenen Reviers‘ hinten am Wattbach/Liebegg wurde bei der → 1 Teufener Strasse berichtet. Anders sah es lagemässig für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben aus, die geradezu ideale Bedingungen vorfanden. Zwei Bäche lieferten die nötige Wasserkraft, und die Nachbarschaft zur Kantonsstrasse war optimal, die Stadt nah. Auf diesen wirtschaftlich vorteilhaften Aspekt zur Lage am Wattbach bei der Liebegg wiesen die damaligen Besitzer Alois Gehring und Josef Kurath in ihrem Gesuch vom 21. Dezember 1871 an den Kanton St.Gallen zur Errichtung einer Sägerei hin: *Es ist eine Notwendigkeit, eine stadtnahe Bausägerei zu errichten bei der regen Bautätigkeit in der Stadt. Sie würden auch für die zukünftigen Arbeiter den nötigen Wohnraum erstellen und so die allgemeine Wohnungsnot lindern und der hiesigen Bevölkerung neue Verdienstsquellen eröffnen.*



Abb. 147 Pfandprotokoll um 1840: Schuldbrief über 800 Gulden zwischen Jakob Hofstetter (Watt) und dem St.Galler Fellhändler Caspar Dürler. StadtASG, 2/1/240, S. 174 (Straubenzell)

Anfänglich wurde nur der damals offene Riethüslibach (auch Weiherweidbach genannt) als Wasserkraft genutzt. Als dieser 1860 zum Liebeggweiher gestaut wurde, baute man auch eine Zuleitung vom Wattbach her. Aber bis zur Jahrhundertwende war diese Gegend noch nicht als Wohngebiet entdeckt. Erst nach 1900 wurden hier Wohnungen gebaut, um 1904 das Wirtshaus Liebegg und die Häuser von appenzellisch Riethüsli (→ Abb. 23, Stadtplan 1964).

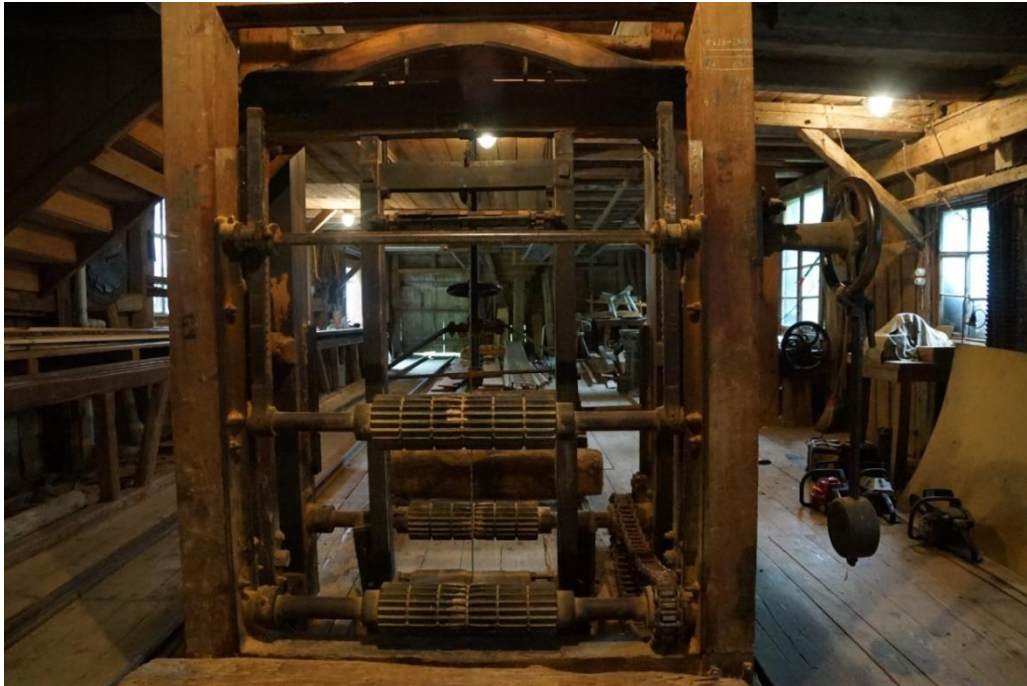


Abb. 148 **Säge bei der Liebegg:** Das Herzstück der Sägerei, damals und heute, die immer noch funktionstüchtige Gattersäge. Erich Gmünder

Quellen

Kaum jemand weiss, dass hinten an der Wattbachstrasse 11 ein kleinindustrielles Bijou schlummert: Die noch immer intakte Sägerei am Wattbach. Sie wurde in das *Industrieinventar Nordostschweiz* aufgenommen. Der Sohn des heutigen Sägereibesitzers Hans Schmid, Hans Gaudenz Schmid, hatte 1994 die Geschichte und die Vorbesitzer der Anlage seit Beginn in einem Bericht dokumentiert. Zusätzlich wurde im StadtASG in den verschiedenen Protokollbüchern der damaligen Gemeinde Straubenzell nachgeforscht und 2013 eine Bilddokumentation verfasst. Jeder Besitzerwechsel, jeder Schuldbrief wurde früher fein säuberlich in den entsprechenden Büchern vermerkt.

Leimfabrik Liebegg 1825 - 1842

Vom schlechten Ruf der ‚verrufenen‘ Gegend in der Liebegg hinten wurde schon berichtet. Dazu hatte sicher auch die Leimfabrik beigetragen. Die Knochensiederei (gesammelte Schlachtabfälle) mit ihren Gerüchen trug das ihrige dazu bei. Aus dem Sud wurde Leim hergestellt, den man z.B. bei der Papier- und Kartonproduktion in grossen Mengen benötigte.

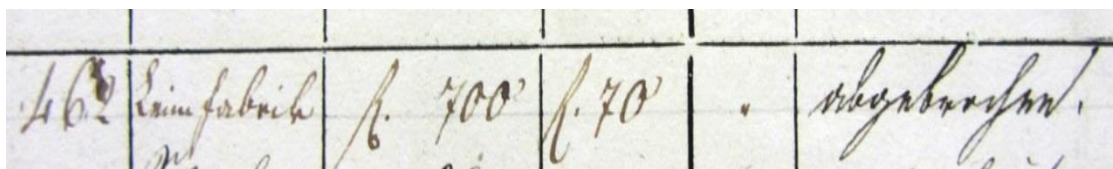


Abb. 149 **Gebäude-Assekuranz Kataster von 1842:** Leimfabrik – 700 Gulden – abgebrochen. StadtASG, 2/1/240, S. 157

Wo sich das Gebäude der Knochensiederei genau befand, ist unklar. Wasserbetriebene Unternehmen gab es offensichtlich in der Liebegg im Verlaufe der Zeit auf beiden Seiten

der Kantonsgrenze. Der folgende Eintrag wurde aber im Assekuranzbuch (2/1/239, S. 58) der Gemeinde Straubenzell gefunden mit folgender Ortsbeschreibung. *Leimfabrik im Watt, 2 Juchart. Gegen Morgen (d.h. gegen Osten) grenzt das Grundstück an Othmar Zoller, Mittag an den Bach (Süden), abend an die Brugg (Westen), Mitnacht an die Landstrass auf Tüfen (Norden)*, Eintrag am 1. Mai 1825.

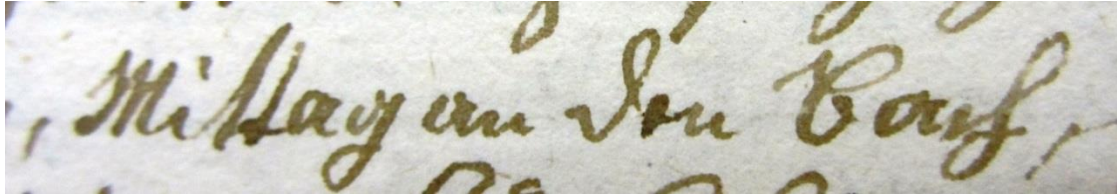


Abb. 150 **1825:** Ausschnitt aus dem Assekuranzbuch der Gemeinde Straubenzell. StadtASG

Die Leimfabrik mit der Knochensiederei wurde vom obenerwähnten Jakob Hofstetter errichtet. Das Gebäude könnte sich nach der Beschreibung an der Stelle des späteren Wirtshauses befunden haben. Der Flurname Liebegg wurde erst nach 1900 gebräuchlich (ARNET S. 240), der Ort war also noch namenlos. So kam es wohl zu dieser obigen komplizierten Ortsbeschreibung. 1835 wurde der andere Gewerbebetrieb (Wattbachstrasse 11) errichtet, der sich an den üblen Gerüchen wohl nicht besonders erfreute. Gab es zudem Streitigkeiten um die Wassernutzung ab 1835 mit dem neuen Gewerbebetrieb? Das Gebäude der Leimfabrik (wohl eher eine Scheune?) hatte offensichtlich keine wertvolle Bausubstanz, denn es wurde schon 1842 wieder abgebrochen.

Der zweite Gewerbestandort Wattbachstrasse 11

Als erster Besitzer und wohl auch Erbauer wird 1835 im Lagerbuch der obligatorischen Brandversicherung Straubenzell ein Anton Rietmann genannt. Die Versicherungssumme betrug 9000 Gulden. Das Gebäude wurde im Verlaufe der 145 Betriebsjahre sicherlich öfters umgebaut, dem jeweiligen Betrieb angepasst. Hans Gaudenz Schmid zählt in seiner Dokumentation von 1994 während dieser Zeit 18 verschiedene Besitzer auf. Die schnelle Abfolge der Eigentümer und die schwankenden Versicherungssummen zeigen an, dass das Handwerk – trotz ausgezeichneter örtlicher Lage – in diesem Betrieb selten goldenen Boden hatte. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. War der Betrieb zu klein, war der Zufluss der Wasserkraft zu gering, zu unregelmässig oder wurde am Markt vorbei gewirtschaftet? Zudem kann man davon ausgehen, dass es Jahre gab, in denen der Betrieb aus verschiedenen Gründen gänzlich für eine bestimmte Zeit eingestellt werden musste, z.B. nach dem Brand von 1868.

1835-1849 Walke mit Tröcknehaus

Walken ist ein Verfahren zur Textilveredlung. Dabei werden die Stoffe mit grossen Walzen (Kalander) richtiggehend ‚durchgewalkt‘. Die Verfilzung bei diesem Vorgang ist erwünscht. Diese stählernen Walzen wurden durch die Wasserkraft angetrieben.

1849-1860 Indien-Druckerei

Die Stoffbahnen (Katun, Baumwolle) werden mit exotischen Mustern (nach der sog. indischen Art) bedruckt. Das grossflächige Bedrucken der Tücher brauchte für den Andruck die Wasserkraft.

1860-1868 ‚Papiermühle‘

Bei dieser Papiermühle handelt es sich um einen Betrieb für Kartonage-Fabrikation. Zu dieser Zeit gab es nur noch einige wenige (Gross-) Betriebe mit mindestens einigen Dutzenden Arbeitern in der Schweiz, die Schreib- und Druckpapier herstellten. Die

ehemalige äbtische Papiermühle Obere Chräzere (erbaut 1604) produzierte zu dieser Zeit auch nur noch während einiger Jahre Karton. Am 15. Dezember 1868 lösten herunterfallende Kartons (beim Trocknen auf einem Ofen?) eine Brandkatastrophe aus. Die Brandruine wurde 1871 verkauft und vom neuen Besitzer als Sägerei eingerichtet.

— Dienstag früh zwischen 6 und 8 Uhr ist die Kartonfabrik zu Liebegg beim Riethhäusle, an der Landstrasse nach Teufen (zirka 20 Minuten von der Stadt St. Gallen entfernt) total abgebrannt. Das Feuer soll im Trockenzimmer ausgebrochen sein.

Abb. 151 1868: Meldung im *Neuen Tagblatt der östlichen Schweiz* vom 16. Dezember.

1871-1980 Bauholzsägerei

Die Säge hatte während ihres 109-jährigen Bestehens zehn verschiedene Besitzer. Das Sägerei-Gewerbe versprach eine bessere Zukunft als die drei vorhergehenden Betriebe. Die Stadt und die Gemeinden Tablat/Straubenzell erlebten in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende einen Bauboom. In der Zwischenkriegszeit wurde kaum noch gebaut und das wirkte sich dementsprechend negativ auf das Sägehandwerk aus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schöpfte man neue Hoffnung. 1946 wurden die Sägerei und der Zuleitungskanal umgebaut. Unklar ist, ob die Besitzer in eigener Regie Baumstämme zu Brettern und dergleichen Produkten verarbeiteten oder ob es primär eine Lohnsägerei war. Viele Bauern aus der Umgebung brachten ihre Baumstämme in die Säge, um daraus Bretter zu schneiden. Nach der Zuschüttung des Liebeggweiher 1965/66 musste ein neuer Antrieb geschaffen werden. Bisher hatte eine *Benninger-Francis-Spiral-Turbine* mit einer Leistung von 9 bis 11,5 PS im Turbinenhäuschen unterhalb der Säge für den nötigen Antrieb gesorgt. Nun wurde der Betrieb auf Elektrizität umgestellt.

Die Säge - heute

Der Polizeibeamte Johann Jakob Schmid erwirbt am 17. August 1937 das Gewerbe samt Liegenschaft (Abb. 153). Ein Pächter betreibt vorerst für J.J. Schmid die Sägerei, die er ab 1942 selber bewirtschaftet. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg floriert das Sägeschäft. Um 1980 stellt Johann Jakob Schmid aus Altersgründen den Betrieb ein. Noch immer sind die Sägerei und die Liegenschaft im Besitze der Familie Hans Schmid.



Abb. 152 2016: Für immer geschlossen? Der Sägerei-Besitzer Hans Schmid. Erich Gmünder

Die heutige Sägerei könnte nach einigen Revisionsarbeiten jederzeit wieder in Betrieb genommen werden, was der Besitzer Hans Schmid mit dem Umlegen des Elektrohauptschalter bei einer Besichtigung demonstrierte. Mit wenig Aufwand würde die Gattersäge zu neuem Leben erwachen. Allerdings müsste wohl nach den heutigen SUVA-Vorschriften einiges in die Sicherheit investiert werden Aber die surrenden Transmissionsriemen im Keller für die verschiedenen Antriebe versetzten uns Besucher in das Maschinenzeitalter unserer Väter und Vorväter zurück.

Geruchsimmissionen

Bis 1900 war das namenlose Gebiet an der Kantonsgrenze kaum bekannt oder beachtet. Als hier um 1904 ein stattliches Ausflugs-Wirtshaus erbaut wurde, musste offensichtlich zuerst ein vielversprechender Name gefunden werden. Warum nicht Liebegg mit dem einladenden Weiher? Doch die Probleme begannen mit der Überbauung des Gebietes Riethüsli südlich des Nestweihers. Bis in die 60er-Jahre führte der Riethüslibach alle Abwässer des rasch wachsenden Quartiers mit sich. Erst jetzt wurden alle Häuser an das städtische Abwasserkanalnetz angeschlossen. So musste der Liebeggweiher über Jahrzehnte als eigentlicher ‚Quartier-Kegelfänger‘ dienen. Dies verursachte vor allem im Sommer unerträgliche Geruchsimmissionen. Der Weiher füllte sich langsam mit einer stinkenden Sedimentschicht. Durch die Turbine floss mit Wasser verdünnte Gülle. 1934 wurde dem Besitzer Karl Kaufmann verboten, den Weiher von Zeit zu Zeit zu entleeren. Bei solchen Aktionen (z.B. 1923 und 1928) hatte der stinkende Schlamm den Fischbestand im Wattbach und teilweise in der Sitter zerstört. Kaufmann wies darauf hin, dass bei starken Regenfällen der Weiher aus Sicherheitsgründen teilweise abgelassen werden müsse. Doch offensichtlich blieben die Behörden vorerst bei den unzumutbaren Zuständen untätig. 1941 wurde der Weiher von den Behörden einmal sachgerecht entleert und gereinigt, aber auch verkleinert. Dies löste beim Sägerei-Betreiber Schmid Proteste aus wegen verminderter Wasserleistung. Bis zur Zuschüttung des Weihers 1965 blieb dieser Sachverhalt für die Wirtschaft ein Dauerthema (→ 9 Pestilenz und Rheumatismus).



«Gruss von Liebegg», um 1900.

Bilder: Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen und Sammlung Karl Wick, Engelburg

Abb. 153 **Um 1920:** Der Gruss von der Liebegg kann erst nach 1904 aufgenommen worden sein. Trügerische Idylle: Wirtshaus mit Terrasse, in der Mitte das Stangenlager der Sägerei, links der Mitte die Sägerei. StadtASG

Gärtnerei Wartmann/Buchmüller 1900 bis 1973

Hermann August Wartmann 1870 bis 1934

Die Eltern von Hermann Wartmann lebten an der Notkerstrasse 15. Die Wartmanns stammten von einem vermögenden St.Galler Bürgergeschlecht ab. Sein Vater Jacob Hermann Wartmann machte eine steile Politkarriere bis zum St.Galler Ständerat. Laut Adressbuch wohnte Hermann jun. bis 1899 unter der Bezeichnung *Gärtner* im Elternhaus. Er lernte oder studierte vermutlich Gartenbau und erwarb in den 1890er-Jahren ein Grundstück im Feldle/Rosenfeld, um darauf eine Gärtnerei einzurichten. 1874/76 hatte die Stadt von der Gemeinde Straubenzell *Im Feldle* Boden für einen städtischen Friedhof erworben. Um 1899/1900 zügelte Hermann Wartmann jun. von der Notkerstrasse 15 an die Lilienstrasse 7 ins Rosenfeld/Feldli neben seine Gärtnerei. 1904 heiratete Hermann Wartmann Rosa Plüss, 1905 kam Frida Rosa als erste von drei Töchtern zur Welt.

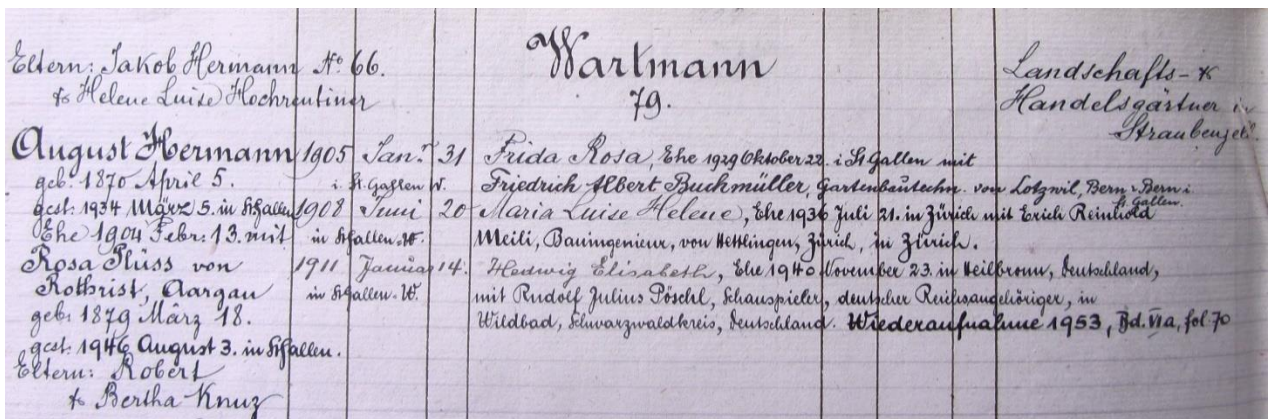


Abb. 154 **Bürgerbuch der OBG St.Gallen:** Eintrag zu Hermann Wartmann/Albert Buchmüller, Landschafts- & Handelsgärtnerei in Straubenzell. StadtASG OBG

Hermann Wartmann als Unternehmer

Heute ist man sich kaum mehr bewusst, dass sich in unserem Quartier in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine blühende, schweizweit mustergültige Handels-Gärtnerei mit einer grossen Baumschule befand (Abb. z.B. 158/159). Sie war eine bedeutende Arbeitgeberin für die Riethüsler.



Abb. 155 **1935:** Aus einem Nachruf. Schreibmappe StadtASG

Weil im Feldli aus Platzgründen keine Expansion seines Betriebes möglich war, erwarb Hermann Wartmann um 1899/1900 in Hofstetten ein Grundstück, das er im Verlaufe der Zeit sukzessiv durch neuerliche Landkäufe erweiterte. Er verlegte 1918 seinen Geschäfts- und Wohnsitz an die Teufener Strasse 138, in ein stattliches, heute über 300 Jahre altes Haus (Abb. 157). Er führte während Jahren zwei Gartenbaufirmen. Aber das Bepflanzen von Gräbern im Feldli befriedigte seinen unternehmerischen Ehrgeiz wohl nicht. Vor 1920 verkaufte er dieses Geschäft. Die Tochter Frida Rosa heiratete am 22. Oktober 1929 den Gartenbautechniker Friedrich Albert Buchmüller. Dieser übernahm 1931 das Gartenbaugeschäft.



Abb. 156 **Inserat von 1907:** Im Jugendstil gestaltete Inserate warben in der Presse für seine beiden aufstrebenden Geschäfte, hier in der *St.Galler Schreibmappe* von 1907. StadtASG

Hermann Wartmann muss eine zupackende, visionäre Persönlichkeit gewesen sein. Er wollte das grösste, wohl auch das schönste Gartenbaugeschäft auf dem Platze St.Gallen schaffen. Er und später sein Nachfolger Albert Buchmüller priesen es zu recht in der Presse entsprechend an. Wartmann liess sich von der Aufbruchstimmung der St.Galler Stickereihochblüte vor dem Ersten Weltkrieg beflügeln. Expansion war angesagt. Er wollte alle Sparten des Gartenbaus bis zum Bau von Tennisplätzen abdecken, wie er jeweils stolz in der Presse anpries. Er engagierte sich im städtischen Gärtnermeisterverband, half mehrere überregionale Gartenbauausstellungen in der Stadt zu realisieren, so z.B. 1907 auf der Kreuzbleiche, 1923 die schweizerische Ausstellung *Flora* im Stadtpark. Er beteiligte sich an nationalen Wettbewerben und listete die errungenen Goldmedaillen stolz im Briefkopf seiner Korrespondenz auf. Seine Methode in der Aufzucht von Bäumen wurde in der europäischen Fachliteratur entsprechend gewürdigt. (In: *Die Baumschule*, vom deutschen Dendrologen Gerd Krüssmann)

Der Aufstieg der Gärtnerei ...

Die Gärtnerei lag bis 1918 auf dem Gemeindeboden von Straubenzell. Es sind noch erstaunlich viele Dokumente aus dieser Zeit erhalten. Im Assekuranz-Buch der Gemeinde Straubenzell (im StadtASG) sind über ein Dutzend Einträge mit Erwerbungen von Scheunen und Wohnhäusern vermerkt. Dazu werden mehrere dieser Pläne und Akten im

städtischen Bauarchiv an der Neugasse 1 aufbewahrt. Einige der Gebäude integrierte Wartmann in sein prosperierendes Geschäft, andere liess er abbrechen oder umbauen, z.B. zu Gewächshäusern von 1920 (Abb. 160).



Abb. 157 **Um 1920:** Das Stammhaus an der Teufener Strasse 138. Auf dem Zufahrtsweg stehen möglicherweise die drei Töchter von Hermann Wartmann. StadtASG OBG

... und die Auflösung 1973

Die Zäsur des Ersten Weltkrieges und die anschliessenden Krisenjahre hatten auch die Gärtnerei Wartmann wirtschaftlich in Bedrängnis gebracht. Die städtische Bautätigkeit war praktisch zum Erliegen gekommen, die Pärke und Gärten am Rosenberg bepflanzt. Die ambitionierten Geschäftspläne und die hohe fachliche Anerkennung deckten sich offensichtlich nicht immer mit der wirtschaftlichen Realität der damaligen Zeit. Die Krise und die Arbeitslosigkeit der 20er-Jahre hatten spürbare Auswirkungen auf den Geschäftsgang. Albert Buchmüller übernahm 1931 ein überdimensioniertes Gartenbauunternehmen mit finanziellen Problemen, das aber auch mit der Zeit technische und bauliche Mängel z.B. an den Gewächshäusern aufwies. In diesen schwierigen Zeiten begann man Parzellen für den Wohnungsbau im Quartier zu verkaufen. Zuerst um 1931 die Parzelle für das Haus an der Teufener Strasse 132, um 1940 ein Dutzend Parzellen an der Solitüden- und Fähnernstrasse, um 1960 für Häuser an der Hofstettenstrasse.

Doch auch Albert Buchmüller versuchte die Gärtnerei nach der Übernahme von seinem Schwiegervater in dessen Sinne weiterzuführen: Sie sollte auf dem Platze St.Gallen immer noch *die* Gärtnerei sein und den exzellenten Ruf der Baumschule in der Schweiz wahren. Auch er engagierte sich im städtischen Gärtnermeisterverband. So war Albert Buchmüller 1938 Mitinitiant der GASGA, der schweizerischen Gartenbauausstellung im Stadtpark.



Abb. 158 **Was übrig blieb:** Noch heute stehen um das Haus an der Teufener Strasse 138 mächtige Bäume aus dem ehemaligen Baumgarten, ebenso z.B. bei der damaligen Sprungschanze.

Hermann Wartmann und Albert Buchmüller und das Riethüsli

Es war wohl ein Zufall, dass Wartmann um 1900 im ländlichen Hofstetten ein grosses Stück Land erwerben konnte. Er nahm nach seiner Wohnsitznahme ab den 1920er-Jahren aktiv am Quartierleben teil. So war er 1926 Mitbegründer der NWG. Als 1928/29 der SCR eine Sprungschanze im Gebiet seines Baumgartens bauen wollte, muss Hermann Wartmann wohl grosszügigerweise dem Verein entsprechenden Boden zu Verfügung gestellt haben. Seit 1960 suchten die katholischen Quartierbewohner unter Federführung der → 6 KAB für einen Kirchenbau ein Grundstück für die geplante Pfarrei im Riethüsli (→ 4 Kirche). Es kam, wie oben berichtet, zu keiner Einigung. Die Fläche der Gärtnerei schrumpfte aber immer weiter zusammen. 1972 wurde Boden für das Schulhaus *Riethüsli 2* der Stadt verkauft und die Gerhardtstrasse gebaut. Es folgte 1973 die Geschäftsaufgabe und 1980 der Verkauf an die Familie Kundert.

Chronik

- 5.4.1870 Hermann Wartmann wird an der Notkerstrasse 15 geboren und wohnt hier bis 1899 bei seinen Eltern.
- Um 1890 Gärtnerei im Feldli. Hermann Wartmann erwirbt ein Grundstück im Feldli und richtet eine Gärtnerei ein, wohl mit dem Ziel, Aufträge für den städtischen Friedhof Feldli zu erhalten.
- 1899 Er zieht an die Lilienstrasse 7 neben seine Gärtnerei. Diese lag vermutlich gleich anschliessend im Westen. (Stadtplan 1915, beim Flurnamen *Feldle*).
- 1899/1900 Gärtnerei in Hofstetten. Auf dem neu erworbenen Grundstück in Hofstetten wird ein Gärtnereibetrieb eingerichtet. Durch zusätzlichen Land- und Immobilienkauf in Hofstetten wird die Anlage laufend vergrössert, erste Gewächshäuser entstehen.
- 13.2.1904 Heirat mit Rosa Plüss, drei Mädchen entstammen der Ehe.



Abb. 159 **14. Mai 1924:** Das Grundstück des *Gartenbaugeschäfts und der Baumschule Hermann Wartmann* dehnte sich von der Teufener Strasse, Solitüdenstrasse bis zur späteren Oberhofstettenstrasse (mit Forsthaus) weiter Richtung Im Grund und bis zur späteren Skisprunganlage aus. Flugaufnahme Walter Mittelholzer, ETH-Bildarchiv, Zürich.

- 1906 Erstmals erscheinen Reklamen in den Zeitungen für das Feldli und Hofstetten.
- 1906 Kauf der Liegenschaft an der Teufener Strasse 138 („Stammhaus“) von Robert Ruesch/Oscar Wegelin, 1909 Renovation.
- 1907 Kauf des Forsthauses auf Oberhofstetten von Andreas Falk.
- 1918 Umzug von der Lilienstrasse 7 an die Teufener Strasse 138.
- 1920 Aufgabe und Verkauf der Gärtnerei Wartmann im Feldle/Rosenfeld.
- 1921 Wartmann lässt von seiner Gärtnerei Flugaufnahmen (Foto Gross/Walter Mittelholzer?) für Werbezwecke herstellen.
- 1931 Geschäftsübergabe an den Schwiegersohn Friedrich Albert Buchmüller, Gartenbautechniker von Lotzwil (BE). Er hatte am 22. Oktober 1929 Frida Rosa Wartmann geheiratet.
- ab 1931 Der Betrieb muss finanziell saniert und technisch erneuert werden (z.B. Heizungen in den Treibhäusern). Beginn des Verkaufs einzelner Parzellen für Wohnungsbau im Quartier.
- 5.3.1934 Tod von Hermann Wartmann nach längerer Krankheitszeit.
- 1972 Landverkauf für das Schulhaus *Riethüsli 2* und für die spätere Gerhardtstrasse. Zu dieser Zeit wird nur noch die Gärtnerei um das Stammhaus betrieben.
- 1973 Geschäftsaufgabe.
- 1980 Verkauf an die Familie Kundert.



Abb. 160 **Flugaufnahme 1921:** Diese wohl einmalige Reklame-Flug-Aufnahme (Foto Gross, von Walter Mittelholzer?) zeigt nur einen Teil der grossflächigen Anlage. Links die Teufener Strasse (mit Tram), das Wohnhaus Nr. 138, die verschiedenen Gewächshäuser und Scheunen. Die Strasse senkrecht/rechts entspricht ungefähr der heutigen Gerhardtstrasse.
St.Galler Schreibmappe 1922, StadtASG

8 Riethüsler – Riethüslerinnen

Personen und ihr freiwilliges Wirken haben (auch) die Geschichte unseres Quartiers geschrieben und geprägt. Wohl weit über 1000 von heute meist vergessenen Namen waren seit über 100 Jahren uneigennützig in verschiedenen Chargen aktiv. Noch heute wirken Dutzende Freiwillige bei der Organisation von Anlässen wie bei der HV des QVR, beim Suppentag oder am Seifenkistenrennen jeweils mit.

Einige Namen sind in den Protokollen der über 50 verschiedenen Vereine erhalten geblieben. So z.B. Rudolf Biland, der 1909 die Initiative zur Gründung des QVR ergriff und der als erster ‚Quartier-Macher‘ während 20 Jahren als Wirt, Posthalter und QV-Präsident wirkte. Vor allem QV-Präsidenten leisteten über Jahre ein riesiges Arbeitspensum. So leitet Hannes Kundert ebenfalls für die heutige Zeit rekordverdächtige 20 Jahre lang die Geschicke unseres QVR. 1988 engagierte sich Heidi Kundela erstmals im wiedergegründeten QVR als Vize-Präsidentin. In weiteren fünf Vereinen/Organisationen war oder ist sie seither tätig. Bei Rosmarie Gmür ist die Liste ihrer Aktivitäten für das Quartier vermutlich noch länger. Viele Namen wären noch zu nennen. Einige werden im Folgenden portraitiert.

Baur, Gebhard und seine Familie

Gebhard Baur sen. wanderte damals aus Oberkirchberg (Württemberg) in die Schweiz ein und gründete hier eine Familie. Er war die erste bekannte Person, die sich in mehrerer Hinsicht verdienstvoll für das entstehende Quartier mit seinen Anfangsschwierigkeiten eingesetzt hatte. Allerdings ist ab etwa dem Jahre 1910 bei der Nennung Gebhard Baur sein ältester Sohn Gebhard jun. gemeint. Schon der Vater musste eine zupackende Persönlichkeit gewesen sein. Er erwarb 1888 die Sommerwirtschaft *Felsenburg* am Solitüdenweg 1 (→ 7 Wirtshäuser, Abb. 132/133). Er baute sie laufend um und aus. Die Familie Baur wirtete hier bis ins Jahr 1935. Um 1900 half Baur sen. die *Trinkwasser-Corporation Teufenerstrasse-Melonenstrasse* zu gründen. Neben der Wasserversorgung forderten sie auch eine öffentliche Beleuchtung von der Stadt. 1909 stellte er sich (Senior oder Junior?) im neuen QV als Aktuar zur Verfügung (Abb. 76).

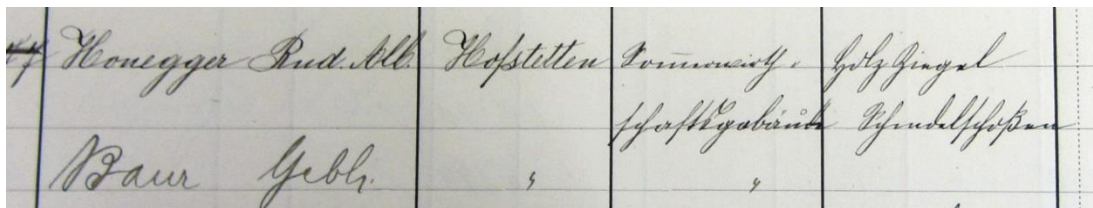


Abb. 161 1888: Kaufvertrag der Sommerwirtschaft von Rudolf Albert Honegger an Gebhard Baur. Es war eine hölzerne Konstruktion, die Gebhard Baur später gänzlich abriß und neu erbaute. Assekuranzbuch der Gemeinde Straubenzell

In den 20er-Jahren setzte sich Baur jun. tatkräftig und mit eigenen Mitteln für den Erhalt des Nestweihers ein und war 1926 Gründungsmitglied und erster Weihewart der NWG (→ 6). Dieses Amt übte er während 30 Jahren aus. Ab etwa 1915 wurde Gebhard Baur jun. im Adressbuch auch als *kant. Motorfahrzeugexperte* verzeichnet. Als Wirt der *Felsenburg* hatte er einen Most-Handel aufgezogen (Abb. 133). Das Wirtshaus *Felsenburg* lag im ‚Grenzbereich‘ der sich später öfters konkurrenzierenden QV des Riethüsli. 1950 wird Gebhard Baur als Aktuar im WQV genannt. Ein weiterer Sohn von Gebhard sen., Jakob Kaspar Baur, führte von 1927 bis 1952 den Kiosk an der Teufener Strasse 143, beim späteren Standort der Post.

Die Familie Baur errichtete 1934 neben ihrem Wirtshaus das noch heute so bestehende Einfamilienhaus an der Teufener Strasse 132 vis à vis ihres geliebten Nestweihers. Das Besondere an der Geschichte ist, dass die ganze Baugeschichte fotografisch dokumentiert wurde. Das Fotoalbum ist im Besitze des heutigen Besitzers Michael Vils (2013). Das Foto zeigt das fertige Anwesen mit den stolzen Erbauern. Vermutlich war der *kant. Motorfahrzeugexperte* Gebhard Baur jun. einer der ersten Autobesitzer im Quartier und baute folgerichtig an sein Haus die noch immer bestehende Garage, siehe Abbildung.



Abb. 162 1934: Das neue Wohnhaus der Familie Baur an der Teufener Strasse 132, rechts die Kegelbahn der *Felsenburg*, rechts unten die damalige die Zufahrt zur Solitüdenstrasse. Fotoalbum der Familie Vils.

Familie Cecchinato



Abb. 163 2015, Riethüsli Veteranen unter sich an einem Tisch: Mario, Toni und Marco Cecchinato, Noldi Duttweiler, Max Degonda. Aufgenommen am 4. Veteranentreff in *Heidis Café*.

Grossvater Romano Cecchinato-Zanon kam 1898 nach St.Gallen. Er nahm an der Wattstrasse 7 Wohnsitz und arbeitete als Maurer. Alle männlichen Nachkommen arbeiteten zukünftig in der Baubranche. Sein Sohn Mario war der Vater der skispringenden Enkel Marco, Mario und Toni. Die Familie Cecchinato war die treibende Kraft bei der Errichtung der später weitherum bekannten Skisprunganlage 1928/29 und hinter der Gründung des SCR 1929d. Damit begann für die drei Brüder eine legendäre Karriere als Skispringer und Wintersportler auf nationalem Niveau. Auf der Homepage des QVR kann dazu entsprechendes Bildmaterial eingesehen werden (→ Magazin – Geschichte & Geschichten).



Abb. 164 **Wanderpreis Viererkombination des QVR:** Einer der vielen gewonnenen Pokale der Gebrüder Cecchinato: 1955, 1956, 1958 gewann Mario, 1957 Toni.

Mit dem Sieg bei den Junioren am 1. Nachtspringen vom 22. Januar 1949 (→ 6 SCR) begann die erfolgreiche Sportlaufbahn von Mario Cecchinato jun., wenig später auch die seiner Brüder Marco und Toni. Die Wettkampftätigkeit bestand aber auch in den Disziplinen Langlauf, Abfahrt oder Riesenslalom.

Familie Brunner



Abb. 165 **Otto Brunner jun.:** Präsident des QV B-N. Fredy Brunner

Auch hier steckt eine Familiengeschichte über mehrere Generationen dahinter. Otto Brunner sen. und vor allem später die Familie Otto Brunner jun. kann man wirklich als ‚Ur-Riethüsler‘ bezeichnen, auch wenn sich sein Sohn Fredy Brunner als Stadtrat an der HV 2012 des QVR ausdrücklich als Hochwächtler und nicht als Riethüsler bezeichnete.

Grossvater Brunner wurde vom Posthalter Rudolf Biland als Pöstler für die 1909 neu eröffnete Post Riethüsli privat eingestellt. Die junge Familie bezog an der Fähnernstrasse 17 ihren ersten Wohnsitz. Bald begann eine kleinere Zügel-Odyssee durch das Quartier. Dabei wohnten sie u. a. an recht markanten Orten im Riethüsli, so im *Forsthaus* in Oberhofstetten, in der *Schattenburg* an der Wilenstrasse oder am ehemaligen Standort des *Blatternhauses* neben dem Wirtshaus *Nest* und zum Schluss an der Teufener Strasse 122. War früher der Wald an der Wilenstrasse der Spielplatz für Otto jun., so zog später der Nestweiher die Kinder als Tummelplatz im Winter und im Sommer magisch an. So wird später sein Sohn Fredy von Vorfällen am Weiher erzählen, die sie oft nur mit Glück heil überstanden. Noch war das Riethüsli damals auch ohne offiziellen Spielplatz ein kleineres Paradies für die Jugend: Der nahe Wald, Bauernhäuser und der (verbotene) Nestweiher. Der Schulweg ins Lachen- oder St.Leonhardschulhaus war zwar lang, bot aber auch Gelegenheit für unvergessene Abenteuer und Streiche.

Otto Brunner jun. 1912-2008

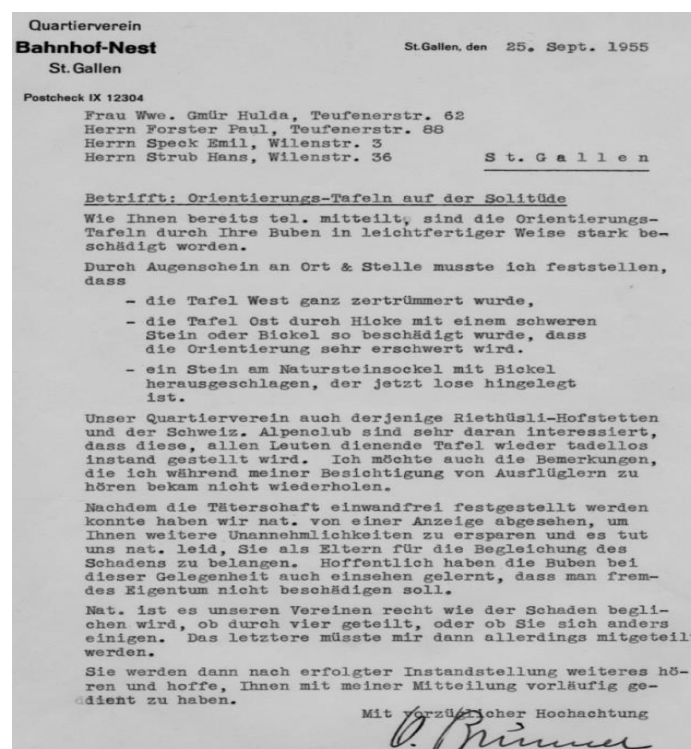


Abb. 166 **Alpenpanorama 1955:** Dies war wohl eine der ersten Amtshandlungen als Präsident. Über 20 Mal(!) musste Otto Brunner während seiner Amtszeit auf solche Ereignisse reagieren. StadtASG

Immer wieder prägten starke QV-Präsidenten das Vereinsleben. Die bekannteste Persönlichkeit beim WQV/QV B-N war Otto Brunner. Er engagierte sich während seines ganzen Erwachsenenlebens für das Quartier. 1955 wurde er QV-Präsident, als sich dieser einen neuen Namen geben musste. Der WQV war über Jahre geschrumpft und verwaltete nur noch ein Restgebiet vom Anfang der Teufener Strasse bis zum Nestweiher. Die Leute im Vorstand um Otto Brunner verstanden es, ihre Anliegen bei der Stadt mit nötigem Nachdruck durchzusetzen. Nur bei Fusionsabsichten mit dem kleineren QVR hatten sie keinen Erfolg. Der QV B-N löste sich 1975 unter Präsident Brunner auf und ging in den QVR über (→ 4 zwei QV). Otto Brunner war weiterhin in den Vereinen und bei Quartieranliegen mit Herz und Taten dabei, so als Revisor in der NWG, und schrieb Berichte für die QZ. Ein besonderes Ärgernis war für Otto Brunner die traurige Geschichte um den Vandalismus auf der Solitüde (→ 9 Alpenpanorama). Oft führte der sonntägliche

Quartiersspaziergang mit der Familie über die Solitüde, um den momentanen Zustand zu prüfen und allfällige Reparaturmassnahmen zu ergreifen.

Von 2016 bis 2018 wird das Herz vom Riethüsli wegen des Tunnelbaus der Appenzeller Bahnen zur Grossbaustelle. Eine der treibenden Kräfte dahinter ist Fredy Brunner. Der ehemalige Stadtrat ist seit 2015 Verwaltungsratspräsident der Appenzeller Bahnen.



Abb. 167 **Herbst 2016:** Mit Hochdruck wird das südliche Tunnelportal bei der Busendstation im Riethüsli vorbereitet.

Mangold, Erika 1927-2009

Erika Mangold war eine Riethüslerin durch und durch. Schon ihre Eltern wohnten an der Altmannstrasse 12. Diese Wohnung ganz nah am Nestweiher sollte ihr lebenslanger örtlicher Mittelpunkt bleiben. Ihr Schulweg nach St.Georgen war Abenteuer und Lebensschule zugleich gewesen. Doch Erika war keine Stubenhockerin. Nach der Lehre als Telefonistin in der Hauptpost ging sie zuerst monatelang auf Reisen quer durch Europa. Zurückgekehrt, nahm sie die Stelle einer Direktionssekretärin bei der *St. Galler Conserven* in Winkeln an und war auch da viel auf Geschäftsreisen.



Abb. 168 **Erika Mangold** Familie Mangold

Aber Erika Mangold war nicht nur eine Riethüslerin, sie war eine engagierte und streitbare Einwohnerin unseres Quartiers, das sie über Jahrzehnte mitgeprägt hatte. Über sie wurde auch mehrere Mal mit Bildern in der QZ berichtet, so z.B. 2010, 1 bis 3. Ihre Schilderungen aus der Jugendzeit (→ 1 Tal der Demut) zeichnen ein Bild der guten alten Zeit für Kinder, die aber das Arbeiterquartier in den Krisenjahren auch entsprechend prägte.

In den Schilderungen Erikas ging es einerseits um einen (unsichtbaren) Schlunggi (→ 9 Sicherheit), andererseits zählte sie sich zu den *Bernegger Kraftmenschen*. So nannten sich die drei Mädchen, die sich getrauten, auf dem Schulweg über die Bernegg durch den Wald zu gehen. Besonderer Mut gehörte dazu, wenn man im Winter vor sechs Uhr durch das noch dunkle Tal der Demut nach St.Georgen zur Rorate gehen musste. Allerdings war dies öfters auch selbstverschuldet, wenn keine der Gaslaternen brannten. Für Knaben und Mädchen hatten die Gläser der Lampen magische Anziehungskraft. Sie waren eine Herausforderung und Mutprobe zugleich. So blieb die Beleuchtung mehrmals jährlich für Tage wegen gezielten Schneebällen und Steinen ausser Betrieb. Erika konnte sich nicht erinnern, dass sie einmal erwischt wurden. Am Weihnachtstheater durften die Riethüsler nicht teilnehmen. Den Heimweg im Dunkeln fanden die Lehrer als zu gefährlich.

Der Nestweiher prägte Erika Mangold. Das Federvieh begrüßte sie jeweils mit vielstimmigem Geschnatter, wenn sie die knarrende Gartentür öffnete. Noch als Kind fragte sie einmal den Weiherwart, wer eigentlich die NWG sei. Dieser war offensichtlich auf die Anhänglichkeit der Tiere zu einem Mädchen eifersüchtig und gab keine Antwort. Als Erwachsene half sie selbstredend bei den Arbeiten um den Weiher, betreute die Tiere und war als ‚Entenmutter‘ bekannt (Abb. 115). 1973 wurde sie als erste Frau in den Vorstand der NWG gewählt, später war sie auch deren Präsidentin. Aber sie war auch mit Leib und Seele mit dem Quartier verbunden. Im QVR war sie als Vorstandsmitglied von Anfang an dezidiert und in Opposition zu den Vorstandskollegen gegen die Überbauung des Ringelbergs (→ 1 Ringelberg). Sie gehörte 1986 auch zum ersten Redaktionsteam der *Riethüsli Zitig* und übernahm später deren Leitung. Leider sind viele Akten und Fotos zu ihrer Quartierarbeit nach dem Tode von Erika Mangold unwiderruflich verschwunden.

Viktor Staub, kath. Pfarrer 1924-2006

Ich danke für ein bewegtes und erfülltes Leben, hatte Viktor Staub noch einen Monat vor seinem Tode geschrieben. Im Riethüsli hatte er tatsächlich viel bewegt. Jahrelang musste er für seine Heilig-Geist-Kirche kämpfen. Der in Andwil aufgewachsene Viktor Staub lernte später im Gymnasium Friedberg in Gossau die Gemeinschaft der Pallottiner-Patres kennen.



Abb. 169 Pfarrer **Viktor Staub** (1924-2006)

StadtASG

Im Jahre 1951 wurde er zum Priester geweiht. Ein Teil der Pallottiner-Patres pflegte die sog. Schönstatt-Spiritualität, die eine besondere Verbindung zu Maria sucht. Der bischöflicher Auftrag, im Riethüsli eine Pfarrstelle aufzubauen, wurde sein Lebenswerk. 1972 bezog er mit seiner Pfarrköchin und Sekretärin Rosmarie Gmür – die ihrerseits zur ‚Pfarrreimutter‘ wurde – an der Wattstrasse 6 seinen neuen Wohnsitz im Riethüsli. Beide zusammen galten schon bald als eine Art Institution bei den Riethüslern. Am 26. September 1987 konnte er nach 15-jähriger beharrlicher Aufbauarbeit und seelsorgerischer Tätigkeit seine Heilig-Geist-Kirche einweihen (→ 4 Kirche).

9 Geschichten von A bis Z

A	Alpenpanorama
B	Bahnpost
F	Fussballprominenz
G	Geschwindigkeit
K	Karte
N	Nest, ein Fall für den Bundesrat – kein Witz
O	Olympiade
P	Pestilenz und Rheumatismus
P	Postkarten
R	Rotach, Johannes – ein Quartierschicksal
S	Schaukeln und das Riethüsli
S	Solitüde und die Grünen
S	Sicherheit
V	Verschwunden
W	Watt – Geschichte und Geschichten
Z	Zweiter Weltkrieg

Geschichten erzählen

Wir lieben Geschichten – und wollen immer wieder neue hören. Daher gehen die alten oft vergessen. In über 100 Jahren haben sich in unserem Quartier Geschehnisse ereignet, zum Schmunzeln und vor allem zum Nachdenken. Sie sind Streiflichter aus einer vergangenen Zeit, die nicht vergessen werden sollen. Alle können nicht erwähnt werden, vieles Zusätzliche wird im Quartierarchiv aufbewahrt.

Einige Geschichten von Riethüslern werden hier aufgezeichnet. Diese vergangenen Ereignisse (*oral History*) sind naturgemäss subjektiv gefärbt und oft mit emotionellem Hintergrund (→ 9 Ein Nazi-Spion im Quartier?). Geschichten können auch nach Jahrzehnten persönliche Verletzungen auslösen. Die hier erwähnten wurden möglichst mit Bildern und/oder Quellen dokumentiert. Aber auch sie sind oft eine vom Schreibenden interpretierte Momentaufnahme.

A Alpenpanorama auf der Solitüde – eine unendliche Geschichte

Es steht fast vergessen immer noch da. Heute ist die Aussicht von Stauden und Bäumen meist verdeckt. Das erste Alpenpanorama auf der Solitüde, damals auch *Alpenzeiger* genannt, stammte aus dem Jahre 1893. Der SAC St.Gallen war der Initiant und Erbauer. 1916 wurde es nach der *Zerstörung* (so laut *St.Galler Tagblatt* vom 7. Oktober 1937)

vom SAC neu erstellt. Es fiel aber schon *1917 dem Vandalismus schon wieder zum Opfer*. Mit der finanziellen Hilfe des städtischen Verkehrsvereins und des QVR wurde es 1923 wieder hergerichtet. Diesmal hielt es *trotz Schussspuren* acht Jahre stand, fiel aber *nach und nach der Zerstörung anheim*. Soweit Zeitungsmeldungen und Protokolle des QVR.



Abb. 170 **Alpenpanorama Solitüde 2011:** So hatte es noch damals ausgesehen. 2013 war die Sicht auf den Säntis von wuchernden Büschen und Bäumen komplett verstellt.



Abb. 171 **1969:** Das Panorama wurde von Max Ernst neu gezeichnet, hier der linke Teil. Die ganze Zeichnung konnte man damals auch für 10 Franken erwerben. StadtASG

1935 wurde wieder auf Initiative des SAC St.Gallen in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein St.Gallen und dem WQV im Sommer 1936 ein neues Panorama mit gemauertem Sockel auf der Solitüde errichtet. Aber damit ging die unsägliche, unendliche Geschichte des Schaubildes weiter. Schon an Weihnachten 1936 zerstörten die beiden 16-jährigen Friedrich Pfister und Jean Trittenbass erstmals das neue Panorama. Dies war sozusagen der Auftakt einer Jahrzehnte langen Zerstörung dieses Quartierwahrzeichens. In Dutzenden Protokollen der beiden QV wird immer wieder über diese unverständlichen, gezielten *Bubenstreiche* berichtet (→ 8 Otto Brunner). Normalerweise wurde die Polizei eingeschaltet, die auch laut ihren Berichten öfters die Täter eruieren konnte, die fast ausschliesslich aus dem Riethüsli stammten. Die Kosten stiegen je nach Zerstörungsgrad

in die Hunderte von Franken. Dabei wurden mit grossen Steinen oder mit Spitzhacken das bis zu 2 cm dicke Glas und oft auch noch der Sockel zerstört.

Im Jubiläumsbericht des QVB-N von 1965 ist zu lesen, dass das Alpenpanorama schon gegen 20 Mal zerstört worden sein soll! Auch später musste immer wieder der gleiche Sachverhalt beklagt werden. JB 1966: *Kaum waren die 2 Gläser im Herbst 1965 ersetzt worden, wurde das eine wieder zerstört.* Dabei wurde jeweils das *Detektiv-Büro des Untersuchungsrichteramtes St.Gallen* eingeschaltet. Früher war es offenbar nicht besser mit dem sinnlosen Zerstören vom fremden Eigentum.

Betrifft: Orientierungs-Tafeln auf der Solitüde

Wie Ihnen bereits tel. mitteilt, sind die Orientierungs-Tafeln durch Ihre Buben in leichtfertiger Weise stark beschädigt worden.

Durch Augenschein an Ort & Stelle musste ich feststellen, dass

- die Tafel West ganz zertrümmert wurde,
- die Tafel Ost durch Hicke mit einem schweren Stein oder Bickel so beschädigt wurde, dass die Orientierung sehr erschwert wird.
- ein Stein am Natursteinsockel mit Bickel herausgeschlagen, der jetzt lose hingelegt ist.

Abb. 172 **25. Sept. 1955:** Teil eines Briefes von Präsident Otto Brunner an die Eltern der 4 beteiligten ‚Buben‘, 2 an der Wilenstrasse wohnhaft, 2 an der Teufener Strasse. StadtASG

Auch in neuerer Zeit kam es immer wieder zu kleineren und grösseren Zerstörungen. Der QVR musste die Reparaturen organisieren und berappen, so ist z.B. aus der Jahresrechnung von 2009 zu entnehmen, dass wieder einmal eine Reparatur von 1150.- Franken(!) zu begleichen war.



Abb. 173 **1983, einmal mehr:** Alois Rüttsche und der damalige Präsident des QVR Franz Schneider (rechts) reparieren in ihrer Freizeit das Alpenpanorama. StadtASG

B Bahnpost mitgeteilt von Beatrice Mäder-Bernet

Anfangs hatte jeder Zug ein separates *Postwägeli*, später ein eigenes Abteil in einem Personenwagen. Während der Fahrt sortierte der Bahnpöstler Briefe und Pakete, so auch in der 1889 eröffneten Appenzellerbahn. In der Hauptpost St.Gallen wurde die Post für das Riethüsli und das Appenzellerland bereitgestellt und in den Bahnpostwagen spedierte. Bei der Haltestelle Riethüsli wurden die entsprechenden Postsäcke ausgeladen. Seit 1909 hatte das Riethüsli eine eigene Poststelle neben dem Wirtshaus Talhof (→ 4 Post, 8 Otto Brunner)



Abb. 174 **Juli 1900:** Bahnpöstler Adolf Bernet und seine Braut Elise. Beatrice Mäder-Bernet

Schon vor 1900 versah Adolf Bernet, ein Verwandter der Berichterstatterin, die Stelle als Bahnpöstler auf der Strecke der Appenzellerbahn, dessen Familie später ebenfalls im Riethüsli (Im Grund 18) Wohnsitz nahm. Adolf Bernet und seine Elise heirateten im Juli 1900. Er nahm sie im Bahnpostwagen von St.Gallen mit nach Teufen. Dort tranken sie im Café Tanner (später Spörri) einen Kaffee, nahmen etwas Süsses dazu und fuhren mit dem nächsten Zug wieder nach St.Gallen. Das war ihre Hochzeitsreise. Sein Sohn Max Johann wurde ebenfalls Postbeamter.

Die Enkelin Beatrice Mäder-Bernet kann sich noch an manche Episode aus ihrer Jugend mit der alten Post erinnern. Da waltete das legendäre Fräulein Rosa Güpfer als Nachfolgerin von Rudolf Biland im Postbüro. Um 1930 kam der Wunsch auf, für das Quartier eine öffentliche Telefonzelle einzurichten. 1931 war die Kreistelefondirektion schlussendlich einverstanden, innerhalb des Postlokals eine Telefonkabine einzurichten. Das öffentliche Telefon war also nur während den Geschäftszeiten zugänglich. Das dies zustande kam, musste die Posthalterin sollte Frl. Güpfer und der QVR sich finanziell beteiligen (→ 4 Post).

Zu dieser Zeit begab sich der Quartierpöstler jeden Morgen in die Stadt zur Hauptpost. Hier übernahm er seine Post und fuhr im Bahnpostwagen bis ins Riethüsli. Jedes Jahr schickten die Verwandten der Familie Bernet aus dem Solothurner Jura einen grossen Korb mit herrlichen schwarzen Kirschen nach St.Gallen. Ein Stück Jute, mit Schnur zugenäht, bedeckte den Korb. Als der Pöstler den Korb ablieferte, klaffte ein Loch am Rande der Abdeckung. Bis weit hinunter waren die Chriesi weggegessen. *Wissen Sie, bemerkte der Postbote treuherzig und mit verräterisch blauen Mund, ich habe schon im Ruckhaldenrank meinen Teil zu essen begonnen, da sie mir ja sowieso jedes Jahr eine grosse Handvoll Kirschen geben, wenn ich Ihnen den Korb übergebe.*

F Fussballprominenz

Ein ehemaliger Riethüsler beschreibt in der QZ 2010/1 den damaligen provisorischen Spielplatz nach dem Zweiten Weltkrieg bei der heutigen GBS (→ 4 Spielplatz). Jost Auf der Maur, Journalist und Buchautor, wuchs an der Nestweiherstrasse 6 auf. Da wurden, laut Auf der Maur, unvergessliche Fussballschlachten unter den Knaben auf dem trapezförmigen Tschuttiplatz ausgetragen. Es galt aber immer, den Ball vor dem sumpfigen Gelände und dem damals offenen Weiherweidbach zu retten. Der Durst wurde beim Bränneli an der Tramendstation gelöscht. Gewöhnlich fehlten dem Bauer Mogg bei der Scheune im Tal der Demut ab und zu ein Paar Haaglatten. Die brauchte es für die Tore. Bei einem wichtigen Mätsch wurde das Gehäuse aus massiverem Holz gezimmert. Diese erfragten sie sich beim Schreinermeister Gemperle an der Teufener Strasse 151a, (heute Riethüslistrasse 15, *Heidi's Advents-Kafi*). Süss dieser wie so oft bei einem Bierchen im Wirtshaus *Talhof*, organisierten sie noch in der Werkstatt Sägemehl für das Markieren der Linien.



Abb. 175 Der junge Christian Labhart, 1972 erstmals beim FC SG.

Weiter berichtet Auf der Maur: *Auf diesem Platz ist der spätere Nationalspieler- und Fussballer des FC St.Gallen Christian Labhart gross geworden. Aber er war keineswegs der Beste unter uns. Was mich in der Meinung bestärkt, dass die Besten nie zu sehen sind in den grossen Arenen.* Christian Labhart war an der Nestweiherstrasse 22 aufgewachsen (Bijouterie Labhart, Marktgasse 23). 1972 debütierte er in der NL A als 17-jähriges Stürmertalent. Bis 1981 blieb er als Publikumsliebbling dem FC St.Gallen treu.

G Geschwindigkeit

Alle Schweizerkantone beschlossen 1904 innerorts eine maximale Geschwindigkeit von 10 km/h, diese wurde 1918 aufgehoben, ab 1932 wurden alle übrigen Beschränkungen fallen gelassen. 1959 wurde wieder 60 km/h innerorts eingeführt, ab 1983 50 km/h. Seit 1989 kann eine 30-Zone, ab 2001 eine 20-Zone eingeführt werden.



Abb. 176 2. Juni 1960: St. Galler Tagblatt

Im Riethüsli waren Geschwindigkeit-Beschränkungen vor allem wegen den vielen Unfällen mit Todesfolgen ein Dauerthema (→ 1 Teufener Strasse). Da ein Gesuch auf Beschränkung auf der kantonalen Teufener Strasse wohl keine Chance gehabt hätte, reichte der QVR ein Gesuch an die Stadt St.Gallen über eine Geschwindigkeitsreduktion für drei Quartierstrassen ein. Diese wurden, siehe oben, auch bewilligt: Obere Berneggstrasse 20 km/h, Neststrasse (KIGA Nest) 15 Km/h und Solitüdenstrasse 20 km/h. Allerdings wurden diese Beschränkungen wenige Jahre später wieder aufgehoben. 20 km/h auf der Solitüdenstrasse, was würden Autofahrer heute denken, welche über die jetzige 30er-Zone schimpfen

K Karten

Auch Karten erzählen Geschichten. J.J. Scherrer zeichnete diesen Plan vor rund 330 Jahren auf Leinwand. Er lässt Kartenliebhaber – und der Schreibende gehört dazu – in eine frühere Welt eintauchen. Er zeichnet aus einer erdachten Vogelperspektive, sammelt örtliche Merkpunkte, schraffiert Hügel, gibt Gewässer korrekt an, füllt kultiviertes Land mit Bäumen, farbige Linien erleichtern das Kartenlesen.

Der hier abgebildete Kartenausschnitt aus *Statt sanct Gallen und umligende Orte* zeigt das Hochtal von St.Gallen. Die gelbe Linie gibt die Stadtgrenze an, rot die Stadtmauern mit Münster, blau die Gewässer und braun die Landstrassen. Die mittlere braune Linie zeigt die Oberstasse (Landstrasse vom *Multer Thor* nach *Teufen*), die obere ist die Zürcher Strasse. Noch existiert die Teufener Strasse zum (späteren) Gebiet Riethüsli nicht. An deren Stelle ist am Bernegghang ein Obstgarten eingezeichnet (daher → 7 Wirtshaus *Alte Baumschule*? Abb. 177). Fünf Namen sind uns geläufig (von links): *Hofstetten*, *Im Watt*, *Blaternhaus*, *Wendelinsbild* und *Berneck*. Es fehlt der Berneggwald, dafür ist der Falkenwald (unten) und der Jonenwald (links) angedeutet.

Begründung:
 Wie Sie aus dem beiliegenden Uebersichtsplan im Masstab 1 : 1000 ersehen, wird unter dem Nestquartier die Gegend der Alt-
 mannstrasse, Obere Berneckstrasse, Neststrasse und Scheffelstein-
 weg verstanden. Topographisch liegt dieses Quartier auf einer
 Anhöhe oberhalb der Teufener Strasse und Demutstrasse. Die in
 der Konzession angeführte Trolleybuslinie hat ihre Endschleife
 in einiger Entfernung vom Nestquartier an der Einmündung der
 Demutstrasse in die Teufener Strasse. Sie befindet sich ledig-
 lich 35 m vom Postamt Riethüsli entfernt, so dass sie viel eher
 zum Riethüsliquartier gerechnet werden muss, als zum Nestquartier.
 Der Name Nest ist für die Benennung einer Trolleybuslinie
 nicht vorteilhaft. Er hat schon verschiedentlich zu Witzen Anlass
 gegeben. Wir möchten daher diesen Namen untergehen lassen.

Abb. 178 **23. Juli 1958:** Brief von Stadtrat Schlaginhauf ins Bundeshaus. In der zweitletzten Zeile weist er noch auf die Witze hin, die in der Stadt kursierten. StadtASG

Es brauchte eine Änderung der Konzession für den Betrieb der Trolleybuslinie Nr. 5, die nur Bern bewilligen konnte. Und tatsächlich, mit einer eidgenössischen Verfügung vom 19. Februar 1959 war es dann soweit. Aber noch 1962 schreibt die Stadt im offiziellen Strassen- und Flurnamenverzeichnis vom Nestquartier bei Gebiet Nestweiher.

II.
 In Art. 2, Ziff. 1, der Konzession wird die Endstation "Nest"
 durch "Riethüsli VBSG" ersetzt.
 Bl

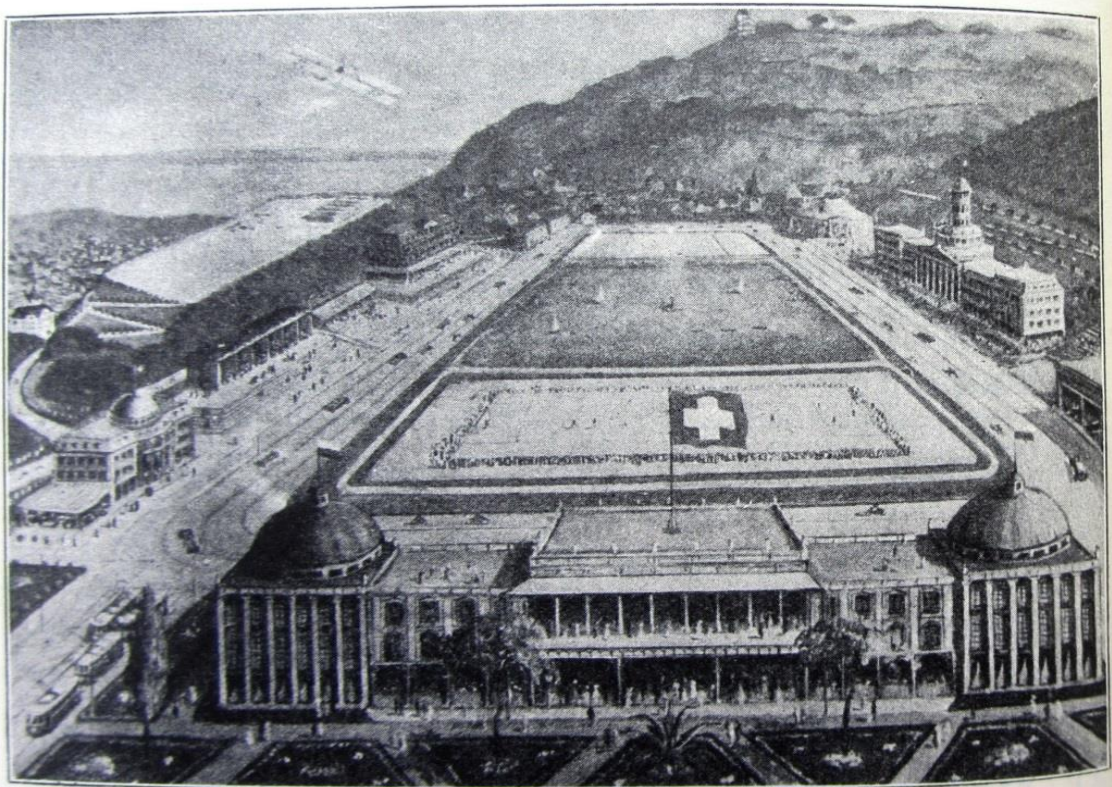
Art. 2
 Diese Verfügung tritt sofort in Kraft.
 Bern, den 19. Februar 1959

EIDG. POST- UND EISENBAHNDEPARTEMENT

Abb. 179 **Verfügung aus Bern:** Von Bundesrat Giuseppe Lepori persönlich unterzeichnete Verfügung machte aus der Busendstation Nest die heutige Endstation Riethüsli. StadtASG

O Olympiade im Tal der Demut

Die verrückteste Idee hatte der Architekt Rudolf Pfändler 1929. Im Gegensatz zu den früheren und späteren Projekten im Tal der Demut (→ 1 Quartiergrenzen) war die Idee einer offiziellen Olympiade in St.Gallen wohl nur ein Hirngespinnst eines Einzelnen. Und dies in den damaligen Krisenjahren. Man fand das damals offenbar so aussergewöhnlich, dass man Pfändlers Idee und Plan in der *St.Galler Schreibmappe* von 1929 publizierte.



St. Galler Stadion für die Olympiade anno 1936 im Tal der Demut. Nach einer Idee von Rud. Pfändler, umfassend Riesenhotel, Cafés, Autorennbahn, Fußballplatz, Bassin für Ruder- und Schwimmsport, Turnplatz, Flugplatz mit Tribünen etc. an Stelle der jetzigen Falkenburg.

Abb. 180 1929: So sah das abstruse Olympia-Projekt von Rudolf Pfändler im Tal der Demut aus, wohl für das Olympiajahr 1936 geplant. *St. Galler Schreibmappe* von 1929 StadtASG

Das ganze Tal der Demut sollte, siehe Abbildung, radikal 'umgebaut' werden zu einem Riesenstadion mit den entsprechenden Hotels. Nur der Freudenberg mit seinem Wirtshaus ist noch zu erkennen. Die Falkenburg und wohl auch ein Teil St. Georgens wären verschwunden. Rund um die Sportstätten war eine Autorennbahn geplant. An Stelle des Grandhotels (ganz links das Tram?) steht heute die GBS. Ein weiterer Geniestreich Pfändlers war die internationale Verkehrsanbindung. Die Bernegg, man sieht sie links in der Mitte, sollte etwas abgetragen werden für einen Flugplatz. In Pfändlers Gedanken schwebt schon ein Flugzeug über dem Riethüsli

P Pestilenz und Rheumatismus

Zum 20-Jahr-Jubiläum(!) der Zuschüttung des Liebeggweihers erschien im *St. Galler Tagblatt* vom 4. August 1987 ein Artikel. Anscheinend war das Aufatmen über dessen Liquidation damals in den Köpfen der Riethüsler immer noch ein Thema. Das jahrzehntelange Problem der Verschmutzung wurde in → 7 das Gewerbegebiet (Geruchsimmissionen) am Wattbach beschrieben.



Der Weiher in Liebegg, um 1950.

Abb. 181 **Um 1950:** Der Liebeggweiher – Weiher des Anstosses. Die Bildunterschrift hiess u.a. *der überflüssige, stinkende Liebeggweiher*. Im Hintergrund → 1 Appenzellisch Riethüsli. StadtASG

1926 wurde Fidel Lampert vom Bezirksgericht nach einer Anzeige aufgefordert, den Weiher gründlich zu reinigen. Bekanntlich leiteten Dutzende Häuser ihr Abwasser ungeklärt in den Weiher. Aber erst 1928 fand die erste gründliche Reinigung statt. Doch schon bald verschlimmerte sich der Zustand wieder fortlaufend. Auf seinen periodischen Rundgängen stellte der Bezirksarzt fest, *dass sich das Wasser dunkelbraun bis schwarz verfärbt hatte, dass sich Gasblasen bildeten und ein pestilenzartiger Geruch aufstieg, bis an die Grenze der Erträglichkeit*. Wenn die Turbine lief und sich der Wasserspiegel senkte war der Gestank je nach Wind 700 Meter weit wahrnehmbar, so z.B. beim Nestweiher, der um 1910 früher selber ähnliche Probleme hatte. Auch immer wieder behördlich angeordnete Leerungen mit anschliessender Reinigung brachten keine befriedigende Abhilfe.

Aber mit der Auffüllung des Weihers 1966/67 waren die Befürchtungen der Anwohner offensichtlich noch nicht vorbei. Empörte Quartierbewohner warfen den Baubehörden 1967 vor, die *Volkskrankheit Rheumatismus* mit dem Auffüllen der Kloake zu fördern. Ein anerkannter Rheumaarzt musste ein Gutachten erstellen, dass die Wasserader – also der kanalisierte Riethüslibach – in Zukunft keine Gesundheitsgefährdung darstelle.

Bei der Liebegg im Riethüsli, auf dem Areal befand sich früher der Liebeggweiher. Bild: Hanspeter Schiess

Einst Wasserspeicher für eine Turbine, dann Abwassersammler des Quartiers

Liebeggweiher wurde Spielwiese

A.R. Vor zwanzig Jahren verschwand im Riethüsli der Liebeggweiher, gut hundert Jahre nach seinem Entstehen. Erstellte wurde er als Wasserspeicher für eine Werkstätte, immer mehr aber wurde der Weiher zum Sammelbecken des Abwassers aus dem Quartier. Endlich beschloss man, den Liebeggweiher aufzuschütten und auf dem Areal einen Wohnblock samt Spielwiese zu erstellen.

dunkelbraun bis schwarz verfärbt hatte, dass sich «Gasblasen» bildeten und ein «pestilenzartiger Geruch» von der Weiheroberfläche ausging, der je nach Temperatur- und Windverhältnissen «an die Grenze der Erträglichkeit» stiess.

Rheuma-Gutachten
Wenn die Turbine lief und die Strömung das Wasser in Bewegung setzte,

verzichten, darum wurde zunächst einmal das Ufer mit zahlreichen Sträuchern bepflanzt, endlich beschloss man, den Weiher ganz zum Verschwinden zu bringen und auf dem Areal einen Wohnblock zu erstellen; ein Spezialarzt für Rheuma hatte ein Gutachten verfasst, dass einem Hausbau über einer Wasserader nichts im Wege stehe. Anders sah es ein empörter Stadtbewohner, der 1966 dem Bau-

Abb. 182 **August 1987:** Bildbericht im *St.Galler Tagblatt* vom Abwassersammler zur Spielwiese – 20 Jahre nach der Zuschüttung des Liebeggweihers Entwarnung dank Rheuma-Gutachten.

Postkarten

Um 1910 gab es in der Stadt rund 20 Fotogeschäfte, eines davon in unserem Riethüsli (→ Abb. 122). Diese machten neben den Personenaufnahmen im Studio Aufnahmen von Häusern. Daraus fertigten sie die beliebten Postkarten. So sind noch Hunderte Abbildungen von Häusern erhalten. Mehrere werden hier im Bilderbuch zur Illustration verwendet, z.B. Abb. 71 beim Irabach.



Abb. 183 **Postkarte nach 1899:** Teufener Strasse 117 (Hörnliblick) und Teufener Strasse 119 (ab 1900 Wirtshaus Aescher). 1899 erbaut. Im Hörnliblick war kurzzeitig ein Wirtshaus, hier vermutlich schon die Bäckerei *Barranco*. Links unten der Garten des Wirtshauses *Fellenberg*, noch ist die Teufener Strasse eine Naturstrasse. Peter Uhler

Die oben erwähnten Fotogeschäfte machten manchmal gezielt, manchmal willkürlich Abbildungen von einzelnen Häusern oder Häusergruppen und hofften, dass die Leute ihnen ihre Fotos abkaufen würden. Oft wurden aber eigentliche ‚Werbeaufnahmen‘ von Geschäften oder Wirtshäusern in Auftrag gegeben. So z.B. von *P. Baumgartner, Zahntechnisches Atelier 1. Ranges* in appenzellisch Riethüsli um 1920. (Abb. 24).



Abb. 184 **Riethüsli nach 1900:** Zu dieser Zeit entstand das Arbeiter-Quartier südlich des Nestweihers und das appenzellische Riethüsli. StadtA OBG.

Eine echte Trouvaille ist die obige Postkarte. Auf ihr sind gleich drei Postkarten mit Häusergruppen aus dem *Riethäusle bei St.Gallen* abgebildet. Sie geben einen einmaligen Einblick in unser Quartier kurz nach 1900. Auf dem freien Platz wurden wie üblich entsprechende Mitteilungen und Grüsse angebracht. Da teilt eine Familie *Schill* mit, dass sie von Teufen ins *Riethäusli* umgezogen ist. Der Pfeil auf dem unteren Foto zeigt vermutlich die neue Adresse an (heute Riethüslistrasse 20). Das erste Foto links oben zeigt die drei Häuser Teufener Strasse 167/168/169, in 167 sieht man vermutlich den Colonialwarenladen des *Werner Koller*. Die Abbildung rechts zeigt den Liebeggweiher noch ohne das Wirtshaus *Liebegg* (erbaut 1905), die Säge und die ersten Häuser von appenzellisch Riethüsli. Unten sind das *Kleine* und das *Grosse Riethüsli* (noch mit Bädertrakt) zu sehen. Rechts vom Kleinen Riethüsli sieht man die Häuser Teufener Strasse 153-157 im Bau.

Eine Überraschung steht am unteren Rand. Zwar wurden die Fotos von einem Zürcher Fotografen gemacht, aber vom Postkarten-Verlag *Birchler-Tanner, Riethäusle*, an der Teufener Strasse 163 vertrieben.

R Rotach, Johannes – ein Quartierschicksal

Die Geschichte um Hans Rotach (geboren am 23. Oktober 1919, von Schwellbrunn) beschäftigte während einigen Jahren das Quartier, die Zeitungen und das Fürsorgeamt. Der ledige Landwirt ohne eigenen Hof war während rund 20 Jahren der Milchmann an der Fellenberg- und Schneebergstrasse (→ 7 Milchmänner). Er hatte anfänglich in der heruntergekommenen städtischen Liegenschaft *Zum Blauen Himmel* noch einige Kühe stehen, dann nur noch Kleinvieh und viele Katzen, wie sich die ehemalige Nachbarin Heidi Link erinnert und Herbert Maeder zu einer Publikation animierte. Um 1954 musste er aus seiner bescheidenen Wohnung an der Fellenbergstrasse 57 (Haus *zur Wolke*, früher Nr. 61) ausziehen. Hier hatte er unter dem Dache ein bescheidenes Zimmer bewohnt. Das Haus wurde verkauft und umgebaut. Nottüchtig fand er dann im Blauen Himmel Unterschlupf. Hier lebte er mit seinen Tieren so erbarmungswürdig, dass sich die Leute in Leserbriefen in den Tageszeitungen und die beiden QV für ihn einsetzten.

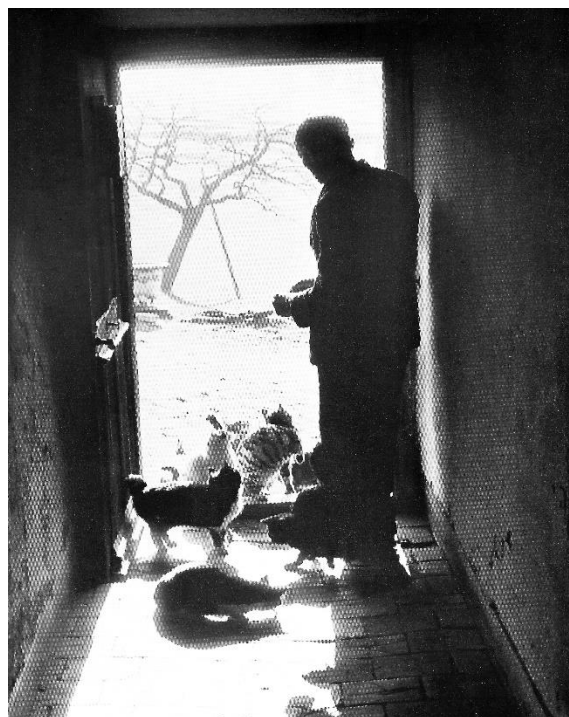


Abb. 185 **Johannes Rotach im *Blauen Himmel***: Mit seinen geliebten Katzen, fotografiert von Herbert Maeder.

Betrifft: Hans Rotach Landwirt, Langweid
 1954
 14. Mai vorübergehend Vertrag mit der Stadt, da
 Boden und Stall durch Hottinger verkauft
 wurden, bis max. 1956

1956
 14. Mai Verlängerung bis endgültig 1958
 Dann vertragslöser Zustand einfach Ver
 längerung bis 1. Mai 1960
 Dann Umzug in die Liegenschaft Langweid
 nur als Stall nicht Wohnung

Abb. 186 Um 1960: Aktennotiz aus dem StadtASG unter PA 84/14 zu Hans (Johannes) Rotach.

Zum Blauen Himmel Obere Berneggstrasse 60

Der Blaue Himmel wird auch unter → 2 Namen/Brunnen erwähnt und abgebildet (Abb. 47, 187). Der ehemalige Gutshof hatte ein ähnliches Schicksal wie Johannes Rotach. Er diente im 20. Jahrhundert noch als Bauernhof, wurde aber immer mehr vernachlässigt, unbewohnbar und musste notgedrungen abgebrochen werden. Wie alle ländlichen Gebäude hatte auch der Blaue Himmel einen Brunnen vor dem Hause. Und dieser blieb, wie bei andern verschwundenen Gebäuden, bis heute erhalten. Der ehemals elegante Gusspfahl, aus dem immer noch ein kräftiger Wasserstrahl schießt, mag von der Vergangenheit des Landsitzes zeugen. Bei Johannes Rotach sind es einige Akten, die an die Existenz eines unserer Quartier-Milchmänner erinnern.

Das *St. Galler Tagblatt* vom 14. Mai 1960 publizierte einen Bildbericht von den baulichen Überresten des Blauen Himmels mit Katze unter dem Titel *Der abgebrochene Blaue Himmel*, dazu die Geschichte vom ehemaligen Pächter Johannes Rotach. In der Erinnerung der Riethüsler blieben die rund 30 Katzen, die nun ebenfalls heimatlos wurden. *Marianne Kuster* machte mich auf ein 1962 publiziertes Büchlein aufmerksam. Es stammt vom bekannten Fotograf *Herbert Maeder* (Text *Ida Niggli*) und hatte den poetischen Titel *Die Katzen vom blauen Himmel*. Antiquarisch konnte dank Internet noch ein Exemplar aus Mitteldeutschland erworben werden.



Abb. 187 2013: Was vom Blauen Himmel übrigblieb. Der Haus-Brunnen, etwas unterhalb der Oberen Berneggstrasse.

Die Stadt musste schliesslich wegen der Baufälligkeit des Blauen Himmels den Abbruch verfügen. Wohin mit Johannes Rotach, seinem Vieh, den Hühnern, Ziegen und den Katzen? An der Langweid Nr. 3 (im Ruckhaldenrank neben dem Bahntrasse, Abb. 50/189) stand damals ein Stall. Dieser wurde ihm von der Stadt für seine Tiere

zugewiesen, aber ausdrücklich nicht als Wohnung. Doch Johannes Rotach hatte kein Zuhause mehr, also quartierte er sich irgendwo im Stall hinten im Heustock ein, er schlief in den Kleidern und lebte alleine irgendwie vor sich hin. Das letzte erhaltene Dokument im Stadtarchiv datiert vom 27. Mai 1963 vom Fürsorgeamt. Wie lange er im Stall im Ruckhaldenrank wohnte, ist nicht klar. Im letzten Eintrag auf seiner Karte im Einwohneramt steht: *Abmeldung von St.Gallen am 29. Juni 1971 (ohne Adresse) nach Ober-Gampen, Degersheim.*

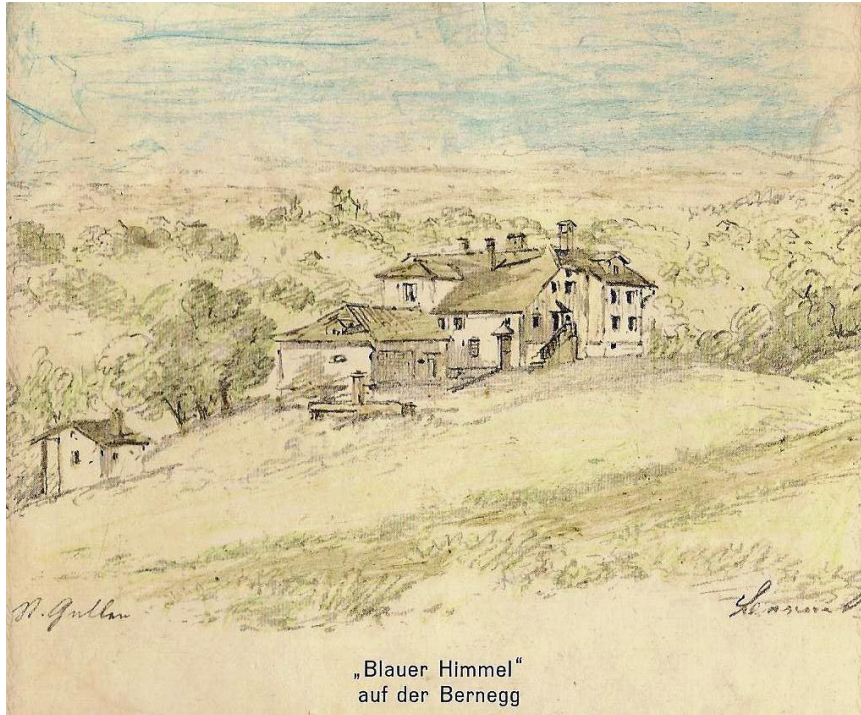


Abb. 188 **Blauer Himmel 1802-1960:** Im ehemaligen Landsitz hauste bis zum amtlichen Abbruch Johannes Rotach mit seinen Tieren. Zeichnung von Franz Schneider



Abb. 189 **Letzter Wohnort von Johannes Rotach:** Der am 14. Februar 1972 um 6 Uhr 45 abgebrannte Stall im Ruckhaldenrank. Willi Müller

S Schaukeln und das Riethüsli

Schaukeln und Riethüsli, dies scheint mit viel Emotionen verbunden zu sein. Früher waren sie zusammen mit den Kegelbahnen, einem Biergarten, Anziehungspunkte für die Wirtshäuser. Für die Kinder bedeutete der Sonntagsausflug ein Einkehren auf der Solitüden ein grosses Schaukel-Vergnügen.

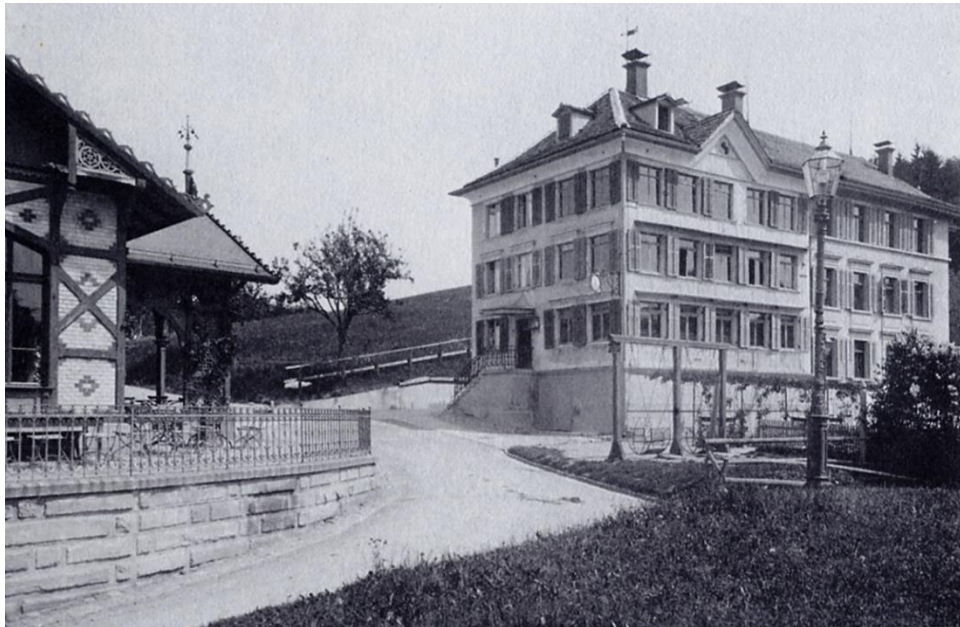


Abb. 190 **Doppelschaukel um 1900:** Das Wirtshaus *Nest* bot den Gästen neben Kegelbahn, Biergarten für den Familienausflug auch zwei Schaukeln an. KBSG

2008, nachdem die Besitzerfamilie Speck die Schaukel nach einer nächtlichen Beschädigungen auf der Solitüden (QZ 2008) demonitierte, war die Konsternation ob deren Verschwinden im Quartier gross. Der QVR fand, dass es ein Riethüsli ohne Schaukel nicht geben darf. Doch guter Rat war ziemlich teuer. Man startete eine Finanzierungsaktion (Abb.191) und suchte einen neuen Standplatz. 2014 war es soweit (QZ 2014/2). Mit kirchlichem und ortsbürgerlichem Segen wurde der Nachbau der Solitüden-Schaukel am Waldrand der Bernegg mit einem Fest für die Kinder eingeweiht.



Abb. 191 **Kartenaktion 2014:** Mit einem Bild aus der fröhlichen Zeit der Solitüden-Schaukel an einem 1. August wurde die neue Bernegg-Schaukel mitfinanziert.

Doch die Überraschung war im Sommer 2016 gross: Die alte Solitüden-Schaukel hing wieder an ihrem Platz. Hervorgeholt aus dem Stall hängt sie wieder da, nun angekettet.



Abb. 192 2016: Das Original an der Kette.

S Sicherheit

Sicherheitsprobleme im Riethüsli? Ja, unser Quartier hatte früher nicht den besten Ruf. Vom *verrufenen Revier* und von der *Höll* um 1860 wurde schon in → 1 Teufener Strasse berichtet. Aber auch im nächsten Jahrhundert kursierten von unserem Quartier hinter dem Nestweiher diese und jene Gerüchte, die nicht immer ganz haltlos waren. Schon in der ersten erhaltenen Aktennotiz von 1909 des QVR wird als primäres Ziel die *Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung* und eine *Strassenbeleuchtung* gefordert, später ein Verbot des *Hausierens* und des *Gassenbettels*. Dies war indirekt auch gegen die italienischen Saisoniers gerichtet, die im Quartier wohnten (→ 1 Watt, Klein-Italien). Immer wieder forderten die beiden QV eine Beleuchtung der Quartierstrassen.

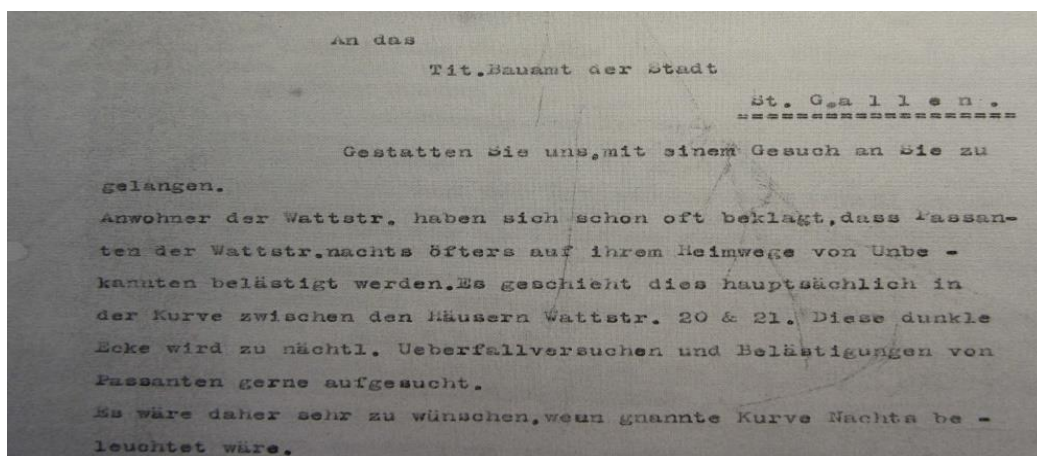


Abb. 193 31. August 1931: Brief von QVR-Präsident Emil Bösch An das Tit. Bauamt der Stadt St. Gallen in Sachen *Strassenbeleuchtung* und *Ueberfallversuchen und Belästigungen*. StadtASG

Schluggi und Landstreicher

Beatrice Mäder-Bernet erzählte am Veteranen-Treff von 2015 (Abb. 163): In den 50er-Jahren trieb sich (wieder einmal) ein Exhibitionist im Quartier herum. Auf einem Bänkli im Tal der Demut entblösste sich der Mann vor den Mädchen. Nach einer organisierten Aktion konnte ihn die Polizei nach einer Flucht über die Falkenburg beim damaligen Wirtshaus *Bernegg* stellen. Beatrice Bernet erzählt weiter auch vom Landstreicher Sonderegger, der öfters in ihrem Hühnerstall im Im Grund 10 übernachteten durfte. Er war offenbar ein harmloser Heimatloser, der auch kleinere Arbeiten ausführte und als Belohnung einen Teller Suppe bekam. Beatrice wurde mit Sonderegger auch von der Mutter in den Wald geschickt, um Holz zu sammeln ...

Tatsächlich sind mehrere Geschichten bekannt, wo Exhibitionisten früher ihr Unwesen im Quartier trieben. Die Kinder fürchteten sich oft auf ihrem Schulweg vor einem *Schluggi* (→ 4 Schulweg, 8 Erika Mangold). Und heute? Für kurze Zeit nach 2000 war das Tal der Demut ‚Stammplatz‘ für Damen, die ihrem nächtlichen Gewerbe nachgingen. Da kamen neuerdings Sicherheitsbedenken im Quartier auf. Aber der Spuk war schnell wieder vorbei. Die Strassenlampen wurden 2015 sogar mit Bewegungsmeldern ausgerüstet. Heute muss hier nur noch vor dem Wildwechsel gewarnt werden.



Abb. 194 **Kein Scherz, Frühling 2016:** Kaum beachtet, aber zwei Tafeln mit Lampen des Tiefbauamtes warnten mehrere Jahre vor dem Wildwechsel am Anfang und Ende im Tal der Demut.

S Solitüde und die Grünen

Dass unsere Solitüde ein berühmter Eckpunkt des *Grünen Ringes der Stadt St.Gallen* ist (war), ist wohl allen bekannt. Daher war die Überraschung gross, als im NEUJAHRSBLATT 2016 (S. 108) das folgende Plakat entdeckt wurde. Die Grünen wollten wohl einen besonderen symbolträchtigen Ort im städtischen grünen Ring für ihre Gründungsver-sammlung.



Abb. 195 28. Mai 1983: Gründung auf der Solitude.

V Verschwunden

Die einzige Konstante ist, dass sich (fast) alles immer wieder verändert, verschwindet oder erneuert. Die allgemeinen baulichen Veränderungen des Quartiers wurden hier in vielen Abbildungen nachgezeichnet. Der Rad- und der Langweidweg sind z.B. für immer verschwunden (→ 2 Namen). Als um das Jahr 1950 die Brücke beim Solitüdenweg plötzlich nicht mehr existierte, war es damals sicherlich ein Thema, aber heute? (→ 1 Menzlen). Noch kann man sich an den 1995 zwangsweise abgebrochenen Saal auf der Solitude erinnern, noch besser an die Schaukel – siehe oben – und im Jahre 2016 nun mit einer Kette gesichert wieder am alten Ort montiert wurde.

Oft sind es kleinere oder grössere Dinge, die kaum beachtet, plötzlich nicht mehr da sind. Nostalgische Gefühle mögen aufkommen, wenn man die ersten beiden Abbildungen dieser Publikation betrachtet: Das heimelige Wirtshaus *Kleines Riethüsli* oder die beschauliche Ruhe, die das dörfliche Bild von 1939 – ohne den Lärm der Teufener Strasse – ausstrahlt. Aber auch heute werden im Quartier beinahe monatlich Häuser abgerissen und neue erstellt. Bagger und Baukräne gehören zum Quartieralltag.

Auch kleine Dinge verschwinden. Der QVR unterhält bei der ehemaligen Post einen Schaukasten. Da war eine Kopie eines Briefes an die Stadtwerke vom 7. März 2014 zu sehen: *Vor Wochen wurden die zwei Zifferblattuhren bei unserer Endstation Riethüsli ersatzlos demontiert.* Der QVR bittet nun, die Uhren wieder zu montieren. Aus Kostengründen, so die städtische Erklärung, wurde dem Gesuch nicht stattgegeben. Für viele Leute waren diese Zeitmesser seit Jahren wichtig. Plötzlich suchte das Auge des auf den Bus Eilenden das liebgewordene Quartiermerkmal umsonst. Eine alte Gewohnheit oder Tradition war verschwunden, die vielleicht einige für kurze Zeit bemerkten und bedauerten.

Geister-Wohnblöcke

1962 wurden an bester Lage diese beiden Wohnblöcke mit 24 Wohneinheiten von einer Immobilienfirma erbaut. Mehrere Male wechselte der Besitzer. Die Wohnungen stehen aber seit vielen Jahren leer da. Heute sind sie in einem unbewohnbaren Zustand. Am 18. Juli 2013 erwarb eine Zürcher Immobilien AG die Liegenschaft. Sie wollten die Häuser

renovieren und um einen Stock erhöhen. Die Stadt gab grünes Licht dazu. Aus unerfindlichen Gründen kam es nicht dazu. Vermutlich waren die Renovationskosten zu hoch und ein neuer kostspieliger Zugang hätte erstellt werden müssen. Im Mai 2016 gab es wieder eine Handänderung. Nun ist eine türkische Immobilienfirma aus St.Gallen die Besitzerin. (Information städtische Baudokumentation und Grundbuchamt)



Abb. 196 2016: Geister-Wohnblöcke.

Seit etwa zehn Jahren stehen sie leer da, offensichtlich kaum bemerkt, hinter wucherndem Gebüsch halb versteckt. Nach den neusten Informationen unseres Quartierpolizisten (Herbst 2016) sollen sie 'sanft' renoviert und wohl zu einem günstigen Mietzins vermietet werden. Die entsprechende Baubewilligung soll vorhanden sein.



Abb. 197 Im Grund 10a und 12a: Hier wohnten einst in den zwei Doppel-Wohnblöcken 24 Parteien. Zieht neues Leben ein?

W Watt – Geschichte und Geschichten

Geschichte – die revolutionäre Zelle in Nr. 19/21

Die *historische* Geschichte des Weilers Watt wird unter → 1 Watt nachgezeichnet. Doch die Episode einer kurzen revolutionären Zeit der legendären (Nach-) 1968er-Jahre dort oben wird im NEUJAHRBLATT 2016 (Autor Pius Frey, S. 48/50) kurz aufgezeichnet. Ausgangspunkt war die WG in einem damals alten, verlotterten Bauernhaus an der Wattstrasse 19/21. Hier wurde 1979 der *Verein zur Förderung alternativer Arbeits- und Lebensformen* gegründet, 2011 wieder aufgelöst. Die Liegenschaft wurde 1977 von einer

wechselden Gruppe von Idealisten gekauft und nannten sich auch *Mobile Kommune*. Sie verstanden sich als autonome Bewegung, die sich national und international mit Gleichgesinnten vernetzten, so z.B. mit der Zürcher Bewegung *Rote Steine*, die sich nach einem Berliner Polit-Theater benannte. Während mehreren Jahren nahmen sie an Anti-AKW-Demos in Gösigen und Frankreich teil.



Abb. 198 Die **Mobile Kommune**: In den 1980er-Jahren an der Wattstrasse 19/21 (heute Wattweg), das renovierte Bauernhaus als revolutionäre Zelle. Pius Frey, Aufnahme 2009

Während einigen Jahren existierte also hinten in der Watt oben eine vom übrigen Quartier kaum wahrgenommene Kommune, die nach neuen Lebensformen suchten, agierten und – so der Mitbewohner Pius Frey – auch zeitgemässe Feste mit dem nötigen Dampf feierten. Zusammen mit andern alternativen St.Galler Zellen wurden Punk-Musik und Living-Theater organisiert, so u.a. mit der legendären Zürcher Band *Taxi* mit dem Hit *Campari Soda*. Die Wattsiedlung wurde für viele ein Ort zum Abtauchen, auch für Unpolitische. Die übrigen Häuser hier oben boten günstigen Wohnraum für Musiker, Künstler, ein Kinderarzt als Hausbesitzer, Therapeuten, Pensionierte und Randständige. Einige blieben länger, ander waren auf der Durchreise, bis 2003 war ein grosser Teil des Wohnraumes ein Raub der Flammen geworden (Abb. 12 und 199).



Abb. 199 **1996 abgebrannt**: Wattstrasse Nr. 7/9, Ursache unbekannt StadtASG



Abb. 200 **1988/89:** Postkarten des St.Galler Künstlers Roland Lüthi 1988/89, gestaltet im Rahmen der Aktion *Rettet den Ringelberg* mit dem Logo der Stadt. Auf der Rückseite: *Erneut freie Fahrt für Kapital und Beton? Ringelberg/Riethüsli schützenswerte Landschaft.* Pius Frey

Nach gut 10 Jahren Agitation erlahmte der revolutionäre Eifer der Kommune. Doch die Idylle war trügerisch. Da tat sich – sozusagen vor ihrer Nase – ein neues Aktionsfeld auf. Ihr geliebter Flecken, ihre Freiheit ausserhalb der Norm, sollte einer Grossüberbauung weichen. Matthias Stebler gründete 1986 mit Gleichgesinnten aus dem Quartier die Gruppe *Rettet den Ringelberg (Ringelberg wird Villenberg)*. Schon nach 1980 planten die beiden Grundbesitzer der Watt, die Erbgemeinschaft Welti und OBG eine Überbauung. Diesmal hatte der Widerstand unmittelbaren Erfolg. Die Gruppe erzwang eine städtische Abstimmung zur Überbauung – und gewann. Allerdings wurde dieser Entscheid in einer zweiten Abstimmung 2001 wieder umgestossen. (→ 1 Ringelberg – Zerreissprobe für den QVR).



Abb. 201 **Aus der QZ von 2008:** Die Wagenburg konnte nur wenige Jahre bestehen. Die jungen Leute organisierten sich im Verein *Zigaukl.* Wendelin Reinhardt

Das Leben hier oben blieb aber nach wie vor bunt, anders. In den 1990er-Jahren hatten die Punks die Watt entdeckt. Der günstige Wohnraum und die Abgeschiedenheit hatte sie angezogen. Da die beiden Brände von 1996 und 2003 ihren Wohnraum einschränkte, bildeten sie mit herbeigeschleppten Wohnwagen eine veritable Wagenburg. Im Jahre 2008 mussten sie wegen der Überbauung das Feld räumen. Die jungen Bewohner und die Punks mussten nach einer kurzen Zwischenstation in Bruggen nach Winkeln weiterziehen (Grossholz bei der Autobahnbrücke). Nur ein zurückgelassener Wohnwagen zeugt noch von den wilden Zeiten in der Watt oben.

Die Wattsiedlung

Der eigentliche Weiler bestand nur aus fünf Wohneinheiten (Abb. 11 und 15, hier ohne Nr. 19/21) und wurde noch 1991, siehe S. 14, in die Kategorie *mit besonderem baulichen Erscheinungsbild* eingeteilt:

- **Nr. 7/9**, am 6. März 1996 abgebrannt, auf S. 15 ist die Geschichte beschrieben.
- **Nr. 10 bis 16**, die vier Häusereinheiten waren zusammen gebaut und wurden im Jahre 2003 ein Raub der Flammen (Abb. 12 und 202).
- **Nr. 15**, Nr. 17 war der Stall (Abb. 13 und 202), das schon 1706 bezeugte Haus wurde 2012 abgebrochen (S. 15)
- **Nr. 16** (früher auch auf den Stadtplänen als Nr. 20 und 24 bezeichnet, heute Wattweg, Abb. 17).
- **Nr. 19/21**, ehemaliges Bauernhaus, Seit 1977 Sitz der *Mobilen Kommune* (heute Wattweg 19/21, Abb. 198). 2010 Verkauf an den heutigen Besitzer.

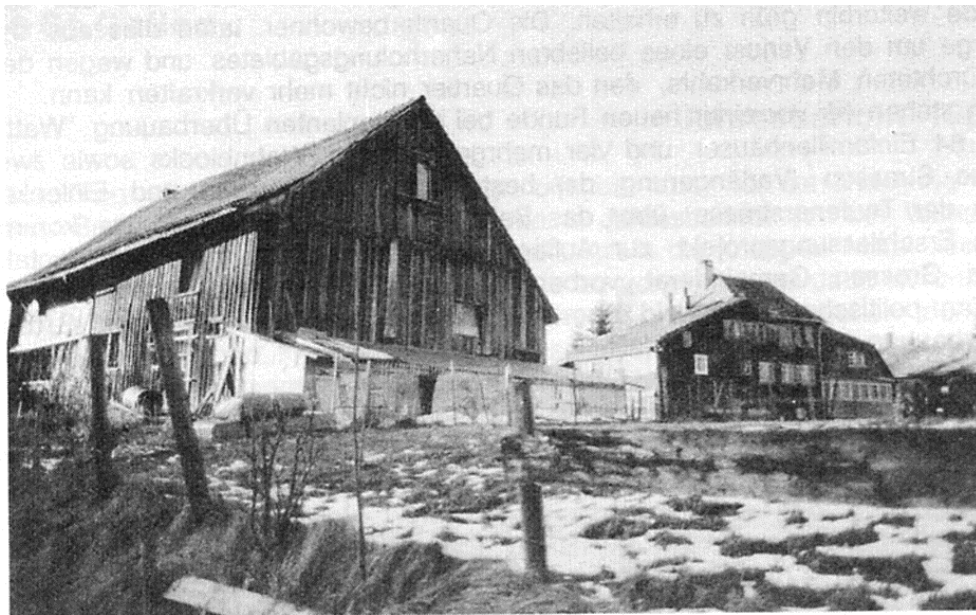


Abb. 202 **Zeitungsausschnitt zur 1. Abstimmung 1989**: Rechts die Nr. 10 bis 16, links Nr. 15, hier noch mit dem Stall. StadtASG

Geschichten aus der Watt

Über den Weiler Watt wurde in den vergangenen hundert Jahren schon viel geredet, getratscht. Nach 1900 gaben die *Tschinggen* dort oben (→ 1 Klein-Italien) Anlass dazu, später trieb sich ein Exhibitionist herum. Zwar betrieb der Bauer Schafflützel an der Wattstrasse 7/9 lange einen Bauernhof, aber die übrigen Gebäude verfielen immer mehr und boten günstigen Wohnraum. Über den Weiler und deren Bewohner existieren Geschichten. Man weiss zwar nicht immer Genaues, aber man hat es auch gehört und

immer schon vermutet. Doch heute geben sich die damaligen Zeitgenossen meist wortkarg, wenn man sie auf die frühern Zeiten anspricht.

Da gab es den ehemaligen Gärtner Jack (Jakob Rottigni 1919-1998) aus Zürich. Dieser beschaffte dem bekannten St.Galler Künstler Hans Krüsi seine legendären Alpenrosen. Krüsi war ein gern gesehener Gast in der Watt oben und vermachte ihnen auch einige Bilder. Jack wohnte von 1984 bis 1997 im Haus Nr. 15 (Abb. 13), bis ihn der Hausbesitzer aus Zürich rausschmiss, weil er angeblich das Haus verludern liess. Trotz Intervention des QVR musste er in die Nr. 14 umziehen. Jack hatte immer einen grossen Durst und der Haushalt war tatsächlich nicht sein Ding. Da beschlossen einige Nachbarn, bei ihm am nächsten Wochenende mal gründlich sauber zu machen. Zwei Tage vorher lag Jack am Morgen tot im Schnee.

Im Quartier wurde über die dort oben, wohl meist hinter vorgehaltener Hand, geredet. Von Drogen und so, auch habe es mal einen Pilgerweg gegeben. Tatsächlich gab es im 1962 erstellten Haus Nr. 8 in den 1980er-Jahren während einiger Zeit eine private Stiftung namens *Lebensfreude*, die ehemaligen Drogenabhängigen einen geschützten Wohnraum bot.

Am Haus Nr. 15 hing ein grosses, hölzernes Kreuz aus 'alter Zeit' und schien die Phantasie der Quartierbewohner zu beflügeln. Es stehe am Pilgerweg nach Einsiedeln. Doch dieser führt nach heutigem Wissen eindeutig nicht hier vorbei. Vielleicht legten früher die Wanderer auf dem Weg zum dem Kloster Wonnenstein dort oben jeweils eine Rast ein. Irgend wann in den 1990er-Jahren wurde das Kreuz pietätlos verfeuert ...



Abb. 203 **Jack:** Vor dem Haus Nr. 15 Bericht QZ 1996

Z Zweiter Weltkrieg

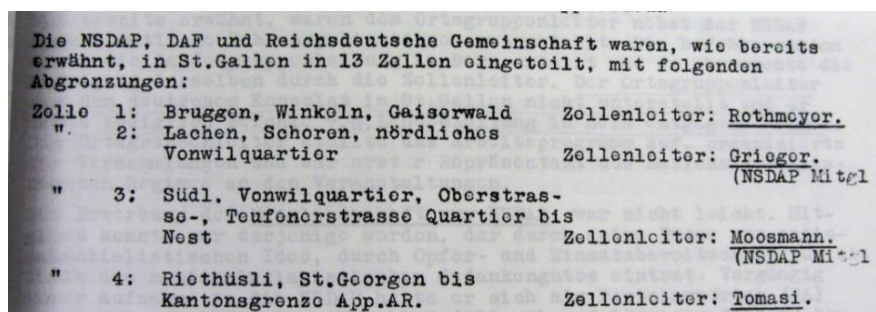
Auch im Riethüsli hat die Zeit des Zweiten Weltkrieges Spuren und Geschichten hinterlassen. 1942 waren in der ganzen Stadt rund 3850 Personen (95 davon in der NSDAP) in nationalsozialistischen Organisationen und Vereinen gemeldet. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch in unserem Quartier braune Spuren zu finden sind. Schon während des Krieges gab es Gerüchte, aber auch Fakten. Nach dem Kriege war man nur allzu schnell bereit, jemanden als Sympathisant der Deutschen oder gar als Nazi zu bezeichnen. Die meisten der älteren Riethüsler können sich an solche Geschichten erinnern. So

wurde z.B. Johann Karl Müller, Schuhmacher von 1939 bis um 1950 an der Teufener Strasse 99 – seine Frau Beta war Zellenleiterin, siehe unten – als *Nazi-Müller* im Quartier bekannt.

Aber ganz so harmlos waren diese Geschichten nicht, wie folgende Beispiele aufzeigen. 1938 wurde bei der Stadtpolizei eine eigene Dienststelle (*Ausländerpolizei*) geschaffen, um das damalige politische Umfeld zu überwachen und zu dokumentieren. Der Kanton (*Fremdenpolizei*) war für den allfälligen Vollzug verantwortlich. An der Teufener Strasse 5 – im damaligen Gebiet des WQV – wurde am 19. Januar 1940 das Wirtshaus *Deutsches Heim* eröffnet, der Treffpunkt der Nazi in St.Gallen. Später wurde er an die Haldenstrasse 1 verlegt, 1944 geschlossen. Die gesammelten und hier abgebildeten Akten werden im Staatsarchiv (Kanton) aufbewahrt und können dort eingesehen werden.

Beta Müller Teufener Strasse 157

Die Frau des Schuhmachers Müller war einerseits Wirtin des *Bellevue* an der Teufener Strasse 99, andererseits war sie eine der Leiterinnen der 13 städtischen Zellen. Die örtlichen Nazis hatten die Stadt zur besseren Kontrolle der organisierten *deutschen Frauenschaft* in solche Einheiten aufgeteilt. Das Ehepaar Johann Karl und Beta Müller wohnte an der Teufener Strasse 157. Ebenso wurden die übrigen Organisationen der Männer von 13 Zellenleitern überwacht. Das Riethüsli war zweigeteilt, der nördliche Teil wurde vom NSDAP-Mitglied Moosmann kontrolliert, der südliche Teil von Candido Tomasi, beide nicht im Quartier wohnhaft. Für einen Anschluss an Deutschland wäre also alles organisiert gewesen



Die NSDAP, DAF und Reichsdeutsche Gemeinschaft waren, wie bereits erwähnt, in St.Gallen in 13 Zellen eingeteilt, mit folgenden Abgrenzungen:		
Zelle	1: Bruggen, Winkeln, Gaisorwald	Zellenleiter: Rothmeyer.
"	2: Lachen, Schoren, nördliches Vonwilquartier	Zellenleiter: Grieger. (NSDAP Mitgl
"	3: Südl. Vonwilquartier, Oberstrasse-, Teufenerstrasse Quartier bis Nest	Zellenleiter: Moosmann. (NSDAP Mitgl
"	4: Riethüsli, St.Georgen bis Kantonsgrenze App.AR.	Zellenleiter: Tomasi.

Abb. 204 **Zellenleiter für das Riethüsli, um 1940: Moosmann und Tomasi, Zellenleiterin Frau Müller, Teufenerstrasse 157** (hier nicht aufgeführt). Staatsarchiv

Elisabeth Irene Schneider Teufener Strasse 116

Die 1917 geborene Deutsche Elisabeth Schneider lebte als Haustochter bei ihren Eltern an der Teufener Strasse 116. Vor dem Krieg führte hier ihr Vater laut Adressbuch ein Glasergeschäft, die Mutter von 1931-1946 eine Spezereihandlung. Im Sommer 1945 wurde Elisabeth Schneider verhaftet und nach einer Gerichtsverhandlung als unerwünschte Person des Landes verwiesen. Mit Hilfe eines Anwaltes legte sie Rekurs ein. Sie stritt alle Anschuldigungen ab. Aber alle Vorwürfe konnten ihr in den Rekurs-Verhandlungen in Schrift und Bild (z.B. Auftritt im *Schützengarten*) eindeutig bewiesen werden. Sie hatte schon 1936 in Deutschland die Aufnahme in die NSDAP beantragt und war in der Folge praktisch in allen deutschen Vereinigungen der Stadt aktiv dabei. Elisabeth Schneider muss eine fanatische Anhängerin eines Anschlusses an Nazi-Deutschland gewesen sein. 1946 wurde sie als *dummdreiste Lügnerin* (so in der Urteilsbegründung) endgültig ausgewiesen.

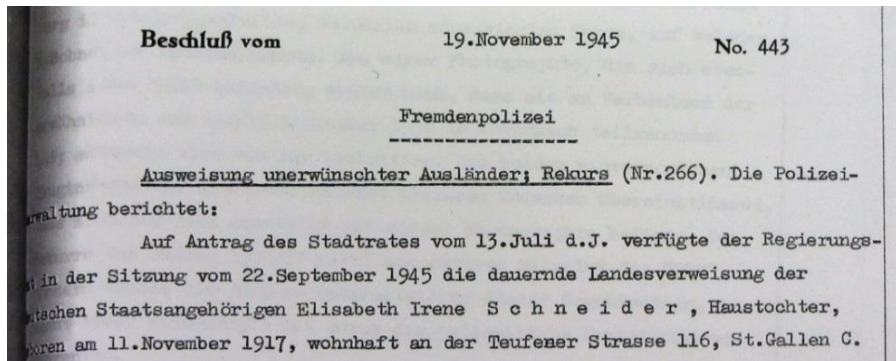


Abb. 205 1946: Endgültige Ausweisung von Elisabeth Schneider nach dem Beschluss der kantonalen Fremdenpolizei. Staatsarchiv

Robert Pawlenka Teufener Strasse 153

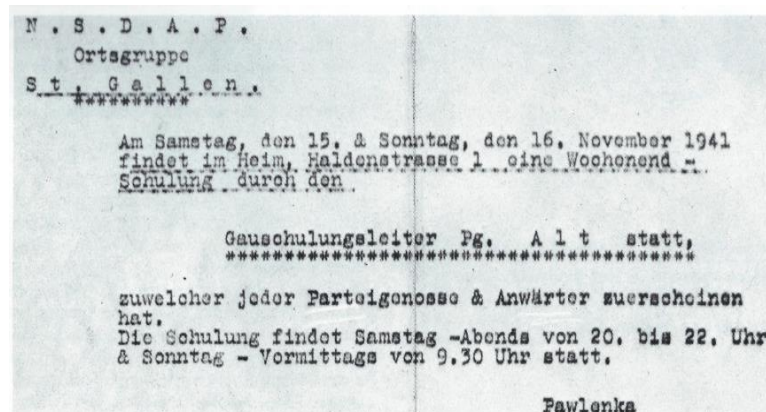


Abb. 206 1941: Striktes Regime in der Ortsgruppe der NSDAP von Pawlenka. Staatsarchiv

Im Adressbuch von 1943 steht: Robert Pawlenka-Schneider, Konsularbeamter, wohnhaft an der Teufener Strasse 153 im dritten Stock. Dieser Pawlenka (*Hoheitsträger der NSDAP*) wurde 1941 von den Nazis als Leiter aller deutschen Organisationen in der Stadt St.Gallen eingesetzt. Er konnte kurz vor Kriegsende nach Deutschland fliehen. Die zurückgelassene Familie wurde später interniert und dann ausgewiesen.

Francesco Ubaldo Pillinini Teufener Strasse 61

In einem vierseitigen Bericht der Fremdenpolizei vom 1. September 1945 wird Francesco Pillinini Landesverweisung angedroht. Während des Krieges wurde er von der städtischen Ausländerpolizei observiert und als überzeugter Anhänger des neo-faschistischen Regimes eingestuft. Die italienischen Organisationen hier hiessen *Fascio* und *Dopo Lavoro*, deren Sekretariat er betrieb. Nach dem Fall von Mussolini unterstützt Pillinini aktiv und finanziell die deutsche Kolonie in der Stadt. Offensichtlich konnte man ihn keine schwerwiegende Straftat nachweisen und so hatte die angedrohte Landesverweisung des Kantons nach dem Krieg eher eine symbolische Bedeutung.

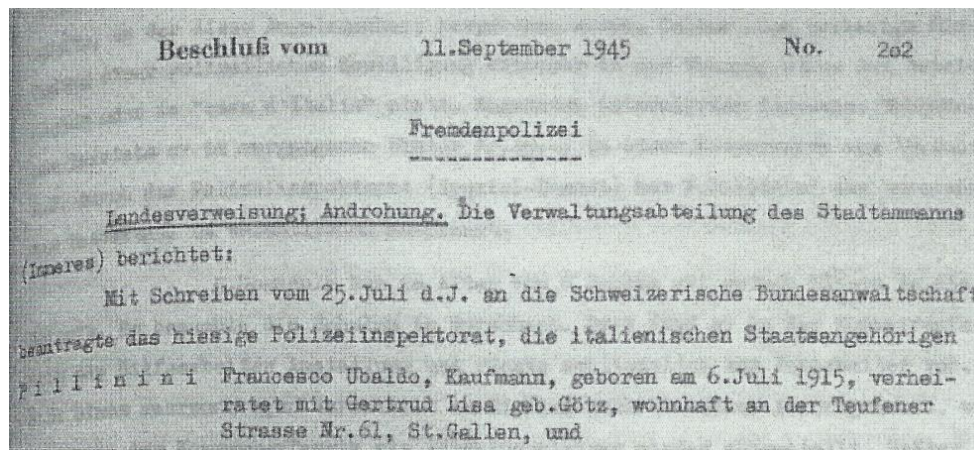


Abb. 207 1945: Zusammen mit einem weiteren St.Galler wurde dem Riethüsler Francesco Pillinini nach dem Krieg die Landesverweisung angedroht. Staatsarchiv

Ein Nazi-Spion im Quartier?

Die obigen Fälle sind schriftlich dokumentiert. Doch die meisten älteren Riethüsler kennen noch Geschichten (*Dä isch denn au än Nazi gsii*) aus dem Krieg, von ihren Eltern oder vom Hörensagen.

Da lebte in unserem Quartier – das Adressbuch bestätigt dies – im gleichen Hause ein Stadtpolizist und ein Schweizer Autohändler. Dieser soll während des Krieges mit einem Funkgerät aus der Wohnung an die Deutschen Informationen gesendet haben. Die in Bäumen versteckte Antenne sollen vom Polizisten nicht entdeckt worden sein, monierten Nachbar. Kurz vor Kriegsende war der Spion aufgefliegen und wurde anschliessend zu 15 Jahre Haft verurteilt, so die eine Information. Der heute über 90 Jahre alte Sohn des Polizisten, er lebt in St. Georgen, bestätigt, dass der Autohändler tatsächlich ein Freund der Nazis gewesen sei – sein Hund hob auf Befehl die Pfote zum *Hitlergruss* – aber dass dieser einen Sender installiert und Informationen an die Nazi gesendet habe und dies von seinem Vater nicht bemerkt und entsprechend meldete wurde, gehe in Richtung *üble Nachrede*.

Im JB von 1924 des QVR wird von einem **QV St.Gallen Süd** geschrieben, der sich finanziell an der Baumallee an der Hochwachtstrasse beteiligte.



Abb. 208 **Aprilwetter 2016 auf der Solitude:** Im ehemals stadtbekanntem Wahrzeichen scheint Ruhe eingekehrt zu sein. Seine Geschichte verschwindet im Dunst der Zeit.